



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit:

Emotion und Empathie

On Air

„Empfindungen des Senders sprachphilosophisch betrachtet – über das nicht-visuelle Medium Radio (-talkshow) transportiert – und das alltagspsychologische Auffassen, Verarbeiten und Verstehen auf Seite des Empfängers.“

Verfasserin

Jessica Elisa Lopez

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Ort und Datum der Einreichung:	Wien, Juli 2009
Studienkennzahl:	A301/395
Matrikelnummer:	0205642
Fächerkombination:	Publizistik und Kommunikationswissenschaft, Theater- Film- und Medienwissenschaft, Philosophie
Diplomarbeit geschrieben im Fach:	Publizistik und Kommunikationswissenschaft
Betreut durch:	O. Univ.-Prof. Dr. Thomas Alfred Bauer

Inhaltsverzeichnis

Eidesstattliche Erklärung

Vorwort

1	Einleitung.....	1
2	Forschungsinteresse.....	7
2.1	Forschungsfrage.....	9
3	Theorie Teil	11
3.1	Watzlawicks Theorien	12
3.1.1	Die Beziehungsebene und ihr Eingreifen in Kommunikation.....	12
3.1.2	Analoge und digitale Kommunikation.....	13
3.1.3	Über Mimik und Gestik	15
3.1.3.1	Exkurs: "vokale Kommunikation"	21
3.2	Wittgensteins Theorien:.....	28
3.2.1	Das Privatsprachenargument; öffentliche und private Verwendung von Emotionen.....	28
3.2.2	Das Käferbeispiel.....	35
3.2.3	Über die Wichtigkeit der Mitteilung von Emotionen	39
3.3	Theorie-Theorie versus Simulationstheorie.....	43
3.3.1	Klärung der Begriffe.....	44
3.3.1.1	Theorie- Theorie	44
3.3.1.1.1	Rationalitätsansatz	50
3.3.1.2	Simulationstheorie	54
3.3.1.2.1	Simulation des Fremden	59
3.3.2	Unterschiede zwischen Theorie-Theorie und Simulationstheorie.....	64
3.3.2.1	Heiße und kalte Methode.....	66
3.4	Bedeutung der beiden Theorien für diese Forschung.....	70
3.4.1	Verständnis durch Erfahrung.....	73
3.4.2	Bedeutung der Phantasie für das Verständnis	76
3.4.3	Ähnlichkeit als Weg zum besseren Verständnis.....	78
3.4.4	Wie Kinder empathische Fähigkeiten entwickeln	82
3.4.4.1	Störungen der Entwicklung von Empathie bei Kindern	86

3.4.5	Spiegelneuronen.....	88
3.4.5.1	Die Entdeckung der Spiegelneuronen.....	89
3.4.6.	Zusammenfassung: SN, ST und TT als Einblick in die Empathie des Moderators.....	98
3.5	Das Medium.....	105
3.5.1	Talk-Radio.....	105
3.5.1.1	"Advice-giving-type" of Radioshow.....	110
3.5.2	Der Call-In.....	114
3.6	FM4.....	116
3.6.1	Die Geschichte des Senders.....	116
3.6.2	Sendungsschema, Zielgruppe, Reichweite.....	119
3.6.2.1	Das Jugendzimmer, ein Talk- Sendeformat für junge Menschen.....	128
3.7	Genauere Beleuchtung der Forschungssituation.....	131
3.7.1	Was heißt Moderieren in einem Talk- Sendeformat?.....	131
4	Forschungsteil.....	137
4.1	Hypothesen.....	138
4.2	Erhebungsmethode.....	139
4.2.1	Kritische Diskursanalyse.....	139
4.2.1.1	Die Dispositive Analyse nach Siegfried Jäger:.....	145
5	Auswertung.....	149
5.1	Auswertungsbeispiele.....	150
5.2	Verifizierung und Falsifizierung der Hypothesen.....	162
5.3	Fazit.....	167
6	Schlusswort.....	169
7	Verzeichnisse.....	176
7.1	Tabellenverzeichnis.....	176
7.2	Abbildungsverzeichnis.....	176
7.3	Abkürzungsverzeichnis.....	176
7.4	Literaturverzeichnis.....	177
7.4.1	Internetadressen.....	179
7.4.1.1	Daten, Statistiken und Tabellen vom Radiotest.....	182

8	Anhang.....	183
8.1	Sendungen.....	183
8.2	Interviews	223
9	Abstract.....	258
10	Lebenslauf.....	261

Eidesstattliche Erklärung:

Hiermit versichere ich, Jessica Lopez, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig ohne fremde Hilfe angefertigt habe. Alle Stellen, die ich wörtlich oder sinngemäß aus veröffentlichten oder nicht veröffentlichten Schriften übernommen habe, habe ich als solche kenntlich gemacht.

Wien, am 10.07.2009

Jessica Elisa Lopez

Vorwort:

Ein herzliches Dankeschön an alle die mir ermöglicht haben diesen Weg des Studiums bis hier her zu gehen. Obwohl es für uns alle oft nicht leicht ausgesehen hat, möchte ich sagen, dass sich der Weg für mich gelohnt hat. Betonen möchte ich dabei das Wort „Weg“.

Meinen lieben Eltern einen herzlichen Dank, weil ihr mich nicht nur finanziell unterstützt, sondern auch mit Inspirationen angereichert habt. „Emotion“ ist bei euch nie ein Fremdwort gewesen.

Mario, meinem Partner, ein liebevolles Dankeschön. Du hast mir nicht nur einmal die gelöschte Minidisc wieder hergestellt, sondern so oft meinen Glauben in dieses Projekt erneuert, und ich weiß, dass es anstrengend war – auch für dich!

Meiner eisernen Kollegin und teuren Freundin Katherina, die nicht nur ihr Essen sondern auch ihre Wohnung mit mir für so viele Diplomarbeitsstunden geteilt hat. Gemeinsam war es mir um so vieles leichter!

Ein ganz besonders herzlicher Dank an meinen großen Bruder, der sich die Mühe gemacht hat die Arbeit zu verbessern!

Danke an meine Freundin Elisabeth, die ihr Wissen und ihre Erfahrung, aber auch ihre Zeit mit mir geteilt hat. Hoffentlich bist du mit dem Ergebnis zufrieden.

Herzlichen Dank an den Sender FM4, der mir bereitwillig sein Material zu Untersuchungszwecken bereitgestellt hat; und besonders an Jenny, die rasch meine Anfragen beantwortet hat und mir mehrere Sendungen des Jugendzimmers via Post geschickt hat. Danke für deine Mühe.

Danke an die Teilnehmer der Gruppe „Achtung Liebe“ für ihre Bemühungen mir Sendungsmitschnitte zu besorgen.

Weiters möchte ich mich bedanken bei Gaby, weil sie für mich da ist und bei Elena für ihre Geduld.

1 Einleitung

*Wenn ein Löwe sprechen könnte, wir könnten ihn nicht verstehen.*¹

Ludwig Wittgenstein

Dieses Zitat von Wittgenstein weist nicht nur auf ein zentrales Thema dieser Arbeit hin, sondern war mitunter auch der Anlass diese Arbeit zu verfassen.

In einer Vorlesung zum Thema „Sprachphilosophie“ wurden die Theorien Wittgensteins besprochen, und mir wurde bewusst, dass diese Theorien Themen anschnitten die innerhalb einer Gesellschaft von großem Wert sind.

Das Zitat selbst ist eine Metapher für die Probleme von Kommunikation ohne Verständnis für die Gefühlswelt eines anderen. Es bedeutet, selbst wenn ein wildes Tier wie ein Löwe unsere Sprache sprechen könnte, wir würden trotzdem seine Handlungen und Gefühle nie verstehen können. Es geht darum, dass man nicht in die Emotionen eines anderen eindringen kann, selbst wenn dieser versucht sie zu erklären. Zu einem gewissen Grad bleibt man ausgesperrt.

Gerade die Frage nach der Kommunizierbarkeit von Emotionen, die auch Wittgenstein philosophisch betrachtete, spielt in unserer heutigen Gesellschaft eine zentrale Rolle. Ganz besonders anregend waren für mich die Überlegungen, wie Menschen Gefühle an ihrem Gegenüber erkennen und diese nachvollziehen können.

Im Rahmen meiner Tätigkeiten im Radio habe ich selbst immer wieder erlebt, dass es Menschen sehr wichtig ist mit ihren mentalen und auch körperlichen Erfahrungen von der Gesellschaft wahrgenommen zu werden. Viele Sendungsformate versuchen genau diesem Umstand gerecht zu werden. Es scheint vielen Menschen ein Anliegen zu sein sich mitzuteilen und ihre Gefühle und Emotionen zu teilen.

Dadurch ergab sich für mich schon während der o.a. Vorlesung die Frage, ob Wittgenstein richtig liegt, wenn er Emotionen grundsätzlich als „unteilbar“ definiert. Weiters interessierten mich die Möglichkeiten, Emotionen wahrzunehmen, wenn ich meinen Gesprächspartner, so wie es im Radio oder auch am Telefon der Fall ist, nicht sehen kann.

Daraus entstand eine erste Fragestellung nach der Transportierbarkeit von Emotion, mit dem Zusatz, dass dieser Transport über das Medium Radio erfolgt.

¹ Wittgenstein Ludwig, 1960, Seite 536.

Weitere Anregungen erhielt ich in einem ersten Gespräch mit meinem Professor an der Universität Wien. Durch ihn verstand ich, dass ein Gespräch mindestens zwei Seiten aufweisen muss, weshalb zusätzlich zur Senderperspektive die Seite des Empfängers von Emotionen beleuchtet werden muss. In einem Gespräch gibt es immer mindestens zwei Seiten und deshalb müssen auch beide behandelt werden.

Diese Arbeit wird sich also um die Kommunikation von Emotion drehen. Genauer gesagt wird sich durch die Wahl meines Forschungsfeldes die Ausgangsfrage noch spezifizieren, denn es geht um den Transport von Emotionen über einen rein auditiven Kanal. Der Titel der Arbeit soll auf die drei Eckpunkte hindeuten, die meine Forschung umschließen werden. Das Wort „Emotion“ soll hervorheben, dass ich mich mit der Teilbarkeit von Emotionen beschäftigen werde - sozusagen die Frage danach, ob ein Sender seine eigenen Gefühle überhaupt vermittelbar machen kann und in welchem Rahmen dies geschieht.

„Empathie“ hingegen ist ein Hinweis auf den Empfänger und hat vordergründig die Möglichkeiten der Rezeption und des Verständnisses von Emotion als Forschungsziel. In dieser Arbeit soll also auch beleuchtet werden, welche Mittel zum Erlangen eines Verständnisses über Emotionen im Gespräch von der Empfängerseite angewandt werden.

Der Begriff „On-Air“, ist ein Ausdruck aus dem Radiojournalismus und bezeichnet alles, was über den „Äther“ ausgestrahlt wird. Es findet Eingang in den Titel dieser Arbeit, weil Radio und insbesondere die Radiotalkshow das Forschungsfeld dieser Untersuchung sein werden. Folglich wird also auch das Transportmittel durch welches die Kommunikation von Emotionen erfolgt genau beleuchtet werden.

In der Literatur galt das Thema „Kommunikation von Emotion“ sehr lange als zu esoterisch oder romantisch verklärt.² Mit wenigen Ausnahmen wie der Sprachanalyse, die schon recht früh die Auswirkungen von Emotionen auf Sprache erforschte, und Wittgenstein, der seine Philosophien über das Teilen von Gefühlen schon Anfang des letzten Jahrhunderts postuliert hatte, kann man sagen, dass dieses Thema erst in den letzten zwanzig Jahren Eingang in die Wissenschaft gefunden hat.

Heute sind Neurowissenschaftler soweit, die Wahrnehmung von Emotionen anderer Menschen im Gehirn einer Versuchsperson sichtbar machen zu können. Dennoch sind diese Forschungen um die mentalen Auswirkungen von wahrgenommenen Emotionen bis heute

² Vgl. Lenz Manuela, 2005, Seite 190.

noch nicht sehr weit fortgeschritten, und man erwartet sich von ihnen noch viel mehr Erkenntnisse als bis heute vorliegen.

Der theoretische Teil dieser Arbeit gliedert sich in drei große Ebenen:

- Die erste Ebene bildet die Frage nach der Art wie Menschen Emotionen in Sprache fassen.
- Die zweite Ebene hält fest, wie Menschen sich in eine andere Person „hineinversetzen“ können, um ein Verständnis zu erzeugen.
- Die dritte Ebene erörtert schließlich das Transportmittel. Hierbei ist sowohl das Transportmittel des Gesprächs als auch das Transportmittel von Emotionen innerhalb von Kommunikation im Allgemeinen gemeint.

Das Ziel dieser Arbeit wird es sein einen Einblick in ein Thema zu geben welches Menschen in ihrem Alltag jeden Tag begegnet. Ich möchte auf die Wichtigkeit und Notwendigkeit der Kommunikation von Emotionen hinweisen. Es ist mir wichtig, durch diese Arbeit hinter ein Phänomen zu blicken, welches uns so selbstverständlich erscheint, dass wir es schon nicht mehr wahrnehmen und beleuchten. Selbst wenn einer Gesellschaft die Fähigkeit gegeben ist, sich untereinander über so intime Sachen wie Emotionen zu verständigen, ist es wichtig, sich hin und wieder klar zu werden auf welche Art und Weise man dies eigentlich tut. Diese Arbeit soll durch eine interdisziplinäre Zugangsweise einen Beitrag liefern, um Kommunikation über Emotion besser verständlich zu machen.

Ich werde mich dem Thema mittels einer ausgiebigen Literaturrecherche nähern, welche sich auch in einem großen theoretischen Teil niederschlagen wird und in Folge diese Arbeit bestimmt. Danach sollen anhand von Beispielen aus Radio-Talk-Shows die aus der Literatur gewonnenen Theorien und Hypothesen aufgespürt und verifiziert oder falsifiziert werden. Einerseits liegt spezielles Augenmerk meiner Arbeit auf der Wiedergabe von Empfindungen und deren Verständnis auf Seiten des Zuhörers, andererseits versuche ich eine philosophische Herangehensweise an das Thema zu finden und die Beispiele hermeneutisch³ zu interpretieren.

³ Vgl. Przyborski Aglaja, Wohlrab-Sahr Monika, 2008, Seite 240 ff.

Am Anfang dieser Arbeit wird eine Abhandlung stehen, die erläutern wird, wie sich Emotionen in Kommunikation überhaupt transportieren lassen. Ich möchte hierzu Watzlawicks Theorien über die Vermittlungsmöglichkeiten von Gefühlen im Gespräch heranziehen.

Anschließend steige ich über die Philosophie ins Thema ein und werde versuchen die Frage zu klären, ob es Menschen überhaupt möglich ist Emotionen teilbar zu machen. Ich möchte analysieren, wie privat Empfindungen sein dürfen um für Andere noch nachvollziehbar zu sein. Auf Basis dieser Recherchen möchte ich klar stellen, an welchen Punkten ich mit Wittgenstein und seinen Auffassungen nicht übereinstimme und in welchen Punkten ich mich seinen Theorien anschließe. Besonderes Augenmerk möchte ich auf die Widersprüchlichkeiten von alltäglicher Kommunikation, in welcher der Austausch von Emotion immer präsent ist, zu den Theorien Wittgensteins legen.

Danach wird eine ausgiebig recherchierte Abhandlung von alltagspsychologischen Theorien folgen, deren Inhalt das zu erlangende Verständnis mentaler Vorgänge Anderer in uns selbst ist. Ich möchte zwei unterschiedliche Theorien vorstellen, welche die momentane wissenschaftliche Diskussion prägen. Ziel dieses Teils der Arbeit ist es herauszufinden, welche Theorien in Gesprächen Anwendung finden und warum dies geschieht. Wichtig ist mir, ein angebrachtes Konzept zu entwickeln und dies auch zu begründen. In einem Unterkapitel soll geschildert werden, wie die momentane neurowissenschaftliche Forschung das Gebiet der Rezeption von Emotionen beschreibt. Die Prozesse, welche im Gehirn ablaufen wenn Menschen Emotionen anderer wahrnehmen, sollen ergründet werden.

Den Abschluss des Theorie-Teils dieser Arbeit wird ein Studium des Untersuchungsfeldes bilden. Das Medium Radio wird in meiner Forschung als Transportmedium für Gespräche dienen, welche durchaus Emotionen beinhalten. Deshalb ist es wichtig, einen Einblick in das Medium und seine spezifischen, für mein Thema relevanten Sendungen zu geben.

Gerade die Talk-Show ist zumindest dem Anschein nach eine der wenigen demokratischen Sendungsformen, die eine Interaktion zwischen dem institutionalisierten Medium und der breiten Zuhörerschaft zulassen. Talk-Shows leben von der Interaktion, gerade so wie Bertold Brecht es schon im Jahre 1932 in seiner Rede an den Rundfunk postuliert hatte.⁴

„Der Rundfunk wäre der denkbar großartigste Kommunikationsapparat des öffentlichen Lebens, ein ungeheures Kanalsystem, dass heißt, er wäre es, wenn er verstünde, nicht nur auszusenden, sondern auch zu empfangen, also den Zuhörer nicht

⁴ Vgl. Brecht Bertold, , 2004, Seite 259ff.

nur hören, sondern auch sprechen zu machen und ihn nicht zu isolieren, sondern ihn in Beziehung zu setzen.“⁵

Der Wunschtraum von Bertold Brecht hat sich nicht ganz erfüllt. Alleine die Sendungen, die von Anrufen, so genannten „Call-ins“, leben, und die unterschiedlichen Formen der Radiotalkshow, greifen dieses Prinzip der Allgemeinheit auf und organisieren „Hörer als Lieferanten“.⁶

Es ist für meine Forschung sehr wichtig, dass die Gespräche nicht nur in einem abgeschlossenen Rahmen, sondern über eine gewisse Öffentlichkeit erfolgen. Weiters werde ich in dem Kapitel die spezifische Art von Sendung beschreiben um die es sich bei meinen Analysebeispielen handelt. Dieses Kapitel soll also einen Eindruck geben wie das öffentliche Transportmittel Radio Live-Talk transportiert. Es soll beschrieben werden welche Machtstellungen vorherrschen und welche Sonderformen des Gesprächs es innerhalb des Radios gibt.

Der Praxis-Teil der Arbeit wird einen Einblick in die Methode der kritischen Diskursanalyse liefern. Nachdem es für die Arbeit wichtig ist, die gewonnenen, jedoch rein theoretischen Konstrukte über Möglichkeiten der Kommunikation von Emotionen abzutesten, soll dies im praktischen Teil der Arbeit anhand von transkribierten Beispielen aus Radiotalkshows erfolgen. Dazu werde ich ein paar Sendungen des FM4 Jugendzimmers wählen. Ziel dieses Kapitels wird es sein, alle gewonnenen Eindrücke anhand von ein paar Beispielen noch einmal zu beleuchten, um festzustellen welche Theorien im Forschungsfeld tatsächlich Anwendung finden. Dazu möchte ich die Transkripte hermeneutisch interpretieren und kritisch diskursiv analysieren. Weiters werde ich mich bei meiner Analyse auch auf den Inhalt zweier Interviews beziehen, welche im Zuge dieser Arbeit mit Elisabeth Scharang, der Moderatorin des FM4 Jugendzimmers, geführt wurden.

Nachdem das Thema Emotion, selbst wenn es auf die kommunikative Ebene eingegrenzt wird, sehr umfangreich ist, ist mir klar, dass es im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht möglich sein wird, alle Teilaspekte zu erläutern die dieses Thema in der einen oder anderen Art anschnitten.

⁵ Brecht Bertold, 2004, Seite 259.

⁶ Siehe Ebd.

Allein die Wittgensteinschen Theorien würden in ihrer gesamten Ausführung hier einfach den Rahmen meiner Arbeit sprengen, weshalb ich meinen Fokus direkt auf die für das Thema relevanten Teile seiner Arbeit legen werde.

Auch die Analysebeispiele sind nur ein Auszug der Auswertung, welche ich vorgenommen habe. Die komplette Auswertung kann im Zuge dieser Arbeit nicht dargestellt werden, da diese zu umfangreich ist.

Zu Dank verpflichtet bin ich Elisabeth Scharang für zwei Interviewtermine und dem Radiosender FM4 für die Möglichkeit, einzelne seiner Sendungen für die Arbeit verwenden zu dürfen.

2 Forschungsinteresse

Das Forschungsinteresse für die Arbeit ist während einer philosophischen Vorlesung zu dem Thema „Sprachphilosophie“ entstanden. Ganz besonders die Lehreinheit über Wittgenstein weckte mein Interesse, weil hier von Emotionen und ihrer Kommunizierbarkeit gesprochen wurde. Nachdem den Theorien von Wittgenstein nur eine Unterrichtseinheit zugeordnet war, wurde eher verkürzt wiedergegeben was Emotion kommunizierbar macht. Erwähnt wurde dabei, dass Emotionen - wie zum Beispiel Schmerz - von dem sichtlichen Verhalten einer Person für Aussenstehende ablesbar seien. Dadurch ergab sich für mich die Frage, ob und wie Emotion ohne direkten Kontakt vermittelt werden können.

Nachdem ich schon sehr lange immer wieder im Radio tätig war, kam mir alsbald der Gedanke, dass Emotionen gerade in Radiotalkshows eine sehr große Rolle spielen; daraus entwickelte sich nach und nach die Frage nach der Kommunizierbarkeit derselben. Mir waren auch noch Texte von Watzlawick in Erinnerung, der die Vermittlung von Emotionen und von Beziehungen auf die analoge Basis der Kommunikation verlegt. Es war auch wichtig zu erkennen, was mit dieser analogen Form der Kommunikation gemeint war und was diese beinhaltete. Die alltagspsychologische Ebene kam erst, angeregt durch meinen Professor, in der Arbeit zum Vorschein. Ich möchte an dieser Stelle einen kurzen Einblick geben, worauf die Schwerpunkte dieser Forschung beruhen.

In dieser Arbeit liegt besonderes Augenmerk auf der Vermittlung und dem Verstehen von Emotionen, mit dem Zusatz, dass in dem untersuchten Forschungsfeld keine visuelle Wahrnehmung möglich ist.

Direkte Wahrnehmung wäre in manchen Fällen ein Weg, Gefühle an anderen Personen ablesen zu können.⁷ Nachdem diese im Radio nur beschränkt und auf Basis vokaler Kommunikation möglich ist, sollen die anschliessenden Ausführungen zur Erklärung beitragen auf welchen Wegen sich Verständnis für fremde Gefühlswelten sonst noch erschließen läßt.

⁷ Vgl. Van Riel Raphael, „Theorie-Theorie, Simulationstheorie und der Ansatz der direkten Wahrnehmung – übertriebener Kognitivismuseinerseits, naiver Naturalismus andererseits?“, http://www.dgphil2008.de/fileadmin/download/Sektionsbeitraege/15_vanRiel.pdf, abgerufen am 03.02.2009 um 17:30

Gerade im Radio gibt es Sendeformen die speziell auf das Gespräch ausgerichtet sind, und manche gehen sogar so weit sich eigens für die Empfindungen anderer zu interessieren. Radiotalkshows sind, unter anderen, eben eine solche Sendeform, die von den telefonischen Anrufern in ihrer Show, sprich der Interaktion, lebt. Die Anrufer sind Menschen, die aus ihrer Alltagssituation heraus anrufen und ihre Gefühle sowohl verstanden wissen wollen als auch ihre Erfahrungen mit den Hörern, Studiogästen und/oder mit dem Moderator teilen wollen. Genau dies ist der Punkt: Viele Menschen rufen an, weil sie sich und ihre mentale Welt „mitteilen“ und sie grundsätzlich auch teilen wollen. Deshalb ist es ihnen so wichtig verstanden zu werden.

Stattfinden wird im Zuge dieser Arbeit eine Forschung auf drei verschiedenen Ebenen:

Die Ebene des Senders

Die Ebene des Transportes

Die Ebene des Empfängers

Zuerst muss festgestellt werden, was Watzlawick mit seinen analogen und digitalen Ebenen gemeint hat, um die Bereiche über welche in der Kommunikation selbst Emotionen und Beziehungen transportiert werden, abzustecken. Die Forschung selbst wird sich genau auf dieser Ebene der Emotion bewegen.

Nachdem das Mitteilen und das Teilen von Emotionen für den Anrufer von Wichtigkeit ist, stellt sich die philosophische Frage, ob Emotion an sich überhaupt teilbar ist, oder ob sie ein privates, abgeschlossenes Gebilde darstellen, welches andere Menschen nicht annähernd erfassen können. Es ist wichtig für die Weiterführung dieser Forschung - sozusagen vorab - dieser philosophischen Fragestellung nachzugehen, um festlegen zu können wie wir mit Emotion in einem alltäglichen Kontext umgehen. Das bedeutet: Erst wenn man versteht ob und wie das Teilen von Emotion funktioniert kann man sich im Detail mit dem Problem der Kommunikation derselben befassen.

Nach dieser ersten philosophischen Untersuchung folgt ein Teil über die psychologische Seite des Teilens von Emotionen. Hierbei liegt das Forschungsinteresse in der Erklärung, wie Verständnis über private Gefühle zwischen Menschen möglich ist. Dies erfolgt auf einer alltagspsychologischen Ebene und macht klar, wie zwei verschiedene Individuen mit

unterschiedlichen Gefühlswelten eine Übereinkunft treffen können bezüglich der individuellen Gefühle des Einzelnen. Aufgezeigt wird hierbei, wie es dem Moderator möglich ist, ohne seinen Anrufer zu sehen, Emotionen als solche zu erkennen und welche Methoden er verwendet, um sich diese auch begrifflich zu machen. Kurz gesagt steht hierbei die Frage nach dem „Hineinversetzen“ in den Anderen im Vordergrund, und es wird als Tätigkeit an sich hinterfragt – also wie es erfolgt.

Weiters stellt sich die Frage wie der Moderator anschließend diese Gefühlswelt eines Anrufers aufbereitet und seinem Publikum mitteilt. Dies erfordert ein Entschlüsseln einer Gefühlssprache eines relativ (weil nur via Telefon) unbekanntem Menschen auf der einen Seite. Andersrum muss der Moderator seine Zuhörer bedienen und sollte das Gespräch so spannend oder interessant wie möglich gestalten. Also ist er zuständig dafür, dass seine Zuhörer auch verstehen wovon der Anrufer spricht und er muss es sozusagen übersetzen. Wie er diese Informationen transparent macht, damit wird sich diese Arbeit auch befassen.

Allgemeiner gesprochen: es wird nach dem Weg gefragt, den ein Gefühl auf Basis von Sprache nehmen kann und wie es am Ende bei einem Zuhörer ankommt. Die Möglichkeiten des Verständnisses werden untersucht und anschließend anhand von Transkriptionen von Radioshows überprüft. Es geht hierbei um eine ausführliche Studie über die verschiedenen alltagstauglichen Theorien, die uns ein Hineinversetzen in die Lage des anderen ermöglichen mit der Einschränkung, den anderen nicht sehen zu können, aber auch der Beleuchtung der Möglichkeiten die Menschen im Allgemeinen gegeben sind um Emotionen zu kommunizieren.

Genau diese Fragen werden nun im Zuge einer ausführlichen Literaturrecherche und einer Analyse von Radiotalkshows beantwortet werden.

2.1 Forschungsfrage

Wie werden Emotionen auf einer non-visuellen Ebene von einem Sender kommuniziert und auf Seite des Empfängers nachvollziehbar gemacht?

Gefragt wird also nach der Kommunizierbarkeit von Emotionen. Dazu gehören die Probleme des Transports und die Einschränkungen des Transportkanals so wie auch die Verständnismöglichkeiten.

Um diese Frage zu beantworten muss sowohl klargelegt werden auf welchen kommunikativen Ebenen der Transport von Emotion in Gesprächen stattfinden kann, als auch festgestellt werden wie privat die Emotion sein kann um noch alltags-sprachlich kommunizierbar zu sein. Diese Arbeit beantwortet die Frage nach der Art der Verschlüsselung von Emotion genauso wie die Frage nach dem Erlernen der Kommunikation von Emotion. Auf der Empfängerseite wird geklärt, welche Fähigkeiten für das Nachvollziehen von Emotionen von Nöten sind und was die Neurowissenschaften bis jetzt über den Transport von Emotion zwischen Menschen herausgefunden haben. Beleuchtet wird weiters die Frage nach der Stellung von Emotionen in Radiotalkshows und den Schwierigkeiten die entstehen, wenn der Empfänger die Emotionen des Senders nicht sehen kann.

3 Theorie Teil

3.1 Watzlawicks Theorien

3.1.1 Die Beziehungsebene und ihr Eingreifen in Kommunikation

Beziehungsstrukturen sind bei Paul Watzlawick für bestimmte Formen der Kommunikation unerlässlich. Er geht sogar soweit zu sagen, dass das Gehirn nur Beziehungen und Beziehungsstrukturen wahrzunehmen vermag, was durch verschiedene Hirn- und Wahrnehmungsforschungen schlüssig bewiesen werden kann.⁸ Ich möchte es so ausdrücken: Beziehungen in all ihren Ausformungen sind wichtig für ein Verständnis unserer Außen- und Innenwelt. Wenn wir die Beziehung erfassen, verstehen wir das Grundkonzept, die Handlungen und auch die Informationen besser. Was jedoch entscheidet, ist, dass wir diese Strukturen über mehrere Ebenen der Kommunikation erfassen können. Wir sind permanent damit beschäftigt unsere Umgebung zu scannen, und entdeckte Beziehungen weiträumig zu prüfen. Aus der gewonnenen Erkenntnis abstrahieren wir eine analoge Funktion.

„Wenn dem aber so ist, dann sollte es uns nicht länger überraschen, dass auch Selbsterfahrung des Menschen im wesentlichen auf der Erfahrung von Funktionen beruht, von Beziehungen, in die er einbezogen ist, mag er diese Beziehungen rein subjektiv auch noch so sehr ihres Funktionscharakters entkleiden und verabsolutieren oder verdinglichen (also reifizieren).“⁹

Und nicht nur Selbsterfahrung beruht auf diesem Prinzip sondern auch Erfahrungen mit anderen Personen und das Verständnis für Andere.

Nun gibt es neben der Beziehungsebene für Watzlawick auch die Informationsebene, die bei unserer Kommunikation eine große Rolle spielt. Die Vermittlung dieser beiden Ebenen spielt sich über unserer Kommunikation ab. Sie ist der Transporter von Information oder Beziehung.

⁸ Vgl. Watzlawick Paul, Beavin H. Janet, Jackson D. Don, 2007, Seite 28.

⁹ Siehe Ebd.

3.1.2 Analoge und digitale Kommunikation

Wenn man sich vorstellt, man würde einer Person zuhören, die einer fremden Kultur angehört, und eine fremde Sprache spricht, dann bekommt man einen Eindruck davon, was der Unterschied zwischen digitaler und analoger Kommunikation sein kann. Die fremde Sprache digitalisiert und verschlüsselt die Informationen, und in geringerem Maße die Beziehungen, auf eine für den Zuhörer fremde Art und Weise und verhindert damit eine einwandfreie Wahrnehmung des Inhalts. Wenn diese Person allerdings sichtbar ist, dann ist es wahrscheinlich, dass die Gestik, und die Mimik uns Schlüsse auf den Inhalt geben könnten. Analoge Kommunikation, also Zeichensprache und Ausdrucksgebärden, wie auch dieses Beispiel zeigen soll, besitzt eine eher allgemeine Gültigkeit und lässt sich besser erfassen als die digitale Kommunikation.¹⁰

Sowohl die analoge, als auch die digitale Kommunikation haben ihre Vor- und Nachteile. Digitale Information ermöglicht es uns seit Jahrhunderten Informationen weiter zu geben, und zu speichern. In der Erfahrung mit Fremden schneidet digitale Information jedoch nicht so gut ab.

Ein Nachteil der analogen Kommunikation ist, dass sie häufig zu Unklarheiten führt, weil Menschen nicht immer die gleichen Zeichen verwenden und sich daraus Schwierigkeiten im Verständnis ergeben. Weiters gibt es häufig Probleme aufgrund auftretender Doppeldeutigkeit. So können Tränen ein Symbol sein für Schmerz, Zorn oder Freude. Und wie in Wittgensteins Theorien, Kapitel 3.2, zu lesen ist, sind diese Probleme durch privates Verständnis und subjektives Empfinden noch tiefer liegend beeinflusst.

Digitale Kommunikation kann im Gegensatz zu analoger mit Präzision vorgehen und Informationen exakt wiedergeben. Es gelingt es ihr jedoch so gut wie nie eine Beziehung angemessen zu vermitteln. Analoge Kommunikation übermittelt fast nie ein eindeutiges Bild von Informationen und sie verweist auch nie auf Dinge, so wie es in der digitalen Kommunikation der Fall ist.

Wie Watzlawick aufzeigt, haben wir die analoge Ebene von unseren Vorfahren geerbt. Tiere verständigen sich ausschließlich auf diese Art und Weise, also durch Vokalisierungen und Ausdrucksbewegungen. Sie stellen damit die jeweilige Beziehungsebene her, wie es in Watzlawicks Beispiel von der Katze und dem Besitzer gut beschrieben wird.

¹⁰ Vgl. Watzlawick Paul, Beavin H. Janet, Jackson D. Don, 2007, Seite 62.

„Wenn ich (...) den Kühlschrank öffne und meine Katze herbeikommt, sich an meine Beine schmiegt und miaut, so bedeutet das nicht: „Ich will Milch!“ (wie es ein Mensch ausdrücken würde), sondern appelliert an eine ganz bestimmte Beziehungsform zwischen ihr und mir, nämlich: „Sei meine Mutter!“, da dieses Verhalten nur zwischen Jungtieren und ihren Eltern, aber nicht zwischen erwachsenen Tieren vorkommt.“¹¹

Auch wenn es den Besitzern oft so erscheinen mag, so kann die Katze uns trotzdem nicht „verstehen“. Sie begreift die analoge Kommunikation, also den Ton der Sprache, und die Gestik, also lässt sich schlussfolgern, dass die Katze die Beziehungsebene erfassen kann. Die digitale Sprache erweist sich hier als bedeutungslos.

Auch in vielen Situationen des menschlichen Lebens ist dies der Fall, wie zum Beispiel in Liebesbeziehungen und bei Empathie, aber auch bei Feindschaft und Sorge und vor allem im Umgang mit psychisch kranken Patienten und Kindern. Trotzdem darf man nie vergessen, dass es hier ein großes Potential an Missinterpretationen und Fehlern gibt. Gerade in Situationen wo wir die Beziehungsebene kommunizieren und der Inhalt auf der digitalen Ebene für uns an Wichtigkeit verliert.

Nachdem wir nun festgestellt haben, dass die analoge Kommunikation vorwiegend den Beziehungsaspekt beleuchtet und der inhaltliche Teil von der digitalen Kommunikation übermittlelt wird, darf nicht vergessen werden, dass diese zwei Kommunikationsformen nebeneinander bestehen und ergänzend wirken. In fast jedem Austausch zwischen Menschen wirken beide Ebenen harmonisch miteinander, um ein besseres Verständnis zu ermöglichen.

„Zusammenfassend ergibt sich als viertes metakommunikatives Axiom: Menschliche Kommunikation bedient sich digitaler und analoger Modalitäten. Digitale Kommunikationen haben eine komplexe und vielseitige logische Syntax, aber eine auf dem Gebiet der Beziehungen unzulängliche Semantik. Analoge Kommunikationen dagegen besitzen dieses semantische Potential, ermangeln aber die für eindeutige Kommunikationen erforderliche logische Syntax.“¹²

In dieser Diplomarbeit jedoch wird die analoge Kommunikation beschnitten und begrenzt durch das Fehlen der visuellen Ebene. Die Gesprächspartner können einander in der Radiotalkshow nicht sehen, und haben deshalb als analoge Kommunikationsmöglichkeit nur Stimm- und Tonfall, Pausen, Sprechgeschwindigkeit und ähnliches. Wie wichtig unsere

¹¹ Watzlawick Paul, Beavin H. Janet, Jackson D. Don, 2007, Seite 62.

¹² Ebd. Seite 68.

Gestik ist und wie schwer es ist ein Verständnis herbei zu führen, wenn durch das Wegfallen der visuellen Ebene lediglich begrenzte Schlüsse auf die Beziehungsebene möglich sind, soll im Weiteren gezeigt werden.

3.1.3 Über Mimik und Gestik

In diesem Teil der Arbeit möchte ich einen kurzen Abriss darüber geben, in welcher Art und Weise Mimik und Gestik als non-verbale Kommunikationsform auf unsere Gespräche einwirken, um dann zeigen zu können, was in einem Gespräch ohne visuelle Ebene von besonderer Gewichtung ist.

Das bedeutet ich werde mich in diesem Abschnitt dem visuellen Kommunikationskanal widmen und festhalten, wie nonverbale Zeichen, die vom Auge rezipiert werden können¹³, über diesen transportiert werden.

Häufig betrachten Autoren non-vokales Verhalten als Basis für Beziehungen zwischen den Interaktionspartnern als auch als primäre Ausdrucksform für Emotionen. Es werden auch unbewusste Einstellungen, z.B. zur eigenen Person, über eine Art „body language“ über den visuellen Kommunikationskanal zum Ausdruck gebracht. Schlussendlich kommt noch dazu, dass Kommunikationsakte durch wahrnehmbare, visuelle Verhaltensweisen metakommunikativ erfasst und interpretiert werden können.¹⁴

Klaus Scherer spaltet diesen Bereich der Kommunikation im Gespräch in vier Teilbereiche auf: „Emotionaler Gesichtsausdruck (Mimik), Blickbewegung und Blickrichtung, Gestik und Körperhaltung sowie interpersonale Distanz und räumliche Orientierung.“¹⁵.

Manfred Kienponter versteht nonverbale Zeichen als Unterstützer und Verstärker von verbaler Argumentation. Sie können dem Zuhörer Schlüsse auf den emotionalen Zustand des Sprechers geben.¹⁶

Eine wichtige Gliederung der Funktionen nonverbaler Zeichen haben Helmut Henne und Helmut Rehbock getroffen. Sie stellen fest, dass durch die Verwendung nonverbaler Zeichen

¹³ Vgl. Scherer R. Klaus, 1973, Seite 42.

¹⁴ Vgl. Ebd.

¹⁵ Ebd. Seite 43.

¹⁶ Vgl. Manfred Kienponter zitiert nach Basti Gabriele, 1991, Seite 11.

der Diskussionsverlauf beeinflusst wird, unter anderem durch eine nonverbale Aufforderung zum Zuhören oder zur Gesprächsübernahme, sowie zur Unterbrechung oder gar Beeinflussung der Gesprächsorganisation. Ein weiterer Punkt in der Einteilung betrifft das Zusammenwirken von nonverbaler Kommunikation in dem die sprachlichen Äußerungen durch nonverbale Zeichen gegliedert werden. Weitere Aufgabenbereiche sind Substitution, Amplifikation, Kontradiktion und Modifikation sprachlicher Zeichen; ganz besonders hervorzuheben ist die letzte Aufgabe, welche Rehbock und Henne erkannt haben, nämlich der Ausdruck von Gefühlen, welcher mittels nonverbalen Zeichen erreicht wird.¹⁷

Kurz erklärt meint die Substitution sprachlicher Zeichen in diesem Fall das Ersetzen von verbalen durch nonverbale Kommunikationsinhalte. Die Amplifikation ist die Bedeutungserweiterung eines Wortes – die Erweiterung und Ausdehnung von sprachlichen Begriffen durch nonverbale Zeichen.¹⁸ Kontradiktion hingegen ist vielmehr die Ironie der Gestik; sie drückt das Gegenteil von dem aus was der Sprecher eigentlich gerade sagt.¹⁹ Im Gegensatz dazu führt die Modifikation sprachlicher Aussagen durch nonverbale Zeichen nur zu einer Abschwächung der Aussage durch die Mimik oder Gestik.²⁰

Ein weiterer Punkt - von Henne und Rehbock in ihrer Aufzählung vernachlässigt, jedoch mit Sicherheit dazu zu zählen - ist die Relationsfunktion nonverbaler Zeichen. Diese Funktion entsteht im Gespräch zwischen den Sprechenden und ist ein Ausdruck von Emotion oder Intention zwischen den beiden. Also nicht, wie schon erwähnt, ein Ausdruck von Emotionen eines Sprechenden, sondern die Entstehung von Antipathie oder Sympathie zwischen den Dialogpartnern. Der Körper kann im Gegensatz zum gesprochenen Wort stehen und trotz Einverständnis im Gespräch zum Beispiel Ablehnung anzeigen.

„Schefflen beschreibt drei Dimensionen der Beziehung zwischen den Körperhaltungen von Interaktionspartnern:

- a) „Inclusiveness vs. Non-inclusiveness“,
- b) „Vis-à-vis vs. Parallel body orientation“,
- c) “Congruence vs. non-congruence”.”²¹

¹⁷ Vgl. Helmut Henne und Helmut Rehbock zitiert nach Basti Gabriele, 1991, Seite 11.

¹⁸ Vgl. Basti Gabriele, 1991, Seite 12ff.

¹⁹ Vgl. Ebd. Seite 16.

²⁰ Vgl. Ebd. Seite 17.

²¹ Vgl. Schefflen Albert zitiert nach Scherer R. Klaus, 1973, Seite 63.

Gemeint sind hierbei sowohl mittels Körperbewegungen Gruppen zu definieren als auch in der Gruppe - zum Beispiel mit gekreuzten Beinen - Abblockung zu signalisieren. Des Weiteren gehört dazu die Nachahmung des Gesprächspartners, um Einverständnis zu erzielen, wie auch der Ansatz sich dem einen Interaktionspartner ab- und dem anderen zuzuwenden. Dies beinhaltet auch Dinge wie Blickwechsel, Heranrücken oder Berühren der anderen Person. Bei Übereinstimmung können zwei Gesprächspartner auch eine „Körpersymmetrie“ haben und sich nicht nur im Gespräch, sondern auch in der Art des Sitzens, oder in der Gestik annähern.²²

Es gibt innerhalb sozialer Interaktionen auch eine räumliche Dimension. Dabei spielt die Distanz der Kommunikationspartner zueinander als auch ihre Verteilung im Raum eine Rolle. Am Beginn des Gespräches werden häufig Sitzmöbel in einer der Interaktion angebrachten Art und Weise geordnet.²³

Diese interpersonelle Distanz mag auch daher rühren, dass Menschen - ebenso wie Tiere - temporäre Territorien haben und Räume auf kurze oder längere Dauer als die ihren betrachten. Eine Verletzung des Territoriums wird mit einer Reaktion beantwortet, die sowohl defensiv als auch aggressiv ausfallen kann.²⁴

Festhalten lässt sich, dass die Verringerung der interpersonellen Distanz in einen Fall zu Intimität und in einem anderen auch zu Aggressivität oder Rückzug führen kann. Vergrößert man den Abstand jedoch, kann eine förmliche Atmosphäre entstehen und es ergibt sich das Gefühl jemand gehe „auf Distanz“.²⁵

Was sich ebenfalls im Gespräch durch nonverbale Zeichen ausdrücken lässt, ist der Status in welchem sich einzelne Sprechende befinden. Oft werden Überlegenheitsgesten zusätzlich zur sprachlichen Äußerung kommuniziert. Sie machen klar welchen Platz diese Person in der Gruppe hat.²⁶ Auch die Sitzverteilung in der Gruppe lässt auf den Status der Gruppenmitglieder innerhalb der Gruppe schließen. In mehreren Studien wurde festgestellt, dass das Kopfende einer Tafel meist dem Leiter der Gruppe vorbehalten ist. Diese Leitfiguren sind meist aktiver, haben größeren Einfluss auf die Gruppe und sind im Verhalten dominanter als die restlichen Gruppenmitglieder.²⁷

²² Vgl. Basti Gabriele, 1991, Seite 38.

²³ Vgl. Scherer R. Klaus, 1973, Seite 69.

²⁴ Vgl. Ebd. Seite 71.

²⁵ Ebd. Seite 72.

²⁶ Vgl. Basti Gabriele, 1991, Seite 40.

²⁷ Vgl. R. Sommer, 1967, zitiert nach Scherer R. Klaus, 1973, Seite 73.

In seinem Buch über non-verbale Kommunikation beschreibt Klaus Scherer, dass die Mimik des Gesichts eine besondere Rolle im Verhalten spielt. Das Gesicht ist der „primäre Ort für den Ausdruck affektiven Geschehens“²⁸. Gerade die Art des Blickaustauschs kann als Grundlage der Zuteilung von Gefühlen wie Zuneigung, aber auch Aufrichtigkeit und vielem mehr sein.²⁹ Sie könnte, so sagt Scherer, vielleicht die unmittelbarste und reinste Wechselbeziehung sein, die innerhalb menschlicher Kommunikation überhaupt besteht.

In verschiedensten Untersuchungen war die Häufigkeit und Dauer der Blickzuwendungen teil des Forschungsinteresses. Festgestellt wurde, dass der Blickaustausch zwischen zwei Versuchspersonen auf die Art ihrer Beziehung zueinander schließen lässt. Ganz besonders kann man daran die Qualität der Beziehung und auch die Intimität dieser messen.³⁰

Ich möchte hier hinweisen, dass es genau diese Funktion ist, die Watzlawick als Beziehungsebene beschreibt. Laut seiner Theorie ist diese analoge Kommunikationsform Träger der Beziehungsebene zwischen Kommunikationspartnern.

Das Gesicht ist also der zentrale Ort der Aufmerksamkeit in der Interaktion, und deshalb wird von den Gesprächspartnern auch oftmals versucht, bewusst Einfluss darauf zu nehmen, zum Beispiel beim Kartenspiel. Hände, Arme, Beine und der Rumpf hingegen werden in der Bewegung unterbewusst wahrgenommen oder zumindest nicht so genau beobachtet und koordiniert wie das Gesicht. Folglich kann man davon ausgehen, dass der restliche Körper weniger manipulierbar ist, also wesentlich reiner im Gespräch agiert.³¹

Weitere Kommunikationskanäle in einer non-vokalen Kommunikationstheorie wären der taktile, olfaktorische und thermale Kanal. Sie spielen „(...) eine nicht zu unterschätzende Rolle als Basis für die Attribution von Persönlichkeit, Zuneigung, Aufrichtigkeit und ähnliche, vor allem auch situationsgebundene Variablen.“³²

Besonders wichtig sind Berührungen wie zum Beispiel „Schulterkopfen“ oder „Händeschütteln“ (etc.), denn diese regulieren den Ablauf einer Interaktion und sind auch Anzeichen interpersoneller Beziehungen im Allgemeinen. Hier kommt es in der Interpretation ganz besonders auf die Dauer der Berührung, aber auch auf die berührte Körperregion sowie auf die Intensität der Berührung und die Erwiderng oder die Ablehnung dieser an.³³

²⁸ Scherer R. Klaus, 1973, Seite 44.

²⁹ Vgl. Ebd. Seite 50.

³⁰ Vgl. Ebd. Seite 51f.

³¹ Vgl. Ebd. Seite 58.

³² Ebd. Seite 76.

³³ Vgl. Ebd. Seite 77.

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch die Feststellung von R. Rosenthal (1966/1967), dass auch Erwartungen über eine non-verbale Ebene kommuniziert werden können. Er entdeckte, dass Versuchsleiter mit bestimmten Erwartungshaltungen an ihre Untersuchungen herangehen und diese Erwartungshaltungen unterbewusst an ihre Versuchspersonen kommunizieren. Er nannte diese kommunizierten Erwartungen „self-fulfilling-prophecies“, und konnte sie auch im Lehrer-Schüler-Verhältnis nachweisen.³⁴

Doch sind diese nicht nur über Gestik und Mimik kommunizierbar.

„Wie verschiedene Untersuchungen zeigen, reicht allein der auditive Kanal für die Übermittlung des Versuchsleiter-Einflusses aus, indem Tonfall und andere Sprechmerkmale als Informationsträger verwendet werden (S. Duncan und R. Rosenthal, 1968).“³⁵

Wichtig ist zu erwähnen, dass die Funktionen solcher nonverbaler Zeichen innerhalb einer Kultur weitergegeben werden oft auch schichtenspezifisch sein können.

„Es gibt eine ganze Reihe von nonverbaler Zeichen, die für alle Menschen in unserem Kulturkreis verständlich sind. Sie werden verwendet, um Emotionen auszudrücken und auf Gesprächsäußerungen zu reagieren.“³⁶

Auch wenn nicht alle Zeichen nonverbalen Verhaltens beherrscht oder richtig gedeutet werden, so gibt es innerhalb einer Gesellschaft doch ganz unbestritten ein „nonverbales Vokabular“ welches größtenteils beherrscht werden muss.³⁷

Scherer zieht darauf folgende Schlussfolgerungen:

- a) Beides, Körperbewegung und Spracheinheit, unterliegt einer hierarchischen Gliederung.
- b) Zu jeder Spracheinheit gibt es eine passende Bewegungsabfolge; je komplexer die Spracheinheit desto größer sind die Unterschiede im körperlichen Ausdruck von Einzelindividuen und im Vergleich zu ähnlichen Spracheinheiten.

³⁴ Vgl. Scherer R. Klaus, 1973, Seite 82.

³⁵ Duncan S. und Rosenthal R. zitiert nach Scherer R. Klaus, 1973, Seite 84.

³⁶ Basti Gabriele, 1991, Seite 46.

³⁷ Vgl. Ebd.

- c) Zu Beginn eines Gesprächs verändert sich der Bewegungsablauf, und reguliert damit den Interaktionsfluss im Gespräch – also dies gibt dem Zuhörer Informationen.³⁸

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass non-verbale Kommunikation auf visueller Ebene sehr viele Informationen vermittelt, die uns nicht immer bewusst sind. Wir achten automatisch auf das Gesicht unsere Gesprächspartners und deuten sowohl Ausdrücke, die das Gegenteil einer Aussage ausdrücken, als auch Übereinstimmung und Zustimmung zu Gesprächsinhalten. Vor allem vermitteln wir soziale Rangordnung und Emotionen mittels unserer visuellen Verhaltensformen, neben den inhaltlich unterstützenden Gesten. Dennoch ist die Vielschichtigkeit der Kommunikation auf dieser Ebene mit all diesen Erklärungen noch nicht ganz ausgeschöpft. Es gibt noch eine zweite komplexe Ebene der non-verbale Kommunikation, nämlich jene, die ohne eine Beobachtung im primären Sinne – also über rein auditive Kanäle Informationen aufnehmen kann. Auch sie kann als Kommunikationsebene von Emotionen dienlich sein.

³⁸ Vgl. Scherer R. Klaus, 1973, Seite 88.

3.1.4. Wodurch können Mimik und Gestik ersetzt werden?

3.1.3.1 Exkurs: "vokale Kommunikation"

Wie schon erwähnt ist die non-verbale Kommunikation eher dazu geeignet, affektive Inhalte wie Gefühle und Einstellungen zu vermitteln, gerade auch weil sie keine Strukturregeln im eigentlichen Sinne besitzt.³⁹

Trotzdem ist ein Gesichtsausdruck für die Glaubhaftigkeit einer Aussage wichtiger als der Tonfall oder das gesprochene Wort. Albert Mehrabian und Susan Ferris entdeckten 1967 in einer Studie, dass sich der Gesamteindruck einer Aussage sowohl aus dem Inhalt (7%), als auch aus der vokalen Kommunikation zu 38% und der Mimik (55%) zusammensetzt. Wenn die Mimik und andere nonverbale Informationsformen nicht verfügbar oder ersichtlich sind, wird erst an zweiter Stelle die Stimme als Beurteilungskriterium herangezogen.⁴⁰

Trotzdem spielt die Stimme keine unwesentliche Rolle in der Kommunikation; erst recht dann nicht, wenn nur die Stimme als analoge Ebene gegeben ist – das heißt die Beziehungsebene der Gesprächspartner allein über den auditiven Kanal aufgebaut werden muss – wie zum Beispiel am Telefon oder in Radiotalkshows.

Die beiden wesentlichen Phänomengruppen bilden „Stimmqualität“ und „Sprechweise“ innerhalb der non-vokalen Kommunikation. Sie sind deutlich vom Sprachinhalt abgegrenzt, weil dieser mit Hilfe eines Sprachkodes – also durch Decodierung – und durch kognitive Prozesse entschlüsselt werden muss.⁴¹

Die „Stimmqualität“ beinhaltet zwei mögliche Analyseergebnisse:

- a) Einerseits die Feststellung von stabilen Stimmcharakteristika einer sprechenden Person, wie sie durch Alter, Geschlecht und Konstitution festgelegt werden.
- b) Andererseits die Beobachtung von Veränderungen in der Stimmlage einer Person durch zum Beispiel stressbedingte Stimmungsschwankungen, aber auch psychischen Erkrankungen und Ähnlichem.⁴²

³⁹ Vgl. Kaindl Barbara, 2005, Seite 10.

⁴⁰ Vgl. Ebd. Seite 15.

⁴¹ Vgl. Scherer R. Klaus, 1973, Seite 7.

⁴² Vgl. Ebd.

Die „Sprechweise“ hingegen „setzt sich aus stimmabhängigen Variationen, Aussprache und Intonation, Lautstärkenveränderungen und zeitabhängigen Variationen, so wie Sprechgeschwindigkeit, Kontinuität und Dauer etc., zusammen.“⁴³

Die Stimme selbst wird durch Tonart, Stimmumfang und Timbre, also Großteils durch physikalische Faktoren charakterisierbar. Sie ist anhand von Alter, Körperbau, Konstitution, Geschlecht und Gesundheitszustand zu differenzieren, weshalb die Wissenschaft oftmals versucht hat, einen Zusammenhang zwischen Persönlichkeiten und Stimme zu erforschen.⁴⁴

In den meisten Untersuchungen zu diesem Thema wurde festgestellt, dass die Zuordnung von Alter und Geschlecht zutreffend war, jedoch die restlichen Eigenschaften bezogen auf die Persönlichkeit von Sprechern häufig nur geraten wurden.

Während einer Studie über den Zusammenhang von Persönlichkeit und Stimme entdeckte E. Kramer (1963) Anzeichen für das Bestehen von so genannten „vokal stereotypes“.⁴⁵ Die Erkennung von Persönlichkeit über Stimmeigenschaften selbst scheint jedoch nicht möglich zu sein und muss als ungelöste Frage gelten, so Kramer weiter.

Auch die Wissenschaftler Mark Knapp und Judith Hall mussten erkennen, dass die Frage, ob die Persönlichkeit eines Menschen an seiner Stimme hörbar ist, nach wie vor ungelöst ist.⁴⁶

Trotzdem ergaben Untersuchungen, dass die Variation der Stimmqualität bei den Beurteilern von Stimmproben eine „eindeutige Veränderung der geschätzten Persönlichkeitseigenschaften mit sich brachte.“⁴⁷

Angenehmere und klangvollere Stimmen wurden mit „guten“ Persönlichkeitsmerkmalen verbunden, Menschen mit lauten, scharfen und durchdringenden Stimmen wurden eher als dominant und extravertiert beschrieben und weiche, sanfte Stimmen wurden zu der Persönlichkeitseigenschaft „freundlich“ zugeordnet. Dies deutet eben auf so genannte „vokal stereotypes“ hin.

Die Ergebnisse von D.W. Addingtons Untersuchung über vokale Stereotypen macht ersichtlich, dass männlichen Stimmen physische und emotionale Stärke und weiblichen Stimmen soziale Fähigkeiten zugeschrieben werden.⁴⁸

⁴³ Scherer R. Klaus, 1973, Seite 7.

⁴⁴ Vgl. Ebd.

⁴⁵ Vgl. Ebd. Seite 8f.

⁴⁶ Vgl. Kaindl Barbara, 2005, Seite 25.

⁴⁷ Scherer R. Klaus, 1973, Seite 10.

⁴⁸ Vgl. Kaindl Barbara, 2005, Seite 25.

Tabelle 1: vokale Stereotypen nach Addington⁴⁹

Simulierter Vokaler Ausdruck	Sprecher	Stereotypen
Starke Atmung	männlich	jung, künstlerisch
	weiblich	weiblich, hübsch, aufbrausend, seicht
Dünnheit	männlich	ändert nicht das Bild des Zuhörers vom Sprecher
	weiblich	sensitiv, sozial/ emotional/ mental unreif
Eintönigkeit	männlich	maskulin, kühl, träge, zurückgezogen
	weiblich	-
Anspannung	männlich	alt, rechthaberisch
	weiblich	jung, emotional, weiblich, weniger intelligent
Rauheit	männlich	alt, realistisch, reif, erfahren
	weiblich	weniger intelligent, gefühlsarm, krank, faul
Volumen	männlich	energiegeladen, gesund, stolz, enthusiastisch
	weiblich	-
Lautstärke	männlich	lebendig, gesellig, ästhetisch, sensitiv
	weiblich	extrovertiert, dominant
Veränderung der Tonlage	männlich	dynamisch, feminin, Hang zur Ästhetik
	weiblich	dynamisch, extravertiert

Es ist also nicht auszuschließen, dass „vokale Stereotypes“ auf Verbindungen zwischen Stimmeigenschaften und Persönlichkeitseigenschaften beruhen. Es könnte auch sein, dass

⁴⁹ Abbildung: Görden 2005 zitiert nach Kaindl Barbara, 2005, Seite 25.

eine Verbindung von Persönlichkeit und Stimme gegeben ist und durch Erfahrung oder durch kulturelle Übermittlung von Mitmenschen wahrnehmbar und entschlüsselbar wären.⁵⁰

Abseits der Untersuchungen zu der möglichen Verbindung zwischen Persönlichkeit und Stimmqualität gibt es sehr viele Forschungen über den Einfluss der Psyche auf die Stimme. Hier wird die Frage nach dem Zusammenhang zwischen Stimmvariationen und psychischen Stimmungsschwankungen gestellt.⁵¹

Einstellungen und Gefühle, welche durch vokale Signale übermittelt werden, so postulieren Knapp und Hall, können mit dem Sprachinhalt verbunden sein oder auch nicht. Es kann der Klang der Stimme so moduliert werden, dass vokale und verbale Aussage nicht mehr übereinstimmen, wie zum Beispiel bei einer sarkastischen Äußerung.⁵² Außerdem bilden Stimmhöhe, Betonung und zeitliche Abstimmung wichtige Teile der Kommunikation und stehen mit der verbalen Mitteilung in Zusammenhang. Sie können diese sowohl ergänzen, also auch kommentieren, und im Verlauf der Kommunikation sogar synchronisieren. Auch Tonhöhen spielen zur Unterscheidung verbaler Äußerungen eine große Rolle (z.B. klingt eine Frage anders als ein Befehl).

Gleichzeitig muss es nicht immer so sein, dass sich vokale Kommunikation auf den Inhalt der Aussage beziehen. Es gibt die Möglichkeit den Tonfall so zu variieren, dass er einer Person mitteilt welche Gefühle oder welche Einstellung man zu ihr hat. Der vokal vermittelte Emotionsgehalt muss nicht ausschließlich mit dem wörtlichen Inhalt der Sprache in Verbindung stehen.⁵³

Wie in der Mimik und Gestik ist es auch hier so, dass die Vokalisation nicht nur die Funktion erfüllt, Informationen über Alter und Geschlecht zu geben, sondern auch über Identität, Persönlichkeit, soziale Schicht und Aspekte der sozialen Struktur.⁵⁴

Für meine Forschung ist die folgende Frage unerlässlich und von höchster Wichtigkeit: Die Frage nach der Verbindung von Emotion und stimmlichen Ausdruck.

Gerade bei starken Emotionen wie Furcht oder Ärger steigt die Pulsfrequenz und der Blutdruck, und eine Veränderung der Frequenz als auch des Rhythmus der Atmung sind die Folge. Dies verändert auch die Frequenz der Vibration der Stimmlippen und die akustischen

⁵⁰ Vgl. Scherer R. Klaus, 1973, Seite 11.

⁵¹ Vgl. Ebd. Seite 14.

⁵² Vgl. Knapp & Hall, 1992 zitiert nach Kaindl Barbara, 2005, Seite 16.

⁵³ Vgl. Kaindl Barbara, 2005, Seite 17.

⁵⁴ Vgl. Ebd. Seite 23.

Charakteristika von Vokalen. Daher kann man annehmen, dass stimmliche Signale Indikatoren für physiologische und emotionale Zustände sein könnten.⁵⁵

Über den Zusammenhang zwischen Stimmlage und Emotion gibt es unterschiedliche Studien, unter anderem jene von Bernd Tischer, welche den Einfluss der Stimme auf den vom Beobachter wahrgenommenen Eindruck erforscht. Er entdeckte, dass es zwei Richtungen gibt in welche die Wahrnehmung unterschiedlicher Stimmlagen strebt: Einerseits werden Gefühle wie Hass, Wut, Ärger und Abneigung als aggressive Zurückweisung wahrgenommen, andererseits entsteht ein sanftes Vereinigungsstreben durch die Vermittlung von Sehnsucht, Liebe, Zuneigung und Zärtlichkeit. Trotzdem postuliert er, dass sich der emotionale Eindruck von verbalen Äußerungen in einem stetigen Wandel befindet.⁵⁶

Abgeschlossene Sätze sind laut Tischer Indikatoren für positive Gefühle, weil sie geprägt sind durch Vollständigkeit und einer geringeren Lautstärke gegen Ende des Satzes. Unvollständige Sätze hingegen weisen im Gegensatz zu vollständigen kurze Vokale auf, eine geringere Variation der Vokaldauer und ein Fehlen der tieferen Tonlagen (weil das Ende des Satzes fehlt), was sie für den Zuhörer negativ erscheinen lässt.⁵⁷

Dennoch ist der emotionale Gehalt von Stimmen nicht immer bestimmbar, da er in Verbindung mit semantischen Inhalt, Kontext, Unterschieden zwischen Menschen und ihrer Art Emotionen darzustellen steht und die Entschlüsselung misslingen kann.⁵⁸

Zusammenfassend möchte ich anführen, dass die Frage nach dem Erkennen von Emotion im Zusammenhang mit dem Kommunikationskanal steht, der in der Situation gegeben ist. Trauer und Ärger werden am besten über die Stimme erkannt; an dritter Stelle kommt das Erkennen von Angst. Es evolutionstechnisch von Vorteil, dass Angst und Warnrufe über die Stimme besser festzustellen sind, weil sie in einem Menschenleben eine hohe Stellung innehaben: Sie warnen vor möglicher Gefahr.

Freude hingegen wird in der Stimme schwer erkannt, hierzu ist die Mimik der bessere Kommunikationskanal. Erkennen von Freude ist für ein Leben in der Natur einfach nicht so wichtig wie von Angst und Ärger.

Viele der Emotionen ähneln einander, wenn sie über die Stimme transportiert werden. Häufig werden Angst als Nervosität, Liebe als Trauer und Stolz als Zufriedenheit interpretiert.⁵⁹

⁵⁵ Vgl. Kaindl Barbara, 2005, Seite 32.

⁵⁶ Vgl. Tischer Bernd (1993) zitiert nach Kaindl Barbara, 2005, Seiten 32ff.

⁵⁷ Kaindl Barbara, 2005, Seite 35.

⁵⁸ Vgl. Kapitel 3.2. Wittgensteins Theorien; Vgl. Kaindl Barbara, 2005, Seite 35.

⁵⁹ Vgl. Kaindl Barbara, 2005, Seite 36.

„Nach Knapp und Hall (1992) kann die Ursache dafür einerseits darin liegen, dass bei der Übermittlung zweier subjektiv ähnlicher Gefühle jenes stärker und exakter erscheint, das als zutreffend gewertet wird, andererseits darin, dass wir im alltäglichen Leben sozial nicht trainiert sind, zwischen ähnlichen Gefühlen zu differenzieren.“⁶⁰

An dieses Kapitel möchte ich eine Tabelle anschließen, die vermittelt wie sich bestimmte Emotionen auf die Stimme auswirken. In weiterer Folge wird dies in meiner Arbeit noch eine Rolle spielen. Festzuhalten wäre, dass Emotionen eindeutig in der vokalen Kommunikation zu Tage treten, jedoch nur vom trainierten Gehör wahrgenommen werden können. Es bedarf also viel Erfahrung um differenzieren zu können, sonst ähneln sich viele Emotionen einfach zu sehr. Es gibt hier also definitiv einen Kommunikationsweg von Beziehungen und Emotionen über eine nicht visuelle, sondern rein vokale Basis, abseits vom Inhalt der Worte. Gerade für das Medium Radio und insbesondere für die Radiotalkshow (die das Teilen von Empfindungen und Erfahrungen als Grundthematik hat) selbst ist dies im großen Masse zutreffend, und wird praktiziert.

Tabelle 2: Emotion und ihre stimmlichen Auswirkungen nach Tischer⁶¹

Emotion	Stimmliche Auswirkung
Wut	hohes Sprechtempo, geringe Pausen- und Vokaldauer, geringe Tempovariationen, hohe Lautstärke, hohe Grundfrequenz, steigender Intonationsverlauf = hoher Aktivationsgrad
Ärger	sehr ähnlich wie Wut, Lautstärke und mittlere Grundfrequenz jedoch geringer
Hass, Verachtung, Vorwurf	geringe Sprechgeschwindigkeit und niedrige Grundfrequenz
Ekel, Abneigung	langsames Sprechtempo

⁶⁰ Knapp und Hall zitiert nach Kaindl Barbara, 2005, Seite 36.

⁶¹ Vgl. Tischer 1993 zitiert nach Kaindl Barbara, 2005, Seite 40ff.

Angst	hohes Sprechtempo = hoher Aktivationsgrad – jedoch individuell variierend Zunahme an Intensität und Grundfrequenz, schnelle Fluktuationen innerhalb eines Intervalls, starke Diskontinuität zwischen den Silben, unzusammenhängendes Sprechen, unflüssige Sprechweise
Unsicherheit, Skepsis	langsames Sprechtempo, geringe Lautstärke, niedere Grundfrequenz
Trauer	langsame Sprechgeschwindigkeit, geringe Variation und Lautstärke, niedrige Grundfrequenz, Rhythmus ist un stetig und unmelodisch, Vokallänge nimmt zu.
Langeweile	Ähnlichkeit mit Trauer, Sprechgeschwindigkeit kann höher sein. Monotone Sprechweise
Liebe, Zuneigung, Zärtlichkeit	auch der Trauer ähnlich. Bei Zärtlichkeit ist der Lautstärkenverlauf fallend, und bei Zuneigung ist es ein flüssiges Sprechen
Interesse	schnelles Sprechtempo, hohe Lautstärke, starke Grundfrequenz und Variationen = hohes Aktivationsniveau
Überraschung	vergleichbar mit Fröhlichkeit und Freude
Ungeduld	Abgrenzung zu Wut schwer

3.2 Wittgensteins Theorien:

3.2.1 Das Privatsprachenargument; öffentliche und private Verwendung von Emotionen

Ich möchte an den Beginn dieses Kapitel ein extremes Beispiel setzen:

Stellen Sie sich vor, Sie sind Arzt und es kommt ein Patient zu Ihnen. Er teilt Ihnen mit, dass er immer wieder ein bestimmtes Gefühl hat. Also ein Symptom, das häufig auftritt. Er kann aber nicht beschreiben wo es lokalisiert werden kann. Es könnte überall sein. Wie genau diese Empfindung sich anfühlt, kann er auch nicht sagen. Es ist nicht direkt das, was man Schmerz nennen würde und auch kein Schwindelgefühl. Es ist keine Trauer oder Freude, es ist einfach etwas, das der Klient noch nie gefühlt hat und deshalb nicht einordnen kann. Nachdem der Patient nicht am Boden liegt und wimmert, also keine äußeren Symptome zeigt, ist es schwer etwas Fundiertes über seinen Zustand zu sagen.

Natürlich kann man in der Rolle des Arztes nun auch nicht sagen: „Sie haben doch keine Schmerzen, gehen Sie wieder heim.“, weil man nicht weiß ob der Patient krank ist oder nicht. Also am ehesten wird man dazu tendieren, das Verhalten als psychologisches Problem zu definieren. Oder vielleicht annehmen, dass ein neurologisches Problem vorliegt.

Wir alle lernen im Laufe unseres Lebens verschiedene Dinge zu benennen. Wir lernen, wenn wir uns das Knie aufschlagen nicht einfach nur loszubrüllen, sondern können unserer Umwelt schon sehr bald mitteilen, was uns wo genau und auch wie weh tut. Wir lernen sozusagen Kategorien zu bilden in die wir Gefühle einteilen. Genau dabei gibt es jedoch auch eine große Anzahl von Fehlerquellen. Und dort setzt Wittgensteins Privatsprachenargument an.

Geht es den Menschen darum in ihrem Schmerz/Gefühl verstanden zu werden, ergeben sich Probleme ungeahnten Ausmaßes. Es ist für Außenstehende wie dem Arzt nur dann leicht Schmerzen wahrzunehmen und Empfindungen zu teilen, wenn:

- a) der Schmerz visuell erfassbar ist oder

- b) wenn man die Ursachen der Empfindungen teilen kann, wie z.B. den Geruch von Heu, Geschmack von Wein (obwohl diese Erfahrungen auch dann noch privat und individuell sind, da jeder seine Welt anders erfährt).⁶²

Was sehr wohl sein kann ist, dass man selbst ähnliche Erfahrungen gemacht hat, doch nie dieselben.

Wie funktioniert dann jedoch die Übereinkunft im Gespräch? Wie kann ein Mensch mit einem anderen über Empfindungen sprechen ohne sie tatsächlich und unmittelbar erfassen zu können - wie ist es also möglich ein Verständnis zwischen Menschen herbeizuführen?

Saul A. Kripke beschäftigt sich sehr eingehend und detailliert mit der Wittgensteinschen Theorie einer Privatsprache. Er postuliert sogar, dass unsere mathematischen Regeln eigentlich nichts weiter als willkürlich ausgemachte Normen sind und man genauso einfach hergehen könnte und statt einer normalen, uns bekannten Addition etwas völlig abstrakt Anderes errechnen könnte. Er stellt in seinem Buch also fest, dass Wittgenstein nicht nur meint, dass unsere Emotionen und Gefühle auf eine Art Übereinkunft in der Gesellschaft beruhen, sondern auch alle anderen, uns gut bekannten und sorgsam abgespeicherten, (sprachlichen) Regeln. Wittgenstein wollte eigentlich versuchen eine Regelkonzeption zu erstellen, die jedoch an der Mathematik und an unserer Gefühlswelt scheitern muss.

„Da diese beiden Fälle – die Mathematik und die inneren Erlebnisse – so offenkundige Gegenbeispiele gegen Wittgensteins Regelkonzeption zu sein scheinen, setzt er sich mit jedem der beiden eingehend auseinander.“⁶³

Eine der wichtigsten Formen, die zu einem Regelerwerb führen, sind die so genannten „Sprachspiele“. Spracherwerb entsteht so wie der Erwerb der Fähigkeiten zum Spiel. Ebenso wie bei Spielen gibt es zwischen Wortfamilien Ähnlichkeiten, es existieren innerhalb Überkategorien – z.B. das Würfelspiel. Alle Würfelspiele funktionieren anders, doch man fragt nicht nach den Dingen die anders sind, sondern nach denen, die gleich sind. Was ist allen ähnlich? Der Würfel erzeugt in all diesen Spielen die Ähnlichkeit.

Genauso verhält es sich mit den Farben. Es gibt hunderte Schattierungen von Rot. Wenn man sie mit jemandem betrachten würde, dem man erklären soll was die Farbe Rot ist, würde man

⁶² Vgl. Schroeder Severin, 1997, Seite 24f.

⁶³ Kripke Saul A., 1987, Seite 102f.

sagen: „Schau dir diese Farben an; die Farbe die in ihnen allen enthalten ist, die Farbe die ihnen gemein ist, ist die Farbe Rot.“. Natürlich ist dies keine scharfe Abgrenzung. Es ist keine echte Kategorie, denn eigentlich verschwimmt das Muster nachdem die Farben erfolgen ineinander. So wie alle Spiele im Überbegriff „Spiele“ enthalten sind, und sich im Grunde alle ähneln.⁶⁴ Diesen Punkt beleuchtet auch das folgende Zitat:

„Wenn einer eine scharfe Grenze zöge, so könnte ich sie nicht als die anerkennen, die ich auch schon immer ziehen wollte, oder im Geist gezogen habe. Denn ich wollte gar keine ziehen. Man kann dann sagen: sein Begriff ist nicht der gleiche wie meine, aber ihm verwandt. Und die Verwandtschaft ist die zweier Bilder, deren eines aus unscharf begrenzten Farbflecken, das andere aus ähnlich geformten und verteilten, aber scharf begrenzten, besteht. Die Verwandtschaft ist dann ebenso unleugbar wie die Verschiedenheit.“⁶⁵

Genau dies ist auch ein Teil des Inhalts dieser Arbeit. Unser aller Begriff von Schmerz zum Beispiel ist miteinander verwandt. Jeder weiß was Schmerz ist, wie es sich anfühlt, und doch würden wir alle von dem anderen sagen, dass seine Empfindungen vielleicht ähnlich sein können, jedoch nicht gleich. Wenn zum Beispiel jemand zu mir sagt er habe Migräne und sie äußert sich in Kopfweg, dann kann ich diese Information nur mit meinen eigenen Erfahrungen vergleichen und feststellen, dass sein Leid nicht so schlimm sein kann, weil meine Grenze und eigentlich vielmehr mein Wort Kopfweg mit meinen Erfahrungen verbunden ist. Nachdem ich aber nur zwei Mal im Jahr Kopfweg habe und ich meist nicht einmal eine Tablette nehmen muss finde ich den Zustand nicht schlimm. Er für sich weiß aber was es heißt, heftige Migräneanfälle zu haben und hat seine Kategorie Migräne/Kopfschmerzen anders definiert wie ich. Er hat andere Kategorien über den gleichen Begriff im Kopf. Natürlich ähneln sich die Begriffe und die Erfahrungen – es ist immerhin immer noch ein Schmerz im Kopf - aber trotzdem, und da werden mir Migränepatienten voll zustimmen, ist es unterschiedlich.

Wie kann die Gesellschaft nun sicher sein, dass jemand einer Regel, oder einer Kategorie, folgt? Wie können wir uns versichern dass der Patient von unserem ersten Beispiel nicht einfach eine ganz normale Empfindung hat, etwa Sehnsucht, und einfach nicht vermag die korrekte Kategorie dafür zu finden, und sie deshalb nicht zuordnen kann? Die Antwort dafür

⁶⁴ Vgl. Wittgenstein Ludwig, 1960, Seite 329.

⁶⁵ Wittgenstein Ludwig, 1960, Seite 329.

lautet: durch Überprüfung. Jeder der behauptet einer Regel zu folgen wird von den Anderen nachkontrolliert, und wenn er/sie die Prüfung besteht ist seine/ihre Art der Sprache gesellschaftlich akzeptiert.

Äußere Kriterien wie sichtbares Schmerzverhalten sind deshalb wichtig für den Sprachgebrauch, weil sie eben diese Überprüfung möglich machen. Im Radio hingegen geht dies nur über die Ebene der Stimme. Man kann nicht überprüfen ob der andere nun tatsächlich alle äußeren Kriterien der Schmerzempfindung aufweist, die in diesem Fall nötig wären. Die Überprüfung des Anderen auf seine äußerlichen Reaktionen ist jedoch elementarer Bestandteil des Sprachspiels!⁶⁶

Aber wie privat dürfen und können meine Gefühle sein, und wie persönlich sind meine Empfindungen nun wirklich? Hier kehren wir noch einmal zu unserem Anfangsbeispiel zurück. Unsere Empfindungen sind von so privater Natur, dass wir sie zwar mitteilen, doch nie ganz teilen können. Wir selbst können sie erfahren, und doch können wir nie die Empfindungen der anderen Personen erfahren.

„Inwiefern sind meine Empfindungen privat? – Nun, nur ich kann wissen, ob ich wirklich Schmerzen habe; der Andere kann es nur vermuten.“⁶⁷

Man kann zweifeln, ob andere meinen Schmerz wahrnehmen, aber an mir selbst kann ich nicht zweifeln. Wenn ich Qualen empfinde, kann ich nicht daran zweifeln. Außer ich wollte sie verleugnen; wobei ich sie auch dann spüren würde.

„Das E-Tagebuch“ ist das häufigste Beispiel welches in der Diskussion über Wittgensteins Privatsprachenargument (Punkt 246) herangezogen wird. In diesem argumentiert Wittgenstein wie folgt:

Jemand hält in seinem Tagebuch eine wiederkehrende Empfindung „E“ fest, und an jedem Tag an dem er/sie die Empfindung hat, schreibt er/sie „E“ in sein/ihr Tagebuch. Eine Definition des Zeichens lässt sich nicht aussprechen. Er/Sie kann weder sagen was es für eine Emotion ist, noch wo er/sie sie hat oder wie sie sich anfühlt. Jedoch müsste es für ihn/sie möglich sein, eine hinweisende Definition für sich selbst zu finden. Also in etwa wie: „Immer wenn ich mich so fühle wie jetzt gerade, dann ist es ‚E‘.“ Also ist es eine Art des Zeigens auf die Empfindung in ihr/ihm selbst. Dabei konzentriert er/sie sich ganz auf diese Empfindung und prägt sich in Verbindung mit ihr ein Zeichen ein. Man sollte annehmen, dass er/sie sich

⁶⁶ Vgl. Kripke Saul A., 1987, Seite 125.

⁶⁷ Wittgenstein Ludwig, 1960, Seite 391.

fortwährend richtig an diese Verbindung erinnert und seine/ihre Emotion „E“ richtig erkennen kann. Jedoch gibt es hierbei kein Kriterium für die Richtigkeit der Empfindung. „Man möchte hier sagen: richtig ist, was immer“ ihr oder ihm „als richtig erscheinen wird.“⁶⁸ Und dies würde heißen, man braucht nicht darüber reden, ob die Empfindung das eine Mal richtig verwendet wurde oder das andere Mal falsch; es gibt hierbei schlicht und einfach kein allgemeingültiges Kriterium der Unterscheidung, weil nur die eine Person davon weiß und nur sie zuteilen kann was für sie jetzt eine Empfindung „E“ war und was nicht. Doch was ist jetzt aus der Notiz „E“ geworden, die er/sie sich in sein Tagebuch geschrieben hat? Ist sie unwichtig, weil sie etwas anzeigt, das man nicht verifizieren oder falsifizieren kann? Nur weil es einen privaten Gebrauch hat? Wittgenstein schreibt: „Eine Notiz hat ja eine Funktion; und das „E“ hat, soweit, noch keine.“⁶⁹. Was wiederum die Frage aufwirft, ob Emotionen so etwas wie eine Funktion brauchen. Wie viel Funktion haben Freudenstränen? Der Gebrauch eines Wortes „E“ an sich bedarf in der Öffentlichkeit, laut Wittgenstein, einer Rechtfertigung, einer Definition oder ähnlichem.

Private Empfindungssprache ist zwar möglich, aber Wittgenstein vergleicht sie mit dem Beispiel: Es ist als ob die linke der rechten Hand Geld schenken würde. Deshalb ist sie auch einfach unteilbar, sonst wäre sie öffentlich und müsste bestimmten Kriterien unterliegen.

Was passiert jedoch, wenn die Empfindung plötzlich eine Verknüpfung zur Öffentlichkeit erhält. Nehmen wir wie Wittgenstein an, dass die Empfindung „E“ messbar mit dem Ansteigen des Blutdrucks einhergeht. Somit hat sie ein nützliches Ergebnis und eine Verwendung im wittgensteinschen Sinne. Was hier jedoch keine Rolle spielt ist die Tatsache, dass man die Empfindung vielleicht auch mal nicht richtig erkannt hat.⁷⁰ Die Frage die dabei offen bleibt: Was war vorher da? Immerhin muss man annehmen, dass das Ergebnis immer da war, wir nur nichts davon wussten. Wieso soll die Empfindung selbst weniger wert sein, wenn wir nicht wissen warum es so ist, als wenn wir wüssten warum es so ist. Was ändert sich an der Empfindung wenn man sie plötzlich in Verbindung setzen kann? Ist es allein das Recht der allgemeinen Verständlichkeit um welches hier geht? Solange nicht alle verstehen warum jemand eine Empfindung hat und was sie bewirkt ist sie also nichts wert; auch wenn sie etwas anzeigen würde, das sich erst später feststellen lässt.

Ein sehr gutes Beispiel zu dieser Problematik ist jenes von der Farbe der Rose. Es handelt sich um die Fragestellung, ob die Rose auch im Dunkeln rot sei. Denn auch wenn man nachweisen kann, dass die Blütenblätter rein physikalisch gesehen auch im Dunkeln dieselben

⁶⁸ Wittgenstein Ludwig, 1960, Seite 391.

⁶⁹ Ebd. Seite 395.

⁷⁰ Vgl. Ebd. Seite 397.

Licht- und Farbreflexionseigenschaften behalten, würde es nicht heißen, dass die rote Farbe im Dunkeln gleich bleibt. Die Farbe entsteht für unser Auge nur durch die Bestrahlung mit Licht. Eine Antwort wäre, dass Rot trotz Dunkelheit rot ist, jedoch alle Gegenstände in der totalen Dunkelheit schwarz sind. Es geht bei der Rose eventuell um die Materialfarbe und nicht darum wie sie uns erscheint; und in der Materialfarbe bleibt sie unverändert. Jedoch spielt es für uns eine untergeordnete Rolle, ob die Rose im Dunkeln rot ist, wenn wir es nicht wahrnehmen können. Also ist eine Rose in gewöhnlicher Beleuchtung rot, wenn sie aber immer im Dunklen steht hat dieses Rot für uns keine Bedeutung mehr. In unserem täglichen Sprachgebrauch würden wir die Farbe der Rose eher mit schwarz beschreiben und uns wenig darum kümmern was wäre, wenn die Rose nicht in der Dunkelheit stehen würde.⁷¹ Daraus könnte man schließen, wenn man die Emotionen der anderen Menschen nicht selbst sehen oder erfahren kann, dann verhält es sich wie die Rose in der Dunkelheit: Es scheint für den Beobachter egal zu sein, und keine Rolle zu spielen, dass die Rose im Licht rot wäre. Gerade so als wäre es nicht relevant welche Auswirkungen die Emotionen anderer Menschen auf ihre Umgebung haben, nur weil sie nicht hundertprozentig und nicht immer nachempfindbar sind. Wenn man diese Gedanken zusammenfasst scheint es so, als bräuchte ein sprachliches Zeichen „E“ eine sinnvolle Verwendung. Die ist dann der Fall, wenn die Verwendung nachvollziehbar wäre. Nur gibt es immer wieder Momente, wo dies nicht der Fall ist, und Menschen unterschiedliche Auffassungen haben.

„Berner Sennenhunde sind prächtige Tiere, und wir verstehen ohne weiteres, wie ein Hundeliebhaber ihren Anblick bemerkenswert findet und erfreut ausruft: „Ein Berner Sennenhund!“ Die ist keine nützliche Handlung, aber doch ein begreifliches menschliches Benehmen.“⁷²

Und eine Person, die Hunde nicht mag, könnte dieser Handlung einfach jeglichen Sinn absprechen. Wittgenstein beschreibt es so:

„Das Wesentliche am privaten Erlebnis ist eigentlich nicht, dass Jeder sein eigenes Exemplar besitzt, sondern dass keiner weiß, ob der Andere auch dies hat, oder etwas anderes.“⁷³

⁷¹ Vgl. Schroeder Severin, 1997, Seite 107ff.

⁷² Ebd. Seite 126.

⁷³ Wittgenstein Ludwig, 1960, Seite 397.

Wie gezeigt wurde, ist es in einer Form von Alltagssprache sehr wohl möglich, Emotionen zu teilen, und wir tun es jeden Tag. Damit verbunden sind jedoch bestimmte Schwierigkeiten. Erstens das Verschlüsseln der Emotion in digitale Sprache und das Entschlüsseln der Emotion auf Seite des Empfängers. Hinzu kommt die Problematik, auf die Wittgenstein sehr klar hingewiesen hat: Wir werden nie die gleiche Emotion haben wie unser gegenüber. Es ist schwer eine Emotion in jemandem anderen zu erkennen, wenn der andere sich nicht gerade auf den Boden wirft und vor Verzweiflung weint.

Weiters kann es sein, dass es den abstrakten Fall gibt, in welchem ein Nachvollziehen der Gefühle und Emotionen einer anderen Person nicht möglich ist, weil die Emotion einfach einen zu privat, und deshalb nicht zugänglich sind, oder weil vielleicht noch nie Ähnliches erfahren oder vernommen wurde. Dieser Sachverhalt wurde dann einem Extrembeispiel, wie am Anfang des Kapitels geschildert wurde, gleich kommen. Natürlich dominiert Hilflosigkeit die Situation in diesem Fall. Trotzdem, möchte ich festhalten, hat dies eine Relevanz für alle Menschen die mit dieser Person in Kontakt treten. Wie oft passiert es, dass jemand seine Emotionen nicht richtig aussprechen kann und sie dennoch sehr wichtig sind um ein soziales Gefüge mit anderen nicht empfindlich zu stören. Oftmals braucht es Zeit, bis man Zusammenhänge, Gründe und „Verwendungen“ von Empfindungen ausmachen kann; was jedoch nicht heißt, dass diese nicht schon immer da gewesen wären und nur noch nicht erschlossen worden sind. Genau so wie der Arzt im Beispiel zu Beginn des Kapitels muss sich die Gesellschaft ernsthaft mit den Emotionen ihrer Mitglieder befassen.

Was natürlich trotzdem bleibt, ist dass unsere Empfindungssprache uns in erheblichem Maße privat erscheint.

„Der sprachliche Ausdruck, den ein Jeder seinen Empfindungen verleiht, ist Anderen mindestens teilweise unverständlich und höchstens durch eine prekäre Analogie mit dem eigenen Erleben notdürftig zu erschließen.“⁷⁴

Für meine Arbeit ist dieses Thema sehr wichtig, weil gerade Anrufer in Radiotalkshows zumeist ihre ganz persönlichen Empfindungen mit dem Moderator und dem Publikum teilen möchten. Dabei ergeben sich erschwerte Bedingungen. ModeratorInnen und Zuhörer können ihre Anrufer nicht sehen. Anrufer hingegen wollen Erfahrungen und auch Gefühle austauschen und besprechen. Nachdem die visuelle Ebene eine der Möglichkeiten ist zu überprüfen wie die Gefühlslage des anderen aussieht, jedoch hier gezwungenermaßen

⁷⁴ Schroeder Severin, 1997, Seite 25.

wegfallen muss, bleiben für ein Verständnis die digitale Ebene der Sprache und die analoge Ebene der vokalen Kommunikation über. Über diese zwei möglichen Wege und mit Rückhalt auf eigene Erfahrungen (der Schmerzes, der Freude, der Trauer etc.) und durch die Kategorien-Bildung einer Alltagssprache lässt sich diese Wittgensteinsche Problematik, also die Probleme in der Anwendung der Wittgensteinschen Thesen, nur schwer, aber doch alltagssprachlich bewältigen.

3.2.2 Das Käferbeispiel

Anbei möchte ich zu dem Thema noch eines der wichtigsten Beispiele in Wittgensteins philosophischer Arbeit erwähnen. Das Käferbeispiel soll die Schwierigkeiten innerhalb der Kommunikation von Emotionen, oder auch Schmerzen, zum Ausdruck bringen. Es beschäftigt sich mit dem Verständnis von Schmerzwörtern ebenso wie mit der Problematik der Beschreibung von Empfindungen. Wie privat ist unser Scherzverständnis? Die Anwendung von Schmerzwörtern lernen wir, mit dem Erwerb unserer Sprache, schon als Kinder. Das Problem dabei ist, dass wir etwas benennen sollen, was wir nur aus der subjektiven, eigenen Erfahrung kennen. Danach können wir von unserem vermeintlichen Zentrum des Ichs auf andere schließen. Jedoch ist es gerade die Sprache, und ihre Anwendung, die „...eine solche Übertragung der Bezugssysteme von Subjekt zu Subjekt voraussetzt.“⁷⁵. Das Beispiel des Käfers in der Schachtel ist also ein Beispiel über das Verständnis der Schmerzen von jemand anderen, und die Kommunikation die darüber stattfindet. Es zeigt die Subjektivität in der Sprache auf.

„Nun, ein Jeder sagt es mir von sich, er wisse nur von sich selbst, was Schmerzen seien! – Angenommen, es hätte Jeder eine Schachtel, darin wäre etwas, was wir „Käfer“ nennen. Niemand kann je in die Schachtel des Anderen schauen; und Jeder sagt, er wisse nur vom Anblick seines Käfers, was ein Käfer ist. – Da könnte es ja sein, dass Jeder ein anderes Ding in seiner Schachtel hätte. Ja, man könnte sich vorstellen, dass sich ein solches Ding fortwährend veränderte. – Aber wenn das Wort „Käfer“ nun doch einen Gebrauch hätte? – So wäre er nicht der der Bezeichnung eines Dings. Das Ding in der Schachtel gehört überhaupt nicht zum Sprachspiel; auch nicht

⁷⁵ Benarab Gertrud 1974, Seite 260.

einmal als ein Etwas: denn die Schachtel könnte auch leer sein. – Nein, durch dieses Ding in der Schachtel kann „gekürzt werden“; es hebt sich weg, was immer es ist.“⁷⁶

Mein Ausdruck des Schmerzes, meine Schmerzsprache ist also laut Wittgenstein für niemand anderen erfassbar. Auch ich kann in keinen anderen Menschen hinein schauen, und feststellen, ob er die Worte des Schmerzes meiner Meinung nach richtig oder falsch verwendet. Allein durch meine eigene Erfahrung kann ich erschließen, ob ich selbst Schmerzen habe oder nicht, und so geht es auch dem anderen. Wir können nie eine Regel oder einen gemeinsamen Nenner finden, weil uns dem anderen seine Erfahrung und Empfindung immer verschlossen sein wird. Allein die Sprache hat einen Zusammenhang. Allein das Wort „Schmerz“ bildet eine Überkategorie. Wir werden aber nie wissen, ob der andere dieses schwer definierbare Wort auch richtig zu gebrauchen gelernt hat.

Also ist es uns denkbar, dass jeder einen vom anderen unterschiedenen Käfer in der Schachtel haben kann. Weil wir keinen Vergleich haben, kann man sowohl das eine als auch das andere annehmen- man könnte meinen, alle Käfer wären gleich, oder alle Käfer sind verschieden. Dies würde keinen Unterschied machen, weil man es nicht überprüfen könnte. Es wäre sicher auch denkbar, dass sich so ein Käfer verändert. Zum Beispiel im Laufe eines Lebens, oder eines Jahrzehnts, oder vielleicht wechselt er täglich die Farbe – eben auch weil, dass Gedächtnis hier zur Überprüfung der Verwendung des Wortes keine geeignete Instanz ist. Allein mit dem Glauben zu wissen was Schmerz ist, ist es noch nicht gesagt, ob ich richtig glaube, und richtig anwende. Also ein sich verändernder Schmerz begriff ist eigentlich genau so wenig eine Begründung für den Gebrauch von Schmerzwörtern, wie ein gleich bleibender. Deshalb sagt Wittgenstein hier auch, dass es dann schon egal ist, ob ein Käfer nun wirklich da ist, oder nicht. Das ist die Irrelevanz von der er schreibt.⁷⁷

Wittgenstein bestreitet jedoch lediglich die Privatheit von Empfindungen, Gefühlen, Sinneseindrücken und Denkvorgängen, und vor allem, dass diese Privatheit Eingang findet in ein Regelsystem, welches den Gebrauch der Sprache lenkt. Das Regelsystem ist laut seiner Theorie öffentlich, und hat daher öffentliche Kriterien, so wie jenes Kriterium zum Schmerzbenehmen selbst. Es ist also mit Sicherheit nicht die Rede davon, dass der Käfer irrelevant wäre, weil er nicht öffentlich vergleichbar, herzeigbar oder kategorisierbar ist. Es ist die Feststellung, dass es unterschiedliche Ansichten gibt, jedoch die Sprache eine öffentliche sein muss, damit, abgehoben vom subjektiven Empfinden, ein Austausch stattfinden kann. Damit ich also sagen kann ich habe Schmerzen, muss ich gelernt haben, was es bedeutet

⁷⁶ Wittgenstein Ludwig, 1960, Seite 403.

⁷⁷ Vgl. Schmitz Barbara 2002, Seite 228.

„Schmerzen zu haben“. Wie meine Schmerzen geartet sind und ob ich sie näher definieren kann oder nicht, sei jetzt mal hinten angestellt. Am wichtigsten für ein Miteinander ist es, dass man die Kategorie der Schmerzen begriffen hat.

Hierzu möchte ich ein weiteres Beispiel angeben, welches Kripke in seinem Buch „Wittgenstein über Regeln und Privatsprache; eine elementare Darstellung“ angegeben hat. Es handelt sich hierbei um den Versuch sich Enten vorzustellen. Jeder wird eine andere Vorstellung von den Enten haben, es können Wildenten sein, oder andere Arten von Enten. Kripke schreibt:

„...dass Zeit, Abstammung und Spezies vielleicht wesentliche Eigenschaften der ursprünglichen Muster sind, ist belanglos.“⁷⁸

Dieser Satz meint lediglich, dass für das Muster einer Ente, welches jeder in seinem Kopf trägt, eine spezielle Gattung genommen wurde, aber es schließt nicht aus, nur weil ich vor zehn Jahren meine erste Ente in Form einer Wildente erlebt habe, dass ich trotzdem andere Enten als nicht solche erkennen kann, oder ein Problem mit der Zuordnung hätte. Also weder um Zeit oder Abstammung geht es hierbei, sondern darum das Muster auf andere Sachen umlegen zu können.

„...es geht dort lediglich um die Schwierigkeit der Vorstellung, wie „ich mir nach Schmerzen, die ich fühle, Schmerzen vorstellen soll, die ich nicht fühle“.“⁷⁹

Also eigentlich kann ich mir auch die Enten in meinem Nachbarort vorstellen, welche normale Hausenten sind, und wenn ich möchte kann ich sie mir an einem Montag vorstellen. Wobei liegt die Schwierigkeit?

„Welche Gründe sprechen jedoch für die Annahme, irgendwelche speziellen Voraussetzungen des Begriffs „Schmerzen“ hindern mich daran, ihn von mir auf andere zu übertragen? Schließlich wenden wir ständig Begriffe auf neue Fälle an, auf die sie vorher noch nicht angewendet worden sind.“⁸⁰

Und wenn man das Wort „Schmerz“ nun mit dem Wort „Emotion“ vertauscht, gilt doch das gleiche?

Dennoch ist es nicht das gleich, denn ich schließe immer noch von meinen Empfindungen auf die Empfindungen anderer. Ich und Er haben nie die gleichen Schmerzen und die gleichen Empfindungen. Vielleicht einfach, weil wir sie nicht „vergleichen“ können. Wir können sie beschreiben und Annäherungen finden; Ähnlichkeiten lassen sich manchmal feststellen,

⁷⁸ Kripke Saul A., 1987, Seite 146f.

⁷⁹ Ebd.

⁸⁰ Ebd.

trotzdem kann jemand anderer etwas ganz anderes empfinden, während er in einer sehr ähnlichen Situation ist wie ich. Sonst müssten wir eigentlich alle gleich reagieren, und uns im Falle von großer Angst alle gleichzeitig z.B. vor Angst verstecken.

Zusammenfassend möchte ich sagen, dass Schmerz und Empfindung keine privaten Vorkommnisse sind, genau so wenig wie sie für uns irrelevant wären. Wir fassen mit dem Wort „Schmerz“ bestimmte menschliche Verhaltensweisen zusammen, welche wir auch am Verhalten anderer ablesen können und für welche in unserem Alltag großes Interesse gezeigt wird. Grammatikalisch gesehen ist Schmerz also die Ursache solcher Verhaltensmuster. Leider sind die Regeln wonach wir dieses Wort verwenden, allein schon durch die Folge dieser Art der Begriffsbestimmung alles andere als präzise. Einerseits haben wir Probleme die Verhaltensmuster, welche bei Schmerzzuständen auftreten könnten, genau zu spezifizieren, andererseits ist unsere Annahme, dass Schmerz und Ausdruck immer zusammenhängen nicht richtig.

„Wer einmal gelernt hat, von seinen Schmerzen zu sprechen, kann damit natürlich auch Aspekte und Nuancen seines Empfindens ausdrücken, die in der ursprünglichen Körpersprache nicht angezeigt werden könnten. Auch hier jedoch, wo sich der Empfindungsausdruck durchaus nicht unwillkürlich entringt, sondern sorgfältig beschlossen und erwogen sein kann, haben wir es mit Kausalität zu tun.“⁸¹

Wenn wir eine grammatische Verknüpfung zwischen Empfinden und Ausdrucksverhalten lernen, können wir dadurch nicht die Bedenken und Fehlerquellen ausmerzen, die in einzelnen Fällen auftreten können. In den Raum gestellt sei, dass der Eindruck, manche subjektive Empfindungen würden sich nicht in Worte fassen lassen, möglicherweise auch nur ein Kategoriefehler ist.⁸² Fest steht jedoch, dass wir in unserem Alltag sehr häufig Wege finden sowohl unsere Schmerzen als auch unsere Empfindungen auszudrücken. Vielleicht steht uns diese Befürchtung, dass wir zwar die gleichen Worte benutzen, jedoch eventuell etwas anderes meinen, nicht so sehr im Weg wie wir denken.

⁸¹ Schroeder Severin, 1997, Seite 205.

⁸² Vgl. Ebd. Seite 206.

3.2.3 Über die Wichtigkeit der Mitteilung von Emotionen

In diesem Kapitel möchte ich noch einmal eingehend über die Wichtigkeit der Kommunikation von Emotion sprechen, auch wenn manche Theorien besagen, dass private Emotionen, die in einem alltagssprachlichen Kategorienfeld nicht zuordenbar sind, nicht relevant wären für eine Gesellschaft.

Wie im Kapitel 3.2.1 „das Privatsprachenargument“ schon zu lesen ist, werfen die wittgensteinschen Theorien die Frage auf, inwieweit private Empfindungen eine Verwendung haben müssen. Sobald ein Gefühl, welches vorerst nicht zuordenbar ist – weder einem Körperteil, noch einem bekannten Schmerz oder einer Empfindung die schon gemacht wurde – eine Zuordnung findet, so wie im Beispiel „E-Tagebuch“ die Empfindung E an das Ansteigen des Blutdrucks gebunden werden kann, kann es von einer Allgemeinheit verstanden und akzeptiert werden.

Die Frage die mich hier beschäftigt ist, ob es nicht dennoch relevant ist, auch wenn keine Zuordnung und kein totales Verständnis erschlossen werden kann. Wie schon erwähnt ist es eigentlich nicht leicht zu sagen, dass eine Empfindung E keine Relevanz hat -- und nach der Entdeckung der Auswirkung auf den Blutdruck allerdings plötzlich schon. Vielleicht war die Verwendung nur subjektiv versteckt und trotzdem objektiv vorhanden? Das könnte bedeuten, dass die Empfindung immer schon Bedeutung für eine Allgemeinheit hatte, auch wenn das Verständnis dafür nicht hergestellt werden kann.

Wir haben gehört, dass Fremdseelisches laut Wittgenstein nur vom eigenen Standpunkt aus zu erschließen ist. Also eigentlich wäre es treffender zu sagen: „Jemand benimmt sich so, wie ich mich verhalte, wenn ich Schmerzen habe.“ Der einzelne Mensch kann nie auf die Erfahrung des anderen zugreifen und kann deshalb nur aus seiner eigenen Erfahrung schöpfen.⁸³ Leider ist es nicht möglich diesen Schluss guten Gewissens zu ziehen, denn ich kann nicht davon ausgehen, dass der andere das gleiche fühlt wie ich. Auch Schmerz kann unterschiedliche Ausprägungen haben, und wie schon erwähnt kann der Satz „Ich habe Kopfschmerzen“ für Migränepatienten eine andere Bedeutung haben als für Menschen, denen Migräne fremd ist. So wird sich ein Migränepatient die Kopfschmerzen eines anderen heftiger und ausgeprägter vorstellen, weil seine Erfahrung eine andere ist.⁸⁴

⁸³ Vgl. Schmitz Barbara, 2002, Seite 207.

⁸⁴ Vgl. Ebd. Seite 212.

Trotzdem ist es Menschen ein Anliegen im Alltag über Schmerzen, Farben, Gefühle, und unterschiedlichsten Emotionen und damit verknüpfte Erfahrungen zu sprechen, genauso wie sie über Essen, neue Wohnungen, oder das Wetter kommunizieren. Sie versuchen ihre Emotionswelten genauso zu teilen wie ihre realen Welten, mit dem Unterschied, dass Emotion nicht „angesehen“ werden kann – ausser im Verhalten bzw. auf analoger Ebene im Gespräch.⁸⁵

Trotz der widrigen Umstände stellt auch Wittgenstein fest, dass es alltäglich ist, dass Menschen trösten, bemitleiden oder bedauern wenn sie entweder Schmerzverhalten wahrnehmen oder wenn ihnen von schmerzhaften Gefühlen erzählt wird. Wittgensteins Erklärung ist jene, dass man sich selbst an die Stelle des anderen setzt um den oder diejenige bedauern zu können.

„Der Unterschied zu Analogieschluss besteht darin, dass ich in dieser Konzeption keine Aussage darüber mache, wie die Erfahrung für die andere Person wäre, sondern innerhalb meiner eigenen Schmerzerfahrung bleibe.“⁸⁶

Natürlich würde dies heißen, dass man, wenn man Schmerzäußerungen tätigt, nie sicher sein kann auch verstanden zu werden oder auch andere in ihrem Schmerz zu verstehen. Die Erfahrung, auf welche der andere seine Schmerzen bezieht, bleibt für uns verborgen und besteht im Gespräch vielleicht nur auf Basis einer Hypothese – erschlossen aus unseren eigenen Erfahrungen.⁸⁷

Selbst unter der Annahme, man könne das Verhalten eines Menschen so genau studieren, dass man alle Regelmäßigkeiten im Habitus kennen würden und Vorhersagen treffen könne, so könnte einem das Verhalten des anderen selbst unklar bleiben, z.B. wenn es zu sehr vom Menschlichen an sich abweicht.⁸⁸ Auch wenn man jemanden so gut kennt, ist kein hundertprozentiges Verständnis zwingend. Darauf weist das wittgensteinsche Zitat am Anfang der Einleitung dieser Arbeit schon hin.

Ein Verständnis für seine Handlungen ist uns auch dann nicht vergönnt, wenn ein Löwe sprechen könnte.

⁸⁵ Vgl. Schmitz Barbara, 2002, Seite 39.

⁸⁶ Ebd. Seite 213.

⁸⁷ Vgl. Ebd.

⁸⁸ Vgl. Schroeder Severin, 1997, Seite 123.

„Wenn Einer auch alles ausspräche, „was in seinem Innern ist“, wir müssten ihn nicht verstehen.

Er wird also zornig, wenn wir keinen Grund dafür sehen; was uns erregt, lässt ihn ruhig. – Wäre der wesentliche Unterschied, dass wir seine Reaktion nicht voraussehen könnten? – Könnte es nicht sein, dass wir sie zwar nach einiger Erfahrung wüssten, aber doch nicht mitkönnten?⁸⁹

Auch die Kenntnis der neuronalen Zustände von jemand anderen würde uns nicht garantieren, dass wir all seine Handlungen nachvollziehen können.⁹⁰

Und trotzdem ergibt sich hierbei immer wieder die Frage, ob es so wichtig ist alles zu verstehen und ob das Gefühl einer anderen Person nicht trotz Unverständnisses eine wichtige Rolle für eine Gemeinschaft spielen kann.

Ich möchte hier ein Beispiel anführen, welches auch Severin Schröder in seinem Buch verwendet. Die Annahme beruht darauf, dass jemand durch ein Loch schaut. Dahinter befindet sich eine Palette an farbigem Licht. Immer wenn der Proband das rote Licht sieht, stößt er den Laut „Urf“ aus. Es wird also hier kein Wort aus dem Sprachgebrauch verwendet. Wenn man den durch das Loch Blickenden fragen würden warum er „Urf“ ruft, so würde er uns in erster Linie erklären, dass er es im Zusammenhang mit der Farbe rot tut – diese Erkenntnis ist uns bekannt. Nun eröffnet sich die Frage, ob diese Handlung einen Sinn hat. Es gäbe natürlich vielleicht andere Erklärungen für dieses Verhalten. Zum Beispiel, wenn der Urf- Rufer von einer Gruppe Ingenieuren den Auftrag bekommen hat immer bei dem roten Licht „Urf“ zu rufen, als Warnsignal. Allein dadurch macht es für eine Allgemeinheit Sinn. Es könnte aber auch etwas verstecktes sein – nehmen wir an, der Lochgucker hat immer ein eigenartiges Gefühl dabei, und hat dieses „Urf“ benannt. Es wäre sogar möglich ein Tagebuch zu schreiben, und die Urf- Erlebnisse aufzuschreiben.⁹¹

Die Frage ist, wenn es keine Erklärung für das Verhalten gibt, ob es dann bizarr und unsinnig ist und ob dieses Verhalten im Alltag nicht zu der Vermutung führen könnte derjenige habe eine Geistesstörung. Ist das Registrieren eines Ereignisses nur so weit begreiflich, wie wir das Interesse an diesem Vorkommnis nachvollziehen können? Wenn jemand eine Empfindung registriert, sie benennt und ihr Auftreten beobachtet, ohne sagen zu können was es ist oder wo

⁸⁹ Wittgenstein Ludwig, zitiert nach Schroeder Severin, 1997, Seite 123.

⁹⁰ Vgl. Schroeder Severin, 1997, Seite 123.

⁹¹ Vgl. Ebd. Seite 127.

es lokalisiert werden kann oder wie es sich anfühlt, dann können andere dieses Interesse an der Erscheinung nicht nachvollziehen. Ebenso wenig wie die Erscheinung selbst. Damit ist es für andere unbegreiflich, und es wird zu einem privaten Teil der Emotionswelt von einem einzelnen.

Trotzdem ist uns diese Erscheinung nicht egal. Gerade in Talksendungen werden Umstände thematisiert die für viele Menschen unterschiedlich sind oder die in dieser Form noch nicht da gewesen sind. Es ist gerade diese Lust am Teilen der privaten Emotionen, die Menschen hier zusammen bringt. Dies ist also ein Grund, warum es nicht egal ist ob der andere eine Empfindung anders fühlt als man selbst.

Auch wenn jemand eine ganz neue Erfahrung gemacht hat und diese nicht zuordnen kann, und sie vielleicht für sich selbst „Urf“ nennt, so ist es wichtig diese Erfahrung mit dem Erfahrungsschatz anderer zu vergleichen. Vielleicht gibt es einen Namen dafür und eine Funktion, doch dies lässt sich nur im Vergleich erschließen.

Und auch wenn es nichts Vergleichbares gibt, darf diese Emotion nicht als nichtig erklärt werden, nur weil sie im allgemeinen Verhalten keine Funktion erfüllt (oder noch nicht, weil diese noch unentdeckt ist).

Das Problematische ist gerade wenn eine Gesellschaft sich dessen verschließt und nicht mehr neugierig ist aufeinander oder Verhalten, welches schwer zu verstehen ist einfach als Geistesstörungen abtut. Nur weil man selbst nicht den Horizont hat den anderen in seinem Verhalten und seiner Emotion zu verstehen heißt es nicht, dass es unwichtig ist für den anderen. Nur weil es uns unwichtig ist, weil zu kompliziert, darf man hier nicht von Irrelevanz sprechen.

Ganz im Gegenteil, denn durch neue Emotionen und Gefühle, denen ein Name gegeben wird und die eine Zuordnung im Sprachsystem finden, kann eine Gesellschaft dazu lernen und wachsen. Mag sein, dass es anfänglich einzelne Individuen sind, die noch nicht zuordnen können – es muss aber nicht heißen, dass nicht jeder die Möglichkeit hätte diese privaten Gefühle nicht auch irgendwann selbst zu erfahren. Nur weil sie keine Zuordnung in einem Kategoriensystem finden, sind sie für denjenigen der sie fühlt nicht irrelevant. Eine Gesellschaft besteht nicht nur aus ihren allgemeinen Regeln und ihren öffentlichen Ausdrücken, die auf jeden zutreffen, sondern auch aus Individuen, und aus Privatsprache.

3.3 Theorie-Theorie versus Simulationstheorie

Theorie-Theorie und Simulationstheorie sind zwei junge Theorien, welche sich mit dem Verstehen von menschlichen Handlungen beschäftigen. Bevor diese Theorien aufkamen, gab es lediglich philosophische Theorien, wie zum Beispiel in meinen Ausführungen über Wittgensteins Sprachphilosophie⁹² schon beschrieben steht.

Jedoch wurde das Thema häufig in der Wissenschaft als nebensächlich behandelt, weil ihm meist romantische Darstellungen oder esoterische Verklärungen anhafteten.

Erst in den 1990er Jahren wurde das Verstehen von menschlichen Handlungen als ernstes, wissenschaftliches Gebiet aufgegriffen und auf Basis neuer neurologischer und psychologischer Wissenschaftsmethoden begann die Debatte zwischen Simulationstheorie und Theorie- Theorie.⁹³

Der Streit zwischen Vertretern beider Richtungen dreht sich darum, „welche psychischen Mechanismen der Fremdzuschreibung von Überzeugungen, Wünschen und anderen propositionalen Einstellungen zugrunde liegen.“⁹⁴ Ein grundsätzliches Problem stellt die Annahme dar, dass unsere inneren Vorgänge wie Emotion und Intention für Beobachter und Außenstehende versteckt sind⁹⁵ – wie es auch schon in Wittgensteins Problematiken angesprochen wird. Trotzdem haben wir Möglichkeiten, im Alltag Verständnis über uns fremde Gefühlswelten zu erlangen, und beide Theorien bieten andere Zugangsarten zu diesen Gefühlswelten.

Im Falle der Theorie-Theorie handelt es sich bei dem entscheidenden Mechanismus zum Verständnis von Intention und Emotion anderer um eine Theorie selbst, die zur Anwendung kommt.⁹⁶ Die Simulationstheorie hält mit der Simulation, als Weg zur Erkenntnis der Innenwelt von Personen, dagegen.

⁹² Kapitel 3.2 dieser Arbeit.

⁹³ Vgl. Lenz Manuela, 2005, Seite 190.

⁹⁴ Beyer Christian, „Mentale Simulation und radikale Interpretation, http://fias.uni-frankfurt.de/philosophie/pub_2006_beyer_gps.pdf, abgerufen am 03.02.2009 um 17:25.

⁹⁵ Vgl. Van Riel Raphael, „Theorie-Theorie, Simulationstheorie und der Ansatz der direkten Wahrnehmung – übertriebener Kognitivismus einerseits, naiver Naturrealismus andererseits?“, http://www.dgphil2008.de/fileadmin/download/Sektionsbeitraege/15_vanRiel.pdf, abgerufen am 03.02.2009 um 17:30.

⁹⁶ Vgl. Ebd.

3.3.1 Klärung der Begriffe

3.3.1.1 *Theorie- Theorie*

Diese Forschungsrichtung wird im Englischen als „Theory of mind“ bezeichnet. Es handelt sich hierbei um die Verwendung verschiedener alltagspsychologischer Theorien, deren Aussagen und Regeln es uns ermöglichen, uns fremde oder unbekannte Gefühle, Handlungen oder Intentionen zu verstehen.⁹⁷

„Nach dem Theoriemodell verfügen wir über eine implizite oder explizite Theorie, die das wahrnehmbare Verhalten anderer Personen mit mentalen Zuständen korreliert. Füttern wir in einen derartigen Theorieapparat wahrgenommene Daten beispielsweise über den Gesichtsausdruck einer Person ein, so liefert uns die Theorie eine Überzeugung darüber, welche Emotion sich hinter diesem Gesichtsausdruck verbirgt, bzw., je nach Lesart der Theorie, eine entsprechende Wahrnehmung.“⁹⁸

Die meisten Vertreter dieser Richtung kommen aus der Entwicklungspsychologie. Sie postulieren, dass das Verständnis für Handlungen anderer Personen (und auch für die eigenen) sich sehr früh im Kindesalter entwickelt. Gerade als Kind sind wir den verwirrenden und schwer verständlichen Handlungen anderer ausgesetzt. Ein Baby muss in kurzer Zeit enorm viel Information über die Welt aufnehmen, entschlüsseln, verstehen, speichern und wiedergeben können. Nicht zu vergessen, dass es auch noch ein eigenes Ich entwickeln, und sowohl die eigenen Wünsche als auch die anderer Personen erkennen und respektieren lernen muss. Es ist mit einem Wort nicht einfach, den Weg durch all diese Fülle an Informationen zu finden.

Gopnik, Meltzoff und Kuhl beschäftigen sich in ihrem Buch „Forschergeist in Windeln“ gerade deshalb mit dieser besonderen und äußerst aktiven Zeit des Lebens. Sie wollen Kinder nicht als unreflektierte und unbeschriebene Blätter sehen, und auch nicht als intuitive Seher. Sie postulieren,

⁹⁷ Vgl. Beyer Christian, „Mentale Simulation und radikale Interpretation, http://fias.uni-frankfurt.de/philosophie/pub_2006_beyer_gps.pdf, abgerufen am 03.02.2009 um 17:25.

⁹⁸ Van Riel Raphael, „Theorie-Theorie, Simulationstheorie und der Ansatz der direkten Wahrnehmung – übertriebener Kognitivismus einerseits, naiver Naturrealismus andererseits?“, http://www.dgphil2008.de/fileadmin/download/Sektionsbeitraege/15_vanRiel.pdf, abgerufen am 03.02.2009 um 17:30.

„...dass das, was die Kinder tun, auffallend dem ähnelt, was erwachsene Wissenschaftler tun. Kinder entwickeln und revidieren Theorien in genau derselben Weise wie Wissenschaftler. Mit Hilfe dieser Vorstellung lassen sich anscheinend zumindest einige Formen der kognitiven Entwicklung sehr gut erklären. Wir bezeichnen sie als „Theorie von der Theorie“, also eine Theorie, die besagt, dass Kinder Theorien über die Welt haben.“⁹⁹

Was jedoch betont werden muss, Kinder tun dies nie so bewusst wie Wissenschaftler, und die Probleme, deren sie sich annehmen, sind alltagspsychologischer Art, und drehen sich um Menschen, Gegenstände und Sprache. Dennoch, besagt die Theorie-Theorie (TT), suchen Kinder aktiv nach Beweisen, und ziehen Schlüsse aus Experimenten. Sie versuchen Probleme zu lösen, und tun dies mit sehr viel Begeisterung und Neugier; zwar nicht so bewusst wie Wissenschaftler, aber ebenso freudig.

Das Kind entwirft also eine Art theoretischen Plan, welcher ihm hilft, sich in seiner Umgebung zurecht zu finden. Sie tun dies systematisch, indem sie eine Vorraussage treffen und ein Experiment durchführen. Was sie daraus ersehen, versuchen sie zu erklären, und mit Hilfe ihres bisherigen Wissens und diesen neuen Erkenntnissen bauen sie sich eine Theorie. Gopnik, Meltzoff und Kuhl haben in ihren zahlreichen Versuchen immer wieder gesehen,...

„...wie Kinder Tag für Tag beim Spielen mit Ideen über das Bewusstsein herumexperimentieren und gedankenvoll versuchen, das merkwürdige Verhalten der Menschen (...) zu erklären.“¹⁰⁰

Wenn Kinder dann neue Theorien gefunden haben, treten diese an die Stelle der alten Theorien. Dies ermöglicht ihnen eine Auseinandersetzung mit den Gegenbeweisen. Das Kind versteht den Zwiespalt zwischen dem, was es vorher geglaubt hat, und dem was es jetzt glaubt. Weiters können die Kinder viele Probleme nun auf neue Weise betrachten, und sie können neue, andersgeartete Vorraussagen über die Zukunft treffen.¹⁰¹

Sehr früh schon beschäftigen wir uns im Kindesalter mit Kategorieschemen. Wir lernen, zum Beispiel, dass Bleistifte anders sind als Solettis, und Geld zwar Ähnlichkeiten im Griff zu Blütenblättern hat, jedoch nicht das gleiche ist. Dieses Denken in Kategorien ist wichtig, und auch schon bei Wittgenstein thematisiert worden. Immerhin beschäftigt sich seine Theorie auch mit dem Abgrenzen von Farben, und dem Erlernen der Kategorieschemen von Schmerz

⁹⁹ Gopnik Alison, Meltzoff Andrew, Kuhl Patricia, 2006, Seite 185.

¹⁰⁰ Ebd. Seite 75f.

¹⁰¹ Vgl. Ebd. Seite 77.

und etlichem mehr. Viele dieser Abgrenzungen sind schwer zu begreifen. Einerseits ist es die Ähnlichkeit, die Dinge verbindet, andererseits sind es die Eigenschaften, die Dinge von einander unterscheiden, die Kategorien ausmachen.

„Je mehr man über Kategorien nachdenkt, desto eigenartiger und komplizierter erscheinen sie einem sogar. Wissenschaftler erzählen uns andauernd, dass Dinge, die unserer Meinung nach in eine Kategorie gehören, in Wirklichkeit in eine andere gehören.“¹⁰²

Es ist also mehr eine philosophische Essenz des Dings, welche man erkennen muss. Man muss sowohl beachten wofür die Sache gebraucht wird (zum Beispiel: Geld zur Bezahlung), als auch wie es aussieht, sich anfühlt, oder welcher Überkategorie sie angehört (z.B. Die Wicke ist eine Blume).

„Wenn Kinder zwei oder drei Jahre alt sind, haben sie offenbar schon eine tiefer gehende Vorstellung davon, was es bedeutet, wenn ein Gegenstand in eine Kategorie gehört. Sie können über den ersten Anschein hinaus denken und etwas vom essenziellen Wesen eines Gegenstandes erfassen. Und sie begreifen allmählich, dass man bestimmte neue Dinge über einen Gegenstand voraussagen kann, wenn man weiß, in welche Kategorie er gehört.“¹⁰³

Das Denken in Kategorien hilft den Kindern also dabei, Theorien zu finden. Sie wissen den Gebrauch der Gegenstände im Alltag, und können lernen, warum ihre Eltern Geld für wichtiger halten als Blumen.

Im Großen und Ganzen stützen sich die Theorien von Gopnik, Meltzoff und Kuhl auf drei Grundannahmen. Das Kleinkind bekommt zunächst Informationen aus seiner Welt, und muss diese in komplexe, zusammenhängende, reichhaltige und abstrakte Repräsentationen¹⁰⁴ zerlegen. Auf Basis dieser Repräsentationen können sie auf ganz bestimmte Art und Weise ihre Erfahrungen interpretieren und zukünftige Ereignisse beurteilen.

¹⁰² Gopnik Alison, Meltzoff Andrew, Kuhl Patricia, 2006, Seite 102.

¹⁰³ Ebd., Seite 104f.

¹⁰⁴ „Repräsentation: »Repraesentare« bedeutet im Lateinischen sich vergegenwärtigen oder vertreten. Repräsentation bezeichnet in der Erkenntnistheorie alle Arten von Abbildungen. Repräsentationen sind Modelle.“, http://www.nlp.at/lexikon_neu/show.php?input=225, aufgerufen am 14.05.09 um 13:51.

Ein weiterer Punkt ist, dass Babys laut Gopnik, Meltzoff und Kuhl mit „leistungsfähigen Programmen auf die Welt“¹⁰⁵ kommen, welche „bereits hochgefahren und betriebsbereit sind“¹⁰⁶.

Im weiteren Verlauf lernen Kinder ihre Repräsentationen mit Erfahrungen und Informationen zu kombinieren, und bestätigen oder revidieren und modifizieren ihre Repräsentationen auf Grund dessen. So gelangen sie zu neuen, anderen aber auch immer inhaltsreicheren Repräsentationen.

„Wenn die Kinder immer mehr Input aus der Welt aufnehmen, ändern sich auch die Regeln, nach denen sie diesen Input übersetzen, handhaben und neu arrangieren. Sie haben so nicht nur ein einziges Programm, sondern entwickeln eine ganze Folge von immer leistungsstärkeren und exakter arbeitenden Programmen. Die Kinder spielen bei diesem Prozess selbst eine aktive Rolle, indem sie forschen und experimentieren. Kinder programmieren sich selbst um.“¹⁰⁷

Eine weitere ausschlaggebende Rolle spielen in dieser Entwicklung die Erwachsenen. Durch ihr Verhalten gegenüber Kindern, zum Beispiel den Trieb jedes Ding mit einem Wort zu bezeichnen, auf welches Kinder zeigen, fördern sie die kleinen Wissenschaftler in ihrem Bestreben, die Welt zu verstehen. Ganz unbewußt begünstigen und beeinflussen sie damit die Veränderungen der kindlichen Repräsentationen. Sie helfen dem Kind neue Muster und Programme zu entwickeln.

Was in dem Buch auch erwähnt wird, ist die Tatsache, dass Kinder durch Imitation lernen. Sie brauchen diese angeborene Fähigkeit, laut TT, für den Erwerb von Information, auf welche sie Theorien stützen können. Deshalb ist sozialer Kontakt sowohl zu Erwachsenen, als auch zu Kindern für ein Kleinkind enorm wichtig. Ein Baby imitiert zuerst die Bewegungen der Mütter, welche es jeden Tag sieht, und versucht die Worte ab einem gewissen Alter nachzuformen. Später geht dies in das kindliche Brabbeln über, welches wir gut kennen. Es wurde sogar festgestellt, dass Mütter deshalb mit ihrem Kind in einer bestimmten, sehr übertriebenen Art sprechen, weil dieses „Mutterisch“ bestimmte Merkmale einer Sprache ausformt. Schon sehr bald hat das Kleinkind die prägenden Eigenschaften seiner Muttersprache ausgemacht, und versucht diese umzusetzen. Genau so lernt es durch Imitation

¹⁰⁵ Gopnik Alison, Meltzoff Andrew, Kuhl Patricia, 2006, Seite 171.

¹⁰⁶ Ebd.

¹⁰⁷ Ebd.

die kulturellen Besonderheiten seiner Umgebung. Es lernt die Bedeutungen und die Wertigkeiten, und auch wann eine Handlung angebracht ist, und wann nicht.

Das Phantasiespiel wird in diesen Theorien jedoch meiner Meinung nach ein wenig vernachlässigt. Es wird zwar gesagt, dass das „Herumspielen mit der Welt (...) dazu beiträgt, dass Babys die großen und schwierigen Probleme der verschwundenen Dinge¹⁰⁸, der Kausalität und der Kategorisierung lösen können.“¹⁰⁹ Jedoch genau wird auf die verschiedenen Arten des Phantasiespiels hier nicht eingegangen. Dies findet sich jedoch ausführlich in der Simulationstheorie (Kapitel 3.3.1.2, Seite 54) wieder.

Doch was passiert mit den gewonnenen Theorien, wenn der Mensch ins Erwachsenenalter kommt? Auf diese Frage haben Gopnik, Meltzoff und Kuhl eine Antwort. Sie sagen, dass sich bestimmte Theorien festigen. Diese Hypothese bestätigen sie mit einer Analyse einiger Untersuchungen bezüglich des Gehirns. Sie stellen fest, dass wir anfangs unseres Lebens sehr viele Synapsen in unserem Gehirn bilden, und dies ab einem gewissen Zeitpunkt abnimmt. Diese Synapsen sind spezielle Verbindungen, die uns ermöglichen, Zusammenhänge zu verstehen, und fungieren als „das Schaltdiagramm“ unseres Gehirns.¹¹⁰ Im Laufe der Jahre verfestigen wir unsere kulturellen und privaten Erfahrungen, und ihre dazu nötigen Verbindungen im Gehirn, und kappen jene Verbindungen, die auf unsere Umgebung nicht zutreffend sind, also jene die wenig benutzt werden. Zum Beispiel bestimmte Kombinationen von Lauten, wenn diese in unsere Sprache keine Verwendung haben. Deshalb ist es einem Erwachsenen nicht möglich, eine Fremdsprache zu lernen, und diese auch akzentfrei zu sprechen.¹¹¹

„Gehirne legen nicht stetig immer mehr Verbindungen. Stattdessen stellen sie zunächst weit mehr Verbindungen her, als sie brauchen, und kappen später viele davon wieder. Wie sich zeigt, ist es genauso wichtig, alte Verbindungen zu löschen wie neue herzustellen. Die Synapsen, die die meisten Nachrichten übertragen, werden stärker und überleben, während schwächere synaptische Verbindungen eliminiert werden.

¹⁰⁸ Es gab hierzu eine Reihe von Untersuchungen ab welchem Alter Kinder Dinge, die aus ihrem Sichtfeld verschwinden, wie zum Beispiel durch das Abdecken mit einem Tuch, wieder finden können. Anfänglich sind diese Tricks für sie ein Rätsel, und sie können was sie nicht sehen nicht nachvollziehen. Für sie sind Dinge, die man unter ein Tuch gibt einfach weg. Erst mit der Zeit finden sie dieses Spiel nicht mehr so spannend, weil sie begriffen haben, dass der Gegenstand noch da ist, jedoch einfach „versteckt“ wurde.

¹⁰⁹ Gopnik Alison, Meltzoff Andrew, Kuhl Patricia, 2006, Seite 111.

¹¹⁰ Vgl. Ebd., Seite 214.

¹¹¹ Vgl. Ebd., Seite 220.

(...) Durch das Installieren und Eliminieren von Verbindungen kann sich das Gehirn seiner Umwelt anpassen.¹¹²

Dies trägt also, laut TT, dazu bei, dass sich bestimmte Theorien in unserem Kopf speichern, und andere, nicht relevante, verloren gehen. Dies mag dazu beisteuern, dass sich zum Beispiel bestimmte Wesenszüge im Laufe eines Lebens verfestigen, oder man sich später schwerer tut seine Meinungen zu ändern, oder neue Erfahrungen zu zulassen.

Abschließend ist es erforderlich zu erwähnen, dass diese aus der Entwicklungspsychologie entstandene, und von Gopnik, Wellman und Carruthers vertretene Theorie für Simulationstheoretiker durchaus nachvollziehbar, und auch akzeptabel und weiterverwendbar ist. Für Simulationstheoretiker würden diese unterschiedlichen alltagspsychologischen Theorien des Kindes eine Art Basiswissen, oder Hintergrund bieten, „vor dem mentale Simulationsprozesse jeweils Einstellungszuschreibungen generieren.“¹¹³. Keiner der hier genannten Vertreter hat jedoch diese Richtung eingeschlagen. Trotzdem möchte ich sie erwähnt wissen, auch in Hinblick auf meine Verwendung beider Theorien.

Grundsätzlich ist die TT in ihren Ansätzen dem Rationalitätsansatz nicht fremd. Es ist durchaus der Fall, dass man solide Theorien nur auf einer festen Basis bauen kann. Eigentlich müssen die Menschen in der Umgebung des Kindes rationelle Handlungen tätigen, damit das Kind darauf seine Theorien stützen kann. Wenn man jedoch annimmt, dass zum Beispiel die Mutter des Kindes auf die gleiche Situation immer unterschiedlich reagiert, so kann das Kind nie zu einer Theorie über ihr Verhalten in jener Situation gelangen. Es wird ihm also untersagt sein, jemals ein Verständnis zu erlangen. (Leider ist dies mit Sicherheit kein sehr abstrakter Fall. Es mag sein, dass dies häufiger vorkommen kann, als wir uns vorstellen.)

Es muss also eine wiederholende, ähnliche Abfolge von Reaktionen geben, damit das Kind drauf eine Theorie aufbauen kann. Wir wollen uns hier in einem kurzen Exkurs dem Rationalitätsansatz widmen. Erwähnen möchte ich jedoch vorweg, dass vielleicht die Ähnlichkeit in den Handlungen, und nicht die Rationalität jenes ist, was den Kindern den ausschlaggebenden Anhaltspunkt liefert.

¹¹² Gopnik Alison, Meltzoff Andrew, Kuhl Patricia, 2006, Seite 221.

¹¹³ Beyer Christian, „Mentale Simulation und radikale Interpretation, http://fias.uni-frankfurt.de/philosophie/pub_2006_beyer_gps.pdf, abgerufen am 03.02.2009 um 17:25.

3.3.1.1.1 Rationalitätsansatz

Jeden Tag begegnen uns in unserem Alltag sehr viele Beispiele von Verhalten, in welchem entweder rational oder irrational gehandelt wird. Wenn jemand zum Beispiel eine Diplomarbeit schreiben muss, so würden wir sagen, dass er oder sie rational handelt, wenn er/sie sich konsequent jeden Tag ein paar Stunden dem Projekt widmet. Wenn er/sie allerdings jeden Tag einige Stunden im Freibad verbringt, würden wir sein Verhalten als eigenartig bezeichnen, oder vielleicht als irrational, dennoch würden sich Gründe finden, um sein/ihr Verhalten schlüssig und alltagstauglich zu klären. Wir könnten sogar, wenn wir alle Fakten kennen, dieses Verhalten unter Umständen vorhersagen. Wenn wir den Studenten fragen würden, würde er oder sie uns vielleicht gute Gründe nennen, warum er/sie sich stundenlang ins Freibad legen muss oder kann.

„Nicht jeder Grund ist aber gleich der beste, überzeugendste, „vernünftigste“; begründetes Verhalten nicht gleich wohlbegründet. Eine Theorie alltagspsychologischen Verstehens und Erklärens, die begrifflich, also a priori eine Klasse von Verhaltensweisen ausschließt, hat zumindest anfänglich einige Plausibilitätsprobleme.“¹¹⁴

Also, wir haben alle eine gewisse Art der Auffassung, was für uns rational ist, und was nicht. Diese Auffassung kann jedoch verändert werden, wenn wir Gründe für bestimmte Handlungen hören. Es ist nicht so leicht zu sagen, was die Voraussetzungen für rationelles Handeln sind. Das zweite Problem ist, dass Menschen nicht immer hundert Prozent rational handeln. Ganz im Gegenteil, wir haben sehr viele verschiedene Möglichkeiten zu handeln, und trotzdem kann ein nicht rationales Verhalten für andere mehr als verständlich sein. Rufen wir uns in Erinnerung, worum es mir in diesem Abschnitt meiner Arbeit geht:

Es geht darum zu ergründen wie wir unsere Mitmenschen verstehen können. Das heißt wir fragen nach den Gründen einer Handlung von jemandem, dessen Gedanken uns vielleicht fremd, jedoch auf alle Fälle im wittgensteinschen Sinne nicht zugänglich sind. Natürlich muss man so etwas wie ein allgemeines Prinzip annehmen, nach welchem Menschen handeln, weil wir sonst alle irgendetwas anderes tun würden. Wir alle würden nach unserem Belieben handeln, und niemand könnte überhaupt nachvollziehen, was der andere gerade tut, und warum. Also fragen wir uns nach diesem Prinzip. Was ist es, das uns alle eint, obwohl wir

¹¹⁴ Vielmetter Georg, 1996, Seite 83.

alle verschieden sind? Wo liegt die Gemeinsamkeit? Kann es sein, dass menschliche Handlungen einer gewissen Rationalität unterliegen müssen, um verstanden werden zu können? Oder ist es eine Ähnlichkeit im Verhalten, welche uns ermöglicht, fremde Gedanken nachzuvollziehen?

Der Rationalitätsansatz gibt hierauf eine Antwort, die sehr begrenzt erscheint. Er geht von einem Menschenbild aus, welches, übertrieben nachgezeichnet, so überhaupt nicht alltagstauglich erscheint. Für Rationalitätsansatz-Anhänger gibt es mehrere Punkte, die erfüllt sein müssen um eine perfekte, rationale Person zu sein. Sie muss alle Implikationen ihrer eigenen Meinungen, welche auf Wahrheit beruhen, anerkennen und glauben! Auf keinen Fall darf sie einen Widerspruch in ihren Gedanken haben und sie sollte alle ihre Meinungen bis ins Detail annehmen. Dies sind die Grundfaktoren für „perfekte Rationalität“: die Wahrheit, der Glauben und die Widerspruchslosigkeit in den Gedanken.¹¹⁵

Dieses perfekte Bild eines rationalen Menschen ist einfach nicht haltbar. Sogar Logiker können diese Ansprüche nicht erfüllen.

„Niemand hat stets sein gesamtes Meinungs- und Überzeugungsnetz so im Griff, dass er sich sicher sein kann, dass sich kein Widerspruch eingeschlichen hat.“¹¹⁶

Die meisten Schlussfolgerungen ziehen Menschen unter Zeitdruck und nur mit unvollständiger Information, dies sind keine guten Voraussetzungen für ein rationelles Handeln. Dennoch bleibt ihr Handeln kein Rätsel für uns, wir können auch irrationales Handeln durchaus nachempfinden, und nachvollziehen.

Der erste Kritikpunkt am Rationalitätsansatz wäre also, dass sich Verhalten auch dann alltagspsychologisch erklären lässt, wenn es nicht rational.

Der zweite Punkt ist die Tatsache, dass nicht alles, was Menschen glauben unbedingt mit der Wahrheit zu tun hat. Der Rationalitätsansatz beruht darauf, dass Menschen an ihre Meinungen glauben, und, dass diese der Wahrheit entsprechen. Nun kommt es aber vor, dass Personen eine Meinung haben können, die nichts mit der Wahrheit zu tun hat. Doch auch dann gelingt es uns häufig, die Situation nachvollziehen zu können, und den Glauben an eine falsche Meinung zu verstehen. Also muss sich das Verhalten einer Person auch dann klären lassen, wenn ihre Meinungen keinen Anspruch auf Wahrheit besitzen, weil sie etwa auf falschen

¹¹⁵ Vgl. Vielmetter Georg, 1996, Seite 89.

¹¹⁶ Lenz Manuela, 2005, Seite 118.

Meinungen beruht. „Es gibt sogar Verhaltensweisen, die nur dann verständlich und erklärbar sind, wenn wir falsche Meinungen unterstellen (...).“¹¹⁷

Diese Theorie ist für meine alltagspsychologische Auseinandersetzung einfach ein wenig zu eng. Wenn Rationalität als Schlüssel für Verhaltensverstehen angesehen wird, dann muss man Menschen an einem idealisierten Standard messen. Dies entspricht so überhaupt nicht der Tatsache, dass wir unterschiedlich Denken, Fühlen und Handeln – ja, so unterschiedlich, dass Wittgenstein eine Gemeinsamkeit überhaupt in Frage gestellt hat.

Nun muss es aber etwas anderes geben, das vielleicht nicht so einengend wie der Begriff der Rationalität ist, aber dennoch unser Verhalten bestimmt. Wie oben schon erwähnt, könnte dem Begriff der Ähnlichkeit dieser Schlüssel zukommen.

„Wird Ähnlichkeit als Schlüssel für Verhaltensverstehen angesehen, dann ist der Interpret selbst die Meßplatte, die als Maßstab der Interpretation dient, das heißt also seine Wünsche, Meinungen, Gefühle, Erfahrungen, Vermögen, sein Verhalten, seine Sicht der Welt.“¹¹⁸

Doch auch hier können Zweifel aufkommen, denn würde ein vergleichen des anderen an mir selbst, das heißt ein Suchen nach Ähnlichkeiten zwischen mir und anderen nicht auch bedeuten, dass ich mich selbst als den Standard annehmen müsste? Dies würde implizieren, dass all meine Meinungen, Wünsche, Handlungen und Lebensweise dem der anderen entsprechen müssten, und nur dann kann ich von mir auf andere schließen, und genau umgekehrt. Alle anderen müssten die gleichen Ansichten haben wie ich. Das hieße wir müssen alle eins sein, um einen Standard herzustellen, und dann den Einzelnen an diesem Standard, welche wir verkörpern, messen. Daraus ergeben sich wieder Problematiken, die einem Versuch der Standardisierung von Individuen entspringen.

Was uns jedoch eins sein muss, ist eine gewisse Annahme, dass Menschen sich wie Menschen verhalten werden. Gerade beim Aufwachsen in einem Gefüge von Individuen ist der Halt des Kindes, wie wir noch sehen werden, sehr wichtig, und es muss sich darauf verlassen können, dass die Widersprüche nicht zu groß sind. Viele Theorien gehen von strengen Einteilungen weg, und sagen, dass es wichtig ist zu erkennen, dass wir alle Menschen sind, und dies ist die Ähnlichkeit, die unserem Verhalten zugrunde liegt. Wahrscheinlich ist es eine Mischung aus unterschiedlichen Theorien. In manchen Situationen sagen wir, dass es wichtig ist, rational zu handeln, in manchen ist es besser, dagegen zu handeln. Manchmal können wir den anderen

¹¹⁷ Vielmetter Georg, 1996, Seite 88f.

¹¹⁸ Ebd., Seite 105.

besser, und manchmal schlechter nachvollziehen. Hin und wieder wird es vorkommen, dass wir uns ernsthaft fragen ob der andere noch menschliche Züge hat, wenn wir seine Handlungen nachvollziehen wollen, und sie einfach nicht verstehen können. Wahrscheinlich gibt es für jede Situation, welche man nachvollziehen möchte, ganz unterschiedliche Arten der Herangehensweise. Manchmal jedoch ist es unvermeidlich sich selbst auf die Gefühle anderer einzulassen.

3.3.1.2 *Simulationstheorie*

Eine weitere Erklärung für das Erlangen von Verständnis durch Handlungen, Wünsche, Zielen und Gefühlen von anderen Personen, in der Alltagspsychologie, ist die Simulationstheorie (ST).

Auch diese Theorie entsteht in der Entwicklungspsychologie gegen Ende der zwanzigsten Jahrhunderts, um das Verstehen der Mentalität anderer erklären zu können.¹¹⁹ Dieses Verständnis wird nicht über eine implizite Theorie generiert, sondern durch eine Simulation. Diese soll „uns in die Lage des anderen versetzen, um ihn zu verstehen.“¹²⁰

Der Ablauf einer Simulation erfolgt zwischen zwei Menschen, in dem der eine versucht, die Handlungen oder Gefühle des anderen zu verstehen. Dazu stellt er sich in seinem Geist vor, was er in der Situation des anderen täte, führt dies jedoch nicht aus, ...

„...sondern nutzen das Ergebnis dieses Simulation genannten Prozesses zur Voraussage und Erklärung des Verhaltens anderer. Statt also mentale Zustände zu durchlaufen, die die mentalen Zustände des anderen zum Gegenstand haben, mit anderen Worten: über sie nachzudenken, durchläuft der Simulierende selbst ähnliche mentale Zustände wie der zu Verstehende.“¹²¹

Bei dieser Technik geht es nicht darum, dass man als Simulator über kausale Gesetze, welche Handlungen bestimmen, verfügen muss. Es geht ausdrücklich darum, die eigene Psyche auf ähnliche Weise zu verwenden wie unser Gegenüber.

Gerade für Kinder ist dies eine geeignete Strategie, um die Gefühlswelten anderer zu erforschen. Zumindest sieht es auf Anhieb plausibler aus, dass sich Kinder fragen, wie sie sich in der Situation des anderen fühlen würden, als mentale Situationen anderer in Theorien zu verpacken, und diese aus dem Gedächtnis abzurufen und mit bestehenden Situationen zu vergleichen.

¹¹⁹ Vgl. Koch Anne, 2001, Seite 11.

¹²⁰ Vgl. Van Riel Raphael, „Theorie-Theorie, Simulationstheorie und der Ansatz der direkten Wahrnehmung – übertriebener Kognitivismus einerseits, naiver Naturalismus andererseits?“, http://www.dgphil2008.de/fileadmin/download/Sektionsbeitraege/15_vanRiel.pdf, abgerufen am 03.02.2009 um 17:30.

¹²¹ Lenz Manuela, 2005, Seite 62.

Die wichtigsten Faktoren, um eine Simulation durchführen zu können, sind Empathie und sinngelitetes Hineinversetzen, wodurch die Simulation jedoch immer durch die Einflüsse des Interpreten bestimmt wird.¹²²

Die ST bietet, im Vergleich zur TT, so was wie einen Zwischenweg an; auf der einen Seite praktisches Know-how, auf der anderen explizites Regelanwenden.¹²³

„Statt die Entscheidungstheorie anderer andere ideale Maßstäbe zugrunde zu legen, um das Verhalten anderer vorauszusagen, überlegen wir, laut Goldman, was wir selbst in der entsprechenden Situation tun würden, wenn wir die betreffenden Wünsche und Überzeugungen hätten...“¹²⁴

Wir rufen den Zustand ab, in dem wir selbst wären, wenn wir in einer ähnlichen Situation wären. Sogar die Wünsche und Überzeugungen unseres Gegenüber simulieren wir, um dann „off line“ aus den Informationen ein Resultat zu erhalten, nach welchem wir nicht handeln, sondern: wir schreiben dieses Ergebnis in einem letzten Schritt, dem anderen zu. Diese Vorgehensweise beschreibt eine mentale Simulation nach Alvin Goldman.¹²⁵

Vertreter der ST meinen, dass der Mensch zwar über theoretisches Wissen verfügt, nur bedarf er dessen nicht, um andere zu verstehen.

„Die Simulation besteht darin, selbst ähnlich zu werden mit der Situation des anderen aufgrund einer angenommenen Ähnlichkeit von Erfahrungen und mentalen Zuständen.“¹²⁶

Wo die Theorie-Theorie von ihren Regeln und Theorien beschränkt arbeiten muss, kann sich die Simulation den anderen Menschen besser anpassen. Es ist sogar möglich, Gefühle zu simulieren, die weder auf Wahrheit, noch auf „normalen Verhaltensweisen“ oder auf sonstigen Verhaltensregeln, aufbauen.

„Dadurch dass der Simulationist sich in die Situation begibt, ist erstens die Situation mit allen auch unthematisierbaren Ausprägungen in seiner Phantasie präsent und

¹²² Vgl. Koch Anne, 2001, Seite 12.

¹²³ Vgl. Ebd. Seite 72.

¹²⁴ Lenz Manuela, 2005, Seite 69f.

¹²⁵ Vgl. Ebd.

¹²⁶ Koch Anne, 2001, Seite 73.

zweitens ist der Simulationist selbst vollständig präsent: mit seinem Wissen, Wünschen, Einstellungen, Erfahrungen, Erinnerungen, Gefühlen und in seinem Daseinsgefühl.“¹²⁷

Was jedoch mitunter der Fall ist, ist, dass unser simulierendes Verhalten nicht immer, aber oft, unbewusst abläuft. Es kann sogar soweit kommen, dass die Simulation, beim häufigen ausüben, so was wie einen Automatismus entwickelt. Oder man verallgemeinert häufig auftretende Simulationsprozesse zu einem Ergebnis, welches man für kommende ähnliche Simulationen einfach abruft, ohne eine Simulation zu starten.¹²⁸ Was ja wiederum heißen würde, dass aus dem simulierten Ergebnis eine Theorie entstanden ist. Darum sieht sich die Simulationstheorie auch nicht als hundertprozentige Alternative zur TT, sondern sie ergänzt diese. In der TT hingegen werden Simulationsprozessen keine Möglichkeit für Erkenntnisse zugeschrieben. Trotzdem kann Simulation so was wie eine Basis für Theorien darstellen.¹²⁹

Die mentale Simulation nach Goldman wird in manchen Abhandlungen über die Simulationstheorie Goldmans Theorie auch als „klassische“ Off-line-Simulation bezeichnet. Jedoch ist diese Art der Simulation sehr fehleranfällig. Wenn der Ausgangspunkt, oder die Information über den anderen, nicht mit der tatsächlichen Situation des anderen übereinstimmt, dann kann die Simulation auf Seiten des Simulierenden zwar ein Ergebnis bringen, welches jedoch nicht mit der mentalen Situation des Simulierten übereinstimmt. Die Simulation ist also zum Scheitern verurteilt.¹³⁰

Goldman bildet hier einen Analogieschluss, in dem wir uns vorstellen, in der Situation des anderen zu sein. In dieses Problem des Analogieschlusses hakt nun Robert Gordons Theorie vom „egocentric shift“ ein. Er besagt, dass wir uns nicht vorstellen, in der Situation des anderen zu sein, sondern wir stellen uns vor, wir sind der andere!

„Was Gordon mit dem egocentric-shift gemeint hat: nicht ich verstehe den anderen, sondern ich stelle mir die Situation des anderen vor, und verstehe meine Position darin.“¹³¹

Dieses Herstellen eines Doppelgängers, durch den Vorgang sich selbst, „off-line“ versteht sich, zur anderen Person zu machen, erleichtert uns den Prozess des Verstehens. Vielmetter

¹²⁷ Koch Anne, 2001, Seite 73.

¹²⁸ Vgl. Lenz Manuela, 2005, Seite 71.

¹²⁹ Vgl. Ebd. Seite 72.

¹³⁰ Vgl. Ebd. Seite 77.

¹³¹ Vielmetter Georg, 1996, Seite 246.

sagt, gemäß des Falls dass Gordon richtig liegt - und entwicklungspsychologische Forschungen deuten darauf hin - das Geheimnis um das Verständnis anderer Personen gelüftet ist. Denn es stellt für uns kein Problem dar, unsere eigenen Gefühle und Verhaltensweisen zu verstehen.¹³²

Wie schon Wittgenstein meinte, sind unsere eigenen Schmerzen, Gefühle und Handlungsweisen (zu einem Großteil) nur für uns verständlich. Der zweite Schritt, der Schritt der Übertragung des Ergebnisses der Simulation auf den zu Simulierenden, ist danach einfach. Nach dem kennenlernen der relevanten Umstände, welche die Situation erfordert, in der sich die Person befindet, und unserem „...Wissen darum, was wir in einer solchen Situation tun würden,“¹³³ ist es leicht, die gewonnene Erkenntnis auf den anderen zu projizieren, „...weil die für die Ermöglichung und Berechtigung der Übertragung notwendige Ähnlichkeit bereits hergestellt ist.“¹³⁴

Häufig erwähnt wird hier das „Bärenbeispiel“ von Gordon, weil es zeigt, dass der „egocentric shift“ im Alltag verwurzelt ist, und von uns häufig verwendet wird. Das Beispiel stützt sich auf die Erzählung zweier, einander bekannter, Freunde die bei einem Waldspaziergang einem Bären begegnen. Natürlich ist es keine Situation in der sich der eine lange fragen wird, was der andere nun tun wird. Er ist in der Situation sowohl der Beobachter, als auch ein Beteiligter. Es ist ihm klar, dass der andere auch laufen wird, weil er sich nicht in dessen Ansichten hineinversetzen muss - eben, weil er dasselbe tun wird.

Spannend wird es dann, wenn einer der beiden nicht reagiert, wie man reagiert, wenn man einen Bären sieht. Die Projektion muss adjustiert werden.¹³⁵ Dies soll schon ein wenig auf die Problematik des „egocentric shift“ hindeuten, denn mit der Theorie, dass der andere einfach immer so reagieren wird, wie man es nach einer Simulation und einem „egocentric shift“ vorhersagen würde, ist es nicht getan. Dies funktioniert nur bei einfachen Simulationen, nicht bei komplexen. Also hat Gordon nur dann Recht, wenn er in der einfachen Situation des Bärenbeispiels davon ausgeht, dass die beiden Freunde gleich reagieren werden.

Wie wir gesehen haben ist es nicht so leicht einen Weg zu finden, Simulation durchzuführen ohne auf Fehlerquellen zu stoßen. Es kann an einem Mangel des Inputs liegen – wenn zum Beispiel nicht alle wichtigen Informationen über die Person, oder die Situation gegeben sind – und auch theoretische Überlegungen können im Anfangsstadium einer Simulation verzerrend

¹³² Vielmetter Georg, „Die Unbestimmtheit des Sozialen, Zur Philosophie der Sozialwissenschaften“; Campus Verlag Frankfurt/New York, 1996, Seite 246

¹³³ Vgl. Ebd. Seite 247.

¹³⁴ Ebd.

¹³⁵ Vgl. Lenz Manuela, 2005, Seite 85.

wirken. Weiters können Müdigkeit oder Aufregung dem Simulierenden im Wege stehen, und die geistige Arbeit an der Simulation behindern. Oftmals ist es auch eine Frage des Wollens, denn selbst wenn der Input vorhanden ist, kann es sein, dass der Simulierende vielleicht keine Lust hat, sich in den anderen hineinzusetzen. Auch können andere Emotionen oder Überzeugungen einfließen, oder die Simulation scheitert daran, dass sie in einer Situation zum Einsatz kam, für die sie nicht geeignet war.¹³⁶

Trotzdem möchte ich festhalten, dass diese Überlegungen, wie wir uns in andere hineinversetzen können, oder Probleme anderer für uns aufbereiten und nachvollziehbar machen können, eine große Rolle in unserem Alltag spielt. Auch mein Forschungsfeld funktioniert zu einem gewissen Teil dadurch, dass wir uns vorstellen, wie es wäre in jemand anderen zu schlüpfen und seine Situation zu erleben. Gerade dieses simulative Erlebnis spielt beim Zuhören eine große Rolle, wie auch bei Gesprächen zwischen Anrufern und Moderatoren. Dennoch halte ich hier fest, dass dies nur ein Ansatz ist und meiner Meinung nach nicht die Fähigkeit besitzt, die ganze Art der Erzeugung von Verständnis zu erklären.

„Auch wenn die Reichweite von Simulationsprozessen in der mentalen Datenverarbeitung noch nicht recht abzusehen ist, kann die Simulationstheorie auf dieser empirischen Basis nicht als Ansatz betrachtet werden, der das Funktionieren der Alltagspsychologie insgesamt erklärt. Sie sollte vielmehr als Unternehmen verstanden werden, auf die Bedeutung eines zumeist vergessenen Elements in der Entwicklung der Alltagspsychologie hinzuweisen.“¹³⁷

Das Problem des Verständnisses wird im Radio jedoch noch verschärft, denn es ist vielleicht im Bärenbeispiel nicht schwer zu erraten, wie sich ein Freund angesichts eines Bären verhält, aber was ist, wenn ich keine Informationen zu der Person habe? Dann verhält es sich eher wie bei einem Forscher und einem fremden Volk – und so ähnlich muss es dem Moderator und auch den Zuhörern einer Sendung gehen, wenn sie versuchen jemanden zu verstehen, der erst zwei Minuten im Gespräch ist. Mit der zusätzlichen Erschwernis, dass alle Beteiligten, im Gegensatz zum Forscher, ihr Gegenüber nicht sehen können.

¹³⁶ Vgl. Jane Heal 1996, zitiert nach Lenz Manuela, 2005, Seite 139.

¹³⁷ Lenz Manuela, 2005, Seite 161.

3.3.1.2.1 *Simulation des Fremden*

Wie wir im vorherigen Kapitel gesehen haben, ist uns das Verstehen Anderer durchaus möglich, wenn auch viele Fehlerquellen gegeben sind. Doch wie sehr verändert sich die Lage, wenn uns viele der wichtigen Informationen am Beginn einer Simulation fehlen?

Die situative Simulation haben wir schon kennen gelernt. Sie ist in unserem Alltag fest verknüpft, und ein uns gewohntes Praxisverfahren, um das Verstehen von Handlungen (innerhalb unserer Kultur, und Sprache) herbeizuführen. Wir haben auch schon festgehalten, dass das Wichtigste an der Simulation ist, dass der Interpret weiß, wie er sich verhalten würde. Sowohl Phantasie, als auch Abstraktionsvermögen spielen eine untergeordnete Rolle in dieser Art der Simulation.¹³⁸

Wo die Probleme sich jedoch zuspitzen ist in der Simulation von uns fremden Personen, die eventuell einer anderen Kultur angehören, oder eine fremde Sprache sprechen, von denen wir jedoch wenig bis nichts wissen, und die zu Verstehen wir versuchen wollen.

„Diese ist deswegen aufwendiger und komplizierter, weil der Interpret hier mit Merkmalen (Verhaltensweisen, Äußerungen, Blicken, Gesten) konfrontiert ist, die er so von sich nicht kennt, aber in einen Zusammenhang bringen muss, will er das Verhalten der Person verstehen.“¹³⁹

Meist wird versucht diese Art der Simulation zu vermeiden, weil sie sowohl Zeit, als auch Aufmerksamkeit von Seitens des Interpreten, erfordert. Menschen wollen lieber der größtmöglichen Ähnlichkeit folgen, und haben wenig Interesse daran, diese Art der „personalen“ Simulation durchzuführen. Deshalb beginnt die Simulation von fremden Menschen auch meist als situative Simulation – sie bildet den ersten Schritt. Es ist wichtig, dass der Simulierende seine Situation so weit gedanklich an die des zu Simulierenden angleicht, bis er „...an die Raum-Zeit-Stelle desjenigen gerät...“¹⁴⁰. Die Annahme der Gleichheit zwischen Simulierenden und Simulierten ist notwendig, um eine Simulation überhaupt zu beginnen. Man kann trotzdem in der Simulation dem fremden Menschen

¹³⁸ Vgl. Vielmetter Georg, 1996, Seite 113.

¹³⁹ Ebd.

¹⁴⁰ Ebd. Seite 114.

„...möglichst abstruse und bizarre Wünsche, Motive, Interessen, Gefühle, Meinungen usw.“¹⁴¹ zuschreiben, solange sie für einen selbst verständlich sind.

Goldman sagt, dass Simulation auch ohne eine Theorie über den Simulierten funktionieren kann. Für ihn ist es wichtig, dass, erstens, die Ausgangssituation von beiden Beteiligten annähernd gleich ist, ihr somit ausreichend ähnelt, und zweitens, der Prozess, welcher die Basis der Simulation ist, derselbe ist, oder ebenfalls eine große Ähnlichkeit besitzt.

„Die Simulation muss also am gleichen (oder hinreichend ähnlichen) Punkt beginnen und mit denselben (oder hinreichen ähnlichen) Mitteln durchgeführt werden (Goldman 1992, S. 173).“¹⁴²

Dies erfordert einen höchst komplexen Prozess, der schon am eigenen Leibe oft nicht funktioniert. Auch wir glauben zu wissen, was wir tun werden, und tun - beeinflusst durch falsche Glaubenmuster - letztlich doch etwas anderes: Sprich, es gibt hier eine hohe Fehlerquote. Weiteres: vergleicht man sich selbst mit einer anderen Person, die vielleicht ähnlich erscheinen mag - es jedoch nicht sein muss. Allein Stimmungsschwankungen können das Ergebnis der Simulation falsifizieren. Also, die Annahme der Ähnlichkeit von zwei Individuen, die einander fremd sind, birgt noch mehr Fehlerquellen, auf welche man im Prozess des Erlangens von Verständnis für die uns fremde Handlung/mentale Haltung Rücksicht nehmen muss.

Eine weitere Schwierigkeit ist die „simulative Kompetenz“. Damit ist das Abhängigkeitsverhältnis gemeint, in welchem der Simulant steht. Sowohl seine eigene Erfahrung, die Situation, in welcher er sich gerade befindet, als auch seine geistige Ausdifferenzierung beeinflussen sowohl das Ergebnis, als auch den Verlauf des Verstehens. In der Phase der Begegnung mit Fremden können Thesen und Erkenntnisse schon vorherrschen, oder entstehen, die dem „Endergebnis“ der Begegnung widersprechen.

Gerade bei der Begegnung zwischen Forscher und fremder Kultur ist es wichtig zu erwähnen, dass Veränderungen in kulturellen Systemen immer stattfinden, auch nachdem der Forscher seine Arbeit beendet hat, oder währenddessen. Das Fremdartige einer Kultur kann sich erst thematisieren lassen, wenn man feststellen kann, was die Unterschiede sind, und um diese

¹⁴¹ Vielmetter Georg, 1996, Seite 114.

¹⁴² Goldman 1992, zitiert nach Lenz Manuela, 2005, Seite 74.

Unterschiede kennen zu lernen, muss man sich zuerst auf diese fremde Kultur einlassen. Und man darf nicht vermuten, dass sich danach nichts mehr im System verändert.¹⁴³

Es ist also auch die Fähigkeit Abweichungen zu verstehen, die mitunter für Wissenschaftler beim Erlernen der Verhaltensweisen fremder Völker eine große Rolle spielt.

„Erst wenn die Begegnung von Feldforscher und Eingeborenen nicht mehr als Tausch eines identischen Informationsgehalts beurteilt wird, sondern als Fähigkeit, mit Abweichung umzugehen, wird die Theorie der Selektiven Wahrnehmung, der unterschiedlichen Zeichenvorräte, des Feedbacks, der Assymetrie und Prozessualität der Fremdbegegnung gerecht.“¹⁴⁴

Dies ist also die wissenschaftliche Seite; sie steht zwar nicht im Widerspruch zur alltagspsychologischen, trotzdem ist es im Alltag eine Herausforderung - fremde Kulturen verstehen zu wollen - der man lieber entgehen möchte.

Ein Versuch von Josef Perner und seinen Mitarbeitern, welcher als Forschungsinteresse die Möglichkeit Simulationen von Verhalten nicht gegenwärtiger und nicht bekannter Personen durchzuführen hatte, brachte das Ergebnis, dass Menschen, ohne die nötigen Informationen über ihr Gegenüber zu erhalten, einfach den Schluss von sich auf andere ziehen. Wenn man sie also selbst fragen würde, so würden sie die gleiche Antwort geben, welche sie auch gegeben haben, wenn sie das Verhalten von anderen, fremden Personen voraussagen sollten.¹⁴⁵ Dennoch ist dieses Beispiel eigentlich ein sehr extremes, weil die Person weder anwesend, noch bekannt war. Es zeigt lediglich, dass wir, wenn die Informationen fehlen, grundsätzlich von uns auf andere schließen.

Sowohl im Radio, als auch als wissenschaftliches Team ist man immer mit der zu simulierenden Person konfrontiert und erschließt sowohl sein Umfeld, als auch seine Verhaltensweise durch Beobachtung, oder (im Radio) durch Nachfragen und aufmerksames Zuhören. Trotzdem ist es immer so, dass sowohl der Wissenschaftler als auch die Zuhörer, bzw. der Moderator, obwohl sie sich quasi „vor Ort“ befinden, einer Fiktion über den anderen unterliegen. Jedes Mal, und unabhängig ob in einer rein geistigen, d.h. „Off-Line“-Simulation, oder in der realen Forschungssituation (also in einer „On-Line“-Simulation), imaginiert man die Person, die man simulieren möchte.

¹⁴³ Vgl. Koch Anne, 2001, Seite 205.

¹⁴⁴ Ebd. Seite 224.

¹⁴⁵ Vgl. Lenz Manuela, 2005, Seite 134.

„Das Sinngefüge des Eingeborenen ist in einem Code vermittelt, der in der Imagination des Feldforschers zwischen faktischer Beobachtung und fiktiver Erfindung wirklichkeitskonstruierend ist.“¹⁴⁶

Zusammenfassend ist also festzuhalten: Sobald man keinen Berührungspunkt mit jemandem hat, zum Beispiel, wenn man diese Person nicht kennt, und sie nicht anwesend ist, verlassen wir uns darauf, dass wir dem anderen, und der andere uns, ähnlich ist. Wir schließen von unseren eigenen Intentionen, Bedürfnissen, mentalen Verhaltensweisen und entsprechendem, auf die des uns Fremden. Wir unterstellen ihm somit eine Ähnlichkeit zu uns selbst.

Wenn der Forscher nun auf eine neue Kultur trifft, so tut dieser anfänglich nichts anderes. Als nächsten Schritt muss er sich jedoch mit seinen Gedanken auf den anderen einlassen, und seine Simulationen sowohl im Prozess, als auch vom Ausgangspunkt her, dort beginnen, wo der Fremde beginnt. Dies erfordert, unter anderem, eine Beobachtung von Situationen, Ritualen, Körpersprache, Verwendung der Sprache an sich, und etlichen Eindrücken mehr.

Wenn diese Erfahrung fehlt, ist die Simulation einfach anfälliger für Fehlerquellen. Zudem fließen in eine Simulation andere Erfahrungen des Interpreten (des Forschers/Moderators/Zuhörers), so wie die Situation, in der er sich befindet, ein. Außerdem hat man immer eine fiktionale Vorstellung vom Gegenüber, welche als Verzerrungsfaktor eine Rolle spielt. Schlussendlich ist jedoch das wichtigste, dass der Simulator nach seinen Erkenntnissen nicht annimmt, dass sich nichts mehr an der Situation seines Gegenübers verändern wird. Es sei nochmals erwähnt, dass es die Fähigkeit, ist mit Abweichungen umgehen zu können, welche die Simulation ausmachen, und die Forschungssituation bestimmen sollte.

Was nicht unerwähnt bleiben darf ist der schwammige Begriff der Ähnlichkeit. Die neuesten Erkenntnisse zeigen, dass es dazu eine interessante Erklärung in unserem Gehirn geben könnte. Die neurowissenschaftliche Theorie der Spiegelneuronen spricht davon, dass mit ihrer Hilfe eine Ähnlichkeit im Verhalten von Menschen entdeckt wurde. Auf phänomenologischem Niveau erwecken die Funktionen einer Spiegelneurone ein Gefühl der Gemeinsamkeit, der Ähnlichkeit, und gleichzeitig funktionieren diese wie Schaltkreise, die simulative Prozesse realisieren.

„Wird die These der Simulationstheorie so verstanden, dass sie irgendeine Form von Korrespondenz zwischen der mentalen Aktivität des Simulierenden und der des

¹⁴⁶ Koch Anne, 2001, Seite 224.

Simulierten annimmt, scheint die Aktivität der Spiegelneuronen genau diese Korrespondenz zu liefern.¹⁴⁷

Sie wird daher, in unterschiedlichen Theorien, als die Verbindung zwischen menschlichen Verhaltensweisen gesehen. Sozusagen die Begründung der Annahme, dass wir einander Ähnlich sein könnten.¹⁴⁸

¹⁴⁷ Lenz Manuela, 2005, Seite 155.

¹⁴⁸ Weiteres zu dem Thema in Punkt 3.4.3. nachlesbar.

3.3.2 Unterschiede zwischen Theorie-Theorie und Simulationstheorie

In diesem Kapitel möchte ich auf beide Theorien eingehen, und ihre unterschiedlichen Denkweisen nochmals herausarbeiten, auch anhand von Beispielen und Kritikpunkten.

Wie schon die vorangegangenen Kapitel erörtert haben, liegt der augenscheinlichste Unterschied der beiden Theorien in der Art und Weise wie man sich ein Bild über die Gefühlswelt des anderen baut. Wo die eine Theorie eine Simulation als Ausgangspunkt des Verständnisses nimmt, versteht die andere Theorie ein Erschließen des Anderen über mehr oder weniger hoch entwickelte alltagspsychologische Theorien als den Weg zur Erkenntnis. Trotzdem möchte ich gegen Ende des Kapitels darauf hinweisen, dass, wenn man beide Theorien genauer betrachtet, eine Verwendung von Beiden nebeneinander möglich ist. Christan Beyer schreibt in seinem Artikel „Mentale Simulation und radikale Interpretation“:

„Vermutlich ist der Streit zwischen Simulations- und Theorie- Theoretikern entwicklungspsychologisch gar nicht zu entscheiden, da er die kognitiven Mechanismen betrifft, die der Zuschreibung mentaler Zustände *zu einem bestimmten Zeitpunkt* zugrundeliegen. Schaut man sich nun einmal die Details alltagspsychologischer Prinzipien an, die hier von den Theorie-Theoretikern ins Feld geführt werden können, so erweist es sich meines Erachtens als zweifelhaft, ob sich diese Prinzipien ohne mentale Simulation konkret anwenden lassen.“¹⁴⁹

Dies ist mitunter einer der Kritikpunkte, welcher Theorie-Theoretikern vorgeworfen wird: Sie würden sich der Simulation als Methode verschließen, und auf das starre Konstrukt der Theorien beharren. Andersrum wird die Simulationstheorie häufig als unausgereifte und unfertige Theorie kritisiert, und es wird festgestellt, dass ein Leben nur auf Basis von Simulation nicht möglich wäre, sonst würden wir ständig, in jeder Situation unseres Lebens die mit zwischenmenschlichem Kontakt zu tun hat, simulieren und uns in den anderen Hineinversetzen müssen.

Die Simulationstheoretiker üben an der TT Kritik, in dem sie feststellen, dass es unplausibel erscheint, dass Kinder – gleich Wissenschaftlern – mit korrekturbedürftigen Theorien umgehen können. Strittig ist auch die Behauptung der Theorie-Theoretiker, dass sich niemand bewusst ist, solche Theorien zu besitzen. Simulationstheoretiker verfechten die Ansicht, dass

¹⁴⁹ Beyer Christian, „Mentale Simulation und radikale Interpretation“, http://fias.uni-frankfurt.de/philosophie/pub_2006_beyer_gps.pdf, abgerufen am 03.02.2009 um 17:25.

Neugeborene mit der Fähigkeit, die Zustände anderer unmittelbar zu erfassen, auf die Welt kommen, und sich diese Fähigkeit vielmehr im Laufe eines Lebens ausweitet. Wohingegen Theorie-Theorie Vertreter es als Ausbilden einer Theorie begreifen.¹⁵⁰

¹⁵⁰ Vgl. Lenz Manuela, 2005, Seite 61.

3.3.2.1 *Heiße und kalte Methode*

Auch methodologisch gesehen gibt es große Unterschiede zwischen TT und ST. Demgemäß wird die Simulation als „heiße Methode“ zur Erforschung der Verhaltens- und Denkweisen anderer gesehen, weil sie emotionale und motivationale Ressourcen mit einschließt.

„So erfasst Hermia in Shakespeares *Mittsommernachtstraum* die Bedeutung des Blicks, den Demetrius ihr zuwirft, indem sie den Geist des Demetrius so gut es geht simuliert und seinen Blick „in ihren eigenen Gesichtsmuskeln“ spiegelt und auf die Reaktion lauscht, die dies in ihr wachruft.“¹⁵¹

„Off-line“ erlaubt sie sich damit, Emotionen in ihr wach zu rufen, welche ihr Verhalten bestimmen sollen, jedoch ohne die tatsächliche Ausführung der Reaktion. Damit kann sie erfahren, was Demetrius mit seinem Blick intendierte, und die daraus entspringenden Handlungen erahnen.¹⁵² Und genau diese Möglichkeiten der emotionalen, empathischen, kreativen und phantasiereichen¹⁵³ Erfassung der Situation zeichnen die ST als „heiße Methode“ aus.

Die TT dagegen, mit ihrer Verwendung von reiner alltagspsychologischer Theorie als Methode zur Erklärung von anderen, uns fremden Zuständen, stützt sich vor allem auf den Intellekt, und wird daher als „kalte“ Methode beschrieben.¹⁵⁴

„Gordon spricht hier von einer „kalten“ Methodologie, weil sie allein auf unsere intellektuellen Fähigkeiten abstellt und intentionale Erklärungen als theoretisierend-rationalistisches und zumeist auch sprachförmig verfasstes Unternehmen begreift (vgl. 1, 4-9) Gleiches gilt natürlich für den spezifischeren Rationalitätsansatz.“¹⁵⁵

Um die Unterschiede zwischen heißer und kalter Methode zu verdeutlichen, möchte ich hier eine Tabelle einbringen, welche auch schon in Georg Vielmetters Buch verwendet worden ist. Der einzige Unterschied, den ich dieser Tabelle beifüge, ist die Tatsache, dass die kalte Methode sowohl den Rationalitätsansatz als auch die TT umfasst, da, wie soeben erwähnt, beide Theorien auf rein intellektuellem und geistigem Gebiet arbeiten.

¹⁵¹ Lenz Manuela, 2005, Seite 87.

¹⁵² Vgl. Gordon 1995 zitiert nach Lenz Manuela, 2005, Seite 87.

¹⁵³ Vgl. Vielmetter Georg, 1996, Seite 237.

¹⁵⁴ Vgl. Lenz Manuela, 2005, Seite 87.

¹⁵⁵ Vielmetter Georg, 1996, Seite 237.

Tabelle 3: Cold versus Hot Methodologies¹⁵⁶

Merkmal	Simulationstheorie	Rationalitätsansatz Theorie-Theorie
Allgemeine Voraussetzungen	Ähnliche Systeme, empathisches Vermögen	Rationale Akteure (Theorie)
Notwendig zur Durchführung	„practical reasoning“	Theoretisch- rationaler Kalkül
Benutztes Wissen	Alles, was Simulator weiß und kann	Propositionales Wissen
Expananda	Prinzipiell jedes Verhalten (Attribution aller mentaler Zustände möglich)	Rationale Handlungen (Attribution nur propositionaler Zustände)
Explanantia	Dem Simulator bekannte Verknüpfungen, aufbauend auf empathischem Vermögen	Rationale Verknüpfungen intentionaler Zustände
Maßstab	Empirische Personen (Simulator + Qualifikationen)	Formale, ideale Standards + normative Adäquanz
Interpretationsprinzip	Größtmögliche Ähnlichkeit (kontingent)	„charity“ (notwendig)
Anwendungsbereich / Grenze	Offen, empirisch bestimmt	Geschlossen, begrifflich bestimmt
Status der Alltagspsychologie	Ein Tun	Theorie

Obwohl die Tabelle sehr ausführlich zeigt, wo die Unterschiede zwischen heißer und kalter Methode liegen, möchte ich ein Paar wichtige Punkte zusammenfassend festhalten, und erklären. Wo die Simulationstheorie sich auf die Annahme einer Ähnlichkeit zwischen Simulierenden und Simulierten stützt, muss das Verständnis durch Theorien auf einer soliden Basis stehen. Man muss also annehmen, dass verschiedene Menschen sich auf die gleiche Art verhalten werden, und in diesem Punkt, wie schon im Kapitel zur TT erwähnt, kommt der

¹⁵⁶ Tabelle: Vielmetter Georg „Grafik zu Cold versus Hot Methodologies“, 1996, Seite 235.

Rationalitätsansatz ins Spiel. Er ist also die Basis, welche es der alltagspsychologischen Theorie-Theorie ermöglicht, von der Beobachtung mehrerer Situationen, und der daraus gezogenen Essenz (daraus gewonnene Theorie) auf andere Situationen zu schließen, und Handlungen von Menschen somit vorhersagbar und durchschaubar zu machen. Deshalb bedarf es der Theorie-Theorie an diesem Punkt rationaler Akteure, und seitens des Interpreten theoretisch-rationaler Planung. Der Simulator hingegen benötigt einen Bezug zu seinem eigenen Wissen und Können, wozu auch Erfahrung und Selbsterfahrung gehören. Dies sind quasi die Werkzeuge mit welchen operiert wird.

Wo der Simulationstheoretiker jede Art von Verhalten zu deuten weiß, muss sich die Theorie-Theorie also auf Verhalten beschränken, welches sich mit alltagspsychologischen Mitteln, wie der Annahme von rationellem Handeln, erklären lässt. Wie sich hier sehr gut heraus lesen lässt, ist die Simulation zu recht als heiße Methode beschrieben, weil sie offen und empirisch arbeitet, wohingegen die TT durch ihre vorgegebenen Theorien und rationalen Konstrukte geschlossen und begrifflich bestimmt ist.

Obwohl die beiden Theorien uns sehr unterschiedlich erscheinen, ist dieser Unterschied eine entscheidende Stärke, wenn man die Annahme trifft, dass vielleicht beide Theorien in der Alltagspsychologie nebeneinander zu tragen kommen. Gerade Simulationstheoretiker vertreten nicht strikt die Ansicht, dass Menschen kein Wissen über das mögliche Verhalten anderer (und über ihr eigenes) haben, oder auch verwenden. Das Wissen wird als Basis, und auch als Ergänzung verstanden, auf welche Simulationsprozesse aufbauen müssen. Auch gebildete Theorien, welche wir als fertiges Wissen abgespeichert haben, können aus früheren Simulationsprozessen entspringen, und als fertige Theorien Anwendung finden.¹⁵⁷

„Aber dieser Punkt ist nicht unwichtig, denn es ist folgendes möglich: In Bezug auf intentionale Erklärungen/Interpretationen kann man die Rationalitätsthese für falsch und die Simulationsthese für richtig halten, ohne generell Simulationstheorie an die Stelle von Theorie- Theorie setzen zu wollen.“¹⁵⁸

Genau dies ist der Punkt, auf den diese Arbeit hinaus will. Es ist nicht generell falsch, dass Menschen auf manche Situationen mit vorgefertigten Theorien reagieren, in dem sie zum Beispiel sagen, dass sie schon so oft ähnliche Situationen gesehen haben, und deshalb die Situation des anderen sehr gut - eben auf Grund gewonnener Theorien - einschätzen können. Andersrum mögen wir manchmal vor Situationen gestellt sein, die wir noch nicht kennen,

¹⁵⁷ Vgl. Lenz Manuela, 2005, Seite 98f.

¹⁵⁸ Vielmetter Georg, 1996, Seite 237, Fußnote 38.

oder die besonders vorsichtiges agieren erfordern, und in denen es ratsamer ist, sich gründlich zu überlegen, was der andere wohl gerade fühlt. Dann ist es wichtig die Fähigkeit zu haben, ein Verständnis für die Situation des anderen in uns selbst zu erzeugen. Natürlich ist es zum großen Teil so, dass uns das Verwenden von einer oder der anderen Theorie nicht auffällt. Wenn wir zum Beispiel Tränen weinen, gemeinsam mit jemand anderen, weil er oder sie gerade eine harte Zeit durchmacht, so haben wir uns nicht freiwillig und wissentlich dafür entschieden. Das wäre auch eine etwas eigenartige Vorstellung. Was dabei jedoch zusätzlich eine wesentliche Rolle spielt, kann man im Kapitel über die „Spiegelneuronen“ nachlesen – die so etwas wie ein empathisches Reaktionsvermögen in unserem Gehirn darstellen. Deshalb entscheiden wir uns auch nicht für die Tränen, unsere Spiegelneuronen entscheiden sich für uns. Doch auch in der TT laufen viele unserer Handlungen automatisiert ab. Wir bemerken oftmals nicht mehr, dass wir vorgefertigte Meinungen und Theorien verwenden, ohne uns die Situationen nochmals anzusehen. Dies kann sowohl negativ sein, als auch einen wesentlichen Zeitvorteil bringen, und uns schneller und leichter einen Weg durch die Welt finden läßt.

3.4 Bedeutung der beiden Theorien für diese Forschung

In diesem Kapitel möchte ich näher darauf eingehen, wie sich diese beiden vorgestellten Theorien, Theorie-Theorie und Simulationstheorie, ergänzen und welche Bedeutung sie im Radio, vor allem im Gespräch, haben. In den vorangegangenen Kapiteln habe ich immer wieder betont, dass Verknüpfungen zwischen den Theorien möglich sind. Hier möchte ich postulieren, dass beide Theorien miteinander arbeiten müssen, um Verständnis zwischen Menschen möglich zu machen.

Im Abschnitt 3.3.1.2 Simulationstheorie ist auf Seite 57 ein Beispiel mit einem Bären zu lesen.¹⁵⁹ Es ist die Erzählung zweier Freunde, die beim Waldspaziergang einem Bären begegnen. Nachdem der eine Freund den anderen gut kennt, weiß er, dass beide gleich reagieren werden: mit einer Flucht. Das Interessante an dem Beispiel ist, dass man es mit beiden Theorien interpretieren kann. Stellen wir uns vor, es seien nicht zwei Freunde, sondern ein Mann und eine Frau. Sobald der Bär kommt, reagiert die Frau nicht mit weglaufen. Sie nimmt ein Notizbuch zur Hand, und setzt sich auf den Boden. Dies stellt den Mann (und auch uns als Alltagspsychologen) interpretatorisch vor ein Problem. Der Mann kann die Reaktion der Frau nicht verstehen – sie bleibt ihm verschlossen, weil er sie auch mit einer Simulation nicht erfassen kann. Wenn er die Situation in seinem Kopf simulieren würde, so wäre die Antwort: weglaufen.

Wenn der Mann jetzt eine Zusatzinformation bekommt, dann wird ihm die Sache vielleicht ein wenig klarer. Sagen wir, der Mann weiß, dass es sich bei der Frau um eine „unerschrockene Zoologin“ handelt. Dann kann er simulieren, warum die Frau sich nicht verhält wie er sich verhalten würde, weil das Wort „unerschrocken“ ihm sagt, dass sie wohl weniger Angstgefühl hat als andere Menschen, und das Wort „Zoologin“ verrät ihm, dass sie sich für das Verhalten von Tieren begeistert. Damit kann er annähernd nachvollziehen, warum sie nun das Notizbuch nimmt und nicht wegläuft.¹⁶⁰

In der Theorie-Theorie würde das Beispiel in etwa so aussehen: Nehmen wir an, dass der Mann vor seinem Spaziergang ein Buch gelesen hat welches ihn informiert, dass unerschrockene Zoologinnen sich angesichts eines Bären immer sofort auf den Boden setzen, ihr Notizbuch zur Hand nehmen und darin schreiben, dann würde er anhand der Theorie in seinem Kopf viel eher begreifen.

¹⁵⁹ Vgl. Lenz Manuela, 2005, Seite 85.

¹⁶⁰ Vgl. Ebd. Seite 177.

Falls er weder eine Zusatzinformation noch eine fertige Theorie zu der Frau und dem Bären hat, dann wird ihm dieser Vorgang und ihr Handeln verschlossen bleiben – außer beide überleben den Angriff des Bären, und er kann sie danach befragen, warum sie so gehandelt hat.

Dieses Beispiel eignet sich ausgezeichnet, um meine Theorie zu untermauern. Wir haben sowohl die eine Theorie als auch die andere zur Verfügung. Welche davon wir anwenden, ist abhängig von Ort und Handlung. Jeder Mensch verwendet sowohl fertige Theorien – die er vielleicht aus vorangegangenen Simulationen entwickelt hat – als auch die Möglichkeit den anderen in sich selbst zu simulieren.

Weiters ist es denkbar, dass, wie in dem Beispiel oben gezeigt, vollständige Projektionen versagen können. Immerhin hat der Mann anfänglich, durch eine einfache Simulation, das Verhalten der Frau nicht verstehen können. Deshalb ist es wichtig, auf gespeichertes Wissen zugreifen zu können und die Simulation dadurch modifizieren zu können. Wenn er sich also in Erinnerung ruft, dass seine Partnerin ihm als „unerschrockene Zoologin“ vorgestellt wurde, ist es ihm möglich Verständnis zu gewinnen.¹⁶¹ Diesen Vorgang nennt Vielmetter eine Teilprojektion.

Der wesentliche Unterschied zwischen Ganz- und Teilprojektionen ist, dass im zweiten Fall die empathische Methode und ihre spontane Inanspruchnahme nicht ausreicht. Im Falle einer Teilprojektion löst sich das Problem nicht nur durch einen Projektionsprozess und seine resultierende Erkenntnis selbst, im Gegenteil: das Problem stellt sich neu. Uns ist hierbei nicht bekannt, warum die simulierte Person auf die Situation mit einem bestimmten Verhalten reagiert. Der Zugang zu ihr scheint uns blockiert. Auch durch die Projektion wird das Verhalten nicht geklärt; ja es kann sogar noch unverständlicher werden. Wenn uns allerdings mehr Wissen über die Situation zur Verfügung steht, wird die Sache klarer.¹⁶²

In den Teilprojektionen ist Wissen somit ein zentraler Bestandteil der Simulation.

¹⁶¹ Vgl. Vielmetter Georg, 1996, Seite 248.

¹⁶² Vgl. Ebd. Seite 249.

„Durch die Einbeziehung weiteren Wissens können allerdings Theorien als Belege in den Simulationsprozess eindringen, ja im Extremfall kann eine theoretische Erklärung des Verhaltens den Simulationsprozess ersetzen.“¹⁶³

Dies ist der Fall wenn die Erkenntnis über das Verhalten des anderen komplett aus der Theorie stammt, wenn man etwa zuvor ein Buch über diese Situation gelesen hat.

Vielmetter zieht daraus einen Schluss, den ich nur unterstützen kann: Die Theorie-Theorie unterstützt die Simulationstheorie und umgekehrt.¹⁶⁴ Simulation kann als empirischer Beleg für Theorien genommen werden, jedoch dadurch nicht grundsätzlich ersetzt werden. Weiters kann sich die Simulation auch auf theoretisches Wissen stützen oder sich zu Gunsten der Theorie modifizieren um sinnvolle Ergebnisse zu liefern. Der Simulator macht sich also neben seinen natürlichen, empathischen Fähigkeiten auch sein sozial erworbenes Wissen zu nutze.¹⁶⁵

Von diesem Standpunkt aus möchte ich die Verwendung von beiden Theorien in meinem Forschungsfeld untersuchen. Die Gespräche, welche im Radio zwischen Moderator, Gästen und Anrufern stattfinden, befinden sich basierend auf diesen Erkenntnissen. Es ist möglich mit wenig Hintergrundinformation die emotionalen Erzählungen anderer in sich selbst herzustellen. Mitunter kann auch der Zuhörer die Situationen der Anrufer durch diese Simulationen erfassen. Weiters gibt es die Chance auf fertige Theorien und auf gespeichertes Wissen zurück zu greifen, was bei so spontanen Gesprächen sicher häufiger der Fall ist. Es ist also für alle Beteiligten, die ein Verständnis für die Situation in welcher der Anrufer sich befindet herbeiführen wollen, wichtig, sowohl Einblick in alltagspsychologische Theorien als auch die Fähigkeit zur Simulation eines anderen in sich selbst zu besitzen.

¹⁶³ Ebd. Seite 256.

¹⁶⁴ Vgl. Vielmetter Georg, 1996, Seite 257.

¹⁶⁵ Vgl. Ebd. Seite 258.

3.4.1 Verständnis durch Erfahrung

Im Zuge meiner Recherchen zu dem Thema bin ich des Öfteren auf den Faktor „Erfahrung“ gestoßen. Menschen scheinen andere besser zu verstehen, wenn sie selbst schon viel Erfahrung im Leben gesammelt haben. Viele Situationen werden auf Ähnlichkeiten mit schon Erfahrenem verglichen. Auch dieses „sozial erworbene Wissen“, von dem Vielmetter spricht und es als Stütze neben seinen natürlichen empathischen Fähigkeiten zur gelungenen Simulation sieht¹⁶⁶, kann unter Umständen als Erfahrung gelten.

Erfahrung spielt mit Sicherheit eine große Rolle in der alltagspsychologischen Interpretation. Verhaltenserklärungen, die sich mit unserer Erfahrung nicht decken, empfinden wir als falsch und unglaubwürdig. Wir machen als Alltagspsychologen Erfahrungen mit uns selbst und mit unseren Mitmenschen – der Wissenschaftler hingegen macht Erfahrungen mit den Gegenständen seines Forschungsbereichs. Eine Theorie die sich nicht mit diesen erworbenen Erfahrungen und Beobachtungen deckt wird als unbefriedigend klassifiziert – so empfinden Wissenschaftler und Alltagspsychologen gleich.¹⁶⁷

Jedoch nicht jedes alltagspsychologische Wissen stimmt mit der Erfahrung überein. Wir simulieren zwar um intentionale Zustände von anderen begreifen zu können und ihre Handlungsabläufe voraussagen oder einfach nur verstehen zu können, und im Idealfall stimmt das alltagspsychologische Wissen auch mit der eigenen Erfahrung überein – doch nicht immer. Man übernimmt im Laufe seines Lebens auch immer wieder Annahmen über sich selbst, andere und die Welt von Eltern, Gleichaltrigen, von Lehrern et al. Manchmal hat man die Erfahrung nicht selbst gemacht und hat z.B. die kulturell vermittelten Annahmen nur übernommen ohne sie selbst zu testen. Manchmal geht man auch davon aus, dass diese Annahmen richtig sind, bis man sie selbst in Erfahrung bringen und auf dieser Basis dann neu bewerten kann.¹⁶⁸

Erfahrung ist also sehr wichtig, um andere und sich selbst in Situationen einschätzen zu können, nur leider sind nicht alle Verhaltensweisen gleich gut erschließbar oder verständlich für uns. Und nicht alle Erklärungen für Verhalten sind uns begreifbar oder befriedigen unser Wissen. Zusätzlich mischt sich eigene Erfahrung nicht nur mit der anderer Menschen die uns

¹⁶⁶ Vgl. Vielmetter Georg, 1996, Seite 258.

¹⁶⁷ Vgl. Lenz Manuela, 2005, Seite 190.

¹⁶⁸ Vgl. Ebd. Seite 192.

beeinflussen im Leben, sondern auch „mit kulturell vermittelten Erwartungen und angelesener wissenschaftlicher Psychologie.“¹⁶⁹

Es ergibt sich somit ein Extrem zwischen solchen Erfahrungen die wir tatsächlich gemacht haben und von welchen wir ausgehen um andere zu verstehen - und erlerntem Wissen, das uns zwar gelehrt oder welches wir uns angelesen haben, das wir jedoch nie selbst erfahren haben.

„Hier liegt es nahe, ein Kontinuum anzunehmen, an dessen einem Ende solche intentionalen Interpretationen stehen, deren „theoretische“ Teile von den eigenen Erfahrungen gedeckt sind, und an dessen anderem Ende theoriebasierte Interpretationen zu finden sind, die keinen Bezug zu eigenen Erfahrungen oder den erwarteten eigenen Erfahrungen aufweisen. Zwischen diesen Extremen liegen alle Schattierungen mehr oder weniger befriedigender alltagspsychologischer Interpretationen.“¹⁷⁰

Im Radio, so ergab sich im Interview mit der Moderatorin Elisabeth Scharang, ist Erfahrung nicht nur seitens des Moderators ein wichtiges Gut. Gerade der Anrufer ist in einer Talkshow wie der FM4 Jugendzimmer an einem „Erfahrungsaustausch“ interessiert. Zuhörer können durch die Erzählungen von Anrufern Erfahrungen erschließen, die sie selbst noch nicht hatten, oder dazu angeregt werden.

An wichtigster Stelle steht für den Moderator allerdings die eigene Erfahrung von welcher er ausgeht um Verständnis für die Situation eines Anrufers zu erlangen. Elisabeth Scharang betont im Interview, dass sie die Situation kennen, „und somit auch begreifen und nachvollziehen“¹⁷¹ können muss, um volles Verständnis zu erlangen. Es müssen Bereiche sein auf die sie selbst zurückgreifen kann, zum Beispiel um Erfahrungen vergleichen zu können.

Für ihre Tätigkeit im Radio ist die Erfahrung „die Basis von allem.“¹⁷² Deshalb sieht sie es als notwendig viele Erfahrungen zu machen – jedoch nicht alle. Sie sieht schon eine Möglichkeit sich Erfahrungen anzulesen und aus der Theorie zu holen, aber eben auch nicht jede – etwas wie Schmerz zum Beispiel kann man nicht aus der Theorie lernen. Sowohl für ihre Tätigkeit als auch für ihr Verständnis von Anrufern und deren mentalen Situationen sieht sie Erfahrung als grundlegende Basis.

¹⁶⁹ Vgl. Lenz Manuela, 2005, Seite 193.

¹⁷⁰ Ebd. Seite 194.

¹⁷¹ Siehe Transkription über Interview mit Elisabeth Scharang 1.

¹⁷² Ebd.

„Aber ein breiter Erfahrungsschatz, find ich schon, das ist irgendwie so wie das, ja, das Schatzkästchen, das man halt hat.“¹⁷³

Zusammenfassen lässt sich Erfahrung als wichtiges Basiswerkzeug für ein gelungenes Verständnis von Emotionen und Intentionen anderer festhalten. Gemeint ist hier jede Art der Erfahrung, sowohl theoretische als auch angelernte, kulturelle und kognitive.

¹⁷³ Siehe Transkription über Interview mit Elisabeth Scharang 1.

3.4.2 Bedeutung der Phantasie für das Verständnis

Ein weiterer Punkt im Erlangen von Verständnis von mentalen Situationen anderer Menschen ist die Frage nach dem „wie“. Wie können sich Menschen in ihr Gegenüber hineinversetzen? Womit können sie simulieren? Einerseits, wie wir soeben gelesen haben, gibt ihnen ihr eigener Erfahrungsschatz eine solide Basis dafür -- aber wie können sie in ihrem Geiste, sozusagen „off-line“, eine komplexe Situation in welcher sich ein anderer befindet rekonstruieren?

Es wird in der Literatur hin und wieder auf einen Faktor angespielt, der jedoch nur von den Entwicklungspsychologen in Bezug auf Kinder richtig ausformuliert wird – die Phantasie als Hilfsmittel um ein Hineinversetzen zu ermöglichen.

„Das Hineinversetzen gliedert sich in die Bestandteile Phantasie und Empathie.“¹⁷⁴

Natürlich trägt die Phantasie auch zur Fähigkeit bei, sich hineinversetzen zu können. Das bedeutet, dass es auch ankommt, wie viel Phantasie man aufbringt – oder hat, um eine Simulation zu erstellen. Dies ist also ein Bestandteil einer Simulation – besser gesagt ist es der Raum in der die Simulation stattfindet. Denn die Simulation selbst läuft nur im Geist ab, also off-line. Man könnte meinen, die Situation des anderen sei „mit allen auch unthematisierbaren Ausprägungen“¹⁷⁵ in der Phantasie präsent, genau so wie der Ausführende der Simulation mit all seiner Erfahrung und seinen anderen mentalen Gefühlen anwesend ist.

Auch der Entwicklungspsychologe Paul Harris hat sich mit dem Thema der Phantasie als Schlüssel zur Emotion anderer beschäftigt.

Kinder verstehen Vorgänge in anderen Menschen durch bestimmte Benutzung ihrer Vorstellungskraft oder Phantasie.¹⁷⁶ Auch er betont, dass das Phantasiespiel der Kinder in den Wissenschaften meist eine untergeordnete Rolle gespielt hat. Im Gegensatz zu Freud möchte Harris dieses phantasiegeleitete Spiel nicht als Mittel zur Wunscherfüllung oder als Triebbefriedigung sehen. Phantasie ist für Harris „der Schlüssel zum Inneren anderer Menschen und eröffnet dem Kind einen Zugang zu deren Plänen, Hoffnungen und Befürchtungen.“¹⁷⁷

¹⁷⁴ Koch Anne, 2001, Seite 74.

¹⁷⁵ Ebd. Seite 73.

¹⁷⁶ Vgl. Harris, Paul L. 1992, Seite 57.

¹⁷⁷ Vgl. Ebd.

Im Kind entsteht beim Nachstellen oder Simulieren einer Handlung ein Als-Ob-Gefühl¹⁷⁸. Es muss die Überzeugungen von jemand anderen nicht teilen, um sie verstehen zu können. Es kann ohne weiteres ab einem gewissen Alter wissen was der andere glaubt, ohne es selbst glauben zu müssen. Es kann ebenso wissen was der andere vorhat, ohne es selbst vor zu haben – es kann verstehen, dass jemand etwas anders wahrnimmt als es selbst. Woher kommt nun dieses Verständnis? Um zu verstehen was der andere in diesem Moment gerade fühlt und wahrnimmt, muss es sich die Situation und den anderen in seiner Phantasie ausmalen. Es erzeugt also einfach ein hypothetisches „Als-ob-Gefühl“.¹⁷⁹

Harris beschreibt anschließend eine Situation, in der dieses Als-ob-Gefühl nicht mehr benutzt wird. Im Kapitel 3.4.5 über Spiegelneuronen folgt eine genauere Beschäftigung mit dieser Art von Situationen. Etwa dann, wenn wir von Geschichten Gänsehaut bekommen oder zu Tränen gerührt sind und eine ganze Palette von Gefühlen hervorrufen wird. Dies, sagt Harris, ist kein „Als-ob-Modus“; er beschreibt es als Phantasie, die zu arbeiten beginnt – wenn die Situation des Gegenübers zum Beispiel sehr lebhaft erzählt wird. Die Lage des Anderen wird nicht mehr einfach nur vorgestellt, in diesen Situationen empfinden wir real nach und haben deshalb auch die entsprechenden emotionalen Reaktionen.¹⁸⁰

Auf alle Fälle spielt Phantasie eine Rolle in der Simulation des Verhaltens anderer. Sie ist der Ort an dem die Simulation stattfindet. Gerade beim Hörfunk, ohne Blickkontakt zwischen Moderator und Anrufer, ist es die Phantasie, die hier eine verbindende Brücke bilden kann. Im Interview sagt Elisabeth Scharang, dass Phantasie für sie einfach da ist und sie sich unbewusst die Lage des anderen vorstellt.

Vielleicht ist es auch deshalb kein Thema, welches in den bisherigen Theorien ausführlich behandelt wurde, weil es einfach automatisch passiert. Am Anfang unseres Lebens ist es spannend für uns die Grenzen unserer Phantasie auszuforschen und unseren Puppen Gefühle zuzuschreiben - und entsprechende Handlungen folgen zu lassen. Vermutlich ist dies nur die Vorübung zu unserem automatisierten Anwenden von Phantasie auf der sich unsere alltagspsychologischen Überlegungen bewegen.

¹⁷⁸ Vgl. Harris, Paul L. 1992, Seite 58.

¹⁷⁹ Ebd.

¹⁸⁰ Vgl. Ebd. Seite 78

3.4.3 Ähnlichkeit als Weg zum besseren Verständnis

Welche Rolle spielt die Ähnlichkeit wenn wir versuchen mentale Zustände von anderen Personen zu ergründen? Es geht darum, zu ergründen, wie es uns überhaupt möglich ist von unseren eigenen mentalen Gefühlen auf die der anderen zu schließen, die uns doch im wittgensteinschen Sinne verschlossen sind. Vor allem geht es darum, mit welcher Begründung wir Erlebnisse vergleichen oder versuchen Gemeinsamkeit und Ähnlichkeit herzustellen.

Wie im Abschnitt 3.3.1.2 über die Simulationstheorie bereits dargelegt, ist eine ihrer Grundbedingungen die, größtmögliche Ähnlichkeit herzustellen um Interpretation möglich zu machen.¹⁸¹ Gemeint ist hierbei die Ähnlichkeit zu der Situation und den Umständen in welchen sich der zu Interpretierende befindet. Auf Grund unserer Analyse der Off-Line-Ergebnisse der Simulation schließen wir von unserem möglichen Verhalten auf das des Anderen. Dies impliziert die Annahme, dass der Andere so reagieren würde wie ich – und gleichzeitig entsteht das Gefühl, als ob wir eine Verbindung hätten, in dem Sinne, dass sich unsere Handlungen gleichen. Wir nehmen an, dass unsere Ergebnisse übereinstimmend sind, mit den derzeitig mentalen Gegebenheiten des anderen. Wir unterstellen ihm quasi, dass er so reagieren würde wie wir. Auf welcher Basis können wir guten Gewissens diese Unterstellung treffen? Genau diese Frage stellte sich schon Wittgenstein in seinen Abhandlungen (siehe 3.2 Wittgensteins Theorien). Wir nehmen also an, dass sich unser Verhalten mit dem des anderen vereinbaren lässt. Er wird reagieren wie wir es voraussagen. Dabei ergibt sich die Frage wie wir diese Ähnlichkeit herstellen. Gehen wir davon aus, dass wir alle gleich handeln?

Nachdem ich im Kapitel 3.3.1.1.1 die Annahme eines Rationalitätsansatzes abgewiesen habe, weil er für meine alltagspsychologischen Theorien unhaltbar ist und der Mensch auch fähig ist, irrationale Handlungen anderer nachzuvollziehen, sieht es so aus als ob nun die Ähnlichkeit diesen Punkt ausfüllen muss. Wenn wir nicht annehmen können, dass wir alle regelorientiert - rational handeln und dies keine stabile Basis für den Schluss aus meiner Simulation auf das Verhalten des anderen zulässt, könnte es die Ähnlichkeit der Verhaltensweisen sein, die diesen Schluss von einem zum anderen ermöglicht.

¹⁸¹ Vgl. Vielmetter Georg, 1996, Seite 235; vgl. Tabelle, Seite 67.

„Wird Ähnlichkeit als Schlüssel für Verhaltensverstehen angesehen, dann ist der Interpret selbst die Meßplatte, die als Maßstab der Interpretation dient, das heißt also seine Wünsche, Meinungen, Gefühle, Erfahrungen, Vermögen, sein Verhalten, seine Sicht der Welt. Hält man Rationalität für den entscheidenden Mechanismus, soll an idealisierten Standards gemessen werden. Nun hält Dennett der hier vertretenen Position entgegen, dass „measuring against ourselves is measuring against an idealized standard“.¹⁸²

Die Überlegung, dass wir das Verhalten des anderen zwar nicht an einem idealisierten und rationalen Standard messen, trotzdem jedoch an dem eigenen, erscheint schlüssig. Im Volksmund kennt man die Warnung davor, „von sich selbst auf andere zu schließen“. Sehr schnell kann sich daraus ergeben, dass wir nicht mehr versuchen uns in die Lage des anderen zu versetzen und eine Simulation herbei zu führen mit den richtigen Ausgangspunkten und komplexen Überlegungen. Es kann dazu führen, dass wir einfach immer nur von uns ausgehen und sowohl unsere Gefühlswelt als auch unsere Erfahrungen und sozial-kulturellen Einstellungen in einer Simulation verwenden anstatt uns die des anderen vorzustellen.

Trotzdem ist die Annahme von Ähnlichkeit in mancherlei Hinsicht notwendig um Erkenntnis zu erlangen. Wenn zum Beispiel eine Simulation einer Person gemacht wird, deren Wünsche und Überzeugungen nicht ausreichend vorhanden oder einfach nicht bekannt sind, dann, so sagt Richard Grandy, muss man davon ausgehen, dass die Person dem Simulierenden ähnlich ist.¹⁸³

Stephen Stich setzt sich mit dieser Annahme von Ähnlichkeit auseinander in dem er sagt, dass wir kein Problem haben das menschliche Verhalten anderer zu erklären und deshalb auf Ähnlichkeit angewiesen wären. Es fehlt uns nicht an Informationen oder Alternativen um die Projektion auf den anderen zu ermöglichen. Denn auch wenn der Simulator vollständig informiert wäre und seine Simulation auf möglichst viel Input aufbauen würde, so könnten wir nichts erklären, keine Ansichten oder Absichten des anderen auch nur annähernd als solche identifizieren, wenn wir nicht Ähnlichkeiten und Überschneidungen im Verhalten hätten. Vereinfacht sagt Stich, dass wir Ähnlichkeiten im Verhalten mit anderen Menschen schon von Anfang an haben.¹⁸⁴ Deshalb ist der Gedanke von sich auf andere zu schließen nicht so abwegig.

¹⁸² Vielmetter Georg, 1996, Seite 105.

¹⁸³ Vgl. Richard Grandy nach Lenz Manuela, 2005, Seite 119.

¹⁸⁴ Vgl. Lenz Manuela, 2005, Seite 120.

Wir könnten natürlich wie Wittgenstein annehmen, dass manche Menschen vielleicht keine Ähnlichkeit mit uns haben oder in bestimmten Punkten unterschiedlich sind zu uns – dann würde ein „von uns auf den anderen schließen“ nicht funktionieren. Doch auch die Simulation würde nicht funktionieren, weil wir anders denken als unser Forschungsobjekt. Schlussendlich wären wir bei dem Zitat angelangt, in dem Wittgenstein sagt, dass wir den Löwen nicht verstehen würden, auch wenn er in unserer Sprache sprechen könnte.¹⁸⁵ Wir würden zwar verstehen was er sagt, doch seine Handlungen und mentalen Intentionen und Emotionen würden uns verschlossen bleiben.

Ähnlichkeit ist genau deshalb ein wichtiger Punkt für meine Arbeit, weil sie notwendig ist für den Interpreten. Sie verschafft ihm die Möglichkeit, davon auszugehen, dass eine Simulation in ihm erfolgreiche Ergebnisse liefern kann.

„Die Ähnlichkeit des zu Verstehenden mit dem Interpreten ist nötig, weil dieser die Interpretation zumindest damit beginnt, ihm diejenigen Überzeugungen zu zuschreiben, die er auch selbst hätte. Ist dies richtig, müssten wir umso mehr Probleme haben, jemandem intentionale Einstellungen zuzuschreiben, je weiter seine Überzeugungen von dem abweichen, was wir uns als unsere eigenen Einstellungen vorstellen können.“¹⁸⁶

In diesem Zitat findet sich ein weiterer umstrittener Punkt. Einerseits ist die Annahme von Ähnlichkeit in alltagspsychologischen Überlegungen notwendig, andererseits bleibt die Frage, ob es schwerer wird, je weiter unsere mentalen Welten auseinander liegen. Im Falle des Löwenbeispiels scheint es bestätigt zu sein. Dennoch können wir Glaubensmuster nachvollziehen, die konträr zu unseren eigenen sind. Wir können verstehen, dass eine andere Person ganz andere Dinge gerne mag, als wir selbst. Wenn es leichter wird je ähnlicher wir im Geiste sind, heißt das, es muss schwerer werden wenn dem nicht so ist?

Harris schreibt in seinem Buch, dass das Kind lernt ein Als-ob-Gefühl in sich zu erzeugen, um Handlungen, Wünsche, Intention und Emotion von anderen zu verstehen. Es wird auch erwähnt, dass das Kind diese nicht teilen muss. Es muss also in solcher Hinsicht gesehen nicht ähnlich sein, um zu verstehen, was in dem anderen vorgeht.¹⁸⁷ Es muss lediglich das Basiswissen haben auf welches es seine Simulation stützt.

¹⁸⁵ Vgl. Wittgenstein Ludwig, 1960, Seite 536.

¹⁸⁶ Lenz Manuela, 2005, Seite 122.

¹⁸⁷ Vgl. Harris, Paul L. 1992, Seite 58.

Da dieses Basiswissen sowohl den Input der anderen Person (zum Beispiel: „Der Simulierte wird in der Schule nie gelobt und hat sich deshalb schon oft gekränkt, doch heute wurde er zum ersten Mal vor der ganzen Klasse gelobt.“) als auch eigene Erfahrungen („Mir ist es unangenehm, wenn ich gelobt werde.“) und zusätzlich noch angeeignetes Wissen („Meine Schwester sagt sie fühlt sich toll, wenn sie gelobt wird.“) in sich trägt, kann es sein, dass sich daraus dann trotzdem schließen lässt, dass der andere das Lob gerne hört und stolz ist, wenn er es hört. Vielleicht ist es zwar so, dass der Interpret in diesem Punkt nicht mit der interpretierten Person übereinstimmt, jedoch auf Grund von Erfahrungen anderer Menschen bestimmen kann, dass es eine große Wahrscheinlichkeit dafür gibt, dass der andere so reagiert.

Immerhin haben wir schon mehrmals gehört, dass das Prinzip auf dem die Simulation aufbaut nicht nur auf persönliche Empfindungen und Erfahrungen basiert. Es wird bestimmt durch alles, was der Interpret gelernt, gesehen, gehört, empfunden und angesammelt hat – es wird durch sein gesamtes Weltbild angereichert. Vielleicht nimmt man in diesem Fall nicht an, dass der andere mir selbst ähnlich sein, sondern einfach menschenähnlich handeln wird.

Zusammenfassend möchte ich sagen, dass wir unseren Handlungen, Intentionen und Emotionen, so wie denen anderer, eine Art Muster unterstellen. Eine Ähnlichkeit im menschlichen Verhalten – manchmal vielleicht auch eine Rationalität; je nach Gegebenheit kann dies unterschiedlich ausfallen. Trotzdem ist es nicht nur für das Kind wichtig eine Kontinuität im Verhalten anderer Personen anzunehmen. Auch für unsere erwachsenen Auseinandersetzungen, beispielsweise mit anderen, fremden Kulturen, ist es erforderlich eine Gemeinsamkeit zu vermuten. Auch uns, ebenso wie dem Kind, gibt diese Annahme von Ähnlichkeit Halt.

Trotzdem sei betont, dass wir die mentalen Gebilde der anderen Personen nicht immer teilen müssen, um sie nachvollziehen zu können. Wir müssen einander nicht so weit ähnlich sein, dass wir genau die gleichen Vorstellungen haben. Und natürlich scheitern manche Simulationen an der Tatsache, dass der andere von uns unterschiedlich ist.

Ähnlichkeit ist nur ein Hilfsmittel um überhaupt einen Schluss auf den anderen zulassen zu können. Wir müssen auch gewillt sein, festzustellen, dass wir unterschiedlich sind – das ist ein wichtiger Teil der Erkenntnis, die das Hineinversetzen in den anderen mit sich bringt. Und vielleicht ist es auch die Neugierde und das Lernen am anderen, das uns wie Kinder immer wieder dazu führt es noch einmal zu versuchen.

3.4.4 Wie Kinder empathische Fähigkeiten entwickeln

In diesem Teil soll erläutert werden, wie Kinder die Fähigkeiten zur Empathie entwickeln können, aber auch erwähnt werden, was passiert, wenn diese Entwicklung des Kindes gestört wird.

Gleich am Anfang seines Lebens versucht der Säugling Gesichtszüge nachzuahmen. Er imitiert die Gesichter der Menschen die ihn umgeben. Mit ca. 18 Monaten kann das Kind einen Gesichtszug ganz genau so wiedergeben wie es ihm vorgegeben wird. Für Melzoff und Decety ist diese Imitation das fehlende Stück zwischen Spiegelneuronen und dem Entstehen von Theorie im Kopf. Natürlich ist es anfechtbar, ob es sich hierbei um eine Imitation oder eine Kopie handelt.¹⁸⁸ Jedoch ist es klar, dass das Kind seine Sozialisation mit dem Nachahmen seiner Mitmenschen beginnt.

Harris beschäftigt sich in seinem Buch „das Kind und die Gefühle“ ausführlich mit diesen Thematiken. Schon mit sieben Monaten können Säuglinge Unterscheidungen machen zwischen wütendem Gesicht und Tonfall, und freundlichem.¹⁸⁹ Sie reagieren mit Blicken auf das fröhliche Gesicht und bringen verschiedene Zeichen derselben Emotion in Zusammenhang.

Auch Mutter hat im Erlernen und Nachahmen von Emotionen mit ihren zugehörigen Ausdrucksformen des Kindes eine zentrale Stellung.

Wenn die Mutter einen fröhlichen Tonfall, ein heiteres Gesicht oder ähnliches macht, dann richtet das Kind seinen Blick auf die Mutter und zeigt Interesse und Freude. Wenn die Mutter traurig ist, dann bleibt die Aufmerksamkeit des Kindes zwar gleich, aber es richtet seinen Blick seltener auf die Mutter, bringt jedoch auch Trauer und Ärger zum Ausdruck. Auch wenn die Mutter gegenüber Dingen, wie z.B. Spielsachen, Freude zeigt, dann beschäftigt sich das Kind vermehrt mit diesen. Zu diesen Ergebnissen gelangten Termine und Izard im Jahre 1988 nach einer Untersuchungsreihe mit Müttern und ihren Kindern.

Harris schreibt hierzu:

„In Zusammenhang gesehen kommt diesen Ergebnissen eine große Bedeutung zu. Ungefähr ab der zehnten Woche reagieren die Babys unterschiedlich und angemessen in Abhängigkeit von den Gefühlen, die die Mutter ausdrückt.“¹⁹⁰

¹⁸⁸ Vgl. <http://www.interdisciplines.org/mirror/papers/2>, Jacob Pierre, Jeannerod Marc, „The Motor Theorie of Sozial Cognition. A Critique.“

¹⁸⁹ Vgl. Harris, Paul L., 1992, Seite 22f.

¹⁹⁰ Ebd. Seite 26.

Das Sozialverhalten von Kindern passt sich also schon im ersten Lebensjahr an die Gefühle ihrer Bezugspersonen an. Die Kinder können nicht nur Gefühle erkennen, sie ordnen sogar zu auf welche Dinge sich die Gefühle beziehen. Harris lässt jedoch offen wie es zu diesem Verständnis für emotionale Ausdrücke bei anderen kommt. Jedoch erwähnt er, dass Imitation eventuell eine Schlüsselrolle spielt und damit über reines Nachahmen hinausgeht.¹⁹¹ Er postuliert sogar, dass es bei der Imitation ein inneres Feedback geben müsse. Also Lächeln würde Freude im Kind erzeugen. Natürlich muss hier erwähnt werden, dass nicht jede Erfahrung und ihre dazugehörige Emotion nachgeahmt werden muss. So wissen wir auch aus eigener Erfahrung was es heißt Angst zu haben und sich zu freuen.¹⁹²

Zur Empathieempfindung gehören natürlich auch entsprechende Reaktionen, wie zum Beispiel Trösten. Harris schreibt auf Seite 38:

„Mit 20 Monaten reagieren die Kinder bei ungefähr einem Drittel der Gelegenheiten, in denen sie mitbekamen, dass es jemandem nicht gut ging (Zahn-Waxler, Radke-Yarrow und King, 1979). (...) Andererseits traten bei den Reaktionen auf das Unglück anderer erstaunliche Unterschiede von Kind zu Kind auf. Einige Kinder reagierten bei mehr als der Hälfte der Anlässe und andere nur bei etwa einem von zwanzig.“¹⁹³

In einem Versuch wurde erkannt, dass das Ausmaß in dem sich Kinder in andere hineinversetzen von einem zum anderen unterschiedlich ist. Danach wurden die Kinder der Versuchsgruppe eingestuft in „gute Perspektivenübernehmer“ und „schlechte Perspektivenübernehmer“¹⁹⁴. Im zweiten Teil der Untersuchung wurden die Kinder mit ihrem Geschwistern im Wartezimmer von der Mutter allein gelassen. Die Hälfte der älteren Kinder wendete sich nach ca. 10 Minuten ihren jüngeren Geschwistern zu und versuchten Trost zu spenden. Viele versicherten, dass die Mutter bald zurückkommen werde oder versuchte mit Spielzeug vom Geschehen abzulenken. Die andere Hälfte der Kinder wendete sich ab, sang, redete oder konzentrierte sich auf ihr eigenes Spiel und entfernte sich.

„Diese Ergebnisse lassen vermuten, dass ein Zusammenhang zwischen kognitiven Faktoren und der Bereitschaft, jüngere Geschwister zu trösten, sowie den Erwartungen

¹⁹¹ Vgl. Harris, Paul L., 1992, Seite 30.

¹⁹² Vgl. Lenz Manuela, 2005, Seite 66.

¹⁹³ Harris, Paul L., 1992, Seite 38.

¹⁹⁴ Ebd. Seite 46f.

anderer in bezug auf dieses Verhalten existiert. Es ist hervorzuheben, dass nicht bekannt ist, wie es zu diesen wechselseitigen Beziehungen kommt. (...) Die Antwort bleibt offen. Vorläufig gilt es zu betonen, dass kognitive Faktoren, insbesondere die Fähigkeit, eine Situation aus dem Blickwinkel eines anderen zu betrachten, anscheinend eng mit der Bereitschaft verbunden sind, anderen beizustehen. Die Fähigkeit zur Perspektivenübernahme ist hier hilfreich, da Kinder oft in Situationen Trost spenden sollen, die sie selbst nicht als belastend empfinden. Wenn ihnen das Verständnis dafür fehlt, dass es dem anderen Kind trotzdem und zwar aus gutem Grund schlecht gehen kann, reagieren sie mit Gleichgültigkeit.¹⁹⁵

Wichtig ist es hier zu betonen, dass hier gesagt wird, es spiele keine Rolle ob das Kind die Situation selbst belastend empfindet oder nicht - sprich es fällt hier die Ebene der eigenen Erfahrung weg. Wenn also keine Erfahrung mit dem Problem in dem tröstenden Kind gegeben ist, kann es auf die Fähigkeit zur Perspektivenübernahme zurückgreifen. Noch ausdrücklicher bespricht Harris dieses Thema auf Seite 58 seines Buches, er sagt:

„A muss, um die Überzeugungen und Annahmen von B zu verstehen, diese nicht teilen. A kann ohne weiters wissen, was B glaubt, ohne dies selbst auch zu glauben. Umgekehrt kann sich B darüber im klaren sein, was A zu einem bestimmten Moment vorhat oder wahrnimmt, ohne dass er dasselbe vorhaben oder wahrnehmen muss.“¹⁹⁶

Es ist fraglich inwiefern diese Erkenntnis andere Theorien widerlegt, nach welchen man am ehesten andere nachvollziehen kann wenn man schon selbst in ähnlichen Situationen war oder eine gewisse Basis der Ähnlichkeit teilt. Sei es nun eine charakterliche Ähnlichkeit als auch eine Ähnlichkeit auf die Situation in welcher der andere steckt.

Was jedoch bei Harris unterstrichen und stark betont wird, ist die Tatsache, dass Phantasie dem Kind einen Weg zu den Emotionen anderer eröffnet. Leider spielt diese Theorie in den meisten psychoanalytischen Schriften keine Rolle; sie wird eher gesehen als Möglichkeit, sich Wünsche zu erfüllen und als Triebmittel. Harris stellt sich gegen dieses Glaubensmuster:

„Die Phantasie ist der Schlüssel zum Inneren anderer Menschen und eröffnet dem Kind einen Zugang zu deren Plänen, Hoffnungen und Befürchtungen.“¹⁹⁷

¹⁹⁵ Harris, Paul L., 1992, Seite 47.

¹⁹⁶ Ebd. Seite 58.

¹⁹⁷ Ebd. Seite 57.

Weiteres postuliert er:

„Zu begreifen, was A im Moment fühlt oder wahrnimmt, bedeutet für B, es sich in seiner Phantasie auszumalen, ohne es selbst zu fühlen oder wahrzunehmen. Diese Art „Imaginativen Verstehens“ setzt keine ansteckende Übertragung innerer Verfassungen von Beobachtetem zu Beobachter voraus. Statt dessen beobachtet B zum Beispiel, dass A verlegen oder stolz ist, und stellt sich vor, welches Gefühl er hätte, wäre er an seiner Stelle. Er erzeugt dann in sich ein hypothetisches oder „Als-ob-Gefühl“¹⁹⁸

Dies lässt den Schluss zu, dass gerade das phantasievolle Spiel dem Kind eine Welt voller Möglichkeiten eröffnet. Es ordnet seinen Puppen Gefühle zu, wenn diese imaginäre Handlungen begehen. Es lernt nicht nur einfach wirre Gefühle zuzuschreiben, sondern auch Gefühle mit Situationen zu verknüpfen. Es fängt also sehr früh an ein „Als-ob-Gefühl“ in sein Spiel einzubringen. Das Kind ist sich jedoch während der Phase des Spiels bewusst, dass es die Situation nur erfindet. Manchmal taucht es jedoch sehr tief in diese Gefühle ab und muss sich selbst davon überzeugen, dass es immer noch ein Spiel ist.

Genau diese Phantasie lässt Kindern jedoch die Möglichkeit, anderen Personen Gefühle zuzuordnen die sie selbst nicht teilen. Auch falsche Glaubensmuster anderer können sie dadurch verstehen ohne sie teilen zu müssen. Sie statten ihre Mitmenschen auch mit Wünschen, Überzeugungen und Plänen aus, welche ihrer eigenen Wirklichkeit, ihrer Realität und ihren eigenen Wünschen, Überzeugungen und Zielen entgegen stehen.

Die Vorstellung der Kinder über die Emotionen anderer basiert auch auf dem Vergleich der Wünsche des anderen mit seiner jetzigen, realen Situation. Dazu brauchen sie aber keine Übereinstimmung mit den Gefühlen oder Wünschen des anderen, denn Kinder greifen nicht auf eine abgespeicherte Emotionsliste zurück¹⁹⁹, wie die Theorie- Theorie postuliert. Sie vergleichen die Wünsche des anderen mit ihrer Situation und auf dieser Basis simulieren sie. Eine Verwendung von reiner Theorie ist aus zwei Gründen eigentlich so gut wie unmöglich: Erstens es gibt eine Vielzahl von Möglichkeiten, und gerade deshalb wäre es zweitens für ein kleines Kind unmöglich, genug Erfahrungen und Wissen zu haben, um Situationen durch Theorie einschätzen zu können.

Dies ermöglicht Kindern auch ein Verständnis für Menschen, die falsche Überzeugungen haben, welche aber trotzdem emotionale Reaktionen hervorrufen können. Denn wie schon bei

¹⁹⁸ Harris, Paul L, 1992, Seite 57

¹⁹⁹ Vgl. Ebd.

Wittgenstein, in Kapitel 3.2, erwähnt, wurde festgestellt, dass die Ausgangspunkte einer Überzeugung wohl falsch sein können, nicht aber ihre emotionale Reaktionen darauf.

Zusammenfassend lässt sich sagen:

Kindern können Hypothesen bilden, und besitzen die Fähigkeit imaginär zu Verstehen, ab dem Alter 2 bis 3 Jahre. Verwechslungen mit Realität sind selten bis nie der Fall. Auch mutmaßliche psychische Zustände wie Wünsche und Überzeugungen kann das Kind mit zunehmendem Alter herstellen. Gerade das phantastische Spiel schärft diese wichtige Fähigkeit, die letztlich Grundlage für das Verständnis der Gefühle anderer ist. Das Hineinversetzen erfolgt durch die Vorstellung der Hoffnungen, Überzeugungen und Wünsche des anderen und den Vergleich mit der Realität. Je nachdem wird festgestellt, ob die Wünsche oder Ziele des anderen erreicht werden oder ob es wenigstens die Möglichkeit zur Verwirklichung gibt. Das Ergebnis eröffnet dem Kind die Möglichkeit einer Zuschreibung von Gefühlen. Entweder die Person ist glücklich oder unglücklich in ihrer Situation. Auch das Wissen, dass die Vorstellung auch auf falschen Tatsachen beruhen könnte, hat das Kind. Es gibt jedoch auch echte empathische Reaktionen – abseits von dem theoretischen Hineinversetzen. In diesen Momenten verlieren die Überzeugungen und Wünsche eines anderen für das Kind an Hypothetischen – sie werden real, und lösen echte Gefühle aus.

Kinder betrachten also Beziehungen zwischen Konzepten wie Überzeugungen und Wünsche und ziehen Vergleiche zu der realen Situation. Dies heißt auch, dass sie nicht einfach nur annehmen, dass auf jede bestimmte Situation immer die gleiche Reaktion folgen wird. Sie stellen sich auf die Situationen und Menschen immer neu ein.

„Ihr psychologisches Verstehen beruht eher auf selbst gemachten Erfahrungen als auf Schlussfolgerungen aus einer Menge theoretischer Postulate.“²⁰⁰

3.4.4.1 Störungen der Entwicklung von Empathie bei Kindern

In mehreren Versuchen wurde festgestellt, dass Kinder mit Gewalterfahrung schlechte Perspektivenübernehmer sind. Auf die Gefühle anderer Kinder reagieren sie häufig mit Wut, oder Ignoranz. Daraus lässt sich schließen: Kinder mit gewalttätiger Vergangenheit können nicht trösten, also können sie sich schlecht in die Situation des anderen einfühlen.

²⁰⁰ Harris, Paul L., 1992, Seite 82f.

Wie ich im vorherigen Kapitel schon besprochen habe, ist es das frühkindliche Phantasiespiel, das dem Kind den Handlungsraum für Empathie ermöglicht. Wenn man also zum Hineinversetzen in den anderen Phantasie braucht, so fehlt es ihnen vielleicht an diesem wichtigen Schritt des Phantasiespiels in der Entwicklung des Kindes. Somit wäre es möglich, dass man dem Kind durch Gewalt nicht nur das Vermögen nimmt sich in andere einzufühlen - man nimmt ihnen die Phantasie beziehungsweise die Vorstellungskraft die genau dafür notwendig wäre.

Joachim Bauer beschreibt dies in seinem Buch „Warum ich fühle was du fühlst“ wie folgt:

„Die Voraussetzung für Resonanz und Empathie ist, dass sich in den ersten zwei bis drei Jahren nach der Geburt die dafür notwendigen Komponenten entwickeln könnten. Nicht nur der primäre Erwerb des Einfühlungsvermögens kann gestört sein. Auch eine bereits vorhandene Fähigkeit zur Empathie kann, sekundär, schweren Schaden erleiden, und zwar durch Extremerfahrungen von Gefühllosigkeit oder Brutalität.“²⁰¹

Für die Entwicklung von einem Verständnis des anderen ist es also vonnöten, dem Kind eine gewaltfreie Kindheit zu ermöglichen. Nur in diesem Umfeld, durch das Erlernen dieser Fähigkeit mittels Nachahmung im phantastischen Spiel und durch Erfahrungen mit anderen kann das Kind ein Einfühlungsvermögen für andere entwickeln.

²⁰¹ Bauer Joachim, 2006, Seite 71.

3.4.5 Spiegelneuronen

In den vorangegangenen Kapiteln waren die Theorien über das Erlangen von Verständnis anderer mentaler Weltbilder breit gefächert. Von Wittgensteins These, dass Emotionen immer unteilbar bleiben werden, zu der Erkenntnis, dass Menschen trotzdem in unserer Alltagssprache eben diese Kluft zwischeneinander bewältigen können, über die beiden alltagspsychologischen Theorien, Theorie-Theorie und Simulationstheorie, bis hin zu den Möglichkeiten des Lernens und Verstehens von Gefühlen beim Kind.

Die Herstellung von einer Brücke zwischen unseren Gefühlen und denen anderer Personen stand immer im Vordergrund der Diskussion. Trotzdem war sie schwer an etwas festzumachen.

Einerseits stand die Frage im Raum, ob es sowas wie ein Prinzip gibt, das über den menschlichen Handlungen steht – etwas wie eine gemeinsame Rationalität im Verhalten, die es uns erleichtert Handlungen, Intentionen und Emotionen nachvollziehen zu können, oder ob es sich dabei nur um Ähnlichkeiten im Verhalten handelt.

Andererseits wurde versucht zu ergründen, wie ein Simulator nach einer abgeschlossenen Simulation seine gewonnenen Erkenntnisse guten Gewissens auf den Menschen umlegen kann, den er interpretieren möchte. Denn in allen Fällen würde es immer bedeuten, dass wir von unserem abgeschlossenen Empfindungs- und Handlungsraum auf den eines anderen schließen, den wir weder zu hundert Prozent gesehen, noch betreten haben. Dies ist der Punkt, an dem Wittgenstein seine Argumentation aufhängt und den Menschen unterstellt, dass ein Übertreten dieser Grenzen nicht möglich wäre.

Trotzdem gelingt es uns im Alltag mitunter auf erstaunlich exakte Weise zu wissen, was der andere gerade denkt, wie er sich fühlt – ja sogar die gleichen Gefühle zu haben und miteinander zu lachen oder zu weinen. Wir können vorraussagen, welche Handlungen der andere als nächstes setzen wird, allein durch einen Blick.²⁰² Es ist genau jene „geheimnisvolle“ Verbingung, welche die Philosophie schon länger und die Wissenschaft seit kurzem beschäftigt; obwohl sie in der wittgensteinschen Logik nicht vorhanden sein dürfte.

²⁰² Vgl. Gallese Vittorio, „Embodied simulation: From neurons to phenomenal experience“, <http://www2.unipr.it/~gallese/PCS2005.pdf>, abgerufen am 09.02.09 um 10:59.

An diesem Punkt der Überlegung möchte ich eine sehr junge Erkenntnis ins Spiel bringen. Sie mag vielleicht noch nicht die Antwort auf alle Fragen bieten, trotzdem stellt sie eine erste Verbindung zwischen unserem gegebenen Einfühlungsvermögen und der Unmöglichkeit einer empathischen Verbindung zu anderen dar.

3.4.5.1 Die Entdeckung der Spiegelneuronen

Vor zirka zehn Jahren entdeckte ein wissenschaftliches Team rund um den italienischen Forscher Giacomo Rizzolatti eine neue Form von Neuronen im Gehirn von Affen. Diese Neuronen werden benutzt, wenn der Affe - im ersten Versuch war es ein Makake - nach einem Objekt, in diesem Fall nach einer Nuss, greift.²⁰³ Allein die Handlung selbst löst im Gehirn die Reaktion jener Neuronen aus – das Ansehen des Objekts hingegen löst sie nicht aus. Auch die Greifbewegungen der Hand alleine, ohne Objekt, ließen diese Zelle nicht feuern.²⁰⁴ Sie beschreibt also allein den „Handlungsplan“²⁰⁵, den der Affe in seinem Kopf hat: „nach dem Objekt greifen“.

Die damals entdeckten Neuronen befinden sich im Gehirn nahe der Hirnrinde und in unmittelbarer Nähe der Nervenzellen welche die Muskelbewegungen und damit auch Handlungen des Affen steuern. Manche dieser Handlungsneuronen können zielgerichtet Aktionen durchführen. Ihnen ist der ganze Ablauf einer Handlung bekannt, so wie das Ziel, welches der Handlung zu Grunde liegt oder welches als geplanter Ausgang der Handlung gedacht wird. „Asterix- Nervenzellen“²⁰⁶ werden jene intelligenten Handlungsneuronen in der prämotorischen Hirnrinde genannt. Die benachbarten Bewegungsneuronen, auch „Obelix- Nervenzellen“²⁰⁷ genannt, steuern bei konkreter Ausführung die Muskulatur.²⁰⁸

Diese speziellen Neuronen sind jedoch nicht nur der Speicherplatz für Handlungspläne, es gelang den Forschern auch nachzuweisen, dass die Neuronen auch dann aktiv wurden, wenn der Affe beobachtete, wie ein Mensch oder ein anderer Affe nach dem Objekt griff, man

²⁰³ Vgl. Gallese Vittorio, „Embodied simulation: From neurons to phenomenal experience“, <http://www2.unipr.it/~gallese/PCS2005.pdf>, abgerufen am 09.02.09 um 10:59.

²⁰⁴ Vgl. Bauer Joachim, 2006, Seite 22f.

²⁰⁵ Vgl. Ebd.

²⁰⁶ Ebd. Seite 18.

²⁰⁷ Ebd.

²⁰⁸ Vgl. Ebd.

bezeichnet sie daher als Spiegelneuronen (SN).²⁰⁹ Doch nicht nur die vollständige Handlung führte zu dem Ergebniss, dass die Neuronen aktiv wurden.

„In the first condition the monkey could see the entire action (e.g. a hand grasping action); in the second condition, the same action was presented, but its final critical part, that is, the hand-object interaction, was hidden. Therefore, in the hidden condition the monkey only “knew” that the target object was present behind the occluder. The results showed that more than half of the recorded neurons responded also in the hidden condition (Umilt`a et al. 2001).”²¹⁰

Wie das Beispiel beschreibt, wird das Spiegelneuron auch dann aktiv, wenn der Affe nur einen Teil der Handlung eines anderen wahrnimmt. Er sieht wie jemand versucht nach dem Objekt zu greifen, doch die eigentliche Greifhandlung sieht er nicht mehr. Trotzdem reagieren mehr als die Hälfte der Spiegelneuronen auf diesen Versuch.

Vittorio Gallese vermutet, dass die Beobachtung einer begonnenen Handlung im Gehirn „in das wahrscheinlichste motorische Muster übersetzt“²¹¹ wird. Der Affe stellt sich also vor, wie die Handlung zu Ende gehen könnte. Dies spielt auch eine große Rolle in der Evolution, da es für Mensch und Affen wichtig ist zu erkennen: „Hebt er die Hand, um zuzuschlagen, oder um mich zu begrüßen?“²¹².

Es gibt verschiedene Arten von Spiegelneuronen: „Greif-, Halte-, Zerreiß und Manipulationsneuronen“²¹³ wurden von Vittorio Gallese beschrieben. Es gibt auch beim Affen Spiegelneuronen die auf auditive Signale reagieren.

Wenn das Objekt zum Beispiel in einem Papiersack versteckt und somit beim Öffnen und Hineingreifen ein typisches Geräusch hörbar wird, „reicht dieses Geräusch aus um die entsprechenden handlungssteuernden Spiegelneurone des Affen zu aktivieren.“²¹⁴ Das bedeutet, auch wenn der Affe weder das Objekt sieht noch die Handlung selbst ausführt, ist es ihm möglich die Handlung durch das Geräusch zu identifizieren und in seinem Kopf den

²⁰⁹ Vgl. Bauer Joachim, 2006, Seite 18.

²¹⁰ Gallese Vittorio, „Embodied simulation: From neurons to phenomenal experience”, <http://www2.unipr.it/~gallese/PCS2005.pdf>, abgerufen am 09.02.09 um 10:59.

²¹¹ Vgl. Gallese Vittorio, nach Lenz Manuela, 2005, Seite 153.

²¹² Ebd.

²¹³ Ebd.

²¹⁴ Bauer Joachim, 2006, Seite 24.

Handlungsplan abzurufen der dafür zuständig ist, selbst nach dem Objekt zu greifen.²¹⁵ In einem weiteren Schritt könnte dies in der Verwendung von Lauten eine Rolle spielen.²¹⁶

Nachdem wir nun ausführlich über die SN im Affengehirn und ihre Aktivitäten gesprochen haben, möchte ich zurückkehren zum Menschen.

„Several studies using different experimental methodologies and techniques have demonstrated in humans also the existence of a similar mirror system, matching action perception and execution (see Fadiga et al. 1995; Grafton et al. 1996; Rizzolatti et al. 1996b; Cochin et al. 1998; Decety et al. 1997; Hari et al. 1999; Iacoboni et al. 1999; Buccino et al. 2001). In particular, it is interesting to note that brain imaging experiments in humans have shown that during action observation there is a strong activation of premotor and parietal areas, the likely human homologue of the monkey areas in which mirror neurons were originally described (Grafton et al. 1996; Rizzolatti et al. 1996b; Decety et al. 1997; Decety and Gr`ezes 1999; Iacoboni et al. 1999;)”²¹⁷

Während der Mensch eine Handlung beobachtet ohne sie selbst auszuführen werden, ähnlich wie beim Affen, die SN in der Region nahe der Hirnrinde aktiv – eher im vorderen Bereich des Gehirns. In diesen Regionen ist auch das motorische Sprachzentrum des Menschen beheimatet.²¹⁸

Nachdem SN ebenso aktiviert werden wenn man eine Handlung nur „hört“, liegt die Vermutung nahe, dass sie auch feuern, wenn wir von einer Handlung nur als Geschichte hören - sie also erzählt bekommen.²¹⁹

Wir rufen unbewußt in uns den entsprechenden Handlungsplan auf, den wir für die erzählte Handlung abgespeichert haben. Dadurch, dass unsere Nervenzelle, welche den Plan für die Handlung gespeichert hat, verwendet wird, wenn wir von jemand anderen eine Situation geschildert bekommen, könnte sowas wie Empathie entstehen. Es könnte die Basis für

²¹⁵ Vgl. Markl Peter, „Die Rolle der Spiegelneuronen beim Erfassen der Absichten anderer Menschen; Intuitives Gedankenlesen“, <http://www.wienerzeitung.at/Desktopdefault.aspx?TabID=3946&Alias=wzo&lexikon=Wissenschaft&letter=W&cob=188342>, aufgerufen am 29.01.09 um 10:27.

²¹⁶ Vgl. Iacoboni Marco, “Perspectives on Imitation: From Mirror Neurons to Memes; Understanding Others: Imitation, Language, Empathy”, <http://www.cbd.ucla.edu/downloads/Understanding%201.pdf>, abgerufen am 09.02.09 um 10:52.

²¹⁷ Gallese Vittorio, „Embodied simulation: From neurons to phenomenal experience“, <http://www2.unipr.it/~gallese/PCS2005.pdf>, abgerufen am 09.02.09 um 10:59.

²¹⁸ Vgl. Bauer Joachim, 2006, Seite 76f.

²¹⁹ Vgl. Ebd.

Simulation darstellen, in dem wir uns unbewußt in die Situation hineinversetzen, durch die Reaktion der handlungsplantragenden Spiegelneuronen.²²⁰

In einem weiteren Versuch gelang es William Hutchison die Nervenzellen, welche für unsere emotionale Seite des Schmerzes zuständig sind und unseren emotionalen Grundzustand und unser Lebensgefühl mitbestimmen, im Hirnareal Gyrus cinguli zu lokalisieren.

Durch den Stich in eine bestimmte Fingerkuppe einer Testperson konnte festgestellt werden, welche Nervenzelle im Gehirn für dieses Schmerzempfinden zuständig sind. Danach stach sich der Untersuchungsleiter in dieselbe Fingerspitze und erstaunlicher Weise reagierte beim Beobachten dieselbe Nervenzelle des Versuchsteilnehmers als ob man ihm selbst in den Finger gestochen hätte.²²¹

„Da der Gyrus cinguli das zentrale Emotionszentrum des Gehirns darstellt, sind die Spiegelneurone, die hier entdeckt worden waren, nicht mehr und nicht weniger als ein Nervenzellsystem für Mitgefühl und Empathie.“²²²

Wenn wir uns im Vergleich dazu an die Theorien Wittgensteins zurück erinnern, wird ganz rasch klar, welchen unglaublichen Wert diese Entdeckung für die Forschung hat. Wittgenstein sagt, dass es für uns ein Problem darstellt sich im Geiste die Schmerzen einer anderen Person vorzustellen, in dem wir uns selbst vorstellen in der Situation des anderen zu sein. Denn ich müsste mir ja Schmerzen vorstellen, die ich nicht habe.²²³ Natürlich scheint die Überlegung Wittgensteins logisch zu sein, trotzdem gibt es Situationen in denen wir den Schmerz des anderen durchgehend nachfühlen können. Wie uns die Entdeckung der Spiegelneuronen nun zeigt, gibt es bei der Wahrnehmung von Schmerzen anderer tatsächlich Reaktionen in den Gehirnregionen, die den eigenen Schmerz erfassen. Somit ist es uns doch nicht so fern, den anderen in uns selbst verstehen zu können.

Es erscheint wahrscheinlich, dass sich mit dieser Entdeckung ein Vorgang gefunden hat, der die Theorien über Empathie - wie zum Beispiel die Simulationstheorie - welche ohne neuronale Grundkenntnisse erstellt wurden, untermauert.²²⁴

²²⁰ Vgl. Bauer Joachim, 2006, Seite 76f.

²²¹ Vgl. Ebd., Seite 46.

²²² Ebd., Seite 47

²²³ Vgl. Wittgenstein Ludwig, 1960, Seite 405.

²²⁴ Vgl. Lenz Manuela, 2005, Seite 154.

„Nervenzellen der inferioren parietalen Hirnrinde, die für die Vorstellung von Empfindungen zuständig sind, können uns also auch Auskunft darüber geben, wie sich eine von uns beobachtete Person fühlt. Wachgerufen werden in uns dabei genau jene Nervenzellen für die Vorstellung von Empfindungen, die in Aktion getreten wären, wenn wir uns selbst in der Situation befunden hätten, in der wir die Person beobachten.“²²⁵

Dies beschreibt im Detail den Prozess, den auch Simulationstheoretiker schon lange vermutet hatten. Es ist, off-line, ein Nachfühlen der eigenen Gefühle auf Basis der Vorstellung von der Situation des anderen. Es ist für uns und für unsere Aktivitäten in unseren Spiegelneuronen eigentlich nicht anders, als wenn wir selbst der Beobachtete wären. Allein die tatsächliche Handlung wird off-line genommen.

Gallese bemüht in diesem Zusammenhang eine Metapher. Er vergleicht das Prädikat eines Satzes mit einer simulierten Aktion, welche durch die audiovisuelle SN entsteht. Ein Verb/Prädikat wird dazu verwendet um einen Inhalt zu transportieren, der in unterschiedlichen Kontexten stehen kann. Zum Beispiel kann das Prädikat „aufbrechen“ sowohl heißen: „Ich sehe jemanden der eine aufbricht.“, als auch „Ich höre wie jemand eine Nuss aufbricht.“ und „Eine Nuss aufbrechen.“. Das Prädikat ändert sich, ähnlich dem Auslöser für audiovisuelle Spiegelneuronen, weder durch den Kontext in welchem es steht, noch durch das Subjekt, das die Handlung ausführt.²²⁶ Das heißt, dass weder der Ausführende einer Handlung noch der Zusammenhang in den die Handlung steht von großer Relevanz ist – alleine die Handlung selbst löst die simulative Reaktion in den SN hervor.

Bei Kindern verhält es sich noch anders. Sie schaffen es noch nicht die Simulation „off-line“ laufen zu lassen, haben deshalb den Drang ihren Spiegelneuronen nachzugeben und imitieren infolgedessen häufig Handlungen.²²⁷

Babys die nur ein Monat alt sind können Gesichtsausdrücke imitieren.

„Streckt man einem Baby die Zunge heraus, wird das Baby dasselbe tun; öffnet man den Mund, öffnet das Baby ihn ebenfalls. Woher wissen wir aber, dass das wirklich

²²⁵ Bauer Joachim, 2006, Seite 44.

²²⁶ Vgl. Gallese Vittorio, „Embodied simulation: From neurons to phenomenal experience“, <http://www2.unipr.it/~gallese/PCS2005.pdf>, abgerufen am 09.02.09 um 10:59.

²²⁷ Vgl. Lenz Manuela, 2005, Seite 167.

Nachahmung ist und wir nicht nur etwas in die ungemein beweglichen Babygesichter hineininterpretieren?²²⁸

Andrew Meltzoff unternahm eine Versuchsreihe um diese Imitation zu beweisen. Durch das Ansehen verschiedener Bilder von Menschen mit verschiedenen Gesichtsausdrücken, veränderten sich die Gesichter der getesteten Babys. Dies hielt Meltzoff per Video fest und zeigte die Babyreaktionen nicht-teilnehmenden Personen. Diese mussten feststellen, ob die Zunge rausgestreckt wurde oder sich der Mund öffnete (etc.). Es ließ sich ein signifikanter Zusammenhang zwischen den Ausdrücken der Babys und dem was sie gesehen hatten feststellen. Meltzoff ging noch einen Schritt weiter, um den Beweis erbringen zu können, dass diese Fähigkeit angeboren ist. Ein Jahr lang untersuchte er Babys direkt nach der Geburt. Er fand heraus, dass Neugeborene ebenfalls imitieren – das jüngste war gerade 42 Minuten alt.²²⁹ Also kommen wir mit der Fähigkeit unsere Umgebung zu spiegeln, und die damit verbundenen Spiegelneuronen, auf die Welt, obwohl wir zu dem Zeitpunkt keine Ahnung haben können wie wir aussehen und wie unser Mund beschaffen ist; wir können dennoch sehen, dass der andere uns ähnelt und wir wissen, dass wir das Gesicht unseres Gegenüber nachahmen können. Wir kommen mit unseren SN auf die Welt und mit dem Drang, sie zu nutzen.

Imitation als Lernhilfe wird also durch die SN positiv unterstützt. Theoretiker wie zum Beispiel Paul Harris und Andrew Melzoff haben zwar schon früher Imitation als einen wichtigen Schritt zum Erwerb von Verhaltensweisen erkannt, doch nun gibt es mit den SN einen eindeutigen Beweis für die Verknüpfung von Imitation und neuronalen Systemen.

„The anatomical location and the functional properties that this circuit exhibits confirm a key role of imitation in learning and communication. This may not appear as big news to behavioural scientists who have studied imitation for years, and have observed how imitative abilities are tied to social learning.“²³⁰

Zusammenfassend lässt sich über das Phänomen Spiegelneurone festhalten, dass Menschen auf Grund der gewonnenen Theorie nicht nur Repräsentationen von Handlungsmustern sondern auch Emotionen und Empfindungen zu teilen. Es entsteht durch das Netz von SN

²²⁸ Gopnik Alison, Meltzoff Andrew, Kuhl Patricia, 2006, Seite 47f.

²²⁹ Vgl. Ebd.

²³⁰ Iacoboni Marco, “Perspectives on Imitation: From Mirror Neurons to Memes; Understanding Others: Imitation, Language, Empathy”, <http://www.cbd.ucla.edu/downloads/Understanding%20.pdf>, abgerufen am 09.02.09 um 10:52.

eine gemeinsame Basis welche es uns gestattet andere nicht nur zu verstehen, sondern auch alles was intersubjektiv geteilt wird und damit Kommunikation im weitesten Sinne zu begreifen.²³¹

Von den erforschten Regionen ausgehend vermuten Wissenschaftler, dass ein komplexes System dieser Neuronen unser Gehirn durchzieht.²³²

Gallese schlussfolgert daraus, dass Handlungen neu betrachtet werden müssen. Für ihn wird eine Brücke geschlagen zwischen Handelnden und Beobachteten und somit eine Verbindung auf Basis sozialer Beziehungen gesamt.²³³

„Auf dem Weg über die Spiegelneuronen erkennen Menschen demnach nicht nur, ob jemand eine absichtslose Bewegung oder eine zielgerichtete Handlung ausführt, sondern sie spiegeln auch die Emotionen des anderen und empfinden beobachtete Berührungen mit.“²³⁴

Genau diese Basis ist für Joachim Bauer ein „gemeinsamer zwischenmenschlicher Bedeutungsraum“²³⁵, der durch die Tatsache, dass alle Menschen über ein System von Spiegelneuronen verfügen, hergestellt wird. Zum Inhalt hat dieser Bedeutungsraum fertige, programmartige Sequenzen für alle Handlungen und Empfindungen der eigenen Spezies. Er bildet quasi eine Basis, von welcher aus betrachtet die Welt großteils berechenbar und vorhersagbar wird.²³⁶ Also eigentlich jene Basis, die in einigen Kapiteln dieser Diplomarbeit bereits angesprochen wurde. Eine Basis, um uns Handlungen anderer verständlich zu machen und ein Nachvollziehen zu ermöglichen. Eine Art „Ur-Vertrauen“.²³⁷

Es gibt jedoch auch Theoretiker, die nicht ganz so weit gehen würden mit ihren Ausführungen. So zum Beispiel Lenz, der sich einer so weitgreifenden Interpretation der Forschung verwehrt.

²³¹ Vgl. Lenz Manuela, 2005, Seite 154f.

²³² Vgl. Ebd.

²³³ Vgl. Gallese Vittorio zitiert nach Lenz Manuela, 2005, Seite 154.

²³⁴ Ebd.

²³⁵ Bauer Joachim, 2006, Seite 166f.

²³⁶ Vgl. Ebd.

²³⁷ Ebd.

„Die Spiegelneuronen liefern keine komplette Alltagspsychologie. Sie stellen vielmehr die Basis einer Wahrnehmungsfähigkeit dar, die es ermöglicht, dem anderen anzusehen, dass er z.B. im nächsten Moment nach seinen Zigaretten greifen wird.“²³⁸

Spiegelneuronen helfen uns lediglich dabei andere Menschen zu identifizieren und das Ziel ihrer Handlungen – zum Beispiel beim Greifen nach einem Ding – zu erfassen. Dass Spiegelneuronen eine Erklärung für alle alltagspsychologischen Probleme wären glaubt Lenz nicht. Denn:

„Dass es ähnliche Mechanismen nicht nur für Handlungen und Emotionen, sondern auch für Denkprozesse geben könnte, ist bislang bloße Spekulation – auch wenn zu erwarten ist, dass es auch für das „Gedankenlesen“ ebenso wie für das Verstehen von Verhalten eine naturalistische Erklärung geben wird.“²³⁹

Was für meine Forschung interessant ist, ist die Tatsache, dass beim Menschen in seinem Gehirn auch beim Hören einer Handlung die gleichen Neuronen aktiv werden, wie wenn er die Handlung sieht. Auch im Dunkeln arbeiten Spiegelneuronen. Genau dies ist eine der Problemstellungen, die sich in meiner Forschung ergeben. Am Telefon kann ich mein Gegenüber nicht sehen. Ich weiß nicht was er gerade macht, welchen Gesichtsausdruck oder welche Geste. Trotzdem ist es uns möglich, mit unserem Gehörsinn zu erfassen, was er gerade tut und mit gewisser Wahrscheinlichkeit auch wie er sich dabei fühlt.

Gallese schreibt in seinem Artikel über dieses Thema, dass audiovisuelle Spiegelneuronen nicht nur durch das Geräusch von Handlungen angeregt werden, sie unterscheiden auch zwischen verschiedenen Geräuschen verschiedene Handlungen.²⁴⁰

Weiters ist noch nicht genau geklärt wie es sich mit den Möglichkeiten von Sprache als Transportmittel von Emotion verhält. Es könnte, wie schon früher erwähnt, so sein, dass bestimmte Wörter mit einem bestimmten Handlungsverlauf und somit mit einer Reaktion einer Spiegelneurone verknüpft wären. So würde bei dem Satz „Du musst die Schale aufbrechen.“, vielleicht auch das dazugehörige handlungsverknüpfte Spiegelneuron zum Einsatz kommen. Und vielleicht ist es auch kein Zufall, wenn die Neuronen auch bei dem

²³⁸ Lenz Manuela, 2005, Seite 158.

²³⁹ Vgl. Ebd. Seite 159.

²⁴⁰ Vgl. Gallese Vittorio, „Embodied simulation: From neurons to phenomenal experience“, <http://www2.unipr.it/~gallese/PCS2005.pdf>, abgerufen am 09.02.09 um 10:59.

Satz „Er muss die Schale aufbrechen.“, reagieren.²⁴¹ Trotzdem erzeugt es bei uns ein Bild von einer Handlung im Kopf. Und ähnlich könnte es mit unseren Emotionen funktionieren.

Wenn dem so wäre, würde es für Zuhörer und Radiomoderatoren keine Probleme geben durch Erzählungen Bilder im Kopf entstehen zu lassen, basierend auf eingespeicherten Handlungsabläufen und zu erwartenden Reaktionen. Somit wäre die Lücke zwischen den verschiedenen Menschen nicht so groß und eine stabile Basis gefunden auf welchen wir unbesorgt unsere Gefühle jemandem anderen zuschreiben können, weil wir alle ein sehr ähnliches Muster von Handlungsabläufen in uns gespeichert haben.

Leider ist das System der SN noch längst nicht vollständig wissenschaftlich erschlossen, aber es gibt den Anschein, dass sich in diesem Sektor der Forschung einige interessante Entdeckungen auftun werden.

Es sieht also so aus, als ob Wittgenstein mit seinen Theorien von der Unvereinbarkeit von menschlichen Verhaltensweisen nicht ganz richtig gelegen hat. Menschen haben offensichtlich mehr Möglichkeiten einander zu verstehen als angenommen. Sogar unsere Verbindungen im Gehirn sind darauf angelegt andere nachvollziehbar zu machen und Handlungsmuster zu erforschen. Kombiniert mit alltagspsychologischen Theorien ergibt dies ein sehr ausführliches Bild über unser Zustandekommen von Verständnis untereinander.

²⁴¹ Vgl. Ebd.

3.4.6. Zusammenfassung: SN, ST und TT als Einblick in die Empathie des Moderators

Ich möchte in diesem Kapitel nicht nur rückblickend Bezug auf die erwähnten Theorien nehmen, sondern auch versuchen eine Verbindung herzustellen um ein Gefühl dafür zu schaffen, was es heißt über das Medium Radio komplexe mentale Verhaltensmuster, also Emotionen, Wünsche, Hoffungen und Gefühle schlechthin, zu verstehen.

Mir dient als Grundlage meiner Bezugnahme ein ausführliches Interview mit der Moderatorin des FM4 Jugendzimmers Elisabeth Scharang, die mir zu erklären versucht hat, wie sie Verständnis über emotionale Zustände ihrer Anrufer erschließt. Sie ist als fixer Bestandteil in die Gespräche eingebunden und muss auch sprachlich auf die erkannten Emotionen am anderen Ende der Leitung eingehen.

Sie beschreibt den Vorgang des Erzeugens von Verständnis für die Situation in der sich der Anrufer befindet als wichtige Voraussetzung für den Job als Moderator.

„Also ich find – also ich hab überhaupt das Gefühl, ich kann mich in die Situation von Menschen sehr gut hineinversetzen, dass ist einfach ein Teil...ein wichtiger Teil meines Berufs.“²⁴²

Genau aus diesem Grund ist es mir von Bedeutung, das Zustandekommen dieses Hineinversetzens in dieser Arbeit so ausführlich zu beleuchten. Es ist nicht nur ein wichtiger Teil des Berufs, sondern eine Qualifikation für das Gespräch zwischen Menschen im Allgemeinen.

Gehen wir also die Möglichkeiten noch einmal durch.

Die Theorie-Theorie beschreibt das Erlangen von Verständnis durch das Ausformen von Theorien über das Verhalten anderer. Das Kind steht am Anfang und prüft seine Hypothesen, um zu ergründen wie sich Menschen in bestimmten Situationen verhalten. Es ist eine Art kleiner Wissenschaftler.²⁴³

²⁴² Vgl. Transkript Scharang Elisabeth Interview 1.

²⁴³ Vgl. Gopnik Alison, Meltzoff Andrew, Kuhl Patricia, 2006, Seite 56ff.

„Sie testen die Menschen in ihrer Umgebung aus, um dann Dinge feststellen zu können wie: „Ich mag Kekse, aber meine Mama hat lieber Brokkoli, und wenn ich ihr die Kekse gebe, wird sie nicht so recht glücklich sein damit.“²⁴⁴

Nachdem es viele verschiedene Hypothesen geprüft hat, aus dessen Ergebnisse es dann Theorien formen konnte, wird der Wissensdurst mit der Zeit schwächer. Es bildet sich ein Konstrukt von Theorien, welches der Mensch danach für seine alltagspsychologischen Probleme heran ziehen kann und womit er sich auch das Verhalten anderer erklärt.

In meinem Gespräch mit Frau Elisabeth Scharang wurde diese Theorie jedoch nicht so richtig bestätigt. Bekräftigt wurde von ihrer Seite, dass sie eine Art Erfahrungsschatz hat, der jedoch nicht in Form von unterschiedlichen Theorien vorliegt. Sie stülpt Anrufern keine Theorien über, die mit dem eigentlichen mentalen Zustand des Anrufers vielleicht gar nicht übereinstimmen. Sie sagt, dass sie keine vorgefertigte Theorien in sich trägt, lediglich Meinungen und einen Erfahrungsschatz. Weiteres bestätigt sie, dass sie dabei immer von sich selbst ausgeht – also von ihren Erfahrungen. Trotzdem bleibt nicht unerwähnt, dass sie bei manchen Themen ihre eigene Meinung, nicht sehr tolerant dem anderen gegenüber, aber dafür vehement vertritt. Was ihr besonders wichtig erscheint ist zu hören wie die Erfahrungen anderer Menschen gelaufen sind. Also der Austausch an Erfahrungen scheint für sie sehr große Bedeutung in den Gesprächen zu haben. Man könnte nun dagegen halten, dass ihre Meinungen vielleicht Theorien über bestimmte Verhaltensmuster beinhalten. Dennoch scheint es so zu sein, dass diese Meinungen nichts Unanfechtbares sind, sondern sich Aufgrund von Gesprächen auch verändern können.²⁴⁵

„...es geht drum zu schauen, was die Person drüber denkt, und auf Grund dessen was der sagt, überleg ich mir dann, ob ich nicht eigentlich zu vorschnell war, oder ... das sag ich dann auch, (...) damit hab ich auch echt kein Problem. Also ich find das auch gut. Mir passiert auch viel zu selten, dass jemand mal durchaus auch mich infrage stellt – ich mein – dann tu ich es halt selber. Aber das ist schon wichtig, wo ich manchmal schon merk: O.K. also da redest halt 15 Jahre dasselbe, und dann kommst aber drauf: aha, da gibt schon noch andere.“²⁴⁶

²⁴⁴ Gopnik Alison, Meltzoff Andrew, Kuhl Patricia, 2006, Seite 56ff.

²⁴⁵ Vgl. Transkript Scharang Elisabeth Interview 1.

²⁴⁶ Ebd.

Auf Grund des Gesprächs mit Frau Scharang möchte ich festhalten, dass sie schon ihre Ansichten und Meinungen und vielleicht auch ein paar Theorien hat, von denen sie nicht abweichen möchte; dennoch hält sie es nicht streng mit ihren eigenen Meinungen und schließt auch nicht von ihrem Erfahrungsschatz gleich auf die Gefühle eines anderen.

Bei der Theorie-Theorie hat man das Gefühl, dass diese fertigen Theorien im Kopf eines Menschen einem anderen einfach „übergestülpt“ werden. Dies ist auf alle Fälle hier nicht zutreffend. Es geht ja gerade um die Diskussion der unterschiedlichen Theorien und Meinungen und nicht darum den anderen zu bewerten, mit einer fertigen Theorie, von der es kein Abweichen gibt.

Für meine Forschung möchte ich sagen, dass ich die TT als eine Erkenntnismöglichkeit, über mentale Konstrukte anderer erachte, sie jedoch nicht alleine und als einzige Theorie für zutreffend halte. Weiters ist zu betonen, dass die Theorien nicht als starr, sondern auch im Erwachsenenalter als flexibel verstanden werden sollen.

Den Rationalitätsansatz hingegen muss man für meine Forschung als Theorie verwerfen. Wie schon ausführlich diskutiert wurde, ist die Annahme rationalen Verhaltens als Basis für das Erschließen von Handlungen und Gedanken anderer alleine deshalb nicht zutreffend, weil unsere Handlungen wie auch mentalen Ansichtsweisen oftmals nicht rational sind. Trotzdem gestattet uns der Alltag nicht rationale Handlungen nachvollziehen zu können und uns in Menschen die nicht rationell denken hineinzusetzen. Auch Frau Scharang hält diesen Ansatz für nicht zutreffend. Sie stellt die Annahme von Rationalität im Zusammenhang mit Gefühlen überhaupt in Frage.

Es gibt weiters die Theorie, dass der Rationalitätsansatz durch die Annahme von Ähnlichkeit zwischen Handlungsmustern zu ersetzen ist. Ähnlichkeit ist auch eine Voraussetzung einer gelungenen Simulation. Eine Simulation, welche die größtmögliche Ähnlichkeit zwischen der Basis auf welcher der Simulierende agiert und der Basis auf welcher sich der Interpretierte befindet beinhaltet, kann gute Ergebnisse erzielen. Wie schon in den vorangegangenen Ausführungen zu lesen war, nehmen wir also uns selbst als Messlatte und wollen den anderen uns seine Handlungen durch uns selbst ergründen. Dafür ist die Annahme einer Ähnlichkeit zwischen Interpret und Interpretierten vonnöten.

Wie in Abschnitt 3.4.3. schon ausführlich dargestellt wurde, ist es aber nicht nur die eigene Interpretation, sondern auch der Vergleich mit anderen und eigenen Muster und Erfahrungen, der diese Ähnlichkeit ausmacht. Es mischen sich also in die Annahme einer Ähnlichkeit

zwischen Menschen auch soziale und kulturelle Muster, denen wir im Laufe unseres Lebens begegnet sind und welche oftmals als „Erfahrungen“ abgespeichert wurden. Frau Scharang meint, dass sie sehr wohl Menschen und ihre Wünsche, Handlungen, Intentionen und Emotionen verstehen kann, auch wenn sie ihr nicht ähnlich sind.

Harris hat in seinem Buch „Das Kind und die Gefühle“ ebenfalls festgehalten, dass Kinder fähig sind Gefühle zu verstehen, auch wenn sie den eigenen nicht entsprechen.

Das würde für den Punkt der Ähnlichkeit bedeuten, dass Verständnis auch möglich ist, wenn der andere nicht so reagiert wie man sich selbst in der Situation verhalten würde, aber er reagiert verständlich. Dieses Verständnis kann vielleicht dadurch erlangt werden, dass ich viele Informationen über diesen Menschen habe und deshalb von meinen früheren Erfahrungen mit ihm auf seine jetzige Situation schließen kann. Wenn ich, wie in der Situation mit dem Anrufer, diese Möglichkeit nicht habe, kann es sein, dass ich die Lage, in welcher der Anrufer ist, mit unterschiedlichen Konstellationen vergleiche, die ich im Laufe meines Lebens an anderen Mitmenschen beobachtet habe und versuche auf diesem Weg eine Ähnlichkeit festzuhalten.

Es muss also, und dies ist ein wichtiger Punkt für meine Arbeit, nicht immer die eigene Person sein an der ich den anderen messe. Es muss auch nicht immer verglichen werden. Manchmal kommt erst im Laufe eines Gesprächs die Erkenntnis zum Vorschein, in welcher Lage sich jemand befindet, ohne schon vorab einen Vergleich zu machen. Manchmal sind es eben die wertvollen Infos, die noch kommen, welche dann die Basis für eine Simulation bilden können.

Dies führt uns zur ST. Diese Theorie findet meiner Meinung nach sehr viel Verwendung in den Gesprächen zwischen Moderator und Anrufer. Nicht nur dass sie, kombiniert mit Spiegelneuronen, Bilder in unserem Kopf erzeugt – und genau diese Bilder sind es, die das Radiohören so spannend machen können – sondern sie bildet eine freie Basis für Interpretation, verknüpft mit Phantasie und Empathie. Das heißt nicht, dass sie alleine alle alltagspsychologischen Fragen beantworten kann. Jedoch ist sie von allen Theorien die einzige, die auf die Umstände des Alltags eingeht und kein fixes Konstrukt sondern ein freies Interpretieren ermöglicht.

Immerhin möchte ich festhalten, dass die Umstände von Gesprächen immer andere sind und auch die Menschen die im Gespräch stehen, unterschieden werden müssen.

Durch den Vorgang einer Simulation der Situation des anderen in uns selbst eröffnen sich Möglichkeiten der Variation. Auch dadurch, dass die Simulation immer neu getätigt werden muss, weil die Umstände nie gleich sind, bekommt diese Theorie einen alltagstauglichen Bezug.

Weiters kann man die Simulationstheorie ebenso mit der Theorie-Theorie kombinieren, in dem man die Simulation auch auf Basis vorangegangener Theorien ablaufen lassen kann.

Das wichtigste Ergebnis jedoch ist, dass diese Theorie sehr gut mit der Entdeckung der Spiegelneuronen zusammenpasst. Durch die Funktion von Spiegelneuronen, welche einen eindeutigen Bezug zwischen Wahrnehmung, und Handlungsplan herstellt, kann man davon ausgehen, dass das Gehirn beim Beobachten die gleichen Reize erfährt wie beim Ausführen einer Handlung. Das bedeutet, wenn ich jemanden beobachte und in meinem Kopf der Handlungsplan (den der andere gerade durchführt) angesprochen wird, ist der Schritt zum off-line ablaufen lassen der Handlung nicht mehr weit.

Das, kombiniert mit Phantasie, würde bedeuten, dass in unserem Kopf ein Bild entsteht, in dem wir selbst die Handlung machen - ohne sie tatsächlich durchführen zu müssen.

Noch gibt es Vermutungen und Spekulationen darüber, wie das ganze auf sprachlicher Basis funktionieren wird. Aber es kann sein, dass der eben beschriebene Vorgang einer Simulation auch dann zustande kommt, wenn wir nur eine Erzählung von einer Handlung vernehmen.

Vielleicht ergibt sich auch daraus diese Annahme von Ähnlichkeit, oder eine Art Zugehörigkeitsgefühl, wie Bauer es beschreibt.

„Spiegelneuronen stellen einen gemeinsamen sozialen Resonanzraum bereit, weil das, was ein Individuum empfindet, oder tut, bei den anderen, unmittelbar beobachtenden Individuen zu einer spiegelnden Aktivierung ihrer neuronalen Systeme führt, so als würden sie selbst das Gleiche empfinden oder die gleiche Handlung ausführen, obwohl sie tatsächlich nur Beobachter sind. Daraus, und nur daraus, ergibt sich das unmittelbare und unreflektierte Gefühl einer Art Seelenverwandtschaft: „Ich bin im Prinzip so wie die anderen, und andere sind im Grunde so wie ich.“²⁴⁷

Dies könnte auch der Grund sein, weshalb Zuhörer zu Anrufern werden und zum Telefon greifen, also in die Öffentlichkeit treten. Es ist dieser Wunsch nach Austausch und das Gefühl dazu zu gehören, das den Anrufer anleitet.

²⁴⁷ Bauer Joachim, 2006, Seite 106f.

Simulationen, Theorien und Spiegelneuronen machen dieses Teilen möglich. Nur durch diese wichtigen alltagspsychologischen Theorien, in Verbindung mit den Erkenntnissen der Neurowissenschaften, ist es dem Moderator gestattet sich einen Überblick zu verschaffen und ein Verständnis für die Situation seines Anrufers zu erlangen.

Was natürlich nicht vergessen werden darf, ist jene Tatsache, die Frau Scharang in ihrem Interview betont hat. Manche Situationen und mentalen Konstrukte von Anrufern will man nicht nachvollziehen können.²⁴⁸

Der Mensch ist also ein freies Wesen und kann sich durchaus aussuchen, ob er Kraft aufbringt um die Lage des anderen zu ergründen oder nicht.

Ein weiteres Problem darf nicht außer Acht gelassen werden: der Umstand, dass bei solchen komplexen mentalen Vorgängen das Verständnis auch problematisch sein kann.

Die beste Simulation kann scheitern wenn der andere vielleicht doch ganz anders denkt als erwartet. Man kann vielleicht Modifikationen durchführen, trotzdem ist ein völliges Erschließen der mentalen Situation anderer Menschen einfach im wittgensteinschen Sinne unmöglich.

Die Moderatorin Elisabeth Scharang beschreibt es als Herausforderung. Auch wenn sie manche Dinge nicht nachvollziehen kann, kann sie dennoch neugierig bleiben und versuchen Verständnis zu erlangen. Sie sagt, dass auch Handlungen, die unserem Verständnis verschlossen bleiben trotzdem einen Grund haben, auch wenn sich dieser nicht gleich erschließen lässt oder uns nicht gefällt.²⁴⁹

„Also ich geh immer davon aus, dass alles einen Grund hat. Der muss mir nicht gefallen, den muss ich nicht verstehen, ja? Aber der wird wissen warum, (...) und seis um mich zu ärgern (...), auch dass ist ein Grund. (...)Ja, es geht dann eigentlich immer nur sich zu fragen: findet man den Grund heraus, ist es einem wichtig den Grund herauszufinden, gehört der Grund auch dem anderen, und es geht einem jetzt eigentlich gar nichts an? (...). Aber ich urteile eigentlich ganz selten über Leute, weil ich gehe immer davon aus: „Also des hot scho irgendwo seinen Sinn“ (...).“²⁵⁰

²⁴⁸ Vgl. Transkript Scharang Elisabeth Interview 1.

²⁴⁹ Vgl. Ebd.

²⁵⁰ Ebd.

Selbst wenn unsere alltagspsychologischen Ansätze und Fähigkeiten zum Hineinversetzen in den anderen kein Verständnis erzeugen, sind die Emotionen anderer trotzdem – und in diesem Punkt möchte ich Wittgenstein widersprechen - nicht ohne Bedeutung.

3.5 Das Medium

3.5.1 Talk-Radio

Im Jahr 1961 erfand Ben Hoberman nicht nur den Begriff „conversation radio“²⁵¹, sondern auch Talk-Radio selbst. Seither hat die Interaktion an Attraktivität zugenommen, und „Call-Ins“ (Anrufe von Zuhörern) sind aus unserem heutigen Radioalltag nicht mehr wegzudenken. Es gibt viele Gründe, warum Menschen teilnehmen wollen. Einerseits ist es die Spannung selbst, der Nervenkitzel, den das Anrufen und auf Sendung (on-air) gehen verursacht, andererseits ist es oft eine Art Einsamkeit, welche Menschen dazu treibt, mit der Außenwelt in Kontakt zu treten.²⁵² Ein weiterer Punkt, mit welchem wir uns später noch ausführlich beschäftigen wollen, ist das Erlangen von Information, Ratschlägen, oder einfach das Teilen von Erlebnissen oder Gefühlen, in der Hoffnung, auf Gleichgesinnte zu stoßen.

Die Spannung des Mediums Radio liegt darin, wie es Paddy Scannell in seinem Buch „Broadcast Talk“ beschrieben hat, dass es ein Live-Medium ist. Es ist dem Telefon daher ähnlich, und lässt jedes Gespräch unmittelbar so erscheinen, als würde man daneben stehen und mitlauschen. Obwohl heute viele Interviews, Sendungen oder sogar Call-Ins vorproduziert werden, so erscheint es den Zuhörern dennoch live.²⁵³ Gerade auf dieses Erlebnis setzen die Radiomacher von heute. Sie zeichnen die Gespräche oft auf, aber würden diese nicht unter dem Titel Aufzeichnung senden.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist das Gespräch selbst. So darf sich der Zuhörer in einer Talk-Radio-Show nie ausgeschlossen fühlen. Das Gespräch darf nie seinen allgemeinen Charakter verlieren - ganz im Gegenteil: Talk-Radio ist für eine unsichtbare Zuhörerschaft gemacht, die es zu bedienen gilt.²⁵⁴

Oftmals sind es auch politische Debatten, die in Talk-Radio stattfinden. Murray Levins Buch „Talk Radio and the American Dream“, beschäftigt sich ausführlich mit dem Phänomen der politischen Talk-Show im Radio. Er schreibt:

²⁵¹ Rubin 1992, zitiert nach Holzbauer Natascha, 2007, Seite 8.

²⁵² Vgl. Turow 1974, Bierig 1977, Moss 1984 zitiert nach Holzbauer Natascha, 2007, Seite 8.

²⁵³ Vgl. Scannell Paddy, 1991, Seite 1.

²⁵⁴ Vgl. Ebd.

“Talk radio documents the feelings that lie behind the statistics. (...) Many talk radio shows do not deal with public affairs. They may be a barometer of popular culture, a calendar of bourgeois aspiration (...).”²⁵⁵

Mit diesem Genre, welches sich mit kulturellen Problemen beschäftigt, und so etwas wie ein soziales Barometer einer Gesellschaft darstellt, beschäftige ich mich in dieser Arbeit.

In Amerika ist es üblich, stundenlang Talk-Shows im Radio zu senden, wogegen diese Sendeform in Österreich vergleichsweise vernachlässigt wird. In den USA ist Talk-Radio ein Fenster zur Welt geworden. Tausende Talk-Shows in hunderten verschiedenen Städten senden, von früh bis spät, von Tag zu Tag, Millionen und aber Millionen von Wörtern, welche von Nachrichten, über Kommentare, Tratsch, Politik, Propaganda, persönliche Ratschläge, bis hin zu Skandalen, Debatten, Finanztipps, Trivialen und Alltagsproblemen alles enthalten können.

„The talk show is a soul saver. It supplies a bit of Freud to salve the ego. (...) So much aid and comfort, so much controversy, so many opportunities to participate and identify, to love and hate, have made talk radio a unique growth industry that spawns addicts, entertains millions, and attracts large shares of advertising revenue.”²⁵⁶

Es gibt also nicht nur politische Talk-Shows, sondern hauptsächlich soziale Ausformungen davon. Auch in Österreich gibt es die unterschiedlichsten Varianten dieser Shows. Was ihnen allen gemein ist, ist ihr Live-Charakter, und Anrufer. Was mitunter eine Rolle spielt sind Sendezeiten und Charakter der Show - also die Frage nach der Zielgruppe, und ihr angepasste Verhältnisse. Gerade die Stimme des Gastgebers ist für das Design der Show enorm wichtig. Wenn der Moderator zwar eine kühle, angenehme und ruhige Stimme hat, er jedoch eine Liebes- und Partnershow moderiert, so empfindet der Hörer dies oft als störend.

„Voice is the irreducible mark of the spoken, of its physical, embodied presence and, for radio in particular, is crucial for listeners’ assessments of the character of speakers and their alignment (or otherwise) with their performances.”²⁵⁷

²⁵⁵ Levin, Murray B., 1987, Seite 14.

²⁵⁶ Ebd. Seite 15.

²⁵⁷ Scannell Paddy, 1991, Seite 6.

Die Kommunikation, also das Thema der Sendung, bestimmt wann, wo und wie die Show ausgerichtet ist. Auf dieser Basis finden Gespräche zwischen Anrufer und Moderator (im Englischen: „Host“, also Gastgeber) statt.

Mit Abstand das Wichtigste ist und bleibt jedoch, dass diese Gespräche wissentlich und absichtlich öffentlich stattfinden. Es ist eine reflektierte und selbst-reflektierte „Performance“, die für ein Publikum gemacht wird, welches im Abseits steht. In dieser speziellen Form wird nicht nur das Allgemeine ins Private, sondern auch das Private ins Allgemeine übersetzt.²⁵⁸

In den meisten Arten der Talk-Show lässt sich ein hoher Grad an Konfrontation und Kontroverse feststellen. Gerade zwischen Moderator und Anrufer entspinnen sich diese Auseinandersetzungen, wie Ian Hutchby in seinem Buch „Confrontation Talk, Arguments, Asymmetries, and Power on Talk Radio“ feststellt. Er beschreibt Talk-Radio als eine Form der „institutional interaction“²⁵⁹. Hinter dem Programm steht eine Institution, in diesem Fall ein Radiosender. Alle Mitglieder des Senders und deren Aktivitäten steuern und kontrollieren den Nährboden (die Umwelt, oder Situation), auf welchem die Interaktion zwischen Anrufer und Moderator stattfindet.

Die Interaktion selbst ist soweit beschränkt, als sie, wie schon erwähnt, persönliche Meinungen über öffentliche Problemstellungen diskutieren soll. Anrufer und Zuhörer agieren aus ihrem privaten Raum heraus. Wo hingegen der Moderator im öffentlichen Raum als Angestellter eines Senders, als durch seine Funktion im Gespräch Begünstigter, und als Repräsentant der Öffentlichkeit und des Senders fungiert.²⁶⁰

Somit ist das Studio der primäre Ort, an dem das gesendete Gespräch seinen Ausgang hat. Der Zuhörer jedoch befindet sich in seinem familiären, sozialen Umfeld - meist im eigenen Haushalt - aber auf alle Fälle im privaten Raum. Dabei passiert etwas sehr Ungewöhnliches: Anrufer rufen aus ihren eigenen privaten, sozialen Räumen an, und werden über den institutionalisierten, öffentlichen Ort, dem Studio, wieder in private, soziale Räume zurück transferiert.²⁶¹

Im Gespräch zwischen Anrufer und Moderator kann die Konfrontation verschiedener Meinungen sehr wichtig sein. Es gibt Shows, die auf Konfrontation und Kontroverse ausgerichtet sind und von der Spannung zwischen den Gesprächspartnern leben. Hutchby hat sich besonders mit den dabei auftretenden Machtverhältnissen beschäftigt. Er spricht davon,

²⁵⁸ Vgl. Scannell Paddy, 1991, Seite 11.

²⁵⁹ Hutchby Ian, 1996, Seite 7.

²⁶⁰ Vgl. Ebd.

²⁶¹ Vgl. Ebd. Seite 8.

dass es für eine Gesellschaft wichtig ist, verschiedene Meinungen und Ansichten der Welt vergleichen zu können, auch wenn dies in Form eines argumentativen Wettkampfs geschieht.²⁶² Argumente sind in diesen Konfrontationen nicht nur das Um und Auf, sie sind zusätzlich immer ad hoc, und unmittelbar.²⁶³

Im Talk Radio wird ein öffentlicher Raum geschaffen, in dem Privatpersonen ihre Meinungen, Überzeugungen und sozialen Anliegen artikulieren können. Die verschiedenen Arten der Shows unterscheiden in welcher Form dies passiert.

„For instance, some shows expressly address themselves to one issue while the host acts as a moderator, relating contributions together and drawing out differences and similarities between them. But in open-line shows (...), callers select their own issue to talk about, and they are given the floor at the beginning of calls in order to introduce their issue and express an opinion on it. In this sense open-line talk radio shows enable callers to set the agenda for a discussion with the host.“²⁶⁴

Manche Shows geben also ein Thema vor, welches von den Anrufern behandelt werden soll, andere wieder überlassen die Themenauswahl den Anrufern selbst. Letztere Shows werden im Englischen „open-line shows“ genannt, weil sie dem Anrufer freistellen ein Thema anzuschneiden, und seine eigene Meinung dazu kundzutun.

Genau dieses Bestimmen von Themen stellt eine Arena für Argumentation dar. Obwohl es scheinen mag, dass der Anrufer das Thema bestimmt, verhält es sich im Gesprächsverlauf tatsächlich umgekehrt. Der Moderator bestimmt, welches Argument gut und zutreffend ist, und er hat immer die Machtposition – also die Kontrolle über das Gespräch - inne. Es mag erscheinen als hätte der Anrufer durch das Aufwerfen eines Themas eine wichtige Stellung im Gespräch. Dies ist jedoch nicht der Fall, und deutet auf das paradoxe dieser Situation hin. Auch für die Hörer, die in das Gespräch nicht involviert sind aber zuhören, mag es anfänglich so erscheinen, dass der Anrufer die Fäden in der Hand hätte, tatsächlich leitet aber der Moderator das Gespräch. Er befindet sich in der besseren (ersten) Position. Nun gibt es für den Anrufer durchaus Möglichkeiten seine Position zu beeinflussen. Er kann zum Beispiel auflegen, wenn ihm das Gespräch nicht zusagt. Im Endeffekt liegt die Leitung des Gesprächs jedoch ganz in den Händen des Moderators.

²⁶² Vgl. Hutchby Ian, 1996, Seite 8.

²⁶³ Vgl. Ebd. Seite 59.

²⁶⁴ Ebd. Seite 41.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Talk-Radio die verschiedensten Ausprägungen haben kann. Trotzdem sind die wichtigsten Punkte unübersehbar: die institutionalisierte Basis des Senders, gemischt mit den eigenen Meinungen ihrer Vertreter - der Moderatoren, das Setting der Show, welches den Themenkreis mitbestimmen kann und die Öffentlichkeit die diese Gespräche stark beeinflusst und bestimmt. Das heißt die Themen dürfen keinen allzu privaten Charakter haben, und müssen die Hörer ansprechen. Die Anrufer sind selbst ein Teil dieser Hörerschaft; sie benutzen das Medium, um die Privatheit ihrer Gedanken in einen öffentlichen Raum zu transferieren, der jedoch am Radiogerät im Wohnzimmer der Zuhörer endet. Die Konfrontation und das Gespräch sind der Mittelpunkt dieses kleinen Universums. Die Öffentlichkeit, die dahinter steht, ist Anreiz für die Menschen im Radio anzurufen, und ihre Meinungen kund zu tun.

„(...) the relevance of arguments on talk radio is precisely that they take place in the public sphere of broadcasting, and this represents a principal reason for callers to place a call in the first place (Rancer et al., 1994).”²⁶⁵

²⁶⁵ Hutchby Ian, 1996, Seite 107.

3.5.1.1 "Advice-giving-type" of Radioshow

Wie schon erwähnt hat Talk Radio verschiedenste Ausprägungen. „This genre of media talk itself comprises a variety of sub- types.“²⁶⁶, wie es Ian Hutchby formuliert.

Eine der Typen von Talk-Radio-Shows soll hier genauer beschrieben werden. Es handelt sich dabei um ein Genre, welches für meine Arbeit relevant ist. Es stellt eine Art Beratungsshow dar, die dem Anrufer die Möglichkeit gibt, sowohl Informationen zu beziehen, als auch Tipps zu geben. Meist haben diese Shows nicht die Konfrontation von Zuhörern und Radiomachern im Sinne – oder zumindest nicht primär. Es geht darum, Erfahrungen zu teilen oder Meinungen einzuholen. Häufig sind nicht nur Moderator, Anrufer und Zuhörer an den Gesprächen beteiligt, sondern vier verschiedene Parteien.

„...there are four categories of participant involved in expert advice-giving on call in radio: the caller, the expert, the overhearing audience, and the show's host.“²⁶⁷

Dem Moderator im Studio ist meist ein Experte zur Seite gestellt, welcher den Hörern Ratschläge gibt, und Problemlösungen mit ihnen diskutiert. Die Ratschläge sind in einen besonderen Kontext gestellt, weil der Zuhörer dabei eine wichtige Rolle spielt. Obwohl das Publikum nie direkt angesprochen wird, gibt es verschiedene Wege, es indirekt in das Gespräch einzubinden. Dies soll das Interesse des Publikums an der Show erhalten!²⁶⁸

Das Gespräch in dieser speziellen Form des Talk-Radio tendiert in zwei verschiedene Richtungen. Einerseits ist es das spezifische Problem des Anrufers, welches es zu lösen gilt, andererseits möchte man ein allgemeines, öffentliches Interesse bedienen, indem man das spezifische Problem auf eine allgemeine Ebene hebt, und Lösungsvorschläge anbietet.

„The discourse of advice-giving on call-in radio is designed to operate in two distinctive directions: oriented on the one hand towards the specific problem at hand as presented by the caller, and on the other, towards more generalized, broadened versions of that problem as it might be encountered by an abstract „anyone“.“²⁶⁹

²⁶⁶ Hutchby Ian, 2006, Seite 102.

²⁶⁷ Ebd. Seite 108.

²⁶⁸ Vgl. Ebd. Seite 102f.

²⁶⁹ Ebd. Seite 103.

Um dies zu erreichen, stellt man das spezifische Problem eines Anrufers als für eine Vielzahl von Menschen relevant dar. Die Ratschläge selbst werden in Hinblick auf diese allgemeingültige Relevanz gegeben; was der Experte im Gespräch empfiehlt ist für die Ohren aller Menschen bestimmt, die dieses oder ein ähnliches Problem haben.²⁷⁰

Meist beinhaltet eine Anfrage an einen Experten ein Grundproblem, welches dieser in seiner Antwort ausführlich behandeln kann, bevor er auf die Spezifika des Problems eingeht. Somit gibt er nicht nur private Tipps, sondern eröffnet einen einseitig öffentlichen Dialog.

„Advice talk on call-in radio thus represents something more than just a private dialogue between an advice-seeker and an advice-giver. It is an actively public discourse which in various ways may involve four categories of participant: the advice-seeking caller, the advice-giving expert, the nonexpert host, and the overhearing audience.“²⁷¹

Während der Experte nun die Frage des Anrufers (und auch das allgemeine Problem) behandelt, befindet sich der Anrufer selbst in einer Art von Wissensasymmetrie. Er muss dem Experten zuhören, der für ihn die Person ist, welche die Lösung zu seinem Problem vorstellt. Er hat also die Rolle des Ratschlag-Entgegennehmens.²⁷²

Eine der Möglichkeiten, einen Tipp an das Publikum zu richten, ist das so genannte „proxy-questioning“. Diese Form der Fragestellung findet zwischen Moderator und Experten statt. Wenn der Anrufer sein Problem dargelegt hat, und der Experte auf die Fragen eingegangen ist, hakt der Moderator nach, in dem er Details des Problems nachfragt. Es ist jedoch viel mehr Taktik, um das Gespräch mit Fragen in eine allgemeine Richtung zu lenken, und ein weiteres Spektrum von Interessierten zu bedienen. Meist stellt er seine Fragen mit dem Hintergedanken, eine bestimmte Antwort zu bekommen, wie zum Beispiel, wenn er eine Fragen mit: „Stimmt es dass, ...“ beginnt; somit lenkt er die Antwort bewusst auf einen bestimmten Teil des Problems.²⁷³

Der Moderator hat jedoch mittels Fragestellung auch die Möglichkeit, den Experten wieder zum ursprünglichen, privaten Problem des Anrufers zurück zu führen.

Phrasen helfen dem Experten, das Thema des Anrufers in ein allgemeines Problem umzuwandeln, und die Antwort in die erwünschte Richtung zu lenken. Die Relevanz des

²⁷⁰ Vgl. Hutchby Ian, 2006, Seite 106.

²⁷¹ Hutchby Ian, in „Discourse Processes“, 1995, Seite 219f.

²⁷² Vgl. Ebd. Seite 223.

²⁷³ Vgl. Hutchby Ian, 2006, Seite 113.

Ratschlags wird für die Zuhörer umso größer, je allgemeiner die Ratschläge sind. Um ein Beispiel zu nennen: Wenn es um das Arbeitsgesetz geht, so kann jeder Angestellte Verwendung für Ratschläge zum Thema Kündigungsschutz haben. Aber nur eine kleine Gruppe (im Extremfall nur der Fragesteller) hat Verwendung für Tipps, die einen speziellen Kollektivvertrag betreffen. Deshalb bemühen sich Experten und Moderatoren in der Show Antworten auf die Frage des Anrufers, und auch Antworten auf andere Fragen zum Thema zu geben.²⁷⁴ Manchmal ist es auch einfach ein einzelner Tipp, z.B. wo der Hörer nachsehen kann, falls er noch Fragen zu dem Thema haben sollte, der dienlich ist.

Ein weiterer interessanter Punkt in diesem Zusammenhang ist, dass innerhalb des Gesprächs eine Art Rollenverschiebung zustande kommt. Sobald sich der Moderator in das Gespräch einschaltet, wird der Status des Anrufers vom Ratschlagsuchenden in einen Zweitadressierten verwandelt. Dies bedeutet, dass der Anrufer dann gemeinsam mit den Hörern auf die Ebene des Rezipienten gestellt wird. Er und das Publikum lauschen dann den Ausführungen des Experten und den Fragen des Moderators über allgemeine Problemstellungen des Themas.

„Another thing that is happening as the host becomes involved in these cases ist hat he and the expert are jointly effecting a shift in the participation status of the caller from that of principal recipient of sought advice to that of corecipient (along with the audience) of auxiliary information only tangentially related to her personal circumstances. Correspondingly, the status of the audience is shifted from that of “overhearer” to that of “co-addressee.”²⁷⁵

Und nicht nur der Status des Anrufers ändert sich, auch das Publikum ist dann nicht mehr nur Mithörer, sondern wird zum Zweitadressierten. Sobald allgemeine Tipps besprochen werden, wird - zwar nie direkt - das Publikum als Rezipient verstanden und bedient.

Am Ende des Gesprächs wird häufig noch einmal auf das ursprüngliche Problem des Anrufers eingegangen. Der Anrufer wird häufig persönlich angesprochen, und es wird sogar nachgefragt, ob er den Tipp verstanden hat, oder noch Fragen zu dem Problem bestehen. Manchmal fordert der Moderator den Experten nochmals auf, in kurzen Worten Stellung zum Problem des Anrufers zu nehmen, bevor er den Anrufer verabschiedet, und mit dem Programm fortfährt.²⁷⁶

²⁷⁴ Vgl. Hutchby Ian, in „Discourse Processes“, 1995, Seite 225f.

²⁷⁵ Ebd. Seite 230.

²⁷⁶ Hutchby Ian, 2006, Seite 115.

Dieses Konzept einer Talk-Radio-Show kommt der Sendung „FM4 Jugendzimmer“, also meinem Forschungsfeld, am nächsten. Es ist, wie in Abschnitt 3.6.3.1 erwähnt, eine beratende Sendung, die Platz für Austausch bietet. Natürlich passiert dieser nicht in einem so strengen Muster, wie in Expertenshows üblich. Der Focus auf den individuellen Problemen und Erzählungen der Anrufer, jedoch finden sich auch allgemeine Tipps in den Gesprächen.

Hutchby meint hierzu in seinem Buch „Confrontation Talk, Arguments, Asymmetries, and Power on Talk Radio“, dass Anrufer nicht anrufen, um sich über allzu private Themen zu unterhalten oder zu beschweren. Er hält fest, dass die Themen zumindest mit einem öffentlichen Problem verknüpft sein müssen.²⁷⁷

Die Zuordnung des Begriffs „öffentliches Problem/Thema“ ist besonders bei jungen Leuten schwer zu treffen. Manche Probleme betreffen die Öffentlichkeit obwohl nicht über sie gesprochen wird, während hingegen oftmals Themen besprochen werden, die kein öffentliches Problem darstellen. Manchmal ist es gut über Dinge zu sprechen, über die noch nie gesprochen worden ist, um heraus zu finden ob ein öffentliches Interesse besteht.

²⁷⁷ Hutchby Ian, 1996, Seite 43.

3.5.2 Der Call-In

Wer schon einmal in einem Radiosender gearbeitet oder Praktika absolviert hat, hatte sicherlich schon viele Berührungspunkte mit Call-Ins. Nicht nur die Radio-Talk-Shows leben von diesen, sondern auch andere Sendungsformate. Es gibt verschiedene Arten des Call-Ins, wie zum Beispiel bei Gewinnspielen, Hörerwünschen, Meinungsumfragen und vielem mehr. Sendungen, die nicht wie die Radio-Talk-Show auf das Senden des Anrufs live angewiesen sind, zeichnen solche Anrufe meist auf. Der Call-In, oder auch Phone-In genannt, ist kostengünstig in der Produktion und gibt dem Hörer das Gefühl, Teil der Sendung sein zu können. Es entsteht das Gefühl, dass es sich um ein demokratisches Medium handle.

„According to Evans (1977) phone-ins and talk shows are cheap to produce. Secondly, the audience can have a democratic share and it enables them to challenge the media. Normally the audience does not have the chance to “contest or question data communicated by a “specialist”” (Sorlin 1994), but this is not true for programmes in which people are asked to call in and participate. Thirdly, audience participation shows becomes a kind of social service for those who are in need of help and understanding.”²⁷⁸

Auch der soziale Aspekt des Call-Ins darf nicht von der Hand gewiesen werden. Wie in Kapitel 3.5.2 schon näher beschrieben, bietet das Radio auch Dienstleistungen wie Ratschläge und Erklärungen an.

Was es für den Anrufer zu beachten gilt, ist die Tatsache, dass er eine Art Einverständnis abgibt, in dem vorherrschenden Machtverhältnis mitzuspielen. Sobald er sich für einen Anruf entscheidet tritt er automatisch in eine asymmetrische Beziehung zwischen ihm und dem Präsentator der Show ein. Dieser Präsentator, oder Moderator, hält die Fäden in der Hand. Er entscheidet über die Länge des Gesprächs, oftmals auch über den Inhalt, und bestimmt sogar wann der Anrufer sprechen darf und wann nicht.²⁷⁹

Der Grund des Anrufs wird vom Anrufer meist unmittelbar nach der Begrüßung vorgebracht. Dies beginnt der Anrufer häufig mit Phrasen wie: „Ich möchte über ... reden.“, oder „Ich rufe an wegen...“, oder „Es geht um...“ und manchmal möchte er auch ein neues oder eigenes Thema einführen, zum Beispiel auf folgende Art: „Ich habe einen Artikel gelesen über...“,

²⁷⁸ Holzbauer Natascha, 2007, Seite 9.

²⁷⁹ Vgl. Ebd. Seite 11.

oder „Ich habe das Gerücht gehört, dass...“, oder „Ich habe gestern ein Programm gesehen über...“. Die Einführung des Themas ins Gespräch erfolgt demnach ganz klar von Seite des Anrufers.²⁸⁰ Was oftmals zum Glauben führt, dass er dem Moderator gleichgestellt wäre oder eine führende Position im Machtgefüge besäße.

Ian Hutchby beschreibt den Call-In in vier Phasen, welche die Basisstruktur darstellen. Die erste gerade beschriebene Phase, ist die Eröffnung des Gesprächs, danach folgt die zweite Phase, die sich durch eine starke Meinung zu einem Thema, welches sich der Anrufer gewählt hat, auszeichnet. Beide Phasen sind stark vom Anrufer geprägt. Sobald der Moderator das Gefühl hat, das Thema sei ausreichend präsentiert, beginnt er auf die Meinungen des Anrufers zu reagieren. Dies ist die dritte Phase des Gesprächs. In diesem Teil des Gesprächs agieren die beiden relativ frei miteinander, und eine Diskussion kann entstehen. Im vierten Teil kommt das Gespräch zu einem Ende. Dieses wird meist durch den Moderator/Host bestimmt.²⁸¹

Auch in Hutchbys vier Phasen des Call-Ins sieht man deutlich, dass zuerst der Anrufer spricht. Er ist also in der ersten Position, was oftmals zu dem Glauben führt, dass er dem Moderator gleichgestellt wäre, oder eine führende Position im Machtgefüge besäße. Dies ist jedoch nicht zutreffend. Obwohl der Moderator hierbei die zweite Position einnimmt, hat er trotzdem die machvollere von beiden. Moderatoren sind – in dieser Situation - schon deshalb im Vorteil, weil sie viel mehr Übung darin haben Argumente zu finden und Diskussionen zu führen.²⁸²

²⁸⁰ Vgl. Hutchby Ian, in Scannell Paddy, 1991, Seite 124.

²⁸¹ Vgl. Hutchby Ian, 1996, Seite 15.

²⁸² Vgl. Ebd. Seite 42.

3.6 FM4

3.6.1 Die Geschichte des Senders

Im Herbst 1994 reformierte der österreichische Rundfunk (ORF) seinen Radiosender Ö3 auf Grund mehrerer marktspezifischer Probleme.²⁸³

Es war in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre abzusehen, dass sich das öffentlich-rechtliche Rundfunkmonopol nicht länger halten lassen würde. Dadurch wurde es notwendig, die Programme der einzelnen Sender zu differenzieren, damit Ö3 durch die abzunehmende Konkurrenz durch Privatradios keine Hörerzahlen einbüßen müsste.²⁸⁴

Deshalb wurden die Sendungen „ZickZack“, „Musicbox“ und „Nachtexpress“ aus dem Programm genommen, und – nach einem Konzeptvorschlag des damaligen ZickZack- Chefs Martin Blumenau und seiner Kollegin Angelika Lang – in den neu geschaffenen Sender FM4 ausgelagert.²⁸⁵

Ö3 wurde sozusagen von kritischen, oder wenig mainstream-konformen Sendungsinhalten bereinigt, und gleichzeitig wurde weitere Konkurrenz geschaffen, die junges Publikum ansprechen soll.²⁸⁶

Man wollte aus unterschiedlichen Redaktionen, wie der von „Zick Zack“, „Musicbox“ oder „Nachtexpress“, eine gemeinsame „FM4“ Redaktion schaffen. Anfänglich war dies keine leichte Aufgabe, weil sich die meisten Mitarbeiter über ihre Herkunftsredaktion definierten.²⁸⁷

Unter Leitung des ersten Programmchefs, Mischa Zickler, „entstand schließlich das Grundgerüst, die an sich bis heute unverändert gebliebene Urausrüstung des neuen Kanals: eine Plattform für Musik jenseits der Mainstream-Autobahn und journalistisch-seriöse Berichterstattung.“²⁸⁸

²⁸³ Vgl. „FM4 Hausbesuch von Mathias Zsuttu #3/10“, <http://fm4v2.orf.at/connected/189926/main>, abgerufen am 01.06.09, um 12.56.

²⁸⁴ Vgl. <http://www.lastfm.at/music/ORF+Radio+FM4/+wiki>, abgerufen am 01.06.09, um 12:46.

²⁸⁵ Vgl. „FM4 Hausbesuch von Mathias Zsuttu #3/10“, <http://fm4v2.orf.at/connected/189926/main>, abgerufen am 01.06.09, um 12.56.

²⁸⁶ Vgl. <http://www.lastfm.at/music/ORF+Radio+FM4/+wiki>, abgerufen am 01.06.09, um 12:46.

²⁸⁷ Vgl. „FM4 Hausbesuch von Mathias Zsuttu #3/10“, <http://fm4v2.orf.at/connected/189926/main>, abgerufen am 01.06.09, um 12.56.

²⁸⁸ Brommer Michael, „Don't be afraid, baby; Ein Gigant feiert zehnten Geburtstag“, <http://www.cult-zeitung.de/texte/medien/fm4.htm>, aufgerufen am 01.06.09 um 13:01.

Seinen Sendestart hatte FM4 am 16. Jänner 1995 mit dem Lied „Sabotage“ von den Beastie Boys. Anfänglich teilte man sich das Tagesprogramm mit dem öffentlich-rechtlichen Sender „Blue Danube Radio“.

FM4 lief zuerst „als sechsstündige Abendschiene (...), 1997 kamen fünf Nachtstunden dazu.“²⁸⁹ - von 19:00 bis 6:00 in der Früh konnte das Programm empfangen werden.²⁹⁰

„Chronologisch gesehen ist FM4 nach Ö1, Ö2 und Ö3 das vierte vom ORF gegründete deutschsprachige Hörfunkprogramm. Daraus resultiert auch die Namenswahl. Um sich allerdings von den anderen überregionalen ORF-Radioprogrammen abzuheben, wählte man FM (Abkürzung für Frequenzmodulation und die englischsprachige Bezeichnung für den UKW-Rundfunk) statt der üblichen Ö-Senderbezeichnung.“²⁹¹

Ende 1996 übernahm die heutige Sendechefin Monika Eigensperger die Leitung des Senders. Trotzdem sind von den ehemaligen Ö3 Programmen einige Mitarbeiter übergeblieben, die heute noch wichtige Funktionen im Sender einnehmen, wie z. B. Martin Blumenau, Martin Piper, Fritz Ostermayer, Dirk Stermann, Christoph Grissemann und Elisabeth Scharang.²⁹² Sendungskonzepte wurden erfolgreich in das Programm integriert, wie zum Beispiel „Salon Helga“ mit Dirk Stermann und Christoph Grissemann.

Im Jahr 1999 wurde das Konzept des Split-Senders neu überdacht, und auf Ideen von Mitarbeitern beider Sender, Blue Danube und FM4, ein neues Konzept entwickelt.²⁹³

„Am 1.2.2000 ging FM4 "neu" on air - als bilingualer Jugendkultursender.“²⁹⁴

FM4 war ab diesem Zeitpunkt 24 Stunden pro Tag auf Sendung.

Der Grund dafür, die Sprache Englisch im Programm beizubehalten, war nicht nur, dass viele Moderatoren/innen aus „Blue Danube Radio“ übernommen wurden, sondern auch die

²⁸⁹ „About FM4“, <http://fm4.orf.at/radio/stories/about>, abgerufen am 01.06.09, um 12:36.

²⁹⁰ Vgl. <http://www.lastfm.at/music/ORF+Radio+FM4/+wiki>, abgerufen am 01.06.09, um 12:46.

²⁹¹ <http://www.lastfm.at/music/ORF+Radio+FM4/+wiki>, abgerufen am 01.06.09, um 12:46.

²⁹² Vgl. Aschauer Martin „FM5 im Interview mit der Filmemacherin und FM4-Jugendzimmer Moderatorin Elisabeth Scharang“,

<http://www.fm5.at/FM5%20im%20Interview%20mit%20der%20Filmemacherin%20und%20FM4-Jugendzimmer%20Moderatorin%20Elisabeth%20Scharang/>, abgerufen am 01.06.09, um 12:52.

²⁹³ Vgl. „About FM4“, <http://fm4.orf.at/radio/stories/about>, abgerufen am 01.06.09, um 12:36.

²⁹⁴ „About FM4“, <http://fm4.orf.at/radio/stories/about>, abgerufen am 01.06.09, um 12:36.

gesetzliche Verpflichtung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks, diese Frequenz mit einem mehrheitlich englischsprachigen Programm zu belegen.²⁹⁵

„Das zuvor rein deutschsprachige FM4 wird daher seit Start des 24-Sunden-Betriebes von 1:00 bis 14:00 Uhr englischsprachig moderiert, der Rest deutschsprachig. Es gilt aber auch das Native-Speaker-Prinzip, sodass auch innerhalb dieser Blöcke - manchmal sogar auch innerhalb einzelner Interviews - die Sprache gewechselt wird.“²⁹⁶

Die zweite Änderung, die im Zuge der Umstellung auf Ganztagsbetrieb erfolgte, führt häufig zu Auseinandersetzungen zwischen Mitarbeitern des Senders und seiner Stammhörerschaft bzw. (Internet-) „Community“, nämlich die Veränderung der „Musikauswahl von „unterster Garagenmusik“ Richtung „alternativer Mainstream“.²⁹⁷ Dies fand bei vielen Stammhörern keinen Anklang.

Trotz dieses Kritikpunktes will sich FM4 als Sender sehen, der sich „dem Risiko Neues und Ungewohntes zu präsentieren, verpflichtet.“²⁹⁸ Die Verantwortlichen bezeichnen es als glücklichen Umstand, dass sich in diesem Sender Bildungs-, Kulturauftrag und eine die „Szene“ kennende, Redaktion treffen.²⁹⁹

²⁹⁵ Vgl. „Cause we lieben Denglisch“, <http://wooling.net/index.php/Artikel-aus-der-Welt/Cause-we-lieben-Denglisch.html>.

²⁹⁶ <http://www.lastfm.at/music/ORF+Radio+FM4/+wiki>, abgerufen am 01.06.09, um 12:46.

²⁹⁷ „Cause we lieben Denglisch“, <http://wooling.net/index.php/Artikel-aus-der-Welt/Cause-we-lieben-Denglisch.html>.

²⁹⁸ „About FM4“, <http://fm4.orf.at/radio/stories/about>, abgerufen am 01.06.09, um 12:36.

²⁹⁹ Vgl. Ebd.

3.6.2 Sendungsschema, Zielgruppe, Reichweite

Grob gesprochen soll das Sendeschema von FM4 ein breites Spektrum abdecken. Martin Piper, der Wortchef des Senders beschreibt es so:

„Im Prinzip sollte man, wenn man einen Tag lang FM4 hört, Bescheid wissen über alles, was in der „richtigen“ Welt passiert.“³⁰⁰

Weiters stellt Piper fest, dass es für den Sender wichtig ist, Menschen zu Wort kommen zu lassen, die in den Medien sonst unterrepräsentiert sind.³⁰¹

Im Sendeschema findet sich nicht nur, die schon erwähnte englische Moderation wieder, sondern sowohl im Tagesprogramm fest verankerte Shows, als auch flexible Sendeplätze die für ein abwechslungsreiches Programm sorgen. Zu den im Tagesprogramm fixen Sendungen gehört „Sleepless“, von 1 bis 6 Uhr in der Früh, und die „Morning Show“, die von 6 bis 10 Uhr zu empfangen ist. Danach folgt als zweiter Fixpunkt in der Tagesschiene „Update“.³⁰²

Der Schwerpunkt der „Morning Show“ liegt auf Information und Service und soll zusätzlich dem Hörer, von Montag bis Freitag, das tägliche Aufstehen erleichtern. Deutschsprachige Nachrichten werden jeweils zur halben Stunde gesendet, Nachrichten in englischer oder französischer Sprache jeweils zur vollen Stunde. Wohingegen die Moderatoren durchwegs Nativespeaker sind, sprechen ihre „Side-Kicks“³⁰³ zwar Englisch, jedoch häufig auch akzentfreies Deutsch.³⁰⁴

Das „FM4- Update“ bietet im Anschluss an die „Morning Show“ ein ruhigeres Tempo und mehr Service. Es ist die englischsprachige Partnersendung zu „Fm4 Connected“, welches am Nachmittag auch in deutscher Sprache Tipps an die Hörer bringt.

³⁰⁰ Piper Martin zitiert nach Krispel Rainer und Weber Thomas, in The Gap, 2004/2005.

³⁰¹ Vgl. Ebd.

³⁰² Vgl. „Cause we lieben Denglisch“, <http://wooling.net/index.php/Artikel-aus-der-Welt/Cause-we-lieben-Denglisch.html>.

³⁰³ Ein „Side-Kick“ wird im Radio der oder die zweite Moderator/in genannt, der/die gemeinsam mit dem eigentlichen Moderator der Sendung Konversationen führt.

³⁰⁴ Vgl. „FM4 Pressemappe“, http://fm4v2.orf.at/static/Presse/FM4_Pressemappe_09.pdf, aufgerufen am 12.05.09, um 11:34.

„Die Fix-Rubriken sind lifestyleorientiert und kommen aus den Bereichen Film, Musik, Veranstaltungen und Internet.“³⁰⁵

Weiter geht es mit zwei Stunden „Reality Check“ von 12:00 bis 14:00 Uhr. Dies ist die „Mittags-Info-Show“ mit Hintergrundinformationen zu Politik, aber auch mit Studiogästen oder der Möglichkeit zum Phone-in. Diese Show unterstreicht besonders den Live-Charakter von FM4 und soll durch detaillierte Berichterstattung, und Medialerundschau Fakten für Hörer verständlich aufbereiten. Damit unterstreicht diese Sendung auch den Anspruch von FM4 ein »Fenster zur Welt« zu sein.³⁰⁶

Von zwei bis drei Uhr Nachmittags bietet das Programm „FM4-Unlimited“ eine Mixsendung der DJs „Funktionist“ und „Beware“.³⁰⁷ Diese findet live statt und bietet die „verbotensten (sic!) Musik-Genres-Übergreifungen, die man sich nur wünschen kann“³⁰⁸.

Im Nachmittagsprogramm befindet sich die Sendung „Connected“, welche ihren fixen Stammplatz zwischen 15:00 und 19:00 Uhr hat. Mit ihr beginnt auch das deutschsprachige Programm des Senders. Die Schwerpunkte der Sendung liegen auf Interaktion mit den Hörern durch Internetpräsenz, Call-Ins, und Studiogespräche. Der Themenbereich ist breit angesetzt und soll lediglich mit dem Begriff „Jugendkultur“ umschrieben werden können, darf also von Musik über Politik und Alltag alles umfassen, was Jugendliche beschäftigt. Eine täglich erscheinende Rubrik ist „Digital Underground“, welche sich mit Computergames, IT-News, Forschung und Wissenschaft und Internet auseinandersetzt. Musikalisch ist „Connected“ jünger angelegt als das restliche Sendungsprogramm, und erfüllt auch Hörerwünsche.³⁰⁹

Den Abend, von 19:00 bis 22:00 Uhr, sendet schließlich die „Homepage“ als „musikzentrierte Drehscheibe der Populärkultur-Berichterstattung“³¹⁰. Hier werden Hintergrundinformationen zu Stars, und Szenen, Genres und Interpreten geboten und auch „Geheimtipps“ an den Hörer vermittelt. Weiters gibt es Schwerpunktberichterstattungen von Trendsportarten bis hin zu Kinofilmen oder gesellschaftspolitischen Themen – je nachdem was, gerade in der

³⁰⁵ „FM4 Pressemappe“, http://fm4v2.orf.at/static/Presse/FM4_Pressemappe_09.pdf, aufgerufen am 12.05.09, um 11:34.

³⁰⁶ Vgl. Ebd.

³⁰⁷ Vgl. Ebd.

³⁰⁸ „Cause we lieben Denglisch“, <http://wooling.net/index.php/Artikel-aus-der-Welt/Cause-we-lieben-Denglisch.html>.

³⁰⁹ Vgl. „FM4 Pressemappe“, http://fm4v2.orf.at/static/Presse/FM4_Pressemappe_09.pdf, aufgerufen am 12.05.09, um 11:34.

³¹⁰ Ebd.

Jugendkultur von Interesse ist. Es gibt Rezensionen über Platten, Interviews mit Musikern, und ab und zu auch Live-Konzerte von heimischen Bands oder Interviewgästen.

Nur Freitags muss die „Homebase“ dem „FM4 Jugendzimmer“ weichen, welches eine Sendung auf Basis von Phone-Ins ist. Im Anschluss moderieren Christoph Grisseemann und Dirk Stermann den »Salon Helga« - ein kabarettistisches Format.³¹¹

Zu Mitternacht gehen Vertreter einzelner Musikszeneen on air, welche Neuerscheinungen vorstellen, und durch die musikalische Spezialisierung einen Gegensatz zur FM4 „Tages-Playlist“ herstellen.³¹² Um einige Beispiele zu nennen: Montags findet das „Fm4-Heartbeat“ hier seinen Sendeplatz. Es bietet zwei Stunden „Britpop“, „Indie-Rock“ und „Alternative“ speziell aus England. Freitags sendet „La Boum de Luxe“ Techno mit den DJs „Abraxas“ und „Slack Hippy“.³¹³

Zwischen 0 und ein Uhr nachts finden noch ein paar Comedy-Formate Platz, wie etwa die Liebes- und Kuppelshow von »Chez Hermes«, bevor es mit der Sendung „Sleepless“ zurück ins Englischsprachige geht.³¹⁴

Zur Hörer-Zielgruppe von FM4 gehören Menschen im Alter von 14 bis 29 Jahren. Definiert werden sie von FM4 selbst als Personen, die „in ihren Aktionen mobil sind“³¹⁵. Sie haben Vorlieben für alles was neu ist, also für Innovationen, und alles was spannend und risikoreich erscheint. Sie setzen sich mit Standards auseinander, und widersprechen diesen gerne.³¹⁶

„Ein Sammelbecken unterschiedlichster Menschen mit ebensolchen Lebensentwürfen, die sich im Grunde nicht als Gleichgesinnte verstehen oder fühlen, sondern die ausschließlich eines eint: ein Alltag der entweder nicht dem Mainstream entspricht, oder diesem nicht entsprechen will.“³¹⁷

Gerade für junge Leute in ländlichen Gebieten ist FM4 eine Besonderheit, weil durch die Bilingualität des Senders „das Gefühl der Abgeschlossenheit aus den Köpfen vertrieben

³¹¹ Vgl. „FM4 Pressemappe“, http://fm4v2.orf.at/static/Presse/FM4_Pressemappe_09.pdf, aufgerufen am 12.05.09, um 11:34.

³¹² Vgl. Ebd.

³¹³ Vgl. Ebd.

³¹⁴ Vgl. Ebd.

³¹⁵ Ebd.

³¹⁶ Vgl. Ebd.

³¹⁷ Krispel Rainer und Weber Thomas in „The Gap“, 2004/2005, Seite 23.

wird“.³¹⁸ Für Menschen in der Bundeshauptstadt Wien ist FM4 mehr ein „tagesaktueller Filter“³¹⁹, der Tipps rund um die Freizeitgestaltung sortiert und gefiltert an seine Hörer weitergibt.

Statistisch gesehen hält sich FM4 auch im zweiten Halbjahr 2008 bei zirka 300.000 Hörern täglich. In der eigentlichen Zielgruppe – im Radiotest wird diese zwischen 14 und 49 Jahren angenommen – liegt FM4 Österreichweit bei vier Prozent.³²⁰

Der Radiotest im 2. Halbjahr 2008 umfasste als Grundgesamtheit 7.360.000 Personen über 10 Jahren. In der Zielgruppe 14-49 Jahre wurden 7975 Personen telefonisch befragt. Die Tagesreichweite wird bestimmt durch die Länge des Konsums eines bestimmten Senders (mindestens 15 Minuten lang) am Vortag der Befragung. Der Marktanteil ermittelt sich durch den „prozentuellen Anteil der Hördauer des Senders“³²¹.

In der Tagesreichweite, wie in Abbildung 1 zu erkennen, schneidet FM4, in der Zielgruppe über 10 Jahre, im 2. Halbjahr 2008 mit 4,1% ab.

³¹⁸ Vgl. Krispel Rainer und Weber Thomas in „The Gap“, 2004/2005, Seite 23.

³¹⁹ Ebd. Seite 24.

³²⁰ Vgl. „FM4 Pressemappe“, http://fm4v2.orf.at/static/Presse/FM4_Pressemappe_09.pdf, aufgerufen am 12.05.09, um 11:34.

³²¹ Grafik Eckdaten 2. Hj. 2008, http://www.rms-austria.at/fileadmin/images/rms/media_service/radiotest/grafik_eckdaten_2.hj_2008.pdf, abgerufen am 26.05.09, um 13:41.

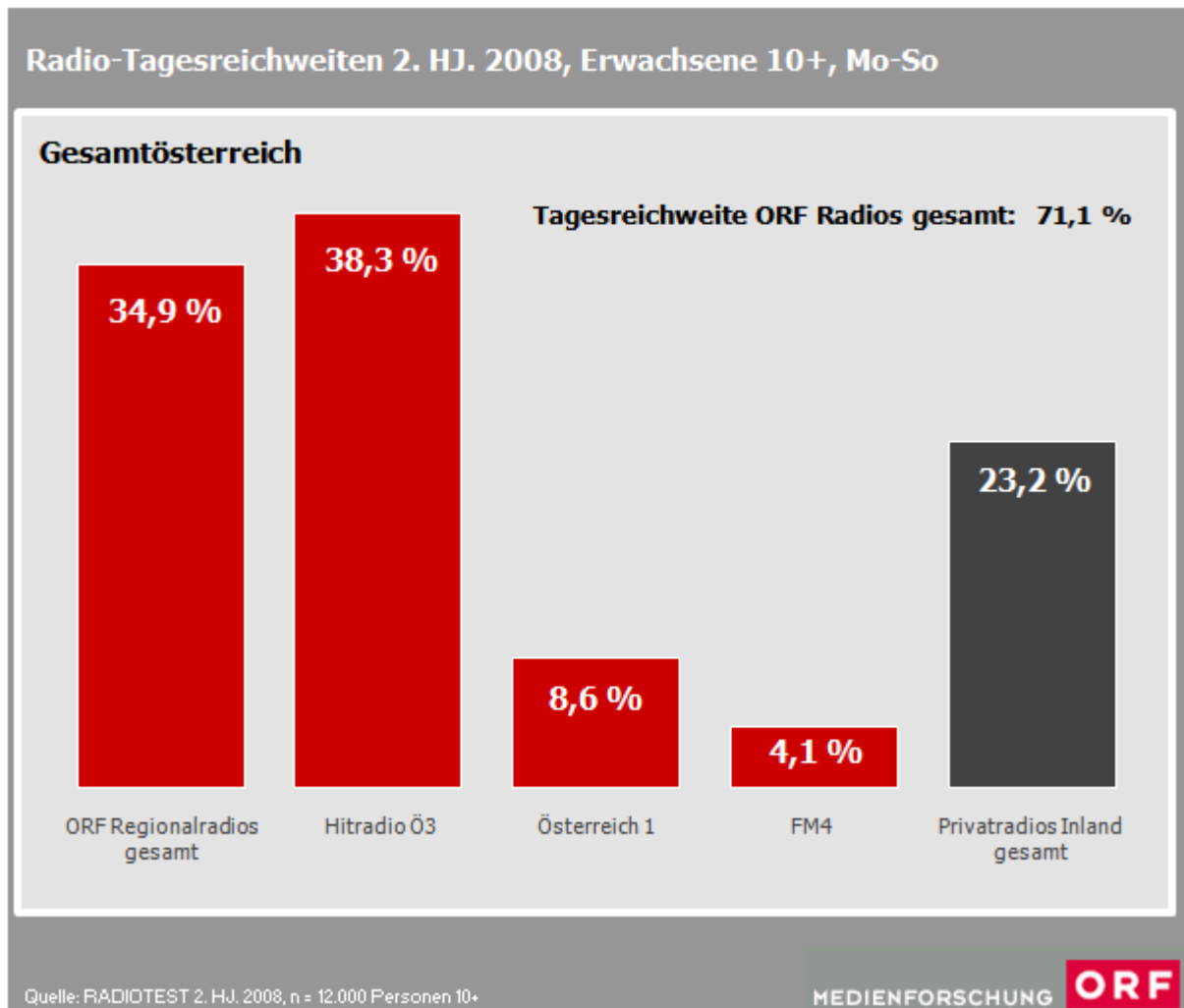
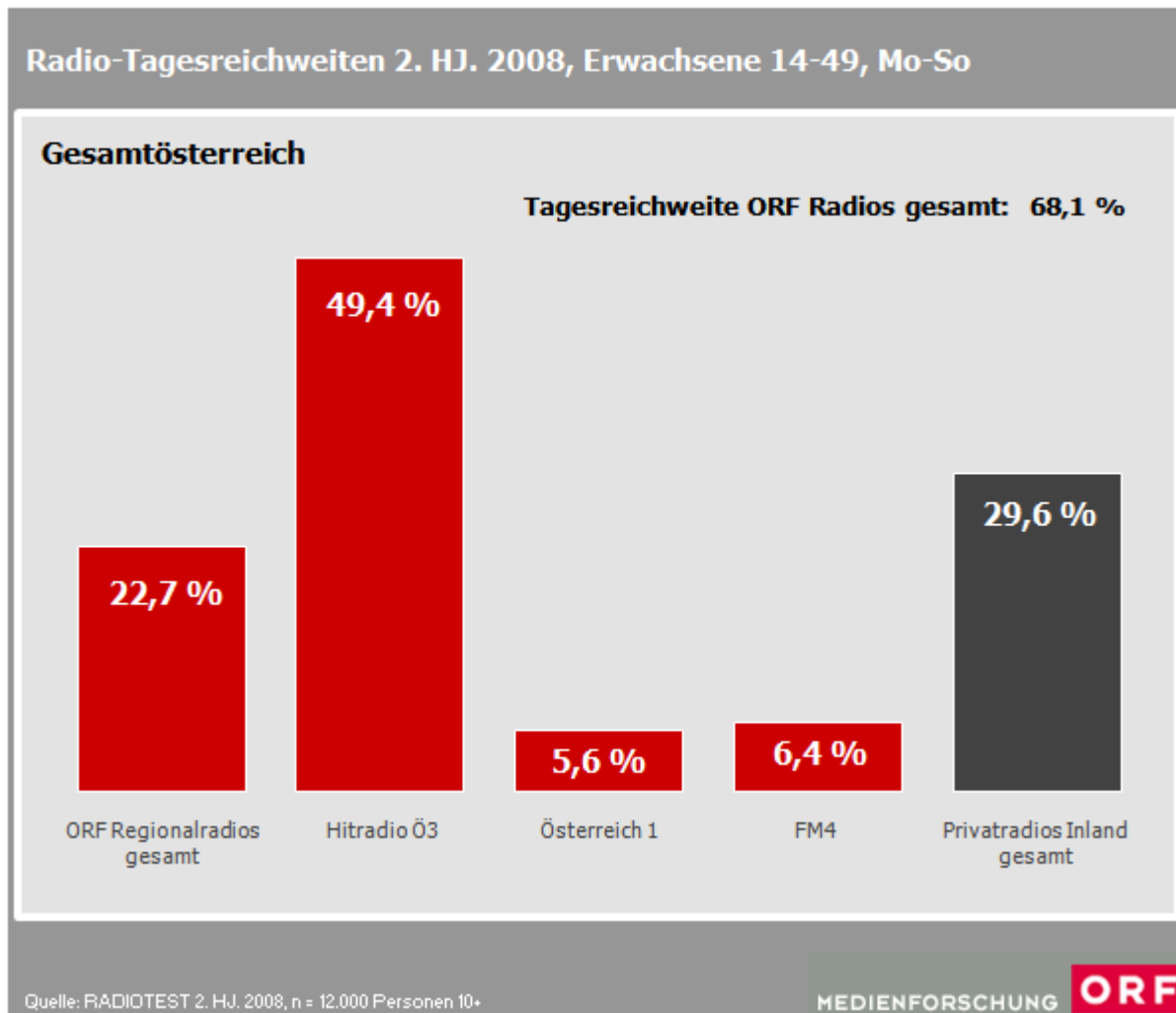


Abbildung 1: Grafik ORF³²²

Diese 4,1 Prozent entsprechen bei einer Grundgesamtheit von 7.360.000 Personen exakt 301.760 Hörern, die FM4 täglich für zumindest 15 Minuten hören.

Die Abbildung 2 zeigt die Auswertung des Radiotests für ORF Programme in der Zielgruppe von 14- 49 Jahren, welche auch die gewünschte Zielgruppe von FM4 beinhaltet.

³²² Abbildung: Grafik ORF, http://mediaresearch.orf.at/c_radio/console/console.htm?y=1&z=2, abgerufen am 26.05.09, um 13:49.

Abbildung 2: Grafik ORF³²³

Wie oben schon erwähnt beträgt die Anzahl der befragten Personen 7975 in der Zielgruppe 14-49 Jahre. Pro Tag erreicht FM4 also in seiner gewünschten Zielgruppe hochgerechnet auf die Grundgesamtheit 269.440 Personen in ganz Österreich. In dieser spezifischen Zielgruppe verweist FM4 Ö1 auf den letzten Platz.

Abbildung 3 zeigt die Marktanteile des Senders FM4 im Vergleich zu den restlichen öffentlich-rechtlichen Sendern. Beim Marktanteil geht es, wie schon erwähnt, um die Dauer des Konsums. Auch hier erreicht, FM4, noch vor Ö1, vier Prozent in seiner Zielgruppe.

³²³ Abbildung: Grafik ORF, http://mediaresearch.orf.at/c_radio/console/console.htm?y=1&z=2, abgerufen am 26.05.09, um 13:49.

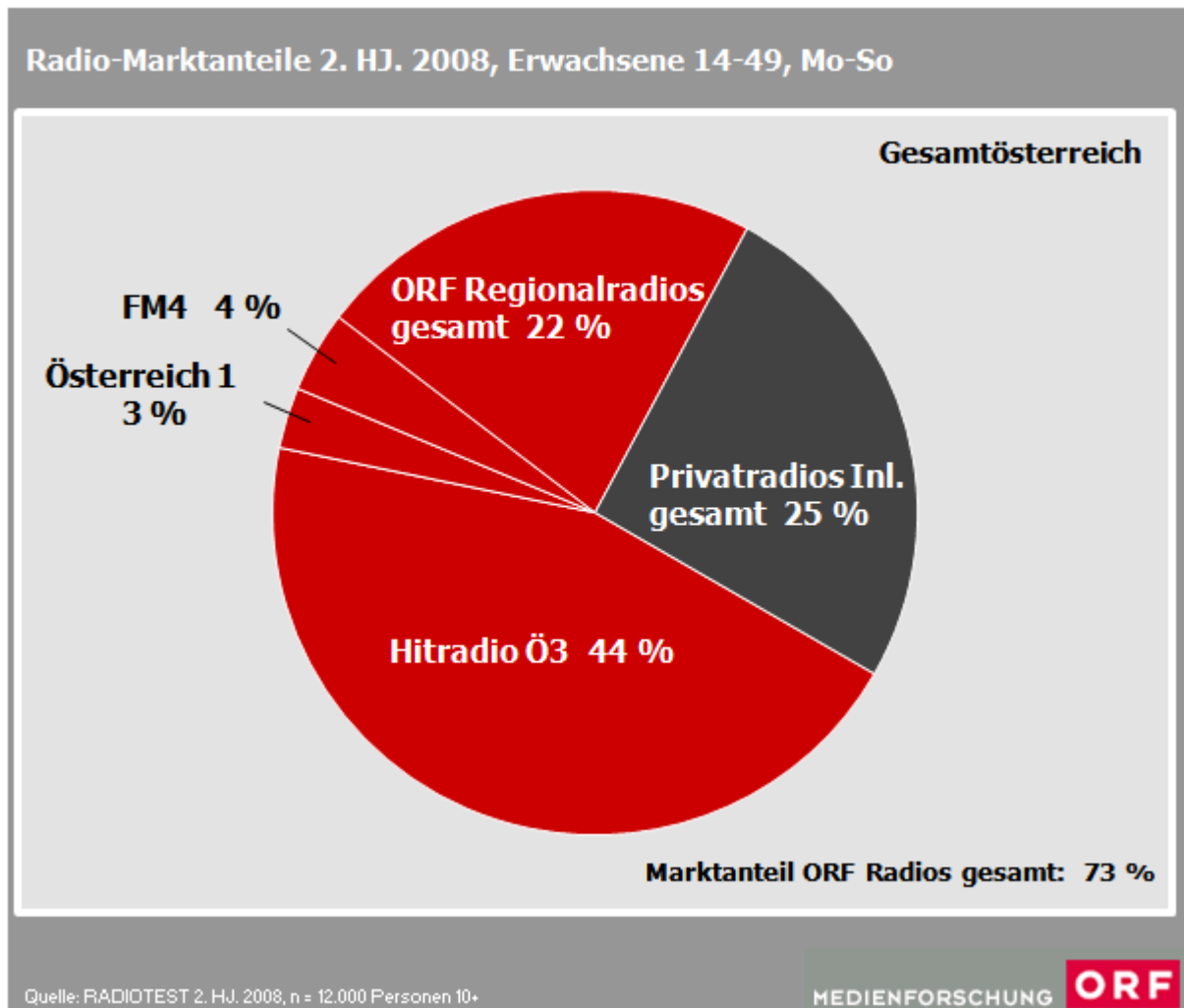
Abbildung 3: Grafik ORF³²⁴

Abbildung 4 zeigt den Vergleich zwischen den Jahren 2005 bis 2008. Auf der linken Seite, (gelb gekennzeichnet) sieht man die Tagesreichweiten der öffentlich-rechtlichen Sender vom zweiten Halbjahr 2005 bis zum zweiten Halbjahr 2008. Der obere Teil der Grafik umfasst alle Personen ab 10 Jahre, während der untere die spezielle Zielgruppe der 14-49 Jährigen zeigt. Für die Tagesreichweiten des Senders FM4 in der Gruppe der 10+ lässt sich vom ersten Halbjahr 2008 zum zweiten Halbjahr 2008 eine Steigerung von 0,5 Prozent festhalten. Davor gab es vom zweiten Halbjahreswert 2007 zum ersten Halbjahr 2008 einen drastischen Rückgang der Reichweite von 0,8 Prozent. Dies sind seit dem zweiten Halbjahr 2005 die größten Schwankungen in den Hörern- und Reichweitzahlen des Senders. (Dies könnte damit zusammenhängen, dass der Radiosender „98,3 Superfly“ am 29.2.2008 in Wien auf Sendung ging.)

³²⁴ Abbildung: Grafik ORF, http://mediaresearch.orf.at/c_radio/console/console.htm?y=1&z=2, abgerufen am 26.05.09, um 13:49.

Es ist gut ersichtlich, dass FM4 in der Tagesreichweite „10+“ normalerweise stabil 4 Prozent hält (+/- 0,2%).

In der FM4 Zielgrupp, ist der Einbruch im ersten Halbjahr 2008 ebenfalls gut erkennbar. Der Verlust betrug 1,5 Prozent, und konnte bis Ende 2008 um 0,8 Prozentpunkte aufgebessert werden. Trotzdem liegt die Zahl der Hörer/Reichweite in der Zielgruppe 14-49 für FM4 im zweiten Halbjahr 2008 unter den Spitzenwerten des ersten oder zweiten Halbjahrs 2007. Man sieht also einen kontinuierlichen Anstieg in den Zahlen vom zweiten Halbjahr 2005 bis zum zweiten Halbjahr 2007, gefolgt von dem Einbruch im ersten Halbjahr 2008, und dem leichten Anstieg der Tagesreichweite 14-49 für das zweite Halbjahr.

Radio-Tagesreichweiten und Marktanteile, Österreich gesamt														
10+ (Montag-Sonntag)	Tagesreichweiten							Marktanteile						
	2. HJ 2005	1. HJ 2006	2. HJ 2006	1. HJ 2007	2. HJ 2007	1. HJ 2008	2. HJ 2008	2. HJ 2005	1. HJ 2006	2. HJ 2006	1. HJ 2007	2. HJ 2007	1. HJ 2008	2. HJ 2008
	ORF Radios gesamt	73,2	72,8	71,7	72,5	71,9	71,0	71,1	79	79	79	79	79	78
Ö3	38,3	37,6	38,0	38,2	37,7	37,6	38,3	32	33	34	33	33	34	33
ORF Regionalradios ges.	36,9	36,1	34,7	36,0	35,5	34,5	34,9	38	38	37	37	37	36	37
Privatsender Inland ges.	22,2	22,5	22,1	22,7	22,6	23,2	23,2	18	18	18	19	18	19	19
Österreich 1	8,8	9,0	8,5	8,8	9,1	9,0	8,6	6	6	6	6	6	6	6
KRONEHIT	4,4	5,1	4,8	5,3	5,6	6,1	6,3	3	3	3	3	3	4	4
FM4	4,2	4,0	3,9	4,2	4,4	3,6	4,1	3	3	2	3	3	2	3

14-49 (Montag-Sonntag)	Tagesreichweiten							Marktanteile						
	2. HJ 2005	1. HJ 2006	2. HJ 2006	1. HJ 2007	2. HJ 2007	1. HJ 2008	2. HJ 2008	2. HJ 2005	1. HJ 2006	2. HJ 2006	1. HJ 2007	2. HJ 2007	1. HJ 2008	2. HJ 2008
	ORF Radios gesamt	73,1	71,8	70,6	70,9	70,2	68,1	68,1	75	75	74	74	74	73
Ö3	50,9	50,1	50,8	50,8	49,8	48,9	49,4	43	44	46	45	45	45	44
Privatsender Inland ges.	28,3	29,1	28,2	28,3	28,5	29,7	29,6	22	22	22	23	23	25	25
ORF Regionalradios ges.	26,7	24,5	23,1	24,5	24,1	22,8	22,7	24	24	22	23	22	22	22
KRONEHIT	6,7	7,6	7,0	7,9	8,1	9	9,3	4	4	4	5	5	6	6
FM4	6,6	6,3	6,2	6,7	7,1	5,6	6,4	4	4	3	4	4	4	4
Österreich 1	5,8	6,1	5,4	5,8	6,0	5,1	5,6	3	3	3	3	3	3	3

Quelle: RADIOTEST 2.HJ 2005 - 2.HJ 2008, n = je 12.000 Personen 10+ MEDIENFORSCHUNG ORF

Abbildung 4: Grafik Mediaresearch ORF³²⁵

Im rechten Teil der Grafik sieht man bezogen auf die Marktanteile des Senders FM4, in der Zielgruppe 10 Jahre und mehr, ebenfalls den Einbruch vom zweiten Halbjahr 2007 auf das

³²⁵ Abbildung: http://mediaresearch.orf.at/c_radio/console/console.htm?y=1&z=2, abgerufen am 26.05.09, um 13:52

erste Halbjahr 2008. Davor hält sich der Marktanteil konstant bei 3 Prozent - mit einer Ausnahme im zweiten Halbjahr 2006. Im zweiten Halbjahr 2008 verzeichnet FM4 wieder 3 Prozent Marktanteil in der Gruppe 10+.

Im Vergleich dazu gibt es in der FM4-spezifischen Zielgruppe im Hörerverhalten (der Hördauer), vom zweiten Halbjahr 2007 auf das erste Halbjahr 2008 keinen Einbruch in den Zahlen. Bis auf eine Ausnahme: im zweiten Halbjahr 2006 hält sich die Reichweite stetig bei 4 Prozent Marktanteil.

Zusammenfassend lässt sich anhand der vorliegenden Zahlen sagen, dass FM4, im Vergleich zu anderen öffentlich-rechtlichen Radioprogrammen, nur Ö1 in der Zielgruppe der 14-49 Jährigen übertrumpfen kann. Dieser Umstand zeigt, dass es sich hierbei nicht um einen „Mainstream“-Sender handelt, der für eine breite Palette von Hörern, gemacht ist. Gerade die Stetigkeit der Zahlen zeigt, dass FM4 von seinem Stammpublikum profitiert.

3.6.2.1 *Das Jugendzimmer, ein Talk- Sendeformat für junge Menschen*

Das „Jugendzimmer“ ist ein Jahr vor der Gründung von FM4 entstanden, und somit nun 15 Jahre „on air“. Seit etwa drei Jahren wird es nicht mehr ausschließlich von Elisabeth Scharang moderiert, sondern hin und wieder auch von Claus Pirschner.

Elisabeth Scharang moderierte davor gemeinsam mit Christoph Grisseemann (immer dienstags) eine Experten-Talkrunde auf Ö3 in der Sendung „Zick Zack“, welche von einer Außenstelle aus live übertragen wurde.³²⁶

Sie entschloss sich 1994 einen Versuch eines eigenen jugendlichen Talk-Sendeformats zu starten. Sie war der Meinung war, dass nicht nur Experten interessante Gesprächspartner in Radiotalkshows sein könnten. Das Konzept beinhaltete, dass nicht mehr aus Studios, sondern aus den (Schlaf-) Zimmern Jugendlicher gesendet werden sollte, und die Gäste zwischen 13 und 18 Jahre alt sein mussten. Es war Scharangs Wunsch, die Interessen, Probleme, Wünsche und Gedanken junger Leute ins Radio zu bringen. Gerade zu dieser Zeit gab es für derartige Sendungen großen Bedarf, weil es noch keine „Internetforen“, oder „Chatrooms“ gab, um Gedanken und Erfahrungen austauschen zu können. Weiters waren Medien noch nicht so intensiv in das Leben der Menschen integriert - wie es heute der Fall ist - weshalb der Schritt in die Wohnräume der Gäste von Nöten war.

Ihren eigenen Angaben zufolge wählte sie damals ihre Besucher nicht aus. Wer sich bewarb, der bekam eine Sendung, und die Briefe kamen „säckeweise“³²⁷ an. Bevor FM4 mit seinem Abendprogramm auf Sendung ging, hatte Elisabeth Scharang bereits drei oder vier Sendungen gemacht, und das Sendeformat wurde ganz bewusst übernommen, da es wie eine Art Forum funktionierte.³²⁸

Die Technik dazu war nicht kompliziert, als schwieriger gestaltete sich hingegen der Umgang der Moderatorin mit den Eltern ihrer Gäste. Es musste bei jeder Sendung klar gestellt werden, wer die Gäste in den Sendungen waren. Oftmals führten intensive Gespräche in den Sendungen und das Vergessen auf die Eltern als Zuhörer zu Konflikten oder zu Irritationen

³²⁶ Vgl. Aschauer Martin „FM5 im Interview mit der Filmemacherin und FM4-Jugendzimmer Moderatorin Elisabeth Scharang“,

<http://www.fm5.at/FM5%20im%20Interview%20mit%20der%20Filmemacherin%20und%20FM4-Jugendzimmer%20Moderatorin%20Elisabeth%20Scharang/>, abgerufen am 01.06.09, um 12:52.

³²⁷ Interview Scharang Elisabeth Transkript 2.

³²⁸ Vgl. Aschauer Martin „FM5 im Interview mit der Filmemacherin und FM4-Jugendzimmer Moderatorin Elisabeth Scharang“,

<http://www.fm5.at/FM5%20im%20Interview%20mit%20der%20Filmemacherin%20und%20FM4-Jugendzimmer%20Moderatorin%20Elisabeth%20Scharang/>, abgerufen am 01.06.09, um 12:52.

der Eltern. Frau Scharang meint im Interview, dass es auch Streit danach (zwischen Eltern und Kinder) gegeben habe.³²⁹ Nichts desto trotz war die Nachfrage groß, und die Forumfunktion der Sendung für den jungen Sender FM4 von großem Vorteil.

Das Format lief in diese Weise und nach diesen strikten Vorgaben zirka sechs Jahre lang. Erst nach und nach wurden ältere Gäste (älter als 20 Jahr) zugelassen. Es bildeten sich Interessensgruppen, die wiederholt in der Sendung auftraten.

Heute, sagt Frau Scharang, hat sich das ursprünglich strenge Konzept verändert – es ist offener geworden. Es gibt nunmehr auch Beratungssendungen. In diesen sind keine Experten im eigentlichen Sinne geladen, sondern, Menschen die sich mit spezifischen Themen intensiver auseinandergesetzt haben. Ein Beispiel dafür wäre die Gruppe „Achtung Liebe“ die aus Jugendlichen besteht, die sich mit Themen wie Liebe, Sexualität und Ähnlichem auseinandersetzt.

Im Gegensatz zu früher, wo der Gast und seine Probleme Mittelpunkt der Sendung waren, gibt es nunmehr auch andere Themenschwerpunkte. So gibt es zum Beispiel Sendungen über die „Viennale“ (Filmfestival), über das Älterwerden genauso wie Sendungen über Fernbeziehungen oder über vegane Ernährung als Lebenseinstellung.

Die Hörerschaft ist, älter geworden, und die Themen dadurch spezifischer.³³⁰ Auch die Anrufer sind älter geworden und liegen laut der Schätzung der Moderatorin im Bereich zwischen 17 und 45 Jahren. Trotzdem ist die junge Hörerschaft geblieben, auch weil die Informationen, die in der Sendung gegeben werden oftmals nicht altersgruppenspezifisch sind.

Auf der FM4 Internetseite wird die Umstellung des Formats so beschrieben:

„Trotz all der Wandlungen der Sendung im Lauf der letzten 12 Jahre ist das Grundprinzip dasselbe geblieben: das Jugendzimmer ist eine Sendung von und mit der FM4 Hörerschaft.“³³¹

Elisabeth Scharang hält im Interview fest, dass es den Umstellungen zum Trotz immer noch so ist, dass kein Gast irgendeine Kriterien erfüllen muss. Ihrer Meinung nach beinhaltet

³²⁹ Vgl. Interview Scharang Elisabeth Transkript 2.

³³⁰ Vgl. Aschauer Martin „FM5 im Interview mit der Filmemacherin und FM4-Jugendzimmer Moderatorin Elisabeth Scharang“, <http://www.fm5.at/FM5%20im%20Interview%20mit%20der%20Filmemacherin%20und%20FM4-Jugendzimmer%20Moderatorin%20Elisabeth%20Scharang/>, abgerufen am 01.06.09, um 12:52.

³³¹ Scharang Elisabeth, „Jugendzimmer“, <http://fm4v2.orf.at/station/216387>, abgerufen am 16.06.09, um 15:52.

alleine der Wunsch eines Hörers, als Gast an einer FM4 Jugendzimmer Sendung teilzunehmen, den Hinweis auf ausreichend interessanten Gesprächsstoff für eine Sendung.³³² Der Gedanke, ein Forum für das Teilen von Erfahrungen zu bieten, haftet der Sendung nach wie vor an.

Frau Scharangs Sendung ist nach ihrer eigenen Definition „ein unglaublicher Spiegel zu dem ist was draußen passiert“³³³ und bietet heute neben den FM4 Foren im Internet, und auch im Gegensatz zu diesen, eine „gezielte Diskussion“³³⁴ an; ebenso wie einen Rahmen für Diskurs über Themen, die trotz aller Öffentlichkeit unserer Gesellschaft, auch heute noch tabu sind.

³³² Vgl. Interview Scharang Elisabeth Transkript 2.

³³³ Interview Scharang Elisabeth Transkript 2.

³³⁴ Ebd.

3.7 Genauere Beleuchtung der Forschungssituation

3.7.1 Was heißt Moderieren in einem Talk- Sendeformat?

Beleuchten möchte ich beide Seiten: einerseits wie die Literatur die Rolle des Moderators in Talk-Radio-Shows interpretiert, andererseits wie die Moderatorin des FM4 Jugendzimmers, Frau Elisabeth Scharang, ihre Position versteht. Anschließend möchte ich die Überschneidungen in einer kurzen Zusammenfassung wiedergeben.

Wie in den vorangegangenen Kapiteln dieser Arbeit schon zu lesen war, behandelt diese Diplomarbeit eine spezielle Form von Talk-Show, die dadurch hervorsteht, dass sowohl der Moderator als auch „Experten“ oder, wie wir in diesem Fall sehen werden, Menschen mit besonderer Kenntnis der Sachlage im Studio agieren. Auf der anderen Seite steht eine große Hörerschaft aus deren Mitte Menschen anrufen und zum Thema Meinungen äußern, diskutieren oder Standpunkte vergleichen können.

Welche Rolle spielt der Moderator in diesen Shows? Dies ist die Frage, die uns nun beschäftigen wird, ebenso wie die Frage, welche Fähigkeiten er für diesen Job mitbringen muss.

Allgemein kann man festhalten, dass durch die Art des Gesprächs via Telefon, ohne den anderen sehen zu können, sensorische Informationen verloren gehen. Diese werden ersetzt durch die Erweiterung der „auditiven Wahrnehmungsfähigkeit“³³⁵. Dadurch wird auch die Phantasie angeregt und es kommt zur Vorstellung des Gesprächspartners sowohl in Gestalt und Charakter als auch der dazugehörige soziale Kontext, in dem sich jener befindet.³³⁶

In Hutchbys Artikeln findet sich immer wieder der Hinweis, dass der Moderator in dieser speziellen Form der Radio-Talk-Show eher wenig teilnimmt an dem Gespräch, solange es zwischen Experten und Anrufer verläuft.

„For the majority of the time, the host remains silent during interchanges between the caller and the expert advice-giver. (...) Sometimes, however, the host does take turns of his own during advice-giving episodes. These interventions turn out to be closely

³³⁵ Schmidt (1989), zitiert nach Kaindl Barbara, 2005, Seite 46.

³³⁶ Vgl. Kaindl Barbara, 2005, Seite 46.

involved with the move into generalized or audience-oriented modes during the course of calls.”³³⁷

Der Moderator unterbricht also hauptsächlich aus einem Grund: Wenn er das Gespräch auf allgemeine Tipps lenken möchte. Natürlich gibt es auch die Möglichkeit einer Unterbrechung des Gesprächs, wenn entweder der Experte oder der Anrufer etwas falsch oder unklar ausgedrückt hat und es zu Missverständnissen kommen könnte.³³⁸

Die wichtigste Aufgabe des Moderators in Talk-Radio-Shows ist eine Art leitende Funktion zu übernehmen.³³⁹

Seine Aufgabe ist es durch die Sendung zu führen und die Handlungen zu tätigen, die notwendig sind um die Sendung sowohl den Vorgaben entsprechend zu leiten, als auch um die Show für die Zuhörer spannend zu gestalten.

“Whatever the reasons for calling are, it is the host’s task to help the caller, an untrained public speaker, to get to the point and stick to the subject under discussion.”³⁴⁰

Ein interessanter Punkt, der schon früher erwähnt wurde, ist die Verteilung von Macht in diesen Gesprächen. Der Anrufer selbst legt sein Argument oder seine Frage gleich am Anfang des Gesprächs fest; weiters lässt er sich freiwillig auf die ihm zugewiesene Machtposition ein. Der Moderator hingegen kann wählen, wann er seine Position, also seine Meinung und sein Argument offensichtlich macht oder wann er seinen Standpunkt zum Gesagten beziehen will.³⁴¹

Eine weitere Möglichkeit das Gespräch zu lenken ergreift der Moderator wenn er Zwischenfragen an den Experten oder in unserem Fall auch an den Anrufer stellt. Normalerweise nutzt er diese Unterbrechungen, um einen Tipp an die Hörer zu bringen oder das Thema auf ein allgemeines Niveau zu führen.³⁴² Dies tut er indem er die Fragestellung in eine besondere Richtung lenkt, durch so genanntes „proxy-questioning“³⁴³; durch eine Suggestivfrage. Es kann auch sein, dass der Moderator durch die Art der Fragestellung

³³⁷ Hutchby Ian, 2006, Seite 108.

³³⁸ Vgl. Hutchby Ian in Scannell Paddy, 1991, Seite 126.

³³⁹ Vgl. Ebd. 129.

³⁴⁰ Holzbauer Natascha, 2007, Seite 9.

³⁴¹ Hutchby Ian, 1996, Seite 57f.

³⁴² Vgl. Hutchby Ian in “Discourse Processes”, 1995, Seite 229.

³⁴³ Hutchby Ian, 2006, Seite 113.

sowohl den Experten dazu verwendet, wieder zum ursprünglichen Thema zurück zu kehren³⁴⁴, als auch zu versuchen nochmals auf die Frage des Anrufers im Detail einzugehen.³⁴⁵

Gegen Ende des Gesprächs hat der Moderator alle Fäden in der Hand. Er ist es, der das Gespräch vielleicht nochmals zu seinem Ausgangspunkt zurückführt und somit die Verabschiedung einleitet. Manchmal nennt er den Anrufer nochmals beim Namen und fordert den Experten auf, nochmals Stellung zu beziehen. Danach kann er, durch seine Rolle als Moderator, das Gespräch beenden und den nächsten Anrufer in die Leitung holen oder einfach mit dem Sendungsablauf weitermachen.³⁴⁶

Nachdem der Moderator ein ausgebildeter, professioneller Redner ist, der vielleicht schon jahrelang Erfahrung hat, ist die Machtposition, die er in den Gesprächen hat, natürlich im Rahmen der Sendung nicht zu übertreffen. Die meisten Anrufer können nicht einmal annähernd solche Fähigkeiten vorweisen. Deshalb ist die Rollenverteilung in Talk-Radio-Shows, auch mit Einbeziehung von Experten, vollkommen klar und kann nicht verändert werden.³⁴⁷ Natürlich kann sich der Moderator entscheiden, ob und in welchem Ausmaß er seine Machtposition auch benützt.

Mein Forschungsfeld ist das FM4 Jugendzimmer, welches am Freitag zwischen sieben und halb neun am Abend auf dem öffentlich-rechtlichen Sender FM4 zu hören ist. Die Moderatorin Elisabeth Scharang sieht ihre Rolle in der Show hauptsächlich als Gastgeberin. Das meistbenutzte Wort für „Moderator“ ist in der englischen Sprache das Wort „Host“, das in der Übersetzung „Gastgeber“ bedeutet. Eine weitere Erklärung warum sich Frau Scharang auch als solche sieht – als Gastgeberin.

„Das heißt, eine Gastgeberin, ist eine die Menschen zusammen bringt, die schaut, dass es Menschen gut geht, dass sie sich wohl fühlen, die in Gespräche sich einmischt, wenn sie das Gefühl hat was zu sagen zu haben, oder wenn sie das Gefühl hat zwei Menschen zusammen bringen zu wollen. Eine gute Gastgeberin hält aber auch manchmal den Mund, wenn sie das Gefühl hat ihre Gäste unterhalten sich sehr gut ohne sie.“³⁴⁸

³⁴⁴ Vgl. Hutchby Ian in “Discourse Processes”, 1995, Seite 232f.

³⁴⁵ Vgl. Hutchby Ian, 2006, Seite 113.

³⁴⁶ Vgl. Ebd. Seite 115.

³⁴⁷ Levin, Murray B., 1987, Seite 17.

³⁴⁸ Interview Scharang Elisabeth Transkript 1.

Verglichen mit den Theorien von Ian Hutchby stimmt es also, dass der Moderator oder in unserem Fall die Moderatorin sich zurück hält.

Und doch ist sie viel mehr als eine Beobachterin, sie sieht sich auch in der Rolle der Schützerin von Privatsphäre, insofern, dass sie nicht immer die Grenzen der Intimsphäre ihrer Anrufer durchkreuzen muss. Sie versucht herauszufinden, ob und wie weit der andere das Gespräch über sein Problem oder Gefühl vertiefen möchte.

„...ich seh mich da eher ...also ...als Schützer und Verwalter, der Emotionen von den Menschen, weil die sind sich oft gar nicht so bewusst ...ähm... in was für einem Forum sie sich da eigentlich bewegen.“³⁴⁹

Das heißt auch, dass sie ihre Anrufer quasi leitet. Sie hat die Möglichkeiten durch Fragestellungen ihren Anrufer „zu öffnen“, und muss, bevor sie es macht, auch feststellen, wie weit dieser überhaupt geöffnet werden will.

Des Weiteren reagiert sie wenn sie hört, dass jemand aufgeregt spricht, indem sie versucht seine Lage ein wenig zu verbessern. Mit dem ersten Eindruck versucht sie festzustellen, in welcher Lage sich der Gesprächspartner gerade befindet und wie sein Gemütszustand ist. Wenn es ihr scheint, als ob sie erst später mit detaillierten und persönlichen Fragen auf den Anrufer zugehen sollte, weil dieser eben beispielsweise aufgeregt klingt, dann wartet sie ab, bis er ihr ruhiger erscheint.

Trotzdem legt sie Wert auf die Feststellung, dass sie keine ausgebildete Psychologin ist und auch nicht die Zeit hat sich mit schweren psychischen Problemstellungen auseinander zu setzen. Sie sagt es sei wichtig, ein Gefühl zu entwickeln für die Dinge, die man hört und auch für jene, welche man nicht hört und schlussendlich auch dafür, wieweit sie im Gespräch gehen kann – wo die Grenzen liegen und ab wann man zu weit in die Intimzone eines anderen hinein geraten ist.

Sie vergisst nicht auf ihr Publikum und versucht Gespräche, die zu sehr abgeglitten sind, mittels gezielter Fragen auf den eigentlichen Punkt zurück zu holen. Manche Themen, so betont sie im Gespräch, sind nicht fürs Radio, also für eine Öffentlichkeit gedacht, und so

³⁴⁹ Interview Scharang Elisabeth Transkript 1.

versucht sie dann einen Weg aus der Thematik zu finden. Sie macht dies sowohl, weil sie ihre Hörer nicht langweilen, als auch, weil sie die Anrufer schützen möchte.

Ihr Gespräch ist trotzdem auf einer sehr persönlichen Basis und sie versucht nicht extra „so zu fragen, dass man es immer auf eine allgemeine Ebene“³⁵⁰ heben könnte. So bedient sie ein weites Interessensspektrum.

Hier finden die Theorien von Ian Hutchby bezüglich dem Streben nach Verallgemeinerung von Themen, keine Verwendung. Frau Scharang mischt sich ein, wenn das Gespräch zu persönlich wird, jedoch nicht um es zu verallgemeinern, sondern um entweder die Intimsphäre zu schützen oder das Gespräch wieder interessanter zu machen.

„Ich versuche ein gutes Gespräch zu führen, und zu schauen, dass der Anrufer so wie mein Gast im Studio auch, nach diesem Erlebnis zufrieden weggeht.“³⁵¹

Sie führt auch Punkte ins Gespräch, die in der Literatur über Talk-Radio unberührt bleiben. So findet sie Neugier sei eine wichtige Grundeinstellung eines Moderators, der diese Art von Talk-Show leiten möchte. Doch nicht nur die Neugier, auch die Fähigkeit am anderen zu lernen sieht sie als Basis für ihre Gespräche. Sowohl die Zuhörer haben beim Beobachten eines guten Gesprächs zwischen Studiogästen, Moderatorin und Anrufern die Möglichkeit etwas daraus mitzunehmen, als auch die Menschen die in das Gespräch verwickelt sind. Durch den Vergleich von Erfahrungen untereinander und Gedanken, die der andere und man selbst dazu hat, ist ein neuer Blickwinkel möglich.

Was natürlich ihre eigene Entscheidung bleibt, ist, wie sie sich selbst in das Gespräch einbringt. Sie hat die Möglichkeit ihre eigenen Gefühle weitestgehend draußen zu lassen, jedoch ist es in manchen Gesprächen angebracht sie dennoch einfließen zu lassen.

„...und das ist also immer so die Entscheidung, wie persönlich wird man selber, also wie trägt man seine eigene Emotion hinein...“³⁵²

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass es sich, vergleichen zu der Situation der Experten-Talk-Show, welche von Ian Hutchby beschrieben wurde, doch ein wenig anders verhält. Nachdem Frau Scharang ihre Themen für allgemeingültig hält, muss sie diese nicht extra auf eine allgemeine Ebene heben.

³⁵⁰ Interview Scharang Elisabeth Transkript 1

³⁵¹ Ebd.

³⁵² Ebd.

Für viel wichtiger empfindet sie es, ihre Anrufer zu leiten, damit diese nicht in ein persönliches Gespräch abrutschen und ihre Intimsphäre im öffentlichen Raum breit treten. Sie versteht sich als Instanz, die versucht, das Gespräch - auch in Hinblick auf die öffentliche Seite - gut und ansprechend ablaufen zu lassen, ohne dass sich eine Form von Sozialvoyeurismus draus entwickeln kann. Diese Schutzfunktion des Moderators ist in keiner gängigen Theorie beschrieben und könnte aus der Tatsache resultieren, dass das Format der Show auf jugendliche Zuhörer ausgerichtet ist, die im Umgang mit Medien einerseits unbelasteter und andererseits unbedarfter sind als Erwachsene.

4 Forschungsteil

4.1 Hypothesen

Im nicht- visuellen Medium Radio ist es möglich:

- Empfindungen auf einer vokalen Ebene zu transportieren.
- Ein Gespräch, auf alltags-sprachlicher Basis, über die Empfindungen Anderer zu führen.
- Aus dem Gespräch genügend Information zu extrahieren, um entweder die Situation des Anderen simulativ erfassen, oder eine fertige Theorie für ein besseres Verständnis hinzu ziehen zu können.

Im nicht-visuellen Medium Radio ist es möglich Empfindungen nachzuvollziehen durch:

- Phantasie
- Vergleich mit schon gemachten Erfahrungen (selbst erlebten, aber auch kommunizierten Erfahrungen)
- Der Annahme von Ähnlichkeit zwischen den Gesprächsteilnehmern.

In einer Radiotalkshow ist es nicht möglich:

- Psychologische Theorien wie die Simulationstheorie oder die Theorie-Theorie anzuwenden, wenn nicht genügend oder mißverständliche Hintergrundinformationen vorliegen.

4.2 Erhebungsmethode

4.2.1 Kritische Diskursanalyse

In diesem Kapitel soll festgehalten werden was die kritische Diskursanalyse ist, und auf welche Arten sie Anwendung finden kann.

Die Wurzeln der kritische Diskursanalyse (KDA), wie wir sie heute kennen, liegen in der Rhetorik, Textlinguistik, Anthropologie, Philosophie, Sozialpsychologie, Erkenntnistheorie, in literarischen Studien, in der Soziolinguistik, sowie in der angewandten Linguistik und in der linguistischen Pragmatik.

In den 1960er und 1970er Jahren erscheinen neue, zusammenhängende Disziplinen innerhalb der Geisteswissenschaften und der Sozialwissenschaften. Obwohl sie von unterschiedlichem disziplinären Hintergrundwissen geprägt sind, und Unterschiede in Methode und Gegenstand der Untersuchung aufweisen, überschneiden sich diese neuen Subdisziplinen in den Fragen der Semiologie und der Psycho- und Soziolinguistik. Sie erforschen gesellschaftssprachliche Phänomene, analysieren Gespräche und alles, was mit Kommunikation zu tun hat. All diese neuen Disziplinen haben die folgenden sieben Dimensionen gemeinsam³⁵³:

- 1) Das Interesse an der natürlich auftretenden Sprache und ihrer Verwendung in der alltäglichen Sprache.³⁵⁴
- 2) Einen Fokus auf größere Einheiten; das heißt: Lösen vom isolierten Wort und vom Satz, sprich eine Wende in Richtung der Analyse von ganzen Texten, ihrem anhaftenden Diskurs, Gespräche zwischen Menschen, Vorträge, und kommunikative Ereignisse (Events).
- 3) Die Erweiterung des Begriffs Linguistik von der einfachen Untersuchung von grammatikalischen Sätzen auf die Erfassung von Aktion und Interaktion, die der Kommunikation anhaften.

³⁵³ Vgl. Wodak Ruth und Meyer Michael, 2009, Seite 1f.

³⁵⁴ In Gegensatz zu Studien über abstrakte Verwendungsarten von Sprache und erfundenen Gesprächssituationen.

- 4) Die Hinzuziehung von non-verbalen Aspekten, wie zum Beispiel der Wahrnehmung, Semiotik, Vokalisation (etc.), innerhalb der Interaktion und Kommunikation.
- 5) Ein Fokus auf dynamische, sozialkognitive Bewegungen innerhalb der Kommunikation, so wie auf Interaktionsmuster und Strategien.
- 6) Das Studieren der Funktionen von sozialen, kulturellen, situativen und kognitiven Kontexten von Sprache in Verwendung.
- 7) Eine Analyse einer großen Zahl an Phänomenen der Textgrammatik und des Sprachgebrauches: Kohärenz, Wiederholungen, Themen, Makrostrukturen, Redeweisen, Wechselwirkungen, Umkehrungen, Zeichen, Höflichkeit, Beweisführung, Redekunst, geistige Modelle, und viele andere Aspekte des Textes und Gesprächs.³⁵⁵

Die KDA ist am Erforschen von sozialen Phänomenen interessiert, welche sich notwendigerweise sehr komplex und multidisziplinär gestalten.

Die untersuchten Inhalte müssen sich weder als besonders „negatives“ noch als „wichtiges“ soziales oder politisches Problem gestalten. Hier liegt in dem Verständnis von der KDA oft ein Irrglaube vor. Der Begriff „kritische“ Diskursanalyse heißt hier nicht „negativ“ im Allgemeinen. Jedes soziale Phänomen führt zu einer kritischen Auseinandersetzung, um letztlich herausgefordert und nicht als gegeben genommen zu werden.

Die Begriffe „Text“ und „Diskurs“ haben in vielen sozialwissenschaftlichen Studien Erwähnung gefunden. Immer wieder wird auf Michael Foucault, Jürgen Habermas, Niklas Luhmann und viele mehr Bezug genommen.

Der Diskursbegriff umschließt tatsächlich eine ganze Palette an Dingen, von historischen Gedanken - über Politik und ihre Strategien, Erzählungen im eingeschränkten oder weiteren Untersuchungsfeld, Texte, Gespräche, Ansprachen, bis hin zu Gesprächen über bestimmte Themen, sowie die Sprache an sich.

Es wurden in den vergangenen Jahren Studien über den Rassismuskurs, den Genderdiskurs, Diskurse über Arbeitsverhältnisse, Mediendiskurs, Diskurs über die Vergangenheit und viele mehr gemacht.

³⁵⁵ Vgl. Wodak Ruth und Meyer Michael, 2009, Seite 2.

Der Begriff selbst wurde dabei von einem Genre bis zu einem gewissen Stil, von einem Gebäude als Diskurs bis hin zu einem politischen Programm gestreckt und verzerrt. Dies führt natürlich häufig zu Irritationen und schlussendlich zu Kritik an der Methode selbst.³⁵⁶

Im Allgemeinen hat die kritische Diskursanalyse einige Prinzipien vorzuweisen. Beispielsweise sind alle Methoden und Annäherungen an den Diskurs problemorientiert und gezwungenermaßen interdisziplinär – also auf gewisse Art eklektizistisch³⁵⁷. Weiters versucht KDA eine Endmystifizierung von Ideologien und Macht durch das systematische und nachvollziehende Untersuchen von semiotischen Daten (geschrieben, gesprochen oder auch beobachteter Daten). KDA Forscher versuchen ihre Positionen und Interessen durch- und ersichtlich zu machen, indem sie ihre gewählten Methoden beibehalten und ihren Forschungsprozess mit häufiger Selbstreflektion begleiten.³⁵⁸

Es ist auch sehr wichtig zu betonen, dass KDA weder versucht hat eine einzelne oder spezifische Theorie zur Verfügung zu stellen - oder zu sein, noch je eine solche gewesen ist. Es gibt auch keine spezifische Methode welche als charakteristisch für die Forschung der KDA anzusehen wäre. Ganz das Gegenteil, Studien in KDA verlassen sich auch auf eine Vielfalt von grammatischen Annäherungen. Die Definitionen der Wörter „Gespräch“, „kritisch“, „Ideologie“ und „Macht“ (etc.) sind mannigfaltig innerhalb der Disziplin. Darum sollte jede Kritik an der KDA immer angeben, auf welche Forschung und welchen Forscher sie sich bezieht.³⁵⁹

KDA sieht Sprache als soziales Verhalten an und konstatiert den Kontext der Sprache als entscheidenden Punkt.

„Critical Discourse Analysis sees discourse – language use in speech and writing – as a form of “social practice”. Describing discourse as social practice implies a dialectical relationship between a particular discursive event and the situation (s), institution (s) and social structure (s), which frame it: The discursive event is shaped by them, but it also shapes them. That is, discourse is socially constitutive as well as socially conditioned – it constitutes situations, objects of knowledge, and the social identities of and relationships between people and groups of people. It is constitutive both in the sense that it helps to sustain and reproduce the social status quo, and in the sense that it

³⁵⁶ Vgl. Wodak Ruth und Meyer Michael, 2009. Seite 3.

³⁵⁷ Eklektizismus ist sowohl eine Stilepoche in der Kunst, die verschiedene Stile kopiert und zu einem Ganzen vereint, als auch ein Begriff der Geisteswissenschaften, der eine Theorie bezeichnet, die durch das Verbinden unterschiedlicher Teilstücke anderer, bestehender Theorien, entsteht.

³⁵⁸ Vgl. Wodak Ruth und Meyer Michael, 2009. Seite 3.

³⁵⁹ Vgl. Ebd. Seite 5.

contributes to transforming it. Since discourse is so socially consequential, it gives to rise to important issues of power. Discursive practices may have major ideological effects – that is, they can help produce and reproduce unequal power relations between (for instance) social classes, women and men, and ethnic/cultural majorities and minorities through the ways in which they represent things and position people. (Fairclough and Wodak, 1997: 258)³⁶⁰

Der Diskurs – in Sprache und Schrift – ist eine Form der sozialen Praxis. Diese impliziert eine dialektische Beziehung zwischen einem diskursiven Ereignis und der/den Situation/en, Institution/en und sozialen Struktur/en, welche es umgeben. Das diskursive Ereignis wird von ihnen gestaltet, und gleichzeitig gestaltet es auch sie – also eine Art Wechselbeziehung zwischen dem Ereignis und der Situation, Institution und Struktur dem es zugrunde liegt, und die ihm zugrunde liegen. Das bedeutet, dass ein Diskurs sowohl sozial bestimmend, als auch sozial bedingt ist – er konstruiert und konstituiert Situationen, Gegenstände der Erkenntnis so wie soziale Identität und Beziehungen zwischen Menschen und Menschengruppen.

Die diskursive Praxis hat einen hohen ideologischen Effekt, da sie zum Beispiel unterstützend sein kann für die Produktion und Reproduktion von ungleichen Machtverhältnissen innerhalb bestimmter sozialer Gruppen, oder zwischen ungleichgeschlechtlichen Artgenossen, so wie zwischen kulturellen Randgruppen und der Mehrheit - auch in der Art wie sie Dinge repräsentieren und Menschen positionieren.

KDA kann mit dem Anspruch, einen Diskurs in kritischer Art und Weise zu beleuchten, jedoch niemals außerhalb des Diskurses selbst stehen. Kritische Diskursanalytiker, Wissenschaftler aller Disziplinen und Philosophen sind nie außerhalb einer sozialen Hierarchie der Macht, aber immer ein Teil von ihr. Sie sind Subjekte innerhalb der Struktur des Diskurses und haben häufig eine spezielle Position in der Gesellschaft inne.³⁶¹

Zum Begriff der „Kritik“ innerhalb der kritischen Diskursanalyse lässt sich festhalten, dass er in der heutigen Zeit in einem breiteren Sinne verstanden werden muss. Die Kritik ist quasi eine Bezeichnung der praktischen Verbindung der "sozialen und politischen Verpflichtung" mit "einem soziologisch informierten Aufbau der Gesellschaft". Kritik macht folglich den Zusammenhang von Dingen sichtbar und lässt uns hinter diese Zusammenhänge blicken.³⁶²

³⁶⁰ Fairclough, Wodak, 1997, zitiert nach Wodak Ruth und Meyer Michael, 2009. Seite 5f.

³⁶¹ Vgl. Wodak Ruth und Meyer Michael, 2009. Seite 7.

³⁶² Vgl. Wodak Ruth und Meyer Michael, 2009. Seite 7.

„Critical theories, thus also Critical Discourse Analysis, want to produce and convey critical knowledge that enables human beings to emancipate themselves from forms of domination through self-reflection.“³⁶³

Durch Kritik, in Form von Theorien wie sie unter anderem auch in der KDA enthalten sind, sowie durch Selbstreflektion soll es Menschen ermöglicht werden, sich von Formen der Dominanz und Überlegenheit zu emanzipieren. Es soll ihnen ein Blick hinter die im Diskurs vorherrschenden und entstandenen Machtverhältnisse gegeben werden, in dem der Diskurs selbst kritisch in Frage gestellt wird.

Die Ideologie und Macht, welche in der kritischen Diskursanalyse betrachtet werden, sind jedoch nicht von oberflächlicher Art, sondern eher versteckte und nicht mehr offensichtliche alltägliche Glaubenssätze, welche oftmals im Gewand von Metaphern oder Analogien ihren sozialen Ausdruck finden. Ein Beispiel dafür sind Redewendungen wie „Liebe ist Krieg“, „Das Leben ist wie eine Bonbonschachtel“ und „Unsere Kinder sind die Zukunft“; Sie werden nicht mehr hinterfragt, sondern sind ein Teil der Alltagssprache geworden. Sogar Menschen mit unterschiedlicher Herkunft und aus verschiedenen sozialen Schichten benutzen diese Redewendungen, und vermitteln so die gleichen Bilder - und auch Ideologien – unreflektiert. Im Alltag verfestigen sich manche Ideen schneller als andere, und manche dominante Ideologien erscheinen als „neutral“ und werden kaum hinterfragt oder kritisch herausgefordert.³⁶⁴

Wenn alle Menschen vergessen würden, dass es noch andere Optionen gibt, und niemand seine Glaubensmuster und die der Gesellschaft hinterfragen würde, wäre dies ein Zustand der absoluten Hegemonie.

„When most people in a society think alike about certain matters, or even forget that there are alternatives to the status quo, we arrive at the Gramscian concept of hegemony.“³⁶⁵

Ideologien sind Repräsentationen von Aspekten der Welt, welche bestehenden und entstehenden Machtverhältnissen anhaften. Deshalb ist es wichtig, genau diese Verhältnisse zu beleuchten.

³⁶³ Ebd.

³⁶⁴ Vgl. Ebd. Seite 8.

³⁶⁵ Vgl. Ebd.

Typischerweise wollen kritische Diskursanalytiker genau hinter diese Phänomene blicken und herausfinden, wie Diskurs Dominanz und Macht (re-)produziert. Sie wollen erläutern wie es dazu kommt, dass eine Gruppe eine andere dominiert, und wie die Gruppen überhaupt in Machtstellungen kommen.³⁶⁶

Es gibt drei verschiedene Arten wie Macht entstehen kann. Punkt eins wäre Macht als Resultat spezifischer Ressourcen individueller Teilnehmer des Diskurses. Punkt zwei versteht Macht als ein spezifisches Attribut des sozialen Austauschs innerhalb von Wechselbeziehungen und Interaktionen zwischen Menschen. Der dritte Punkt meint Macht als ein systematisches und bestimmendes Element, oder gar als Eigenschaft einer Gesellschaft.³⁶⁷

Innerhalb der KDA wird unter dem Machtbegriff in den meisten Fällen die dritte Möglichkeit verstanden, auch weil kritische Diskursanalytiker häufig nicht mit Interaktionstexten wie Dialogen arbeiten.

Insgesamt ist Macht also wichtig für das Verständnis, die Dynamiken und für die Kontrolle über Tätigkeiten in einer modernen Gesellschaft; gleichzeitig ist sie häufig nicht sichtbar und muss deshalb reflektiert und in Frage gestellt werden. Die Frage der Verbindung zwischen Macht und Sprache ist eine permanente, und ist nicht nur in der KDA von großer Wichtigkeit. Gerade in Massenmedien wird oft Glauben gemacht, dass sie Sprache transparent vermitteln würden, und es hierbei keinen Kampf oder keine Machtverhältnisse gäbe, in dem sie Raum für das öffentliche Gespräch bieten und angeblich „objektive“ Berichterstattung liefern würden. Dennoch konstruieren sie eine Wirklichkeit - allein dadurch, dass jeder Nachrichtensprecher seine eigenen Wahrnehmungen und Argumente weitergibt, und eine allgemeine Objektivität in einer Berichterstattung einfach nicht möglich ist.³⁶⁸

Teun Van Dijk betont, dass die KDA sich nicht allein auf das Untersuchen von Beziehungen zwischen Diskurs und sozialer Strukturen, wie zum Beispiel von Rassismus und anderen Formen des Machtmissbrauchs beschränken sollte. Sprachgebrauch selbst setzt immer die vorherrschenden geistigen Modelle, Absichten, und allgemeiner gesprochen, soziale Darstellungen voraus. Mit anderen Worten soll die KDA das Dreieck der Gesellschaft, Kultur und der Situation, in welcher sie sich befindet, beleuchten, und ein Erkennen des Diskurses und der darin enthaltenen Sprache ermöglichen.³⁶⁹

³⁶⁶ Vgl. Wodak Ruth und Meyer Michael, 2009. Seite 9.

³⁶⁷ Vgl. Ebd.

³⁶⁸ Vgl. Ebd. Seite 12.

³⁶⁹ Vgl. Teun Van Dijk zitiert nach Wodak Ruth, Meyer Michael, 2009, Seite 14.

Eine wichtige Rolle innerhalb der Disziplin der KDA spielt, abseits von gesprochenen und geschriebenen Wort, die Semiotik. Zu ihr gehören auch Mimik und Gestik im Gespräch genauso wie Typographie oder Vokalisation. Allein durch die Wahrnehmung bestimmter semiotischer Inhalte kann der vorherrschende Diskurs beeinflusst oder verstärkt werden. Es ist wichtig zu verstehen, welche Gefühle sie auslösen, denn diese greifen schlussendlich auch in den Diskurs ein. Es kann sogar soweit kommen, dass Menschen, die bisher nur als Konsumenten diese bestimmten visuellen oder lingualen Zeichen empfangen haben, plötzlich anfangen, den Diskurs selbst mitzubestimmen, in dem sie selbst in Interaktion mit Medien treten.³⁷⁰

Der Forscher muss eine Wahl treffen, ob er das Thema lieber auf einer „Makro“³⁷¹- oder einer „Meso-Ebene“³⁷² abhandeln möchten. Natürlich ist die Wahl auch abhängig von dem Thema selbst. Verknüpft mit dieser Entscheidung, die es zu treffen gilt, werden Unterschiede in der Einschätzung der Themen und Gegenstände der Untersuchung augenscheinlich.

Zur Methode der Analyse selbst lässt sich grundsätzlich festhalten, dass sie von einigen kritischen Diskursanalytikern als hermeneutisch bezeichnet wird. Hermeneutik kann als Möglichkeit, ein Thema angreifbar zu machen und es zu interpretieren verstanden werden. Im hermeneutischen Zirkel ist das Darstellen eines Kontextes ein Teilstück des Diskurses. Für eine hermeneutische Interpretation ist eine detaillierte Dokumentation des Themas von Nöten.³⁷³

4.2.1.1 Die Dispositive Analyse nach Siegfried Jäger:

Dieser Ansatz der kritischen Diskursanalyse steht in naher Verbindung zu den Gedanken von Michel Foucault. Er bewegt sich zwischen einer den Inhalt analysierenden Ebene und einer linguistisch orientierten Ebene; der Fokus liegt auf dem Hintergrund des zu behandelnden Korpus, auf der Oberfläche und in der ausgedrückten - also gemeinten – Rhetorik, die darin enthalten ist. Weiters werden hier folgende Punkte analysiert:

³⁷⁰ Vgl. Ebd. Seite 15f.

³⁷¹ Dies umfasst große soziale Einheiten, beispielsweise eine Gesellschaft an sich, soziale Prozesse, Globalisierung, etc.; auch gesellschaftliche Strukturen und Prozesse finden sich auf dieser Ebene. Vgl. http://isra.tuwien.ac.at/lehre/LVA/Soziologie%20f%20Arch/1_SozArch_Was%20ist%20Soziologie_Stud.pdf, abgerufen am 16.07.09 um 13:46.

³⁷² Der Mesoebene gehören Gruppen, Institutionen, Organisationen an, mit ihren zweckorientierten Strukturen, Prozessen und Dynamiken innerhalb. Vgl. http://isra.tuwien.ac.at/lehre/LVA/Soziologie%20f%20Arch/1_SozArch_Was%20ist%20Soziologie_Stud.pdf, abgerufen am 16.07.09 um 13:46.

³⁷³ Vgl. Wodak Ruth, Meyer Michael, 2009. Seite 22.

- Die Art und Form des Arguments.
- Die verschiedenen argumentativen Strategien.
- Die enthaltene Logik und die Komposition des Textes.
- Implizierte Verwicklungen und Anspielungen.
- Die kollektive Symbolik von Metaphern, Zeichen, und so weiter, sowohl innerhalb der Sprache/der Wörter, als auch im Design solcher.
- Idiome, Sprichwörter, Klischees, unterschiedliche Vokabeln aber auch Stil.
- Die Akteure.
- Hinweise, wie zum Beispiel auf die Forschung.
- Einzelheiten der Quellen von Erkenntnis, usw.³⁷⁴

Es lässt sich feststellen, dass Diskursanalyse, welche als Dispositivanalyse verstanden wird, das jeweils gültige Wissen der Diskurse/Dispositive aufzuzeigen versucht, und den Zusammenhang zwischen Wissen und Macht ergründen und kritisieren will. Dies kann sich sowohl auf Alltagswissen, vermittelt durch Medien, Kommunikation, Schule und Familie etc., als auch auf durch Wissenschaft und Forschung produziertes Wissen beziehen.

Zuerst erfolgt in dieser Methode eine kritische Diskursanalyse, und anschließend wird ein Dispositiv aus dem Zusammenspiel von diskursiven Praxen erarbeitet. Das Dispositiv selbst ist eine Art Gesamtbild, und es ist mit anderen Dispositiven auf eine Art und Weise verknüpft, dass sich aus dieser Verflechtung ein gesamtgesellschaftliches Dispositiv erstellen lässt.³⁷⁵

Für Siegfried Jäger ist ein Diskurs eine Redeweise, welche institutionell verfestigt ist; sie bestimmt Handeln und übt Macht aus (in dem Ausmaß, in dem es ihr möglich ist). Diskurse können sowohl kritisiert, als auch problematisiert werden, und durch eine genaue Analyse soll man die Widersprüche und auch Grenzen, die sie der Kommunikation zuweisen, erkennen können. Man soll also die Möglichkeit haben zu entdecken welche „Wahrheiten“ als unumstößlich, rationell und vernünftig dargestellt werden, und entdecken, dass diese auch nur zeitweilig Gültigkeit besitzen.

³⁷⁴ Vgl. Wodak Ruth, Meyer Michael, 2009. Seite 28.

³⁷⁵ Jäger Siegfried, „Theoretische und methodische Aspekte einer Kritischen Diskurs- und Dispositivanalyse“, http://www.diss-duisburg.de/Internetbibliothek/Artikel/Aspekte_einer_Kritischen_Diskursanalyse.htm, abgerufen am 16.06.09 um 12:16.

„Diskursanalyse erfasst das jeweils Sagbare in seiner qualitativen Bandbreite und in seinen Häufungen bzw. alle Aussagen, die in einer bestimmten Gesellschaft zu einer bestimmten Zeit geäußert werden (können), aber auch die Strategien, mit denen das Feld des Sagbaren ausgeweitet oder auch eingeengt wird, etwa Verleugnungsstrategien, Relativierungsstrategien, Enttabuisierungsstrategien etc. Der Aufweis der Begrenzung oder Entgrenzung des Sagbaren stellt demnach einen weiteren kritischen Aspekt von Diskursanalyse dar.“³⁷⁶

Auch hier wird erwähnt, dass der Theoretiker selbst nie außerhalb des Diskurses, welchem er seine Untersuchung widmet, steht.

Diskurse führen gegenüber der Wirklichkeit ein „Eigenleben“, und spiegeln diese nicht, obwohl sie Wirklichkeit durchaus gestalten und prägen. Um es auf den Punkt zu bringen: Sie ermöglichen gesellschaftliche Wirklichkeit erst. Dies erfolgt durch tätige Subjekte, welche als Produzenten und Agenten agieren und den Diskurs und somit auch die Veränderung von Wirklichkeit herbeiführen. Diese Subjekte sind weiters in den Diskurs selbst verstrickt und verfügen deshalb über das Wissen, das von Nöten ist, um selbst diskursive oder nichtdiskursive Praxen zu vollziehen. Der Diskurs selbst stellt also laut Jäger eine Wirklichkeit dar, die gegenüber der „wirklichen Wirklichkeit“ nicht nur Schall und Rauch, oder Verzerrung und Lüge ist, sondern einen eigenen Charakter und eine eigene Realität hat. Er wird zumeist aus einer großen Anzahl anderer Diskurse gespeist, die in der Vergangenheit oder in der Gegenwart liegen können. Diskurse sind somit keine „bloße Ideologie“, sondern sie sind gesellschaftliches Produktionsmittel, und produzieren Subjekte.

Die KDA dreht sich laut Jäger deshalb um „die Analyse der Produktion von Wirklichkeit, die durch die Diskurse – vermittelt über die tätigen Menschen – geleistet wird.“³⁷⁷

Obwohl alle Menschen am Diskurs mitarbeiten bestimmt keine Gruppe - oder kein Individuum - die Ausrichtung, oder gar den Diskurs selbst. Normalerweise bilden sich Diskurse über Jahrzehnte und infolge historischer Prozesse; die sind so was wie eine Entstehungsgeschichte.

Um die Frage nach der Macht in Beziehung zu Diskursen zu beantworten, muss man sich vorstellen, dass jeder sprachliche Ausdruck, aber auch jede Handlung als solche im Rahmen

³⁷⁶ Jäger Siegfried, „Theoretische und methodische Aspekte einer Kritischen Diskurs- und Dispositivanalyse“, http://www.diss-duisburg.de/Internetbibliothek/Artikel/Aspekte_einer_Kritischen_Diskursanalyse.htm, abgerufen am 16.06.09 um 12:16.

³⁷⁷ Ebd.

gesellschaftlicher Tätigkeiten verstanden werden muss. Alles ist eingebunden in einen historischen Diskurs, nach der sich die Praktiken der Gesellschaften orientieren und organisieren. Diskurse üben nun insofern Macht aus, als sie die Wirklichkeit verändern können. Das heißt jede Bewegung innerhalb dieser Praktiken einer Gesellschaft verändert die Rahmenbedingungen des Diskurses, und dadurch verändert sich gleichzeitig die Wirklichkeit aller Menschen die in dieser Gesellschaft leben.³⁷⁸

Nehmen wir ein einfaches Beispiel zur Hand. Bis in die 1960er Jahre war es nicht ausschließlich so, dass Laufstegmodelle ein bestimmtes Körpermaß vorweisen mussten. Mit dem Model „Twiggy“ änderte sich dies. Wenn man darüber spricht, so hat sich innerhalb des Diskurses um den Begriff „Schönheit“ in Verbindung mit Mode in den 1960ern einiges verändert. Der Diskurs hat sich verändert und unsere Wirklichkeit auch. Einerseits ist es jeder jungen Frau heute klar, dass sie mit ein Meter sechzig Größe, und siebzig Kilogramm Körpergewicht kein Model werden wird, andererseits ist dieser Wendepunkt heute noch Thema großer Diskussionen. Der Diskurs über die „Schönheit“ in der Mode dauert immer noch an, und es wird auch nicht an Kritik gespart.

Wie das Beispiel zeigt - ist es die Bewegung innerhalb des Diskurses - hin zu schlanken Supermodels - und weg von dem normalgewichtigen Model ein Anlass gewesen, eine neue Wirklichkeit zu kreieren. Heute kann nicht mehr jede hübsche Frau den Beruf Model wählen – und die Einzelteile der Gesellschaft wissen dies.

Genau dieses Wissen, welches durch den Diskurs transportiert wird und das kollektive wie das individuelle Bewusstsein speist, übt auch die Macht aus, von der in der kritischen Diskursanalyse die Rede ist.

In dem folgenden Teil dieser Arbeit sollen nun öffentliche, weil im Radio stattfindende Diskurse in Hinblick auf ihre Verwendung von Emotionen eingehend beleuchtet werden. Teil dieser Analyse ist die Feststellung, wie der Diskurs auf das Hinzutreten von Emotionen reagiert, wie in diesem Kapitel auf Seite 147 zu lesen war.

³⁷⁸ Vgl. Jäger Siegfried, „Theoretische und methodische Aspekte einer Kritischen Diskurs- und Dispositivanalyse“, http://www.diss-duisburg.de/Internetbibliothek/Artikel/Aspekte_einer_Kritischen_Diskursanalyse.htm, abgerufen am 16.06.09 um 12:16.

5 Auswertung

Bei der Analyse der Gespräche innerhalb meines Forschungsfeldes geht es vor allem darum, die Theorien des theoretischen Teils dieser Arbeit zu überprüfen. Es gilt festzustellen, auf welche Art Emotion über die Medien - Radios/Telefon - vermittelt werden. Nachdem im Theorieteil der Kontext von Emotion schon weitgehend erläutert wurde, ist es mir nun wichtig, anhand zweier Beispiele zu zeigen, wie die Kommunikation dieser Emotionen möglich ist.

Wie schon erwähnt wurde ist Emotion sehr wohl in einem gewissen Grade kommunizierbar. Solange die Gefühle eines Anderen nicht zu privat sind, und Außenstehenden der Zugang zu ihnen deshalb verschlossen bleibt, gibt es gute Möglichkeiten, über Alltagssprache Gefühle zu transportieren. Hier bei wird nicht nur der Inhalt der Sprache als Transporteur zugezogen, sondern auch die non-verbale Ebene spielt eine entscheidende Rolle beim Transport.

In meinem Beispiel wird gerade die vokale Ebene als zentrale Vermittlungsmöglichkeit herangezogen. Allein durch die Stimme müssen die Mitwirkenden in einem Gespräch ablesen können, wie es den anderen Gesprächsteilnehmern gerade geht, und auch Stimmungsschwankungen müssen dadurch erfassbar werden. Deshalb ist es wichtig hier festzuhalten, dass ich auf den Inhalt des Diskurses, welcher hierbei zu beleuchten ist, im Zuge dieser Auswertung nicht eingehen werde. Der Inhalt der Gespräche ist für meine Forschung nicht von Interesse. Es geht lediglich um das Transportieren von Emotion auf einer vokalen Basis, und um die wahrnehmbaren Reaktionen auf dieses Hinzutreten von Emotion.

Es ist festzuhalten, dass auch Emotion in gewissen Ausformungen Macht auf den Diskurs der Gesprächsteilnehmer ausübt. Wie im nachstehenden Beispiel zu sehen sein wird, verändern sich durch eine Wende innerhalb der Emotionen auch die Positionen, welche die Menschen in den Gesprächen innehaben, und somit gleichzeitig auch der Diskurs. Emotion stellt also einen wichtigen Faktor des Diskurses dar, der auch den Gesprächsverlauf beeinflussen kann. Nachdem Diskurs hinter die offensichtlichen Machtverhältnisse blicken möchte, ist gerade die Beeinflussung durch Emotionen interessant. Ganz in der Tradition der kritischen Diskursanalyse möchte ich in meinen Auswertungen vor allem hinter den oberflächlichen

Inhalt des Gespräches blicken, und herausfinden, wie hier der Transport, und auch die Auffassung von Emotion funktionieren.

Die zwei gewählten Beispiele stellen nur einen Teil der analysierten Gespräche dar, da eine Darstellung der gesamten Analyse des Materials den Umfang dieser Arbeit sprengen würde.

Trotzdem sind diese beiden Gespräche sehr aussagekräftig, und bezogen auf meine Fragestellung von hoher Gewichtung.

Das erste Beispiel wird zeigen, wie es möglich ist, innerhalb des Gespräches über den Tonfall und die Stimme Emotion zu signalisieren, die im vorangegangenen Verlauf des Gesprächs noch nicht da war. Einsteigen werde ich in dieses Gespräch dort, wo die Emotion zum ersten Mal in den Vordergrund tritt, um dann zeigen zu können, wie sich der Verlauf des Gesprächs danach weiter verhält. Von besonderem Interesse sind in dem Beispiel zwei Punkte, erstens wie die Vermittlung der Emotion auf vokaler Ebene stattfindet, und zweitens, wie sie die Kommunikation und Reaktion der anderen Gesprächsteilnehmer beeinflusst. Wie diese die Emotion auffassen und verarbeiten, und wie diese Emotion eine einflussreiche Stellung innerhalb des Gespräches einnimmt.

Das zweite Beispiel dreht sich darum, was passiert, wenn ein Missverständnis in der digitalen Sprachebene zu Missinterpretationen von Emotionen führen kann. Es wird zeigen, was passiert, wenn von einem falschen Standpunkt aus versucht wird, die Gefühle eines anderen nachzuvollziehen, und wie es aussieht, wenn dieses Nachvollziehen scheitert. Gleichzeitig wird aufgezeigt, dass dieses emotionale Missverständnis zu Veränderungen der Gesprächssituation und sogar zu Distanz zwischen den Teilnehmern führen kann.

5.1 Auswertungsbeispiele

Das erste Beispiel der Auswertung ist der Jugenzimmersendung vom 20. März 2009 entnommen, welche als Ausgangsthema - für die Gespräche mit den Hörern - die Frage nach einer möglichen Lebenskrise für Menschen, die älter als dreißig Jahre alt sind, hatte. Es gab in dieser Sendung nur einen Studiogast, Herrn Marko Doring, der in der Transkription als Gast1 bezeichnet wird. Die Sendung wurde von Elisabeth Scharang als Moderatorin (als Host wie „Host“ bezeichnet) geleitet. Im analysierten Teil gibt eine Anruferin, hier als A4 bezeichnet, Auskunft über ihre Lebenseinstellung als über Dreißigjahrig. Das Gespräch lief nach einiger Zeit auf ein genderspezifisches Problem hinaus, und drehte sich um das Thema Mutterschaft. Hier setzt, - bei Punkt 472, nachzulesen (siehe auch Transkripte im Anhang) - meine Analyse ein.

Gast1 fragt A4, ob sie nicht einmal die Erfahrung von Mutterschaft machen möchte. Diese setzt zu einer Erklärung an. Beide wirken in ihrem Gespräch nicht übermäßig emotional. Als sich die Moderatorin einmischt.

- 472 Gast1: Ja, aber willst du nicht die Erfahrung haben mal
473 Mutter zu sein?
474 A4: Nein, dass glaub ich n...also wirklich ich habs für mich momentan also
475 komplett hinten angestellt...
476 H: ↑Äh...weißt du dass das eine völlig, völlig absurde Frage ist? Das ist ja nicht so wie:
477 „Mach mal die Erfahrung Fallschirm zu springen“, also...(Lachen) Weißt das Problem ist, du
478 kannst nicht sagen, möchtest du einmal die Erfahrung haben Mutter zu sein, dass möchte ich
479 schon gern, aber man kann sich nicht aussuchen es nur für einen Tag zu sein...
480 Gast1: Natürlich,
481 das ist jetzt kein Projekt wo man mal ...ja, auf nen Workshop fährt, dass ist schon klar, ...
482 H: ↑Das ist für immer!
483 Gast1: ...aber es ist trotzdem eine Lebenserfahrung, oder?
484 H: Ja, musst du jede Lebenserfahrung
485 machen? (Lachen im Hintergrund)

Deutlich ist die Spannung in der Stimme von „H“ zu hören. Ihr Redefluss beschleunigt sich eindeutig, sie macht während ihrer kurzen Ansprache keine Pausen, und lässt auch kaum jemand anderen zu Wort kommen. Alle vokalen Symptome dieses Gesprächsstücks weisen auf den Ausbruch von Wut, wie sie Tischer definiert³⁷⁹, auf Seiten der Moderatorin hin.

Obwohl ich selbst es vielmehr als Empörung beschreiben würde, was hier zu hören ist, treffen dennoch alle hörbaren Ereignisse auf die Definition Wut zu. Es ist nicht nur das hohe Sprechtempo, und die kurze Pausendauer, die hier offensichtlich zutage tritt. Auch die Vokaldauer verkürzt sich hörbar, und H hebt auch die Lautstärke ihrer Stimme an, gerade bei dem Ausruf „Das ist für immer!“, mit welchem sie „Gast1“ unterbricht. Es sind also hier alle Punkte zu finden, wie sie auf Seite 27 in der Tabelle der vokalen Auswirkungsmuster von Emotionen laut Tischer zu finden sind.

Als Auswirkung dieser Emotion ist auf der anderen Seite beim Gast eindeutig zu hören, dass er in H's Argumentation einlenkt, und zu beschwichtigen versucht. Seine Stimme wirkt ruhiger, aber dennoch klar.

³⁷⁹ Siehe Kapitel 3.1.3.1 vokale Kommunikation.

Die Anruferin dagegen - macht durch ihr Lachen ersichtlich, dass sie für einen Moment eine Unsicherheit verspürt.

Im weiteren Verlauf ist ersichtlich, dass die Emotion trotz Versuche der Beschwichtigung eindeutig noch vorherrschend ist. Gerade weil „H“ ohne Pause immer weiterredet und sich nicht unterbrechen lässt. Sie bekommt vom kurzen Gespräch zwischen „Gast1“ und „A4“ nichts mit. Sie spricht einfach weiter und kümmert sich nicht um die beiden anderen, bis „Gast 1“ sie ganz kurz unterbrechen kann, und trotzdem ist die Spannung in ihrer Stimme immer noch deutlich hörbar, auch in Zeile 501.

486 Gast1: Jede nicht, aber manche will ich schon machen.

487 H: Ja, eben, ich auch manche.

488 A4: Und willst du

489 Kinder Simon? ↓Tschuldigung.

490 H: ↑Man muss sich, man muss sich wirklich...so gut überlegen, weils einfach so eine...

491 Gast1: ↑Ich bin der Marko.↑

492 H: ...wahnsinnig, für beide, für alle drei Beteiligten, sofern „Mann“ auch...

493 Gast1: Das ist die Frage, ob man

494 sichs überlegen muss. Also ich glaub die meisten Kinder entstehen ja ungeplant, und ja...wie

495 gesagt, es ist natürlich eine Verantwortung, so wie ma am Anfang auch schon drüber

496 gesprochen haben – ↓die man da übernehmen muss.

497 H: ↑Ich glaub trotzdem, dass man sichs überlegen muss. Ich glaub schon.

498 Gast1: Also i glaub grad

499 deswegen werden so wenig Kinder geboren, weil sich des die Menschen grad zu sehr

500 überlegen. ↓Und es ist a große Verantwortung auch...↓

501 H: ↑Also ich glaub... ↑Ich denke...ich denke grundsätzlich mal sollte man eine

502 Entscheidung getroffen haben, dass man sagt, also grundsätzlich wär das okay, oder nicht, ja.

503 Also ich kann nicht sagen, also ich hab sie nicht grundsätzlich getroffen, so oder so, aber ich

504 weiß aber auch, was es für mich unter meinen Beruf bedeuten würde.

505 Gast1: Ja, hast du Kinder?

506 H: Nein.

Ab hier verändert sich das Gespräch und auch die Rollen der Gesprächsteilnehmer sind nun nicht mehr wie am Beginn. Plötzlich wird die Moderatorin „H“ selbst Mittelpunkt des Gesprächs. Also muss sie mit ihrer emotionalen Reaktion bewirkt haben, dass sich die

Aufmerksamkeit auf sie gerichtet hat. Der „Gast1“ versucht nun mittels Fragen nachvollziehen zu können warum die Reaktion auf das Thema so ausgefallen ist. Die Emotion Wut bei der Moderatorin verändert sich in Richtung normaler Sprechgeschwindigkeit und lässt ganz offensichtlich und hörbar ab. Der geregelte Ablauf im Gespräch ist wieder hergestellt.

508 Gast1: Und du hast dich...also hat das einen Grund, also ...

509 H: Na, ich wollte lange keine,
510 und...also es war irgendwie einfach kein Thema, also das ist eben so interessant, weil wir
511 eben so von Muttergefühlen, oder Wunsch geredet haben, ich weiß nicht wie das bei dir ist
512 Martina, aber ich kenn das nicht so, dass man sagt...also ich find Kinder toll, und ich würde
513 Kinder in die Welt setzen, weil ich Kinder toll find, aber nicht weil ich mich fortpflanzen will
514 zum Beispiel. (Lachen von A4)

515 Gast1: Aber warum hast du es dann bist jetzt nicht getan?

516 H: Ähm. Ich wollte lang nicht, und
517 dann...jetzt hab ich einen Mann mit dem ich mir das vorstellen könnte, und jetzt ist das nicht
518 soooo...ich hab auch das Gefühl, es ist schon irgendwie aus meinem Kopf. (einatmen) Also
519 aus irgendeinem Grund verhindere ich das glaub ich...

520 Gast1: Ja, und was könnte der Grund da sein?
521 (Lachen A4)

522 H: Ähm. Ich weiß nicht, ich kanns mir ehrlich gesagt mit meinem, mit meinem sehr, sehr,
523 (Pause) ähm auf mich bezogenen Leben, auch beruflicher weise schwer vorstellen, dass ist nie
524 zu Ende. Weißt an wen ich immer denken muss? Ich muss an das Interview denken, dass ich
525 mit der Tochter von der Meinhof geführt hab, und die hat erzählt: „Meine Mutter war immer
526 zuhause und hat dort gearbeitet, ja? Aber sie war nie da.“

Deutlich merkt man, dass „H“ sich um die richtigen Worte bemüht. Es entstehen mehrere Pausen im Gespräch, was auf Unsicherheit oder Skepsis - laut Tischer - hinweisen könnte. Vielleicht ist die Frage, die H gestellt wurde, nicht sehr leicht zu beantworten. Man merkt anhand des Tonfalls und der Sprechgeschwindigkeit, dass hier sehr genau überlegt - und ein wenig zaghaft geantwortet wird.

Gut erkennbar ist, dass „Gast1“ versucht, durch seine Fragen ein Nachvollziehen und Verstehen der Situation von „H“ herbei zu führen. Dies weist auf die ihm zur Verfügung stehenden Möglichkeiten des Nachvollziehens von Emotionen von „H“ hin: Gast1 kann,

zum Beispiel, eine Simulation in seinem Kopf durchzuführen, um dann ein Verständnis sowohl für den anfänglichen Ärger von „H“ als auch ihre jetzige Situation bezogen auf das Thema herzustellen. Scheinbar ist es ihm in dem Moment sehr wichtig, viele Informationen zu bekommen, um dann H's Verhalten begründen zu können. Es kann natürlich auch sein, dass „Gast1“ versucht, vergleichbare Situationen oder Erfahrungen in seinem Kopf zu finden, indem er die Situation hinterfragt und sich ein Bild davon macht.

Im weiteren Verlauf stellt „Gast1“ noch eine Verständnisfrage, um den Hintergrund seiner Simulation zu erforschen, oder auch um zu sehen, ob eine Theorie, die er in seinem Kopf hat, zutreffend sein könnte oder nicht. In diesem Moment mischt sich die Anruferin wieder ins Gespräch ein.

Bei der Frage „Und du?“, in Zeile 531 - von Seiten der Moderatorin gestellt - ist es schwer nachzuvollziehen, wen sie damit meint. Auch für den Zuhörer ist es nicht klar, und deshalb beantwortet die Anruferin diese Frage. Sie tut dies in einem Flüsterton, der dem Hörer das Gefühl gibt, sie müsse sich für die Antwort genieren. Trotzdem spricht sie sehr klar, wenn auch leise. Die Vokalisation gibt diesem Satz eine ganz eigenartig anmutende Emotion, die sich in Tischers Einteilungen nicht einordnen lässt. Danach lacht sie wieder, was ihrer Antwort einiges an Bedeutung nimmt. Dieses Lachen hat etwas Unsicheres, und verzerrt diese Aussage in eine eigenartige Richtung, die sich nicht mit dem Inhalt der Aussage vereinbaren lässt.

Sofort greift die Moderatorin ein, und man merkt ganz eindeutig ihre Machtstellung in dem Gespräch, wie sie schon in Bezug auf Talk Radio (in Kapitel 3.5.1) besprochen wurde. Trotzdem hier Menschen ein Gespräch führen, ist die Überlegenheit und die Machtstellung, welche die Moderatorin innehat, manchmal zu spüren. In diesem Beispiel ist die Machtstellung dadurch erkennbar, dass sich - obwohl die Frage an sich sehr allgemein war und keinen Namen beinhaltet hat – die Anruferin in Zeile 535 entschuldigt, weil sie die Frage auf sich bezogen, und beantwortet hat. Danach löst sich dieses kurze Machtmoment in Lachen auf. Es lockert sich die Atmosphäre, weil erkannt wird, dass dieses Missverständnis auch ein komisches Element hatte.

527 Gast1:

Ja, und was bedeutet dann für dich

528 Karriere?

529 H: Mit Karriere fang ich eigentlich gar nix an. (Lachen A4) Mit dem Wort. Sondern ich
530 mach sehr leidenschaftlich das was mir, was mir Spaß macht, das ist irgendwie so

- 531 ein...ja...aber Karriere in dem Sinn. Also ich hab keinen Plan, oder so. Aber das mit Kindern
 532 das ist nicht unkompliziert. (Pause) Und du?
 533 A4: (Flüsterton) Ja, ich will keine Kinder (Lachen). Nein.
 534 H: Jetzt hast du
 535 dem Marcus um die Antwort gebracht die er nicht geben will.
 536 A4: Entschuldige, okay? (Lachen der
 537 Frauen, Mann stimmt ein, Durcheinander...)

Interessant wird es wieder an dem Punkt an dem das Lachen aufkommt, denn es fällt dem Mann in der Runde anfänglich hörbar schwer in das Lachen einzustimmen. Ganz eindeutig lachen die beiden Frauen, „H“ und „A4“ zuerst über ihr Missverständnis. Der Umstand, dass „Gast1“ erst mit Verspätung in das Gelächter einstimmt, könnte natürlich darauf hindeuten, dass die Frage, die nun offensichtlich an „Gast1“ gestellt wird, diesen durchaus beunruhigt. In jedem Fall stimmt der Mann erst mit Verspätung in das Lachen ein. Danach folgt ein Durcheinander an Worten und Stimmen.

- 538 Gast1: Und außerdem hab ich ja schon über Karriere gesprochen. (Lachen) Vorhin.
 539 H: Nein. Über
 540 Kinder wollt ich dich fragen, und nicht über Karriere...
 541 Gast1: Ja, ich würde auf jeden Fall gerne Kinder haben,
 542 schon. ↓Ja, ich drück mich noch immer.
 543 H: ↑„Würde“, was ist das für eine...willst du, oder? Aso...(Lachen).
 544 Also ich würde ja auch...(Großes Gelächter, auch von A4)
 545 Gast1: Naja, auf jeden Fall, i bin da, ja, es ist bei mir auch so
 546 eine Sache die noch immer schon...sogar nicht nur vor mir herschiebe, sondern eher noch
 547 wegschiebe, ja.
 548 H: Ja, Hm. Das geht ziemlich...
 549 A4: ↑Das lässt sich gut organisieren, auch in Arbeitsverhältnissen wie du,
 550 äh, wie du ...bist, also Elisabeth, ähm. Ich denk, dass schaffen schon viele Leute, und ich
 551 denk halt, dass es eine Frage dessen ist, ob man das dann richtig will, oder nicht...

Der letzte Teil des Gesprächs in diesem Beispiel wird immer wieder durch Humor und Lachen aufgelockert. Die Situation hat sich geändert, und aus dem ernstesten Thema wird hörbar Spaß. Man hört, dass die Wut und Anspannung von zuvor nicht mehr da sind. Der männliche

Studiogast, „Gast1“, gibt in 544 dann noch die Antwort auf die Frage, welche ihm vorab gestellt wurde. In der Antwort selbst ist zu hören, dass die Stimme sich ein wenig beruhigt, und Lachen weggeht, und ganz leicht ist auch hier „Unsicherheit“, laut Tischer (siehe Tabelle Seite 26/27) zu hören.

Schlussendlich kann sich auch die Anruferin A4 wieder in das Thema einbringen, danach können alle drei Gesprächsteilnehmer die Konversation entspannt weiterführen.

Man merkt am Tonfall, an der Lautstärke und der Sprechgeschwindigkeit in diesem Beispiel sehr genau den Punkt, an welchem die Emotion in das Gespräch Eingang findet. Weiters ist es nicht überhörbar, dass sich alle Anwesenden mehr oder weniger dieser Emotion untergliedern, und sie diese nicht etwa übergehen, sondern in dem einen Fall mit Neugierde und Verlangen nach Erklärungen für die emotionale Reaktion heran gehen, und ihr in dem anderen Fall mit unsicherem Lachen und ein wenig Hilflosigkeit gegenüber stehen. Insofern verändert die Emotion den Verlauf der Konversation und des Diskurses an sich, weil sich die Aufmerksamkeit auf sie zieht.

Im zweiten Beispiel ist die Sachelage eine andere. Hier wird deutlich, dass es Verständigungsschwierigkeiten gibt, sobald die Erfassung von Emotion auf einer falschen Annahme beruht.

Das Beispiel stammt aus der Jugendzimmersendung auf FM4 vom 27.03.09, mit dem Thema „Fernbeziehungen“. Es waren Mitglieder der Gruppe „Achtung Liebe“ anwesend, die fast monatlich mit Themen über Liebe und Sex auf Sendung gehen. Studiogäste, in dieser Sendung, waren drei junge Frauen (Gast1, Gast2, Gast3), und moderiert wurde die Sendung von Elisabeth Scharang (H). Als Anrufer wurden Menschen gesucht, die entweder gerade in einer Fernbeziehung sind, oder eine solche gehabt haben.

Das Beispiel wurde aus der ersten Hälfte der Sendung entnommen. Im Gesprächsteil vor dem Beispiel waren schon gelegentlich auffällige Spannungen zu hören, weil der Anrufer (A3) eine andere Ansicht über das Thema Beziehung hatte, als die Studiogäste 1-3. Im Vorfeld gab es auf Seite der Studiogäste schon hörbar Empörung über die Meinung des Anrufers, und gleich darauf wurde deutlich, dass sich der Anrufer sich über seine Gesprächspartnerinnen ein wenig lustig machte. Es waren sehr viele versteckte Emotionen zu hören, und insgesamt war es kein guter Start für das Gespräch.

Wie im Beispiel zu sehen ist, gestaltet sich das Verständnis auch weiterhin sehr kompliziert. Die Gäste im Studio befragen den Anrufer (A3), um nachvollziehen zu können, warum er eine andere Ansicht hat als sie selbst. In seiner Antwort, konkret in Zeile 231, kommt es dann entgültig zu dem Missverständnis, welches die weitere Kommunikation empfindlich stören wird, und seitens der Emotionen sowohl Verwirrung als auch Ratlosigkeit bis hin zu Ungeduld aufkommen lässt. Nachdem die Aussprache in Zeile 232, beim Wort „gheiratet“ so undeutlich ist, war es den Studiogästen, und auch der Moderatorin nicht möglich, die momentane Situation des Anrufers auf digitaler Sprachebene komplett zu erfassen. In weiterer Folge bemühen sie sich redlich, dieses Verständnis zu erzeugen.

- 224 Gast1: Würdest du die Beziehung gern
225 jeden Tog sehng? Oder wos is füa di a Beziehung, wie oft siacht man si do?
226 A3: ↑Hm? Jo, dass ma des
227 Leb'n miteinonda teilt, so gseng, nen? Des is bei eich a bisserl ondast, weil ihr a no a bissal
228 jinga sads. (Lachen von A3) Owa ... i bin eha der Mensch der des ned long aushoit. Wir hobn
229 des 5 Monat gmocht, i man ned, do hob ma sie die ersten zwa Monat ned gseng, sog i a. Aiso
230 i weg woa, beruflich. Und dann hoid des öfteren, owa, wir hobn noch 5 Monat do den
231 Schlussstrich gezogen (lang und hochdeutsch betont) bei der Fernbeziehung, und hobns glei
232 gheirat. Oiso jetzt...
233 Gast 3:↑Aber was war denn für dich jetzt die Ursache? Also habt ihr euch nicht mehr geliebt,
234 oder ... warum hat das nicht geklappt?

Hier fängt der Moment an, in dem „Gast3“ zu verstehen versucht, warum „A3“ damals gehandelt hat, wie er gehandelt hat. Die Anspannung von Beginn des Gesprächs ist in der Stimme von „Gast3“ immer noch deutlich hörbar. Die Aussagen klingen eher vorwurfsvoll, und beide Faktoren sind zu hören - geringe Sprechgeschwindigkeit und niedrige Grundfrequenz, laut Tischer (Vgl. Seite 26/27).

Der Anrufer erklärt anschließend seine persönlichen Gefühle ausführlich. Es sind in der Vokalisation der Antwort eindeutig Zärtlichkeit und Zuneigung zu hören. Gerade diese hörbare Zuneigung wirkt ein wenig wie ein verspätetes Liebesgeständnis, und somit wird die darauf folgende Frage der Moderatorin sehr klar. Die Emotion, die diese Aussage (Zeile 235 bis 237) beinhaltet, löst quasi die darauf folgende Frage, nach Alternativen und Perspektiven aus.

255 A3: ↑...don
256 aufgeb'n, des passt a zu dem beruflichen Bild quasi; des muas ma a don verändern, ned; ...
257 und is a don zu mir gezogen (reichlich betont).

Hier hört man durch die Betonung die Ungeduld, welche der Anrufer hat, weil ihm so viele Fragen gestellt werden. Auch ihm ist es noch nicht klar, dass ein Missverständnis vorliegt. Vermutlich findet er dieses „Kreuzverhör“ deshalb eigenartig, und wird ungeduldig. Die Lautstärke, Betonung und auch das Sprechtempo verändern sich soweit, dass er schließlich in Zeile 260 hochdeutsch spricht, was im sonstigen Gesprächsverlauf eindeutig nicht der Fall ist.

258 H: Und was heißt das jetzt? Ihr wohnt zusammen,
259 oder ... Ich hab's jetzt nicht verstanden, also.
260 A3: Freilich, wir wohnen zusammen (hochdeutsch).
261 H: Aso! Du meinst irgendwie, ihr habt die Fern...die Ferne aufgelöst, aber wohnt jetzt
262 zusammen. Wir haben alle gedacht, äh, ihr habt die Beziehung aufgelöst. Und seid nimma
263 zamm.
264 A3: Na, Na, wir san wieder...jo, wir hobn geheiratet, ned. So gseng...
265 H: Verstehe! Jetzt geht
266 uns alle der Knopf auf (allgemeines „Hm“ gefolgt von Lachen).
267 A3: ...mei Freundin mei Frau quasi, ned?
268 H: Verstehe! Aha.
269 A3: Gemurmel...Freundin a.
270 H: ↑Das heißt es war euch beiden zu wenig, und ihr habts gsagt: Also uns
271 reicht's, wir wollen mehr voneinander haben, dass lösen wir jetzt und ziehen zusammen und
272 heiraten.
273 A3: ↑Genau...Genau, des is a gaub i wann ma sie nur a Monat, oda olle zwa Monat siacht,
274 des is der oat wenig, do kann so vü passian, so vü...

Zum Schluss des Beispiels fasst die Moderatorin, auf verständliche Art und Weise für alle Anwesenden und auch für die Zuhörer die Situation des Anrufers zusammen. Mit Überraschung in der Stimme stellt sie fest, dass sich alle Zuhörer im Studio scheinbar ein falsches Bild über die emotionale Situation des Anrufers gemacht haben. Wo sie versucht hatten, eine Handlung und die in ihr enthaltenen Emotionen zu verstehen, gab es diese Handlung nicht. Ganz eindeutig hört man auch die Erleichterung und das Aufatmen in den Stimmen.

Dieses Beispiel zeigt, dass die Stimme nicht immer alles verraten, und sogar, in Kombination mit einem Missverständnis auf der digitalen Sprachebene, auf falsche Wege führen kann. Wie schon im Kapitel 3.1.3.1 zur Vokalisation der Sprache erwähnt wurde, ähneln sich manche Emotionen stark in ihrer Aussprache. In diesem Fall hat diese Ähnlichkeit und ihre falsche Auslegung für sehr viele Missverständnisse gesorgt, und auch verhindert, dass die Zuhörer nachvollziehen konnten, wie es dem Anrufer mit seiner vermeintlichen Trennung geht, und warum diese Trennung vollzogen wurde. Dies ist ein weiterer interessanter Punkt für meine Theorien. Es ist eindeutig zu sehen, dass Simulation scheitern muss, sobald sie auf einer falschen Annahme beruht, oder die Hintergrundinformationen nicht richtig sind, auf welchen sie basiert. Durch die Antworten, die der Anrufer auf die Fragen gab, ließ sich kein klarer Schluss ziehen, und die Verwirrung nahm nicht ab, sondern noch zu.

Diese zwei Beispiele beinhalten unterschiedliche Situationen, die durchaus mit den von mir beschriebenen Theorien Übereinstimmung finden. Die Forschungsfrage, ob Emotionen vokal transportiert werden können, muss eindeutig positiv beantwortet werden. Dennoch gibt es viele Fehlerquellen, die innerhalb dieser Kommunikation möglich sind. Das Ähneln von unterschiedlichen Emotionen in ihrer vokalen Ausdrucksweise ist nur eine Problemstellung. Hinzu kommt die unterschiedliche Benutzung von Betonungen/Vokalisation durch unterschiedliche Individuen ebenso wie die Verwendung von irreführenden Ausdrucksweisen, wie z.B. sarkastischen Bemerkungen, die ohne entsprechender Mimik oftmals schwer zu entschlüsseln sind.

Es lässt sich feststellen, dass das Verständnis des Anderen und seiner Emotionen eine entscheidende Rolle in den Gesprächen spielt. Deshalb sind gerade Verständnisfragen, die auf eine emotionale Aussage folgen, für das Gespräch sehr wichtig. Es muss der Moderatorin, den

Studiogästen, den Anrufern selbst, und in weiterer Folge auch den Zuhörern möglich gemacht werden, sich „ein Bild“ über die folgenden, oder schon gemachten Handlungen einer Person zu machen. Wie schon in den alltagspsychologischen Theorien zur Entwicklung von Verständnis erwähnt, bleibt es aber jedem selbst überlassen, ob er/sie sich für eine vorgefertigte Theorie entscheidet, oder doch mittels der gewonnenen Information das Verhalten und die daraus resultierenden Emotionen simuliert. Gerade um dies für eine Hörerschaft zu ermöglichen ist es nötig solange nachzufragen, bis Unklarheiten beseitigt sind, und es möglich wird sich in die Situation des anderen hinein versetzen zu können.

Das bedeutet, dass auch die Frage nach der Verständnismöglichkeit fremder Emotionen geklärt ist. Natürlich erfolgt dieses Verständnis letztlich auf sehr persönlichen Wege, trotzdem müssen vorab Fehler, wie das Missverständnis im Beispiel, beseitigt werden.

5.2 Verifizierung und Falsifizierung der Hypothesen

In diesem Abschnitt der Arbeit wird aufgezeigt, ob nach einer Analyse unterschiedlicher Radioshows die anhand des Theorieteils aufgestellten Hypothesen für den gewählten Forschungsbereich zutreffend sind, oder nicht.

Es geht darum, hinter eine bestimmte Gesprächsstruktur zu blicken, welches in der Auswertung am Besten mittels der kritischen Diskursanalyse möglich war. Emotionen zu vermitteln ist dem Menschen so vertraut, dass die Art, wie dies erfolgt, meist keine kritische Hinterfragung erfahren hat. Wie schon in der Literatur erwähnt bestätigt sich auch in meinem Forschungsfeld die Vermutung, dass Emotionen hier kommunizierbar sind, auch wenn die Face-toFace Kommunikation gezwungener Massen wegfallen muss. Gefühle und Emotionen werden im Forschungsfeld Radio-Talk-Show einzig und allein durch die unterschiedliche Betonung und Tonlage von Gesprächen – mit einem Wort über die vokale Ebene - transportiert. Auch bestätigt sich damit eindeutig die Theorie Watzlawicks laut der eine Kommunikation über Gefühle und zwischenmenschliche Beziehungen im Gespräch über eine analoge Ebene laufen muss. Gerade die Tatsache, dass ein Satz auf die unterschiedlichsten Arten gesagt werden, kann gibt dem Inhalt des Satzes unterschiedliche Bedeutung.

Es finden sich in den analysierten Gesprächen immer wieder Beispiele, an denen eine Vokalisation laut Tischer abzulesen ist. Einzusehen ist die Tabelle der stimmlichen Wiedergabe von Gefühlen im Kapitel 3.2.4.1 Exkurs: "vokale Kommunikation". Diese Auflistung unterschiedlicher Gefühle und ihre hörbare Auswirkung auf die Stimme treffen auch heute noch zu. Gleichzeitig ist es, wie ebenfalls bereits erwähnt wurde, sehr schwer, manche Gefühle, die einander in ihrem vokalen Ausdruck ähneln, auseinander zu halten. Dies gelingt nur mit jahrelanger Übung, wie sie eventuell ein Moderator besitzen könnte.

Guten Gewissens lässt sich für die erste Hypothese dieser Arbeit festhalten, dass sie der Wahrheit entspricht. Im nicht visuellen Medium Radio werden Emotionen über die vokale Ebene der Kommunikation transportiert.

In den Gesprächen und zwischen den Gesprächspartnern ist es nicht nur möglich, sondern in diesem Falle auch erwünscht, den Anderen an den Gefühlen teilhaben zu lassen. Dies muss allerdings, wie in im Theorieteil erwähnt war, über eine alltagssprachliche Basis erfolgen. Sobald Gefühle zu privat oder versteckt sind, ist eine Kommunikation entweder erschwert, oder gar nicht möglich. Innerhalb der analysierten Gespräche finden sich Stellen an welchen

ein Nachvollziehen komplizierter wird, weil das Verständnis für den anderen durch einen allzu privaten Zugang zum Thema erschwert wird. Häufig findet sich hier die Möglichkeit der Problemstellung zu entgehen, in dem der private Zugang hinterfragt wird, oder einfach ein Themenwechsel in den Gesprächen stattfindet. Das bedeutet, dass ein Gespräch über die Emotionen, transportiert durch das nicht visuelle Medium Radio, auf einer alltagssprachlichen Basis sehr wohl möglich ist. Zu diesem Thema möchte ich nochmals auf Ian Hutchby verweisen, der festgestellt hat, dass Anrufer in Radioshows meistens nicht wegen privaten Problemen anrufen, außer sie stehen mit gesellschaftlich verankerten Thematiken in Verbindung.

„The way in which callers orient to the status of their topics as public issues is also illustrated by the fact that callers do not phone in about personal or private problems and complains, not, at least, unless these can be explicitly related to an identifiable public concern.“³⁸⁰

Für die Auswertung bedeutet dies, dass es in den Gesprächen tatsächlich wenige Versuche gab, Themen mit zu privaten Emotionen zu verknüpfen. Wie schon erwähnt, wurden diese wenigen Versuche entweder durch Hinterfragen, oder durch Themenwechsel aufgelöst. Im Interview mit Frau Scharang betont diese, dass es in solchen extremen, weil sehr privaten, Fällen üblich ist die Person darauf aufmerksam zu machen, dass sie sich immer noch in einem öffentlichen Forum befindet.

Festhalten lässt sich, dass die zweite Hypothese durch die Untersuchung des Materials bestätigt werden kann. In einem öffentlichen Gespräch auf nicht visueller Ebene lassen sich Emotionen mit Alltagscharakter transportieren und machen dadurch ein Gespräch darüber möglich.

Sehr gut ersichtlich sind die Möglichkeiten und die Bemühungen um das Erfassen und Verstehen von Emotionen, welche übers Radio transportiert werden. Gerade in der Situation zwischen Sender und Empfänger hat der Empfänger von vokal transportierten Emotionen die Möglichkeit, Rückfrage mit dem Sender zu halten, bis er/sie einen Nachvollzug der Gefühlslage des Anderen erreicht hat. Was sich dazu im Zuge meiner Arbeit mit den durchgeführten Interviews jedoch festhalten lässt, ist, dass es in meinem Forschungsfeld

³⁸⁰ Hutchby Ian, 1996, Seite 43.

bezüglich der Verteilung von Positionen anders aussieht als angenommen. Ursprünglich geht diese Forschung davon aus, dass der Moderator einer Radio-Talk-Show häufig den Fragesteller, und somit auch Empfänger von Emotionen darstellt. Wie dem untersuchten Material (und auch dem ersten Analysebeispiel) zu entnehmen ist, ist dies in dem gewählten Forschungsfeld auch in umgekehrter Rollenverteilung möglich. Der Anrufer kann also genauso den Moderator über seine Gefühlslage ausfragen, wie andersrum, und auch die geladenen Studiogäste können entweder befragt werden, oder auch Fragensteller sein. Trotzdem lässt sich in den analysierten Gesprächen gerade die Befragung und das Hinterfragen von Gefühlen und Emotionen in erhöhtem Masse feststellen. Für das alltagspsychologische Verständnis spielt das Erfassen von möglichst viel Information eine wichtige Rolle, da sie die Basis diverser Simulationen sein kann, oder auch dafür verwendet wird, eine passende fertige Theorie für das Verhalten zu finden.

Welche Theorien angewandt werden, lässt sich natürlich nur in Gesprächen mit den Gesprächsteilnehmern feststellen, weshalb dies mitunter eine Fragestellung im Interview mit Elisabeth Scharang war. Von ihrem persönlichen Standpunkt aus gesehen verwendet sie am häufigsten Erlebnisse, bzw. Erfahrungen, welche sie selbst, oder Personen in ihrem Freundeskreis, gemacht haben, um diese gespeicherten Erinnerungen mit den Erzählungen ihrer Gesprächspartner zu vergleichen. Trotzdem kommt es vor, dass sie eine Erfahrung noch nicht gemacht oder gespeichert hat, und dann ist es Neugier, die sie dazu treibt, weiter Fragen zu stellen. Auf Basis umfangreicher Hintergrundinformation kann sie sich schlussendlich ein Bild machen. Das deutet eindeutig auf die Verwendung von Simulation hin. Nachdem Elisabeth Scharang nur ein Gesprächsteilnehmer ist, und ein Gespräch immer mehrere Menschen mit einbezieht, muss die Frage nach den Theorien, welche zur Gewinnung von Verständnis über emotionale und mentale Verhaltensweisen verwendet werden, als ungeklärt gelten.

Auf alle Fälle ist es durch die Interaktion mit den Gesprächspartnern möglich, auch die Hintergründe von Gefühlen zu erfragen. Darauf kann dann mittels alltagspsychologischer Theorie aufgebaut werden. Die dritte Hypothese muss daher auch verifiziert werden.

Die folgenden drei Hypothesen sind nicht durch das Analysieren von Radiosendungen erforschbar:

„Im nicht-visuellen Medium Radio ist es möglich Empfindungen nachzuvollziehen durch:

- Phantasie
- Vergleich mit schon gemachten Erfahrungen (selbst erlebten, aber auch kommunizierten Erfahrungen)
- Der Annahme von Ähnlichkeit zwischen den Gesprächsteilnehmern.³⁸¹

Es handelt sich um Hypothesen, die sich auf die Möglichkeiten zur Erlangung von Erkenntnis über Emotionen Anderer beziehen. Bezogen auf den theoretischen Teil dieser Arbeit sind diese Hypothesen trotzdem von Relevanz, weil sie auf Schlüssen aufgebaut sind, die sich nach der Lektüre der Literatur ziehen lassen. Abtesten kann man diese Theorien lediglich durch Interviews mit Gesprächsteilnehmern.

Wie in der Literatur schon erwähnt, ist es neben der Empathie die Phantasie, die Menschen ein Hineinversetzen in einen Anderen ermöglicht.³⁸² Im Gespräch mit Frau Scharang bestätigt diese eine Zuhilfenahme von Phantasie, jedoch beschreibt sie dies als einen unbewussten Vorgang. Sie sagt: „Phantasie ist einfach da.“³⁸³, und meint, dass sie diese nicht überlegt einsetzen muss. Phantasie ist damit also ein wichtiger Bestandteil für das Verständnis und das Nachvollziehen von fremden Gefühlen.

Die zweite Hypothese ist durch das Gespräch mit Frau Scharang ebenfalls als bestätigt anzusehen, denn gerade diesen Punkt hält sie im Gespräch für sehr wesentlich, um einander verstehen zu können. Das Austauschen, aber auch Vergleichen von Erfahrungen miteinander lässt Schlüsse zu, wie sich der andere gerade fühlt. Wenn also der Empfänger vom Sender den Sachverhalt erklärt bekommt, versucht er in seinem Gedächtnis, also in der Erinnerung, Situationen zu finden, die sich mit der Situation des Senders vergleichen lassen. Es dient die Nachfrage dazu, den Ausgangspunkt des Senders besser zu verstehen, und vergleichbare Situationen zu finden, die mit dieser übereinstimmen könnten. Dann versucht der Empfänger zu ergründen, welche Gefühle er selbst in dieser/diesen Situation/en gehabt hat, und vergleicht diese dann wieder im Gespräch mit denen des Senders. Im Endeffekt könnte dies auch eine Form von Theorie-Theorie sein, die hier zur Anwendung kommt.

Wenn jedoch keine Erfahrungen vorliegen, die auf die Lage des Gesprächspartners passen, muss durch noch mehr Wissen über die Situation, und schlussendlich auch durch Phantasie und Empathie eine Basis entstehen, auf der dann simuliert werden kann. Diesen Schluss kann man sowohl aus dem Gespräch mit Frau Scharang als auch aus der Literaturrecherche ziehen.

³⁸¹ Siehe Kapitel 4.1 Hypothesen.

³⁸² Vgl. Koch Anne, 2001, Seite 74.

³⁸³ Vgl. Interview Scharang Elisabeth Transkript 1.

Erfahrung spielt also beim Nachvollziehen von Gefühlen und Emotionen, die über das nicht visuelle Medium Radio verbreitet werden, eine Rolle.

Ähnlichkeit ist ein Faktor, welcher in dieser Arbeit schon sehr häufig angesprochen wurde. Auch die dritte Hypothese dreht sich um diesen, und postuliert – so wie es in der Literatur beschrieben ist – eine Ähnlichkeit zwischen den Gesprächspartnern als notwendige Grundlage für das Verständnis von Emotionen im Gespräch. Hier gehen die Meinungen auseinander. Im Interview wehrt sich Frau Scharang vehement gegen diese Behauptung. Sie meint, dass sie mit niemandem eine Art gleicher Basis, geschweige denn eine Ähnlichkeit brauche, um Verständnis über fremde Gefühlswelten zu erlangen. Es scheint so zu sein, wie es im Kapitel 3.4.3. ausführlich beschrieben wurde, dass Ähnlichkeit in den alltagspsychologischen Theorien so gemeint ist, dass man sie als grundlegende Funktion betrachten mag. Es verhält sich vielleicht eher so wie in Wittgensteins Aussage über das Verhältnis zwischen Löwen und Menschen.³⁸⁴ Es muss für ein Verständnis viel mehr gegeben sein, als die gleiche Sprache zu sprechen. Auch die Gedanken müssen eine gewisse Ähnlichkeit ausweisen, so wie der Löwe im Beispiel zwar vielleicht sprechen kann, aber es nicht heißt, dass seine Handlungen dadurch verständlicher wären. Also kann es sein, dass Ähnlichkeit hierbei meint, dass man aus der gleichen Gesellschaft oder Kultur kommen muss, oder es ist jene Ähnlichkeit gemeint, die Menschen untereinander, als Abkömmlinge einer Spezies, haben.

Trotzdem lässt sich sagen, dass die Literatur in diesem Punkt nicht bestätigt werden kann. Seitens der Gesprächsteilnehmerin und Moderatorin wurde eine unterstellte Ähnlichkeit zwischen den Gesprächspartnern dementiert. So gesehen falsifiziert sich diese Hypothese. Auch in den analysierten Gesprächen lässt sich schnell erkennen, dass hier nicht immer gleiche Meinungen noch Ähnlichkeiten in den Wünschen, Hoffnungen oder Zielen der teilnehmenden Personen vorzufinden sind. Vielmehr kommen die Teilnehmer/innen aus verschiedensten unterschiedlichen Schichten und haben durchwegs auch unterschiedliche Meinungen und Erfahrungen vorzuweisen.

Die letzte Hypothese bezieht sich wieder auf die analysierten Gespräche und ist auch Teil des zweiten Beispiels, im Kapitel davor. Wenn die Gespräche von falschen Informationen ausgehen, das heißt, das Basiswissen nicht stimmt, wird die Erstellung eines Bildes von der Situation des Anderen so sehr beeinträchtigt, dass die Kommunikation darunter leidet. Sobald ein Irrglaube die Konversation von verschiedenen Personen bestimmt, bringt das jedoch nicht nur Verwirrung, sondern die unterschiedlichsten Gefühle hervor, wie das zweite Beispiel gezeigt hat. Alle Fragestellungen des Empfängers an den Sender werden von dem

³⁸⁴ Wittgenstein Ludwig, 1960, Seite 536.

Missverständnis beeinflusst. Auf Basis all dieser Informationen kann kein Verständnis von der Situation des Senders mehr möglich sein, außer das Missverständnis wird aufgedeckt. Das heißt, dass diese Hypothese der Wahrheit entspricht. In einer Radiotalkshow ist es nicht möglich, psychologische Theorien wie die Theorie-Theorie oder die Simulationstheorie anzuwenden, wenn die Informationen, welche die Basis dafür bilden, falsch sind.

5.3 Fazit

Zusammenfassend läßt sich sagen, dass die Beteiligung an Radiotalkshows sehr wohl mit dem Teilen von Informationen und Erfahrungen zusammenhängt; dies ist in der Analyse der Gespräche gut zu erkennen. Am Besten läßt sich mittels der Veränderung von Sprechgeschwindigkeit und Tonlage feststellen, wo Emotionen ins Spiel kommen. Sobald die Emotionen Eingang ins Gespräch finden nehmen fast alle Gesprächsteilnehmer diese wahr, und reagieren darauf. Meist wird mittels Hinterfragen zu ermitteln versucht wie die mentale Situation in Bezug zum Thema steht, und warum sie sich in dieser Form äussert. Emotion ist damit sehr wohl Diskursbestimmend - in einer Art, wie sie in alltäglichen Gesprächen nicht mehr auffällt. Das Verlangen nach Nachvollziehbarkeit scheint ein elementarer Bestandteil zu sein, der unmittelbar nach dem Auftreten von Emotion zum Zuge kommt. Neugier und Phantasie spielen hierbei genauso eine wesentliche Rolle, wie die Erfahrungen, die jeder einzelne ins Gespräch mitbringt. Ergründen zu wollen, warum sich jemand in einer gewissen (Gefühls-)Lage befindet, erfordert Neugier; Sich dann auch selbst vorzustellen, wie es wohl in der Situation wäre erfordert Phantasie; Eine gelungene Vorstellung der Situation des Anderen basiert idealer Weise auf selbstgemachten Erfahrungen.

Leichter und einfacher gestaltet sich das Verständnis von Emotionen, sobald sie in einer gesellschaftlich bestimmten Sprache auftreten und allgemeine Gültigkeit innerhalb einer Kultur haben. Sobald Emotionen allzu privater Natur sind und nicht, beziehungsweise nur schwer, erklärt werden können, sind sie für ein öffentliches Medium wie das Radio zu schwer verständlich.

6 Schlusswort

Der Themenschwerpunkt dieser Arbeit lag auf der Kommunikation von Emotionen.

Es sollte hier anhand eines Forschungsfeldes anschaulich gezeigt werden wie Emotionen kommuniziert werden. Zusätzlich wurde diese Kommunikation von Emotion noch erschwert durch den Umstand, dass die visuelle Ebene im Forschungsfeld nicht gegeben war. Es musste also in dieser Arbeit vorab untersucht werden wie Emotionen ohne Blickkontakt überhaupt transportiert werden, und über welche Ebene innerhalb der Kommunikation dies möglich ist. Um diese Problematik erörtern zu können wählte ich das Medium Radio - und darin speziell Radiotalkshows - als Forschungsfeld.

Schritt für Schritt wurde geklärt welche Art von Kommunikation von Emotionen über das Medium Radio von Nöten ist.

Zu Beginn wurde verortet in welchem Teilbereich der Kommunikation ein nicht visueller Transport von Emotionen erfolgen kann. Danach wurde diskutiert wie privat und wie öffentlich Emotionen sein müssen um überhaupt in eine gesellschaftlich verankerte Sprache zu passen.

Anschließend wurde die Auffassung und das Verständnis von Emotionen auf Seite eines Empfängers beleuchtet, in dem verschiedene alltagspsychologische Theorien vorgestellt und kritisch betrachtet wurden. In diesem Abschnitt war es besonders wichtig, zu sehen, wie ein Verständnis für fremde Emotionen überhaupt zustande kommen kann. Zuletzt wurde im theoretischen Teil der Arbeit das Phänomen Radiotalkshow einer genauen Beleuchtung unterzogen, gerade weil dieses Möglichkeiten bietet, Emotionen und Gefühle von einer einzelnen Person über einen öffentlichen Kanal zu verbreiten.

Schlussendlich wurden diese gewonnenen Eindrücke und Theorien anhand einer kritisch-diskursiven Analyse von Teilsequenzen aus Radiotalkshows verifiziert beziehungsweise falsifiziert.

Die Methode der kritischen Diskursanalyse wurde verwendet, weil sie sich hervorragend eignet, um hinter die Oberfläche eines Diskurses zu schauen. Sie kann Sachverhalte sichtbar machen, die in unserer Gesellschaft so integriert sind, dass sie für die alltägliche Betrachtung verborgen sind und nicht mehr kritisch hinterfragt werden. Genauso ist die Kommunikation von Emotionen zu verstehen - als ein Teil der Gespräche zwischen Menschen, der nicht reflektiert wird.

Zu Beginn der Arbeit stand die Fragestellung, wie Emotionen in Kommunikation überhaupt transportiert werden. Diese kommunikationswissenschaftliche Fragestellung wurde anhand von Paul Watzlawick und seinen Theorien über digitale und analoge Kommunikation erklärt. Es wurde festgestellt, dass die Kommunikation von Emotion über analoge Kommunikationsformen läuft, auch wenn die visuelle Ebene nicht gegeben ist. In weiterer Folge bedeutete dies für meine Forschung, ausfindig zu machen wie Emotionen dann über ein Medium transportiert werden können, dem der visuelle Teil vorenthalten ist.

Die logische Konsequenz daraus war, diese analogen Kommunikationsformen in der nicht visuellen Kommunikation zu finden – also quasi ein Pendant zu Gestik und Mimik. Dieses sollte mit der Stimme über die rein sprachliche Ebene kommuniziert werden. Ganz besonders in den Vordergrund rückte die Forschung von Bernd Tischer über die unterschiedlichen Auffassungen von Gesprächsinhalten durch eine Veränderung in der Stimme – also durch vokale Differenzen.

Es ging in diesem Teil der Arbeit also besonders um die Vokalisation von Gesprächen und auch um die Frage, wie Emotionen diese beeinflussen. Das Fazit war, dass allein die Vokalisation jenen Platz, den normalerweise Gestik und Mimik im Gespräch haben, in der nicht visuellen Kommunikation einnimmt. Somit stellte ich fest, dass die analoge Ebene in der Kommunikation über Telefon, oder übers Radio in der Stimme selbst, also in der vokalen Ebene der Sprache zu finden ist. Dies hatte zur Konsequenz, dass genau diese vokale Ebene in den kommenden Untersuchungen analysiert werden musste.

Darauf folgte die philosophische Auseinandersetzung mit dem Thema Emotion und ihre Teilbarkeit. Wittgensteins Theorien über Privatsprache wurden von mir aufgerollt, untersucht und anschließend für einen alltagswissenschaftlichen Gebrauch adaptiert.

Es bestätigte sich, dass die Kommunikation über Emotionen tatsächlich auf Regeln basieren musste, die in einer Alltagssprache verankert sind. Jedoch wurde auch betont wie wichtig es ist Gefühle und Emotionen, die noch keinen Eingang in unsere Alltagssprache gefunden haben, nicht einfach als irrelevant abzustempeln.

Dieses Kapitel hatte als Konsequenz, dass im restlichen Teil der Arbeit immer wieder auf diese Problematik zwischen allgemeingültigen und privaten Emotionen Bezug genommen wurde. Es wurde also damit die Problematik der Vermittlung zwischen Sender und Empfänger auf eine philosophische Weise umrissen. Weiters entstand die Frage, wie

Menschen überhaupt Verständnis für die Situation anderer bekommen können, wo sie doch keine mentalen, geistigen Zugänge zur Welt des anderen besitzen.

Dies führte in weiterer Folge, als Antwort auf die Frage, in die Alltagspsychologie.

Der Punkt 3.3 in dieser Arbeit beschäftigt sich eingehend mit der Beleuchtung des Phänomens, dass Menschen sehr wohl über eine Alltagsbasis Emotionen miteinander teilen und einander mitteilen. Es konnte gezeigt werden, auf welche Art ein Verständnis von subjektiven Emotionen eines anderen Menschen erzeugt werden kann. Herausgestellt hat sich dabei, dass es sich um eine Art Projektion handeln muss, da es für jeden gezwungenermaßen immer nur die eigene Gefühlswelt geben kann.

Es gibt zwei Wege zu einem Verständnis zu gelangen. Einerseits erörtert die Theorie-Theorie wie Menschen durch Erfahrungen zu fertigen Theorien kommen, die sie beim Erfassen von emotionalen Zuständen in anderen Personen anwenden. Diese Theorien sind in Auseinandersetzung mit einer Gesellschaft entstanden und werden dann im Gebrauch auf Menschen, deren emotionales Verhalten nachvollziehbar gemacht werden soll, projiziert.

Andererseits erklärt das Kapitel über die Simulationstheorie wie es möglich ist ein Verständnis zu entwickeln, das keine vorgefertigte Theorie braucht. Diese Vorgangsweise zeichnet sich aus durch das Simulieren der Situation in welcher der Andere sich gerade befindet in der Person, die sie erfassen und verstehen möchte. Es entsteht dabei eine mentale „Off-line“ Situation, in welcher die simulierende Person feststellen kann was in dem Menschen, dessen Gefühle sie nachvollziehen möchte, tatsächlich vorgeht. Danach erfolgt die Projektion dieser entstanden Gefühle auf den zu erforschenden Menschen.

Anschließend an diese zwei Theorien wurde auf die neuesten Ergebnisse der neuronalen Forschung eingegangen, die besagen, dass beim Beobachten und auch beim Hören von aktiven Handlungen und auch Emotionen, wie Schmerz, im Gehirn der passiv erlebenden Person tatsächlich Neuronen aktiv werden, die normalerweise nur beim eigenen Ausführen der Handlung oder bei der eigenen Empfindung in Aktion treten. Daraus wäre es möglich zu schließen, dass tatsächlich eine Art Simulation des Wahrgenommenen in unserem Gehirn ausgelöst werden kann.

Das Ende der Ausführungen bildet die Vereinigung dieser Theorien, die sich in meiner Forschung prinzipiell nicht ausschließen ließen. Ich konnte feststellen, dass Menschen je nach Situation die sie verstehen wollen, simulativ oder theorieorientiert an die Erfassung herangehen. Dies hat zur Konsequenz eine Auseinandersetzung mit jenen Teilen die

erforderlich sind um Verständnis zu erzeugen: Erfahrung, Phantasie, Ähnlichkeit, Rationalität (noch im Kapitel zur Theorie-Theorie zu finden).

Im letzten Teil der theoretischen Auseinandersetzung mit dem Thema wurde die Radiotalkshow als Transportmittel beleuchtet. In dem ersten Kapitel über Talkradio war es mir wichtig hervorzuheben, wie solche Shows funktionieren. Sowohl die Interaktion als auch die Machtverhältnisse, die in Anrufersendungen entstehen, wurden genau untersucht. Festgestellt wurde erstens, dass Shows eine Forumfunktion erfüllen, weil sie Anrufer aus den unterschiedlichsten Schichten zu den unterschiedlichsten Themen zum Partizipieren einladen. Weiters wurde die spezifischer Untergattung, die so genannte „Advice-giving-type“- Show anhand der Literatur beleuchtet.

Diese spezielle Form der Talkshow fördert den Austausch von Erfahrungen, auch weil sie meist als Beratungsshow auftreten und Experten zu Wort kommen lassen. Eine anschließende Untersuchung des Sendeformats, welches als Basis für diese Forschung genommen wurde, zeigte, dass es in einigen Punkten von den reinen Experten-Talkrunden unterschieden werden muss.

So tritt im gewählten Forschungsfeld die beratende Funktion der Sendung in den Hintergrund und stellt vielmehr die Einzelperson mit ihren Erfahrungen in den Blickpunkt des Interesses. Es konnte gezeigt werden, dass das FM4 Jugendzimmer gerade durch die Teilnahme von jungen Menschen unterschiedlichen Alters und Herkunft an Stärke gewinnt. Jugendliche können hier also mit ihren Problemen/Wünschen/Erfahrungen/etc. in die Öffentlichkeit treten, und Zuhörer können sich in diesen wiederfinden.

Im Anschluss an diesen ausführlichen Theorie Teil wurde die praktische Untersuchung mit ihren theoriegeleiteten Hypothesen und der kritischen Diskursanalyse der Beispiele und daran schließlich die Auswertung gehängt.

In diesem Teil der Arbeit war es notwendig, zuerst Hypothesen anhand der rezipierten Lektüre zu erstellen. Diese konnten dann durch die Analyse bestätigt oder verworfen werden. Es wurde die kritische Diskursanalyse als Analysemethode gewählt und in ihren Grundzügen beschrieben. Festgestellt wurde, dass diese zur Analyse des Datenmaterials besonders geeignet war, weil es sich hier um eine Methode handelt, die versucht unter die Oberfläche von Gesprächen zu schauen. Nicht nur die dahinter liegenden eingebetteten Rollenbilder und Machtstellungen werden kritisch hinterfragt, sondern die Art der Verwendung von Emotionen im Gespräch selbst wird beleuchtet.

Mittels der Ergebnisse der Untersuchungen von Tischer und den daraus gewonnenen Zuordnungsprinzipien konnten innerhalb dieser Forschung anhand der Vokalisation von Sprache Emotionen sichtbar gemacht werden.

Es ist klar zu erkennen, dass sich nach dem ersten Auftreten von hörbaren Emotionen alle Gesprächspartner mit diesen auseinandersetzen. Es entsteht also eine bevorzugte Stellung, oder Machtstellung durch den Gebrauch von Emotionen über vokale Kommunikation.

Weiters kann gesagt werden, dass sich durch eine falsche Annahme - oder auch durch falsche Hintergrundinformationen - das Erkennen von Emotionen über eine nicht visuelle Ebene erschwert. Viele der stimmlichen Auswirkungen von Emotionen ähneln einander zu sehr, um ohne Probleme und Missverständnisse differenzierbar zu werden.

Deshalb ist es für die Gesprächsteilnehmer wichtig, Rücksprache zu halten und Verständnisfragen zu stellen. Auf Basis der gewonnenen Antworten können sich sowohl die Zuhörer als auch die Leute im Studio ein Bild von dem mentalen Zustand des Sprechers machen.

Nicht festgestellt wurde, welche der beiden Theorien aus der Alltagspsychologie darin Verwendung finden. Trotzdem kann aufgrund der gewonnenen Eindrücke aus der Literatur angenommen werden, dass jeder Mensch spezifisch auf ein Problem eingeht und nicht nur eine alltagspsychologische Theorie zutreffend ist.

Abschließend kann festgehalten werden, dass die Kommunikation von Emotion über ein nicht visuelles Medium wie dem Radio zwar funktioniert, sich dabei jedoch bestimmte Problemstellungen ergeben können, in deren Verlauf diese empfindlich gestört werden kann.

Im Zuge der Arbeit kristallisierte sich heraus, dass Emotion in ein gesellschaftlich genormtes und öffentliches Schema passen muss, um überhaupt kommuniziert werden zu können. Falls das nicht möglich ist, weil es für diese Art der Emotion noch keine passende Kategorie gibt, dann bleibt die Möglichkeit, die Emotion zu umschreiben oder zu hinterfragen, trotzdem ist sie nie, im Wittgensteinschen Sinne, irrelevant.

Es zeigte sich also, dass es einen Zwiespalt gibt zwischen öffentlichen und privaten Emotionen. Dies bedeutet auch, dass es immer eine Gratwanderung ist, ob ein Verständnis über Gefühle zwischen Menschen erzielt werden kann oder nicht.

Ich möchte auch anmerken, dass innerhalb einer Radiotalkshow sehr privaten Gefühlen oft ein Tabu anhaftet; so erklärte auch die Moderatorin im Interview immer wieder, diese Emotionen gehörten nicht in eine Öffentlichkeit.

Ich stellte fest, dass Emotionen somit auf eine Alltagssprache beruhen müssen und dadurch gleichzeitig auch über vokale Ebenen der Kommunikation transportierbar sind.

Doch auch diese Kommunikation über die Vokalisation kann fehlerhaft sein, da sich, wie gezeigt wurde, die verschiedenen Auswirkungen von unterschiedlichen Emotionen zu ähnlich sind.

Es ist also auch in diesem Punkt nicht immer einwandfrei festzustellen, wie es dem Gesprächspartner in seiner Situation wirklich geht.

Daraus lässt sich der Schluss ziehen, dass es für die Teilnehmenden in einem Gespräch auf nicht visueller Basis von größter Wichtigkeit ist, einander Fragen zu stellen, um einen Eindruck von der Lage zu gewinnen. Darauf erst kann der Zuhörer mit Hilfe von mentalen Prozessen ein Verständnis aufbauen.

Welche alltagspsychologischen Theorien dafür verwendet werden muss Mangels Zeit und Platz in dieser Arbeit unbeantwortet bleiben. Es ist, anhand der Literatur, zu vermuten, dass je nach Situation unterschiedliche Theorien angewandt werden.

Das Resultat daraus ist, dass, obwohl es innerhalb der Gespräche nicht mehr auffällt, Emotionen und Gefühlen eine besondere Stellung im Gespräch eingeräumt wird.

Sobald sie in einen Diskurs eintreten verändert sich die Position der Teilnehmer innerhalb desselben, und schlussendlich auch der Diskurs selbst. Sie dominieren kurzfristig das Gespräch und ziehen die Aufmerksamkeit auf sich.

Alle Teilnehmer beschäftigen sich mittels Ergründung und Hinterfragung mit der veränderten Situation und versuchen getrennt von einander ein Verständnis dafür zu generieren.

Das heißt, dass es uns vielleicht nicht mehr auffällt, aber dass unsere Gespräche sehr wohl emotional dominiert werden.

Andererseits scheint es für eine Gesellschaft wichtig zu sein so einen Austausch und ein Kennenlernen von anderen Ansichten/Gefühlen/Erfahrungen zuzulassen. Genau dies ist der Grund, warum Zuhörer Talkradiosendungen einschalten oder sich User in Internetforen austauschen.

Es ist dies eine positive Eigenschaft einer Gesellschaft, denn nur durch den Austausch und das erzielte Verständnis untereinander können sich innerhalb der Sprache, und auch innerhalb der Gesellschaft selbst, wieder neue Kategorien gebildet, und neue Erkenntnisse gewonnen werden.

Es ist wichtig für unseren Sprachgebrauch genauso wie für unser Denken, unterschiedliche Empfindungen kennen zu lernen – wenn auch nicht persönlich, dann wenigstens durch Erzählungen – um dann auch erkennen zu können, wenn wir selbst einmal darauf stoßen.

Der Austausch ist so wichtig für eine Gesellschaft, dass das Internet voll ist von Angeboten um diesen Austausch zu fördern.

Bertold Brecht hatte also in seiner Rede über die Funktion des Rundfunks einen wichtigen Punkt vorweg genommen, den das Radio zum Teil erreicht hat: eine Basis zu sein für den Austausch zwischen Menschen auf demokratischer, also gleichberechtigter Ebene.

Obwohl es manchmal sehr kompliziert ist, Emotionen verständlich über diese rein verbale Ebene zu transportieren, ist es immer wieder spannend und interessant hinein zu hören, gerade weil es uns die Möglichkeit bietet sich in einen Gegenüber hineinzusetzen oder eigene Erfahrungen/Emotionen mit anderen Menschen zu teilen.

7 Verzeichnisse

7.1 Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: vokale Stereotypen nach Addington.....	23
Tabelle 2: Emotion und ihre stimmlichen Auswirkungen nach Tischer	26
Tabelle 3: Cold versus Hot Methodologies	67

7.2 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Grafik ORF.....	123
Abbildung 2: Grafik ORF.....	124
Abbildung 3: Grafik ORF.....	125
Abbildung 4: Grafik Mediaresearch ORF	126

7.3 Abkürzungsverzeichnis

↑	Unterbricht den Satz darüber
↓	Unterbricht den Satz darunter
A3	Anrufer/in drei
A4	Anrufer/in vier
Gast1	Studiogast Nummer 1
Gast1, Gast2, Gast3	Studiogäste eins bis drei
H	wie Host/Moderator
KDA.....	Kritische Diskursanalyse
ORF.....	Österreichischer Rundfunk
SN	Spiegelneuronen
ST.....	Simulationstheorie
TT	Theorie-Theorie

7.4 Literaturverzeichnis

Bauer Joachim, „Warum ich fühle, was du fühlst, Intuitive Kommunikation und das Geheimnis der Spiegelneurone“, Verlag Wilhelm Heyne, München, 2006

Basty Gabriele, „Sprache und Gestik im Diskurs, Über die Funktion der nonverbalen Zeichen in der Diskussion“, Diplomarbeit; Wien Mai 1991

Benarab Gertrud, „Die operativ- pragmatische Basis der Sprachphilosophie Ludwig Wittgensteins“, Dissertation Universität Hamburg, Hamburg 1974

Bohnsack Ralf, „Rekonstruktive Sozialforschung“, 7. Auflage, Verlag Barbara Budrich UTB, Berlin, 2008

Burkart Roland, „Kommunikationswissenschaft; Grundlagen und Problemfelder“, 4. Auflage, Böhlau Verlag Wien/Köln/Weimar, 2002

Claudio F. Costa „Wittgensteins Beitrag zu einer sprachphilosophischen Semantik“, Hartung-Gorre Verlag in Konstanz, 1990

„Discourse Processes“, Nummer 19, 1995, Seite 219-238, „Aspects of Recipient Design in Expert Advice-Giving on Call-In Radio“ von Ian Hutchby

Gopnik Alison, Meltzoff Andrew, Kuhl Patricia, „Forschergeist in Windeln; Wie Ihr Kind die Welt begreift“, Verlag Piper GmbH, München, 5. Auflage, 2006

Harris, Paul L. „Das Kind und die Gefühle; Wie sich das Verständnis für die anderen Menschen entwickelt“, Verlag Hans Huber, Toronto 1992

Heal Jane, „Mind, Reason and Imagination; Selected essays in Philosophy of mind and Language“, Cambridge University Press, 2003

Holzbauer Natascha, „Power Relations in Phone-in Programmes; A Case Study“, Diplomarbeit auf der Universität Wien, 2007

Hutchby Ian, "Confrontation Talk, Arguments, Asymmetries, and Power on Talk Radio"; Verlag Lawrence Erlbaum Associates, 1996 Mahwah, New Jersey USA

Hutchby Ian, „Media Talk, Conversation Analysis and the Study of Broadcasting“, Open University Press, 2006

Jäger Siegfried, "Kritische Diskursanalyse; Eine Einführung", Auflage 4, UNRAST- Verlag, Münster, 2004

Kaindl Barbara, „Vokale Kommunikation am Telefon; Die Wirkung von Sprechgeschwindigkeit und Lächeln auf die Wahrnehmung von Kompetenz und Benevolenz“, Diplomarbeit Universität Wien, 2005

Koch Anne, „Das Verstehen des Fremden, Eine Simulationstheorie im Anschluss an W.V.O. Quine“, Verlag Wissenschaftliche Buchgesellschaft, München, 2001.

Krech David, Crutchfield Richard, Livson Norman, Wilson William, Parducci Allen, „Grundlagen der Psychologie; Studienausgabe“, Beltz Psychologie Verlags Union, 1992

Kripke Saul A.; „Wittgenstein über Regeln und Privatsprache; eine elementare Darstellung“, Verlag Suhrkamp, 1987, Frankfurt am Main

Lenz Manuela, „In den Schuhen des anderen, Simulation und Theorie in der Alltagspsychologie“, mentis Verlag GmbH, Paderborn, 2005

Levin, Murray B., „Talk radio and the american dream“, Verlag Lexington Books, Lexington Massachusetts, 1987

Pias Claus, Vogl Joseph, Engell Lorenz, Fahle Oliver, Neitzel Britta, „Kursbuch Medienkultur; die maßgeblichen Theorien von Brecht bis Baudrillard“, Deutsche Verlags-Anstalt GmbH, Stuttgart, 5.Auflage, 2004

Przyborski Aglaja, Wohlrab-Sahr Monika, „Qualitative Sozialforschung“, Verlag Oldenbourg, 2008

Scannell Paddy, „Broadcast Talk“, Verlag Sage Publications, London 1991

Scherer R. Klaus, „Non-verbale Kommunikation; Ansätze zur Beobachtung und Analyse der außersprachlichen Aspekte von Interaktionsverhalten“, Verlag Helmut Buske, Hamburg, 3. Auflage 1973

Schmitz Barbara „Wittgenstein über Sprache und Empfindung; eine historische und semantische Darstellung“, 2002, mentis Verlag GmbH, D-33100 Paderborn

Schroeder Severin, „Das Privatsprachen- Argument, Wittgenstein über Empfindung und Ausdruck“, Ferdinand Schöningh Verlag, Paderborn, 1997

The Gap, Ausgabe 057, Dezember 2004, Jänner 2005, „Das FM4- Universum“

Vielmetter Georg, „Die Unbestimmtheit des Sozialen, Zur Philosophie der Sozialwissenschaften“, Campus Verlag Frankfurt/New York, 1996

Watzlawick Paul, Beavin H. Janet, Jackson D. Don; „Menschliche Kommunikation, Formen, Störungen, Paradoxien“, Verlag Hans Huber, Mental Research Institute Palo Alto Kalifornien, 2007

Wittgenstein Ludwig, „Schriften; Tractatus logico-philosophicus; Tagebücher 1914 – 1916; Philosophische Untersuchungen“, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1960

Wodak Ruth, Meyer Michael, „Methods of Critical Discourse Analysis“, second edition, Verlag Sage London, 2009

7.4.1 Internetadressen

Arkway Angela J., "The Simulation Theory and Explanations that 'Make Sense of Behavior'"; <http://www.bu.edu/wcp/Papers/Mind/MindArk1.htm>, abgerufen am 03.02.2009 um 17:33.

Aschauer Martin, „FM5 im Interview mit der Filmemacherin und FM4-Jugendzimmer Moderatorin Elisabeth Scharang“;
<http://www.fm5.at/FM5%20im%20Interview%20mit%20der%20Filmemacherin%20und%20FM4-Jugendzimmer%20Moderatorin%20Elisabeth%20Scharang/>, abgerufen am 01.06.09, um 12:52.

Beyer Christian „Mentale Simulation und radikale Interpretation“; http://fias.uni-frankfurt.de/philosophie/pub_2006_beyer_gps.pdf, abgerufen am 03.02.2009 um 17:25.

Brommer Michael, „Don't be afraid, baby, Ein Gigant feiert zehnten Geburtstag“
<http://www.cult-zeitung.de/texte/medien/fm4.htm>, aufgerufen am 01.06.09 um 13:01.

Fm4 Homepage, About FM4; <http://fm4.orf.at/radio/stories/about>, abgerufen am 01.06.09, um 12:36.

FM4 Homepage, Presseinfos zu Radio FM4;
http://fm4v2.orf.at/static/Presse/FM4_Pressemappe_09.pdf, abgerufen am 12.05.09, um 11:34.

Gallese Vittorio, "Embodied simulation: From neurons to phenomenal experience";
<http://www2.unipr.it/~gallese/PCS2005.pdf>, abgerufen am 09.02.09 um 10:59.

Gallese Vittorio, "To appear in the Journal of the American Psychoanalytic Association Mirror neurons and Intentional Attunement: A commentary on David Olds.";
http://www.unipr.it/arpa/mirror/pubs/pdf/files/Olds%20Comm_final.pdf, abgerufen am 09.02.09 um 11:02.

Hurley Susan, Chater Nick, MIT Press, "Perspectives on Imitation: from mirror neurones to memes; Volume 1"; Iacoboni Marco "Understanding Others: Imitation, Language, Empathy";

<http://www.cbd.ucla.edu/downloads/Understanding%201.pdf>, abgerufen am 09.02.09 um 10:52.

Jacob [Pierre](#), Jeannerod [Marc](#), „The Motor Theory of Social Cognition. A Critique.”

<http://www.interdisciplines.org/mirror/papers/2>, abgerufen am 09. 02. 09, um 10:10.

Jäger Siegfried, „Theoretische und methodische Aspekte einer Kritischen Diskurs- und Dispositivanalyse“; <http://www.diss->

[duisburg.de/Internetbibliothek/Artikel/Aspekte_einer_Kritischen_Diskursanalyse.htm](http://www.diss- Duisburg.de/Internetbibliothek/Artikel/Aspekte_einer_Kritischen_Diskursanalyse.htm),

abgerufen am 16.06.09 um 12:16.

Last FM, „FM4 ist ein alternativer Jugendladiosender des Österreichischen Rundfunks

(ORF)“; <http://www.lastfm.at/music/ORF+Radio+FM4/+wiki>, abgerufen am 01.06.09, um

12:46.

Markl Peter, „Die Rolle der Spiegelneuronen beim Erfassen der Absichten anderer Menschen, Intuitives Gedankenlesen“;

<http://www.wienerzeitung.at/Desktopdefault.aspx?TabID=3946&Alias=wzo&lexikon=Wissenschaft&letter=W&cob=188342> aufgerufen am 29.01.09 um 10:27.

Markl Peter, Wienerzeitung, „"Spiegel-Neuronen" -die Keimzellen der Intersubjektivität

Am Nerv der Sprache“;

<http://www.wienerzeitung.at/Desktopdefault.aspx?TabID=3946&Alias=WZO&lexikon=Wissenschaft&letter=W&cob=5176> abgerufen am 29.01.09 um 9:47.

NLP Lexikon; http://www.nlp.at/lexikon_neu/show.php?input=225, aufgerufen am 14.05.09 um 13:51

Scharang Elisabeth, „Jugendzimmer“, <http://fm4v2.orf.at/station/216387>, abgerufen am 16.06.09, um 15:52.

Stich Stephen, Nichols Shaun, „Folk Psychology“;

<http://www.rci.rutgers.edu/~stich/Publications/Papers/FolkPsychology.pdf>, aufgerufen am 22.05.09 um 10:51.

Ulrich Oevermann, „Manifest“;

<http://publikationen.ub.uni-frankfurt.de/volltexte/2005/540/pdf/ManifestWord.pdf>, aufgerufen am 11.05.09 um 16:55.

Universität Wien;

http://isra.tuwien.ac.at/lehre/LVA/Soziologie%20f%20Arch/1_SozArch_Was%20ist%20Soziologie_Stud.pdf, abgerufen am 16.07.09 um 13:46

Van Riel Raphael, „Theorie-Theorie, Simulationstheorie und der Ansatz der direkten Wahrnehmung – übertriebener Kognitivismus einerseits, naiver Naturalismus andererseits?“; http://www.dgphil2008.de/fileadmin/download/Sektionsbeitraege/15_vanRiel.pdf, abgerufen am 03.02.2009 um 17:30.

Zinner, „Cause we lieben Denglisch“; <http://wooling.net/index.php/Artikel-aus-der-Welt/Cause-we-lieben-Denglisch.html>, aufgerufen am 01.06.09, um 12:34.

Zsutty Mathias, „FM4 Hausbesuch von Mathias Zsutty #3/10“; <http://fm4v2.orf.at/connected/189926/main>, abgerufen am 01.06.09, um 12:56.

7.4.1.1 Daten, Statistiken und Tabellen vom Radiotest

http://www.rms-austria.at/fileadmin/images/rms/media_service/radiotest/grafik_eckdaten_2.hj_2008.pdf, abgerufen am 26.05.09, um 13:41.

<http://www.rms-austria.at/media-service/radio-test/ergebnisse/excel-tabellen/>, abgerufen am 26.05.09, um 13:37.

http://mediaresearch.orf.at/c_radio/console/console.htm?y=1&z=2, abgerufen am 26.05.09, um 13:49.

http://mediaresearch.orf.at/c_radio/console/console.htm?y=1&z=2, abgerufen am 26.05.09, um 13:52.

8 Anhang

8.1 Sendungen

Jugendzimmersendung am 20.03.09, Gesamt Dauer 01:15:32

Thema: Über den Film „Mein halbes Leben“ von Marko Doring

Host: Elisabeth Scharang (H)

Gast: Marko Doring, Regisseur, als Studiogast (Gast 1)

Erster Anruf, Anrufer eins: (00:13:47)

1 H: ...der Joe hat uns angerufen, Hallo Joe.

2 A1: Hallo!

3 H: Hallo. Hattest du mit Dreißig eine Krise?

4 A1: Nein,

5 Genau das Gegenteil. Daher hab ich auch angerufen so schnell, weil mich dass – also ich
6 finds gut, dass es den Film gibt – hab ihn nicht gesehen noch – finds auch gut, dass man mal
7 über das Thema redet, nur meiner Meinung nach ist dass – Leute die jenseits der dreißig sind,
8 ständig sagen, ich bin jetzt alt, oder ich bin jetzt dazu zu alt, oder dafür bin ich zu alt, ständig
9 dieses alt, und in Wirklichkeit kommst drauf an, was für ein Leben man sich aussucht, und
10 welchen Weg man da einschlägt, ob man jetzt einen Job macht, irgendeinen um Kohle zu
11 verdienen, oder weils die Eltern einem sagen, oder ob man halt einen Traum, oder was man
12 sonst werden will, knall hart verfolgen – ist egal was die anderen sagen – wenn man das
13 macht, was einem Freude macht – find ich, oder glaub ich fühlt man sich nie alt. Gibt man
14 einfach immer weiter Gas. Dass ist so meine Grundeinstellung, also meinen dreißigsten
15 Geburtstag wollte ich eigentlich gar nicht feiern, weil mir damals nicht nach feiern zumute
16 war. Es sind viele Freunde gekommen überraschungs-mäßig.

17 H: Das spricht aber auch nicht dafür,
18 dass es dir so wurscht war, oder?

19 A1: Na...schon, i man, mei eigener Geburtstag, afoch dieses
20 Geschenke kriegen, die man dann nicht haben will, und aufmachen muss vor andern- und
21 lächeln und so. Find ich einfach sehr anstrengend, und mich selber feiern – ich feier gern
22 andere – aber – ja, mich selber hats überhaupt nicht gestört, und es ist seit dreißig nur viel
23 besser geworden – die Mädels sind reifer haben auch mehr erlebt – hab sogar a Beziehung mit
24 an Mäd, dess selba viel erlebt hat – und...

25 H: Ah, aber hast du das Gefühl, also, also, wenn du auch bei
26 anderen Freunden schaust, dass um die Dreißig so ein Kackpunkt ist? Vielleicht einfach weil,
27 seil sich, ähm, ich weiß nicht, vielleicht kann man bis dahin auch sich um gewisse Themen
28 herum schummeln, und um gewisse Verantwortlichkeiten vielleicht. Und ab Dreißig schaut
29 dass nimma so guad aus.

30 A1: Naja, es ist einfach ein menschen-gemachtes Datum, das irgendwie wie
31 ein Ultimatum wirkt. „Wenn du erst Dreißig bist, wirst du schon sehen...“ Also, wie meine
32 Eltern gerne gesagt haben: „Wenn du erst Kinder haben wirst, wirst du schon sehen...“ daher
33 die Frage, soll ich mir das antun, wo alle immer sagen „du wirst schon sehen“...? Und mach
34 halt einfach meinen eigenen Weg probier den durchzuziehen, hab zum Glück eine Freundin,
35 die da sehr viel mit durchsteht, wir machen sehr viel Events, sind am Abend sehr viel
36 unterwegs – machen mehr Party als früher, als Student – des kommt schon drauf an, wie man
37 sich sein Leben einrichtet, und ob man halt Mediziner wird, weil der Daddy eine Praxis hat,
38 oder Jurist wird, weil der Vater auch Jurist ist, und dass von einem will, oder dass man sagt:
39 „Nein, ich zieh mein Ding durch, das ist mein Traum“, und dann mit Vollgas, halt nicht nur
40 faul auf der Couch rumhängen, depressiv sein, sondern einfach Gas geben, sich mir Leuten
41 umgeben, die einen motivieren, die was ähnliches machen, sich vernetzen – man muss halt
42 Vollgas geben einfach, wenn man einen Traum erreichen will.

43 Gast: Aber i glaub, dass ja so
44 depressive Phasen, oder jetzt mal ähm – ja, wo man nicht so gut drauf ist, sind ja genau so
45 wichtige Lebensphasen, wie die Glücksmomente, und die Glücksphasen im Leben, und i
46 glaub man – weil du vorher auch Lebensängste angesprochen hast – i glaub Lebensängste
47 sind ja berechtigt, weil – ja – also i glaub, es gibt schon so was wie eine innere Stimme wenn
48 ein paar Punkte im Leben vielleicht mal zusammenkommen, die dann nicht so ein positives
49 Gefühl in einem erzeugen, ich glaub dann darf man doch auch, darf man Angst haben, und,
50 und sich dieser Angst auch stellen, weil dauernd um diese Probleme rum marschieren,
51 irgendwann glaub ich, stolpert man dann doch drüber, aber i gib dir recht, dass Dreißig
52 natürlich schon auch eine sehr stark gesellschaftliche Marke ist – so mit Zwanzig denkt man
53 sich: So, wenn ich mal Dreißig bin, dann hab ich – natürlich auch noch sehr durch die
54 Erziehung, die wir haben von unseren Eltern geprägt, und so quasi, geradliniges Leben zu
55 führen – was heute nur mehr ganz selten der Fall ist – und, ja, und dann ist man plötzlich
56 Dreißig, und hat dass was einen die Eltern dauernd gesagt haben, was man mit Dreißig haben
57 wird meistens nicht erreicht.

58 H: ↑War das, war das eine von außen gemachte Krise, hast du das Gefühl?

- 59 Gast1: Ich
60 glaub es war, es war – es sind viele, viele Facetten, und ein Punkt auf den ich dann im Film
61 persönlich drauf gekommen bin, a eben auch durch diese Gespräche mit dem Psychologen, ist
62 bei mir der Zusammenhang zwischen dem Alter so quasi mit Dreißig noch nichts vorweisen
63 zu können, und, und schon auch den Konflikt, den ich mit meinem Vater hab, also bei mir is
64 ja im vielen – meine Geschichte ist ja der Vater-Sohn-Konflikt, angesprochen, und ich wusste
65 vorher schon, dass ich beides hab, aber ich hab durch die Gespräche mit dem Psychologen,
66 und durch die Arbeit mit dem vielen – eben diesen Zusammenhang entdeckt, na? Und, und,
67 aber ich glaub es ist immer sehr individuell, aber schon, also Dreißig ist wie gesagt bei
68 manchen früher, bei manchen später, bei manchen gar nicht, ist glaub ich schon so ne –
69 zumindest wars bei mir so ne Lebenswende. Mit Zwanzig lebt ma unbesorgt in den Tag
70 hinein, und mit Dreißig – ja, okay ist das Leben auch noch nicht zu Ende, und man (lachen)
71 hats ja trotzdem noch schon, aber es ist trotzdem jaaaa...
- 72 H: Na, die Fragestellungen, also ich glaub
73 schon, dass es immer wieder – das heißt jetzt nicht – eher so phasen- mäßig zwischen Dreißig
74 und Vierzig, oder zwischen Dreißig und 35, es...man...es gibt Fragestellungen, und die
75 tauchen auf, und denen muss man sich stellen, also weil du, weil du vorher die Eltern
76 angesprochen hast, also es gibt äh, und du auch irgendwie dieses Abarbeiten an den Eltern,
77 dieses lebenslange, wie du das so schön beschrieben hast, also es gibt irgendwie so gewisse
78 Fragen, die sollte man irgendwann geklärt haben, also die möchte ich nicht mehr mit 60
79 herumtragen, ja?
- 80 Gast1: Zum Beispiel, welche Fragen wären des?
- 81 H: Ähm, Ja, zum Beispiel gewisses,
82 gewisse Ärgernisse, die ich meinen Eltern gegenüber hab.
- 83 Gast1: Hast du die alle geklärt?
- 84 H: Ja.
- 85 Gast1: Ja, echt?
- 86 A1: Cool.
- 87 H: Aber ich bin auch schon 40, Ha, Ha, Ha, Ha.
- 88 A1: Na eben, es wird besser, das ist halt das Ding,
89 man wird selbstständiger, und wenn man sich mit 30 in eine Krise reinkippen lässt, dann
90 kanns nur schlechter werden, und im Endeffekt, meiner Meinung nach, es hängt auch sehr
91 viel zusammen mit...

92 H: ↑Da bin ich aber – tschuldige, aber da bin ich auch Markus Meinung; Ich find Krisen
93 hervorragend, ja? Weil ohne Krisen, stellt man sich gewissen Themen, weil man die nicht so
94 angenehm findet, doch nicht freiwillig, das ist doch absurd. Das tut doch niemand. Also hin
95 und wieder so eine Krise, wo es einen echt runter haut, ja, dass ist schon gut um sich gewissen
96 Sachen zu stellen...

97 Gast1: Und ich glaub es gehört auch wirklich Mut zur Krise, also, die Leute sollen
98 wirklich mehr Mut zur Krise haben (lachen), also des is ja nix, nix des is ja nichts schlechtes,
99 außer wenns zulange wird.

100 H: Stell da mal vor irgendwie, morgen Schlagzeile in den
101 Tageszeitungen: Leute, Mut zur Krise! (Lachen)

102 Gast1: Genau, stimmt eigentlich. Oder? (LACHEN)

103 A1: ↑Na voll! Na das Ding
104 ist, du musst dich halt hinsetzen, das durchdenken, sich Zeit nehmen, und dafür nicht den
105 ganzen Kram, den man bisher macht, mit Arbeit und Ding, man muss sich halt ne Auszeit
106 nehmen. Ich hab letzten Sommer so eine Krise gehabt, wegen der Wirtschaftskrise, weil wir
107 selber jetzt ein Produkt aufbauen, und ich hab mich gefragt, zahlt sich einfach eigentlich aus
108 jeden Tag sich zu motivieren, Vollgas rein zu knien, wenn diese Wirtschaftskrise, wie ein
109 Tsunami auf einen zukommt, den man nicht aufhalten kann, selbst. Hab zwei Wochen fast
110 nicht geredet, und nach zwei Wochen dann meine Freundin anschaut und hab gefragt, „Was
111 hast du gesagt?“ und daraufhin war mit klar: es zahlt sich aus, die Krise ist ne Riesenchance,
112 generell, weil man wächst in ein – ähm – Marketing – Sponsoring – Vakuum hinein, weil alle
113 schrauben ihre Budgets zurück. – und ähm, es hat einfach alles was Neues, Kreatives, was
114 vernetzt ist, wo Freude dahinter steht – ne Chance jetzt. Und ich bin der Meinung gegen Juni,
115 Juli wird's echt zack werden, krisen-mäßig, nur wer sich jetzt zack reißt und Gas gibt hat ne
116 Riesenchance. Die die sich rar machen haben keine Energie...

117 H: Joe, was hast du eigentlich mit
118 diesem Gas geben? Gehst du manchmal auch runter vom Gas (lachen)?

119 A1: Nein, niemals. Kein
120 Rückzug, niemals zurück...

121 H: Nein, nicht zurück, aber manchmal ein bisschen langsamer?

122 A1: Ne. Wir
123 haben wenig Zeit, und das Leben ist kurz...

124 H: Wieso hast du wenig Zeit?

125 A1: Naja, also, jetzt ist die
126 Wirtschaftskrise, also momentan noch relativ flau, es wird sicher noch stärker werden, nur,
127 wer davor Angst hat, wird, ja, noch mehr Angst kriegen, und wer sich denkt wir haben nichts
128 zu verlieren, es kommt sowieso auf uns zu, na da kriegt man find ich Energie, ohne Ende halt.
129 Ich find ein weiterer sehr wichtiger Punkt ist auch, was noch nicht angesprochen worden ist,
130 ist der Tod. Das die Leut alle Angst haben, ja, wenn ich tot bin, dann ist alles vorbei, ich muss
131 jetzt und hier und überhaupt, ich find, da gehört bei der Religion einiges geändert, dass man
132 eben wieder drüber nachdenkt, wir sind alle Energie, Energie kann nicht verpuffen, nur
133 verwendet werden, um etwas anderes zu machen, entweder es wird heiß, oder es produziert
134 irgendwas, als mit dieser Energie auch irgendwie in diesem Universums-Ding irgendwie
135 existieren (einatmen), ob man Wiedergeboren wird; ich hoffs nicht weil...(LACHEN
136 Elisabeth) ich hätt e keinen Bock drauf noch mal...

137 H: Hast du kein gutes Karma gesammelt mein
138 Lieber?

139 A1: Ich hab ein super Karma, nur ich denk ma...

140 H: ...das du als Wurm auf die Welt kommen
141 würdest?

142 A1: Na, vielleicht als Oide, des fänd ich ganz cool. Aber wenns das gibt, dann denk ich ma –
143 oder was anderes, wo ich meine Energie auf ne Wolke hängen kann, und dann mal chillen ne
144 Zeit lang...

145 H: Naja, wir beschäftigen uns jetzt eher noch mit der Gegenwart, (Lachen) was danach
146 kommt, wissen wir zum Glück alle nicht. Aber ich kann, nur aus meiner bescheidenen
147 Lebenserfahrung sagen, also dieses Tempo, dass du hast, also äh das muss man auch
148 irgendwann ein bisschen reduzieren, sonst kriegt man simple und einfach einen Herzinfarkt.

149 A1: ↑Na klar. Na
150 sicher, man muss sich hin und wieder echt Zeit nehmen, wo man echt nur am Teppich sitzt,
151 und chillen und „Sunny-Side-Up“ hört am Sonntag, und dann sich mit Freunden trifft und ...

152 H: ...und Gas gibt.

153 A1: ...und ne und da richtig chillen und nicht übers Bussines reden, nur wie geht's
154 dem anderen, sich up-daten, und anfoch, Freunde sind im Endeffekt das Allerwichtigste, weil
155 echte Freunde können einen aufbauen, und ja, motivieren, bestärken, jo.

156 H: Alles klar.

157 A1: Das wars
158 eigentlich schon von meiner Seite. Ich sags jetzt nicht...das Ende.

159 H: ↑Danke fürs Anruf. Machs gut.
160 A1: Schönen Abend und
161 schöne Feier morgen. Ciao.
162 H: Ciao. Ähm, naja, wir haben ja morgen nichts zu feiern auf der
163 Diagonale, aber die anderen hoffentlich...
164 Gast1: Ich hoffe ja. Also es gibt sicher was zu
165 feiern...(23:11)

Zweiter Anruf, Anrufer zwei und drei: (00:23:22)

166 H: ...gut, holen wir doch den Simon in unsere Runde dazu. Hallo Simon.
167 A2: Ja, hallo.
168 H: Hallo.
169 A2: Grüß
170 dich, des ist ein sehr guter Anschnitt, des ganze, ich find des sehr interessant, was ihr da so
171 redets. Im Endeffekt ist „erwachsen sein“ für mich, persönlich hats schon sehr viel zu tun mit
172 den Kindern an sich. I man ich bin jetzt 28 und ich steh grad so vor der Kippe zum Dreißiger,
173 und (schnauf) merk halt schon sehr wohl wie sehr mi meine Kinder bisher geprägt haben,
174 bzw. a prägen. Anerseits im Bezug eben auf Verantwortung übernehmen, und ondrerseits...
175 H: ↑Wie viel –
176 wie viel Kinder hast du?
177 A2: Drei.
178 H: Wow, das ist eine stolze Anzahl. (Lachen)
179 A2: Jo, i hob aus erster Ehe
180 quasi ein Kind, die is jetzt mittlerweile 9, und jetzt (schnauf) zwa klane Kinder no, und dej
181 san drei und eins, und, des reflektiert anen – also irgendwie is wie Spiegel, ja und irgendwie
182 sieht ma afoch die nächste Generation, und erlebt des eigane Kindsein wieder, auf a ganz
183 andere Art und Weise, und zwar find i aus dem Blicken eben möglicherweise sogar der
184 eigenen Eltern; ma hinterfragt die Eltern aufgrund der Kinder, mit der eigenen Kinder eben im
185 Bezug. Und das find i irgendwie sehr interessant.
186 Gast1: Also Simon, i glaub auch, dass Kinder
187 wahrscheinlich wirklich so dann zum Erwachsensein dazu gehören. Das Problem in meinem
188 Fall, i bin ja inzwischen 35, hab grad gestern ...so...weil i mi in den letzten Jahren so fuh mit
189 dem Dreißig werdn beschäftigt hab, hab i gar ned gmerkt, dass i inzwischen schon 35 gwordn
190 bin (LACHEN), und ... aber ich hab bis jetzt, bis jetzt noch keine Kinder, deswegen is des

191 auch ein Aspekt bei dem i ned ganz so mitreden kann, weil i mich da nicht rein versetzen
192 kann. Ich seh des natürlich bei Freunden, die jetzt Kinder bekommen, oder auch Tom, wie
193 Tom im Film sagt ähm, dass das so quasi, des is der Sinn der Übung: Kinder zu zeugen, oder
194 Kinder großzuziehen. Aber, ich glaub, im Endeffekt, die, die, die, des wirkliche Ausmaß des
195 ganzen, kann man dann erst wirklich verstehen, wenn ma dann wirklich auch in der Situation
196 is, und eigene Kinder –

197 A2: Jo, des auf jeden Fall. Jo, guad man kann nie wissen wies is, wann ma s
198 ned kennt a, des is eh kloa, des is a wichtiger Aspekt, Ähm...

199 H: Aber es gibt ja auch viele
200 Menschen die, so in dem Alter von auch zwischen Dreißig und Vierzig sind, und sich das mit
201 Kinder überlegen, und dann sagen: Ja, i kann ma des ned vorstellen, und kann ich die
202 versorgen, und ähm...ja, viele so Fragen, ist dir das Fremd Simon, oder?

203 A2: Ja, es is ma insofern
204 fremd, weil es is bei mir afoch so schnell gegangen. I war mit 19 – Mit 18 bin i Vater gwordn
205 des erste Mal, do wor i grad, bin grad in die Maturaklasse kumman, und es wor hoid
206 (schluck) es war sehr schnell, i bin eigentlich aus der Jugend so wirklich Jugend direkt
207 eingestiegen ins Vatersein, ja. Und von doher san die Ängste gorned, also i hob jo, des wor jo
208 ned geplant, andererseits, es wor quasi ein Unfall, wo i heute sehr froh drüber bin, oba, eben
209 diese Ängste hob i ma gorned bewusst gmocht, weil jo... so unerwartet wor eigentlich, und so
210 direkt aus der naiven Jugend quasi umgstiegen bin ins: O.K. jetzt seh i mein Kind, und hoit
211 mei Kind in den Armen, und erlebe a Geburt mit, und die gonzn Dinge hoid, Jo.

212 H: Was wird
213 denn dein Dreißiger für dich heißen, oder heißt es überhaupt was?

214 A2: Jo, es hat...Jo irgendwie
215 schon. Also für mi is jetzt – also i hob in ana Woche Geburtstag genau, und wird 28, und, ja
216 es san no zwa Joa (Jahre) bis zum Dreißiger, und irgendwo is des schon so, (einatmen) ...
217 Also wann ma zurück denkt mit 15, wann ma irgendwen gsehn hod, der dreißig is, dann is des
218 schon a eigenartiges Büld imma gwesn. Des woan imma Erwachsene, die hobn schon sehr
219 viel erlebt, do hot ma a gewisses – an gewissen Respekt ghobt, ois Jugendlicher, und des
220 merkt ma jo söba a im eigenen Erleben, wannst do auf einmal a irgendwie angesprochen wird
221 mit „Sie“ oder in der Höflichkeitsform behandelt wird von Jugendlichen, dann befremdet
222 mich des scho manchmal (Zustimmung, Lachen), ... und des is hoid irgendwie eigenartig, nur
223 – jo, es is hoid dieser Schritt, dieser endgültige Schritt – jetzt für mi der Dreißiger – is sehr

224 wohl: O.K. mal rückblickend, was woar, was is, wo bin i und wie schauts Leben aus
225 (schmunzel) ...

226 H: Hast noch a bisserl Zeit? Ich würd gern den Richard dazu holen, der ist
227 nämlich gerade dreißig, hallo Richard.

228 A3: Ja, hallo.

229 H: Hallo.

230 A3: Ja, also ich werd im April 31, ähm und, im
231 Prinzip bei mir war das, diese Dreißiger-Schwelle nie wirklich so ein Thema, weil das
232 einzige, wo ich solche Schwellen beobachtet hab, war wie ich einundzwanzig geworden bin,
233 hab ich mir gedacht: „Hoppla, wie is des passiert?“, (schmunzeln) und dann war ich halt 21
234 und hab ma dacht: „Okay passt, bin ich 21, macht nix“, und hab mich im Prinzip auf die 30
235 schon gefreut. Jetzt wo ich Dreißig bin, freu ich mich eigentlich schon auf die 40 (Lachen),
236 bin jetzt seit kurzem verlobt, seit 5 Wochen genau, und ähm, im Prinzip hat sich diese Krise
237 ... ja, nicht wirklich ... ich hab halt in den letzten 5 Jahren vor meinem Dreißiger eher
238 stagniert, was eben, eben, Arbeit und so weiter, und persönliche Entwicklung betroffen hat,
239 weil ich mich nicht wirklich darum gekümmert hab, jetzt wirklich ein, einen fixen Job zu
240 bekommen, und wenn, wenn ich Vorstellungsgespräche war, wars meistens deprimierend. Jo,
241 und – im Endeffekt hab ich mich dazu entschlossen, äh, mich selbstständig zu machen, und
242 das hab ich eben vor einem Jahr gemacht, und seit dem bin ich eigentlich aus allem, was einer
243 Krise gleichkommt heraus, und hab mich mir meiner neuen Freundin, mit der ich mich jetzt
244 noch verlobt hab, blüh ich eigentlich auf (lauter). Also so nach dem Motto, als hätt ich die
245 letzten 5 Jahre gar nichts gemacht, und wär von 25 direkt auf 30 gehüpft.

246 H: Kann ich an euch drei
247 Männer, die ihr da jetzt versammelt seid, die Frage stellen, wie das mit der alt bekannten, aber
248 vielleicht ja überwuzelten, weil vielleicht nicht mehr so existenten Midlife-Crisis ist, die ihr ja
249 offensichtlich noch vor euch habt. Glaubt ihr an das?

250 A3: Ich muss sagen, ich wird im Durchschnitt,
251 äh, 20 Prozent jünger geschätzt, als ich bin, also wenn der Trend so weiter läuft, bekomm ich
252 meine Midlife-Crisis, schätz ich mal erst mit äh 55 oder 60. Ich glaub, da komm ich dann
253 damit zurecht.

254 A2: Also ich muss persönlich sogn, dass mi des eigentlich ned betrifft, also diese
255 Midlife-Crisis, also des is so a Phänomen, afoch so, jo a Unzufriedenheit (betont) a gewisse,
256 die man vielleicht hod, wonn des Leben ned so passt wie ma sie des vorstült. Jo? Vor der

257 Krise pf- jo, glaub i kann ma sie retten in dem ma afoch nur, wie der vorige Hörer gsogt hod,
258 Gas gibt. (LACHEN)

259 Gast1: Des freud mi jo, dass Österreich anscheinend jetzt aus lauter fröhlichen, und
260 motivierten jungen Menschen besteht, es ist ...

261 A3: Hä,hä, da braucht man nur nach Wien schau,
262 dann weiß man, dass es nicht so ist.

263 A2: Jo, des is woah.

264 H: Wieso, wieso?

265 A3: Naja, weil man in Wien
266 sehr oft auf, vor allem in den öffentlichen Verkehrsmitteln, oder jetzt a in Wirtshäusern oder
267 Würstelbuden, die klassischen Gegenden halt oft auch Leute findet, die im Prinzip ... einen
268 dann fragen: „Sagen sie mal, wieso sind sie so gut aufgelegt“, und „ich find das
269 bewundernswert, wo die Welt doch so miserabel is, und doch nichts funktioniert, und die
270 Wirtschaftskrise, und alles“, (Tonlage verändert) und ich muss ganz ehrlich sagen die
271 Wirtschaftskrise zum Beispiel berührt mich nicht, überhaupt nicht.

272 A2: (schmunzeln) ↑ja, des find ich ganz Lustig, i man du host die a
273 söbststöndig gmocht vor an Joah, des geht mir genau gleich, und i glaub in der
274 Selbstständigkeit hod ma anerseits – eben immer so viel zu tun, dass eim nie fad wird
275 (lachen), des is glaub i a Punkt, und des andere is, das du ois Sobststöndiga sehr wohl, wannst
276 es ned glei verbockst, eigentlich immer gonz guad aussteigst, oiso ...

277 A3: Vor allem kommt noch
278 dazu in meiner Branche, ich mein ich bin im grafischen Gewerbe selbstständig, als Photograph
279 und Graphikdesigner, und das Printmedium wird in meinen Augen immer geben, und das
280 kann eigentlich nie wirklich eine Krise haben.

281 Gast1: Aber es ist trotzdem so, dass bis jetzt bei den Krisen
282 immer sehr schnell auf wirtschaftliche und berufliche gekommen ist – wir gekommen sind,
283 na? Also weiß nicht, vielleicht liegt des, dass bis jetzt noch keine Hörerin angerufen hat, oder,
284 oder...

285 A3: ...Is mir auch aufgefallen, na.

286 H: JA, ist interessant, stimmt.

287 A2: Also haben die Männer doch ein
288 größeres Problem mit dem Alter werden, als die Frauen. (Lachen) Interessant...

289 H: ↑Oder die Männer: wenn
290 Krise, und dann immer in beruflicher Hinsicht, aber ganz stimmts nicht wir haben schon auch
291 über andere, emotionale Krisen ...

292 Gast1: Ja, aber trotzdem gings dann oft im Verlauf des Gesprächs
293 dann auf die Wirtschaftskrise, und auf die, die...und, und, also ich muss mich da a selba, ich
294 ertapp mich auch selber immer wieder, dass bei mir, wenn ich mich frag, wie geht's mir, dann
295 mess ich dass schon sehr oft am beruflichen Erfolg. Na? Und ich glaub des is schon auch so
296 was, was ich wahrscheinlich auch von unserer Elterngeneration anezogen bekommen hab,
297 oder teilweise einfach mitbekommen hab von der Gesellschaft, dass so quasi die männliche
298 Rolle ist vielleicht eher der wirtschaftliche Aspekt wichtiger, und, und...(qua,qua)

299 H: Ja, aber beruflich,
300 beruflicher heißt nicht immer gleich man hat viel Geld. Also, geht's, ich mein, wir alle reden
301 also offensichtlich ihr zwei machts auch Dinge, die euch Spaß machen, also beruflicher
302 Erfolg heißt ich hab die Möglichkeit was zu tun, was ich gerne mache.

303 A3: Ja. Es wurde ja am Anfang, beim
304 ersten Anrufer, wurde, glaub ich auch gesagt, wenn man sich was sucht, was einem wirklich
305 Freude macht, und sich damit beschäftigt, dann ist das Ganze halb so wild, und so seh ich das
306 auch, weil ich erlebs ja selbst. Ich hab eigentlich nur versucht mir eine Tätigkeit zu suchen,
307 die mich interessiert, was mit Spaß macht, und die ich auch mit anderen teilen kann, und jo,
308 so hab ich mir auch ein kindliches Gemüt irgendwie bewahrt. Und das hält einen auch
309 ziemlich jung eigentlich, und ich komm eigentlich nicht dazu nachzudenken: „Oh Gott, ich
310 bin jetzt schon 30 und ah, demnächst wird ich dann 35, und eigentlich wollt ich mit 35 schon
311 Kinder haben.“ (Stimme verändert) Ich mein vor 2 Jahren ist es mir kurz so gegangen, dass
312 ich geglaubt habe, okay ich werde jetzt bis zum Ende meines Lebens allein und kinderlos
313 bleiben, weil ich jetzt keine Freundin finde. Ja, und vor einem Jahr hat sich das dann
314 schlagartig geändert. (schmunzel) Ja, so kanns gehen.

315 H: ↑So kanns gehen, ↑Ich dank euch sehr, sehr für den Anruf, und
316 Simon, schon vorweg, alles Gute zu deinem Geburtstag.

317 A2: Danke schön!

318 H: Ciao, machts es gut.

319 A2 und A3: ↑Ciao!

320 H: Äm, aber das mit den Frauen ist irgendwie ganz interessant, hast du eigentlich das Gefühl
321 gehabt...

Anruf drei, Anrufer vier: (00:51:32)

322 H: Die Martina hat uns angerufen, Hallo Martina.

323 A4: Ja, Hallo.

324 H: Schönen guten Abend, die erste

325 Frau in unserer Runde (Lachen)

326 A4: Ja, ich hab mich sofort angesprochen gefühlt. (Lachen) Ich

327 versteh euch leider sehr schlecht, könnts ihr das vielleicht lauter schalten? Ist des möglich,

328 oder...

329 H: Ja, wir verstehen dich gut, aber wir versuchen laut zu dir zu sprechen.

330 A4: Ja. Wunderbar, o.k.

331 Gast1: Ich red auch gern sehr leise, also ich wird mich etwas bemühen...

332 A4: ↑...kann ich auch. (Lachen) O.K. Nun ich

333 wollt eigentlich noch mal kurz auf das Eltern-Thema zurückkommen auch. Ähm, Ähm... Was

334 erwarten die Eltern überhaupt...ich bin jetzt auch grad dreißig geworden...ähm...nicht mehr

335 allzu lange bin ich dreißig, ich werde bald einunddreißig, und meine Eltern, wenn ich das

336 vielleicht anmerken kann, also ich steh halt auch in einem guten Austausch zu ihnen und im

337 Idealfall denk ich entwickeln sich die Eltern auch mit, mit ihren Kindern. Und haben

338 vielleicht dann auch...leben vielleicht etwas mehr in der Gegenwart als in ihren eigenen

339 Wertevorstellungen von damals als sie selbst dreißig waren ... was meint dass...ja, das

340 vielleicht diese, diese, diese, dieser Umbruch da ab dreißig, wo auch mal, ja mal abgezählt

341 wird, was so passiert ist, und, und, und, ja, versucht wird dann ein Status quo herzustellen, der

342 nach Möglichkeit befriedigend ist (schnauf), vielleicht auch gar keine Relevanz mehr hat ...

343 und gleichzeitig...

344 H: ↑Hast du das Gefühl, deine Eltern in der Zwischenzeit einfach auch bereit sind von dir

345 zu lernen?

346 A4: Ja, Ja, schöner Weise ist es so, und ich denk, wenn man, wenn man tatsächlich

347 auch im Austausch mit seinen Eltern ist, dann, dann funktioniert das vielleicht auch. Natürlich

348 kann das auch nicht pauschalisiert werden, aber, aber in meinem glücklichen Fall ist es so,

349 und ich hab jetzt nicht das Gefühl, dass die viel größere Erwartungen an mich haben, als ich

350 die selbst an mich hätte. Ähm...

351 Gast1: Ich glaub es ist auch ein spannender Punkt weil, wenn man als

352 Kind, und wie gesagt, ich bin ja bis jetzt nur in der Kindersituation...(schmatzen,

353 stöhnen)...äh...dass man eben fragt...oder sehr schnell sagt die Eltern verstehen mich nicht –

354 man muss sich dann aber schon immer wieder fragen: o.k. wie sehr ist man den bemüht die

- 389 A4: Aber trotzdem scheints
390 dann doch irgendwie so zu sein, dass es uns nicht besser gehen wird als unseren Eltern und
391 ja... ↓Bitte? ↓Ja, bezüglich was...
- 392 H: Bezüglich was ist die Frage? Bezüglich was? Wir haben nicht alle ein Haus, aber
393 möchtest du ein Haus bauen?
- 394 A4: Eben (Lachen). Nein, da bin ich auch sehr froh, dass ich es
395 geschafft habe dies nicht (betont) zu tun. (Lachen) Und eben auch nicht zu heiraten, und mir
396 keine Kinder zu wünschen, wo ich mich noch als Frau hier irgendwie, äh (schnauf),
397 äh...melden möchte. Den Kinderwunsch möchte ich noch anschneiden.
- 398 H: Ja, dass... Wollt ich dich auch fragen.
399 Weil ich mein diese Frage hast du ja jetzt noch vor dir. Also hast sie ...mal beantwortet...
- 400 A4: Also ich...ich mein...ich
401 hab als Jugendliche gedacht, ich möchte ganz viel Kinder haben, und bin dann eben nicht wie
402 der Kollege vorher am Apparat überraschend zu einem Kind gekommen, und konnte es mir
403 nicht überlegen, und nein, momentan mit Dreißig, dass ich das wahrscheinlich nicht tun muss.
404 Aber ich kenn ja, weil ich bin ja jetzt Studentin, selbsterhaltende, hab vorher gearbeitet, und
405 ich hab gerade...also jetzt im Rahmen meines Studiums lerne ich ja eigentlich kaum Leute
406 kennen die dieses dringende Bedürfnis hätten, was ja eh auch demographisch nachvollziehbar
407 ist mit Akademikerquoten und so weiter, Ähm. Aber zuvor in meiner Arbeit hab ich durchaus
408 Kolleginnen kennen gelernt die mit Dreißig ihre biologische-Uhr-tickt-Krise gehabt hatten
409 und meinten sie brauchen sofort eine Beziehung um das noch schaffen zu können. Ich denke
410 es hängt halt einerseits vom Bildungsgrad, aber natürlich auch vom sozialen Umfeld und so
411 weiter ab wie sehr man dieses Bedürfnis überhaupt hat.
- 412 H: Dieses Kinderstresssyndrom ist wirklich
413 ein Wahnsinn. Ich mein stell dir mal vor, für beide Seiten, also ich bin ja dann immer ein so
414 einführender Mensch, mich interessiert dann immer beide Seiten, du lernst eine Frau kennen,
415 die möchte..., verliebst dich in die, oder auch nicht, man ist sich zumindest mal sympathisch,
416 ja? Und so wie du gesagt hast: deine Freundin sitzt in der Kantine und sagt: „I brauch jetzt
417 moi a Beziehung, und dann brauch i a Kind.“ (schmunzeln) „Zerst brauchst erst moi an Monn
418 der da a Kind mocht“. Und jetzt lernst als Mann so eine Frau kennen, auch alles...
- 419 A4: ↑Genau.
- 420 H: ...nicht so einfach. (Lachen) Aber das ist so zwischen
421 Dreißig...
- 422 A4: ↑Na, genau, des mein ich auch...

423 H: ...und Vierzig, des ist schon irgendwie so...also die Frauen, die ich kenn die sich wirklich
424 Kinderwünschen im Moment, sind die die wirklich keine Beziehung haben.

425 A4: Hm, Hm, Hm. Also
426 welche Sehnsüchte hat man dann eigentlich? (lachen) Den nach der Beziehung, oder
427 tatsächlich nach dem Kind.

428 H: Also ich bin ja gespannt irgendwie wie sich das mit dieser
429 Kinderfrage so in den nächsten zehn Jahren, äh, entwickeln wird, weil dass muss sich
430 biologisch...das muss sich verschieben, oder? Das geht sich nimma aus. (59:14) Damit...

431 A4: (Lachen) ↑Das geht si nimma aus.

432 H: ...ist diese Grenze mit vierzig, des...irgendwie...nicht, dass ich dafür bin, dass alle Frauen
433 mit fünfzig erst Kinder kriegen, allerdings, wenn wir alle 120 werden, warum nicht?
434 (Zustimmung, Lachen)

435 Gast1: Andererseits muss man sagen, dass wir, und viele von unserer Generation – auch
436 zurecht – also zurecht Schwierigkeiten haben, weil wir so viele Möglichkeiten haben, und
437 vielleicht sind diese natürlichen Grenzen die uns gegeben werden, und an denen wir nicht
438 rütteln können – ja, also ich glaub schon, dass es wichtig ist, also im Leben einfach auch
439 Entscheidungen zu treffen, und, natürlich vielleicht sag ich des jetzt auch aus der Position des
440 Mannes, der sichs leicht...(bla bla dahinter)

441 H: Ich wollt grad sagen, weil du musst diese Entscheidung nämlich nicht
442 treffen...

443 Gast1: Ja, aber (Lachen) trotzdem, also wenn man sich vorstellt, des Leben wär...würde ewig
444 dauern, ja ...

445 H: Obwohl viele Männer gibt, die auch sagen, sie möchten jetzt mit sechzig nicht Vater
446 werden, auch nicht mit fünfzig...

447 Gast1: Hm. Und i glaub des is a ganz wichtiger Aspekt der heute dazu
448 kommt, und des ist halt auch wieder mit dem, mit der modernen Form von „erwachsen sein“
449 zu tun, dass eben auch die Männer Rolle des, des – oder auch die Vaterrolle dich verändert,
450 und, und so wie du gesagt hast, es ist ein Unterschied, ob man natürlich mit Sechzig ein Kind
451 großzieht, oder mit Vierzig, oder Dreißig...na?

452 A4: Ähm.

453 H: Also wenn man sich als Vater und nicht nur
454 als, als Zeuger sieht...ist das schon...

455 Gast1: ↑Es gibt sowohl auch...hm...beim Mann eine, eine Uhr die tickt, eine biologische,
456 aber doch...

457 A4: ↑Aber wenn ich da jetzt noch kurz eingreifen darf – also mit den vielen Möglichkeiten –
458 also wenn wir dass jetzt noch mal quasi statistisch betrachten wer den Kinder bekommt, und
459 wer den nicht (einatmen) dann scheints ja doch so, dass sozial benachteiligtere Schichten
460 weniger Möglichkeiten haben, also eher Kinder kriegen offenbar (einatmen), und wenn ich
461 mir dann vorstelle, dass würde dann auch so bleiben und die Schulausbildung und die
462 Möglichkeiten für jene die Kinder bekommen und die Kinder dann auch – äh, für die Kinder
463 selbst äh, wären dann auch so vielseitig wie unsere quasi privilegierten Möglichkeiten, dann
464 würde das ja irgendwie wieder passen, oder? (Lachen nur A3)

465 H: Hmmm. Ja, aber das ist ja genau das Problem,
466 ähm, ... wenn du dann, ähm...(Pause) Weiß nicht, also wenn zwei Sozialhilfeempfänger, äh,
467 in Floridsdorf drei Kinder aufziehen, äh, dann haben die auf Grund ihrer einfach finanziellen
468 Möglichkeiten schon viele Möglichkeiten nicht. ↓Und wenn...

469 A4: ↑Eben. Das mein ich eben. Dieses, dieses,
470 wenn man es ermöglichen würde, dass die ja, emanzipatorischen Möglichkeiten eben für jene
471 Personen auch aufgebaut werden würden, ja, dann wärs vielleicht auch ganz okay, wenn wir
472 Frauen dann keine Kinder bekommen (Lachen während der Aussage).

473 Gast1: Ja, aber willst du nicht die Erfahrung haben mal
474 Mutter zu sein?

475 A4: Nein, dass glaub ich n...also wirklich ich habs für mich momentan also
476 komplett hinten angestellt...

477 H: ↑Äh...weißt du dass das eine völlig, völlig absurde Frage ist? Das ist ja nicht so wie:
478 Mach mal die Erfahrung Fallschirm zu springen, also...(Lachen) Weißt das Problem ist, du
479 kannst nicht sagen, möchtest du einmal die Erfahrung haben Mutter zu sein, dass möchte ich
480 schon gern, aber man kann sich nicht aussuchen es nur für einen Tag zu sein...

481 Gast1: Natürlich,
482 das ist jetzt kein Projekt wo man mal ...ja, auf nen Workshop fährt, dass ist schon klar, ...

483 H: ↑Das ist für immer!

484 Gast1: ...aber es ist trotzdem eine Lebenserfahrung, oder?

485 H: Ja, musst du jede Lebenserfahrung
486 machen? (Lachen im Hintergrund)

487 Gast1: Jede nicht, aber manche will ich schon machen.

488 H: Ja, eben, ich auch manche.

489 A4: Und willst du

490 Kinder Simon? ↓Tschuldigung.

- 491 H: ↑Man muss sich, man muss sich wirklich...so gut überlegen, weils einfach so eine...
- 492 Gast1: ↑Ich bin der Marko.↑
- 493 H: ...wahnsinnig, für beide, für alle drei Beteiligten, sofern „Mann“ auch...
- 494 Gast1: ↑Das ist die Frage, ob man
- 495 sichs überlegen muss. Also ich glaub die meisten Kinder entstehen ja ungeplant, und ja...wie
- 496 gesagt, es ist natürlich eine Verantwortung, so wie ma am Anfang auch schon drüber
- 497 gesprochen haben – ↓die man da übernehmen muss.
- 498 H: ↑Ich glaub trotzdem, dass man sichs überlegen muss. Ich glaub schon.
- 499 Gast1: Also i glaub grad
- 500 deswegen werden so wenig Kinder geboren, weil sich des die Menschen grad zu sehr
- 501 überlegen. ↓Und es ist a große Verantwortung auch...↓
- 502 H: ↑Also ich glaub... ↑Ich denke...ich denke grundsätzlich mal sollte man eine
- 503 Entscheidung getroffen haben, dass man sagt, also grundsätzlich wär das okay, oder nicht, ja.
- 504 Also ich kann nicht sagen, also ich hab sie nicht grundsätzlich getroffen, so oder so, aber ich
- 505 weiß aber auch, was es für mich unter meinen Beruf bedeuten würde.
- 506 Gast1: Ja, hast du Kinder?
- 507 H: Nein.
- 508 Gast1: Und du hast dich...also hat das einen Grund, also ...
- 509 H: Na, ich wollte lange keine,
- 510 und...also es war irgendwie einfach kein Thema, also das ist eben so interessant, weil wir
- 511 eben so von Muttergefühlen, oder Wunsch geredet haben, ich weiß nicht wie das bei dir ist
- 512 Martina, aber ich kenn das nicht so, dass man sagt...also ich find Kinder toll, und ich würde
- 513 Kinder in die Welt setzen, weil ich Kinder toll find, aber nicht weil ich mich fortpflanzen will
- 514 zum Beispiel. (Lachen von A3)
- 515 Gast1: Aber warum hast du es dann bist jetzt nicht getan?
- 516 H: Ähm. Ich wollte lang nicht, und
- 517 dann...jetzt hab ich einen Mann mit dem ich mir das vorstellen könnte, und jetzt ist das nicht
- 518 soooo...ich hab auch das Gefühl, es ist schon irgendwie aus meinem Kopf. (einatmen) Also
- 519 aus irgendeinem Grund verhindere ich das glaub ich...
- 520 Gast1: Ja, und was könnte der Grund da sein?
- 521 (Lachen A4)
- 522 H: Ähm. Ich weiß nicht, ich kanns mir ehrlich gesagt mit meinem, mit meinem sehr, sehr,
- 523 (Pause) ähm auf mich bezogenen Leben, auch beruflicher weise schwer vorstellen, dass ist nie
- 524 zu Ende. Weißt an wen ich immer denken muss? Ich muss an das Interview denken, dass ich

525 mit der Tochter von der Meinhof geführt hab, und die hat erzählt: „Meine Mutter war immer
526 zuhause und hat dort gearbeitet, ja? Aber sie war nie da.“.

527 Gast1: Ja, und was bedeutet dann für dich
528 Karriere?

529 H: Mit Karriere fang ich eigentlich gar nix an. (Lachen A4) Mit dem Wort. Sondern ich
530 mach sehr leidenschaftlich das was mir, was mir Spaß macht, das ist irgendwie so
531 ein...ja...aber Karriere in dem Sinn. Also ich hab keinen Plan, oder so. Aber das mit Kindern
532 das ist nicht unkompliziert. (Pause) Und du?

533 A4: (Flüsterton) Ja, ich will keine Kinder (Lachen). Nein.

534 H: ↑Jetzt hast
535 du dem Marcus um die Antwort gebracht die er nicht geben will.

536 A4: ↑Entschuldige, okay? (Lachen der
537 Frauen, Mann stimmt ein, Durcheinander...)

538 Gast1: Und außerdem hab ich ja schon über Karriere gesprochen. (Lachen) Vorhin.

539 H: Nein. Über
540 Kinder wollt ich dich fragen, und nicht über Karriere...

541 Gast1: ↑Ja, ich würde auf jeden Fall gerne Kinder haben,
542 schon. ↓Ja, ich drück mich noch immer.

543 H: „Würde“, was ist das für eine...willst du, oder? Aso...(Lachen). Also ich
544 würde ja auch...(Großes Gelächter, auch von A3)

545 Gast1: Naja, auf jeden Fall, i bin da, ja, es ist bei mir auch so
546 eine Sache die noch immer schon...sogar nicht nur vor mir herschiebe, sondern eher noch
547 wegschiebe, ja.

548 H: Ja, Hm. Das geht ziemlich...

549 A4: ↑Das lässt sich gut organisieren, auch in Arbeitsverhältnissen wie du,
550 äh, wie du ...bist, also Elisabeth, ähm. Ich denk, dass schaffen schon viele Leute, und ich
551 denk halt, dass es eine Frage dessen ist, ob man das dann richtig will, oder nicht...

552 H: ↑Ja, das stimmt. Also wenn
553 man schon irgendwie davon spricht, dass sich Dinge verändern, wenn man älter wird, also ich
554 finde man hat weniger Energie. Also ich hab nicht...also und zwar weniger Energien in Form
555 von: Ich hab nicht mehr so viel Energie um sie zu verschwenden, dass heißt ich kann nicht
556 mehr so ganz grenzenlos alles ständig tun, sondern ich muss mir das schon ziemlich gut
557 einteilen, was ich auch sehr gut finde. Aber ich glaub deswegen, wenn man so zwischen
558 zwanzig und dreißig Kinder kriegt, ist das deswegen sehr sinnvoll, weil da hat man viel

559 überschüssige Energie; und die hab ich jetzt, hab ich jetzt nicht mehr so. Also ich müsste
560 mich definitiv, und was auch gut wäre, entscheiden. Es geht nicht alles, und das ist wohl auch
561 richtig so. (Schmunzeln und Pause) Was für ein Schlusswort. (Gelächter) Liebe Martina,
562 vielen Dank für den Anruf. ↓Dir auch! -Spiel ma Musik.

563 A4: ↑Sehr gerne. Schönen Abend noch. ↑Tschüss.

564 Gast1: Die nächste

565 Nummer die ich mit...

FM 4 Jugendzimmer am 27.03.09

„Achtung Liebe“ Sendung

Thema: „Fernbeziehung“

Host: Elisabeth Scharang (H)

Gäste im Studio: Nora, Karin und Anna (Gäste eins, zwei und drei)

Erster Anruf, Anrufer eins und zwei: (00:08:32)

- 1 H: und der Mathias hat Erfahrung damit, und er hat uns angerufen; Hallo Mathias.
2 A1: Hallo, - Ja, also... äh↓
3 H: ↓Hast du viel Erfahrung↑, oder mit einer Beziehung
4 Fernbeziehungserfahrung?
5 A1: Ich habe mit einer Beziehung eine Fernbeziehungserfahrung, die immer
6 noch andauert.
7 H: Und wie lang schon?
8 A1: Seit 2 ½ Jahren läuft das jetzt, bis dato. Es hat
9 angefangen in Irland...
10 H: Ahm
11 A1: Da hab ich eben meine Freundin kennen gelernt, die in der
12 Schweiz lebt, in Luzern, ich selbst bin eigentlich Salzburger, lebe mittlerweile eigentlich in
13 der Schweiz, aber dazu kommen wir noch...und...äh...ja, dort hat es irgendwie angefangen
14 bei einem dreiwöchigen Aufenthalt, und wie man halt zurück gekommen ist, konnte man
15 sichs gar nicht anders vorstellen, als das irgendwie versuchen aufrecht zu erhalten, und
16 äh...dann war letztlich bis letzten September eine ... ja zwei-mal-im-Monat, am Wochenende
17 sehen –Beziehung sozusagen. Und seit September bin ich jetzt selbst in der Schweiz,
18 allerdings immer noch in einem anderen Kanton, zweihundert Kilometer, aber halt schon
19 näher, und in zwei Monaten wird sie dann zu mir ziehen, weil sie dann hier studieren kann.
20 H: Aber wie ist denn eigentlich die Kennen-lern-Phase, wenn man sich am Anfang sieht, aber
21 dann immer so in Portionchen. Lernt man sich dann auch langsamer und in Portionchen
22 kennen, oder...
23 A1: Naja, ähm ... gewissermaßen; was das alltägliche Leben angeht mit Sicherheit.
24 Also was die täglichen Fehler und die täglichen unerwünschten Eigenschaften vielleicht auch
25 des Partners angeht, das mit Sicherheit, das lernt man mit Sicherheit so langsam nach und
26 nach kennen, ... wobei ich bei uns eigentlich eher, so also das Gefühl hab, wir kennen uns
27 H: ↑Ist das gut oder schlecht?

28 A1: schon ewig, als wir uns getroffen haben, und von dem her hatten wir eigentlich gar nicht
29 das Gefühl, dass wir uns fremd sind.

30 Gast 1: Darf ich da kurz einhaken? Ich hab nämlich genau
31 dasselbe Gefühl gehabt. Könnte man da jetzt die These aufstellen, dass es so eine Bedingung
32 ist dafür, dass man es eingehen kann? Ich weiß nicht wie das bei euch war?

33 Gast 2: Des würd i ned
34 sogn, weil mia kumts leichta vor wenn ma sie scho kennt, und irgendwie Vertrauensbasis
35 aufbaut hod, und wann ma sie do trennt. I kann ma des goa ned vorstellen, doss ma sie
36 kennenlernt, und dann nua olle oa zwoa monat, a bissi mehr kennalernt. Aussa hoid vom E-
37 mail schreiben, und so. Oiso i stö ma des scho schwierig vor irgndwie.

38 Gast 3: Ja, und wie ist dass denn,
39 wenn sie dann zu dir kommt? Zieht sie dann bei dir ein, oder sucht ihr euch trotzdem beide
40 eine getrennte Wohnung, weil ihr habt ja auch noch nie wirklich zusammen gelebt?

41 A1: Äh...Sie wird bei mir einziehen.

42 Gast 3: Und hast du da Angst vor, meinst du, weil ich mein so
43 intensiv wart ihr dann doch nie zusammen, dass ist dann ja Alltag im vollen Programm
44 (lachen).

45 A1: J-a-a-a (gezogen), Jein, also irgendwie ist es natürlich wieder die nächste, die nächste
46 Bewährungsprobe, aber auf der anderen Seite haben wir schon so viel Bewährungsproben
47 eigentlich auch bestanden; sie war in der Zeit wo wir zusammen sind auch schon drei Monate
48 in Australien, nach einem Jahr zirka; hat auch im Endeffekt, hat auch da hatten wir eigentlich
49 auch die Befürchtung, dass das eine große Belastung sein kann, und naja, eine Belastung wars
50 natürlich auch, aber es hat trotzdem eigentlich genauso gut auch nachher wieder weiter
51 funktioniert, und auch währenddessen funktioniert, und sie ist auch jetzt sehr häufig bei mir,
52 dadurch, dass ich auch jetzt eben zweihundert Kilometer nur – nur noch – weg wohn, ist sie
53 jetzt eigentlich entweder am Wochenende bei mir, oder ich am Wochenende bei ihr, sie
54 kommt jetzt auch zu mir...

55 H: (Atem) Kurze Frage noch, also wenn man sich so kennen lernt, so drei
56 Wochen, und dann geht man halt wieder auseinander, und dann schreibt man sich; Wann ist
57 dann das erste Mal klar, man ist jetzt eine Paar? Oder ist das bei Euch gleich klar gewesen?

58 A1: Phu (Aus Atem) ↑Des woa, des woa
59 klar eigentlich, wir Phu...naja klar, am Flughafen in Dublin wars, wars eigentlich zu dem
60 Zeitpunkt klar, natürlich mit Vorbehalt obs gut geht, äh ... auf Grund einfach der schwierigen

61 Umstände, aber zu dem Zeitpunkt wars vorläufig auf jeden Fall mal klar, dass man es
62 versuchen möchte.

63 H: Und, äh, also wir haben uns vorher logischer weise alle untereinander
64 ausgetauscht mit unseren Erfahrungen, vor der Sendung, und da ist das Wort äh...“Vertrauen“
65 oft, äh, gefallen. Also wie geht man damit um, ähm, dass man ja nie so genau weiß, was tut
66 der andere, erzählt man sich alles, war das ein Thema bei euch? Oder ist es immer noch?

67 A1: ↑Naja, ich würd sagen
68 es ist, es ist eigentlich Vertrauen ist, ist eigentlich die Grundbasis der ganzen Geschichte, und
69 bei uns war eigentlich die Sache die, dass wir uns von Anfang an eigentlich wirklich voll und
70 ganz vertraut haben, und natürlich a wirklich sehr offen auch alle Sachen erzählen; also sie
71 erzählt mir genauso a, wenn sie beim Fortgehen irgendwie irgendwer anbandeln wollt oder
72 angraben hat, des erzählt sie mir alles und ich hab eigentlich überhaupt nie das Gefühl gehabt,
73 dass ich da irgendwie Angst haben muss.

74 H: Ich denk mir ja, vielleicht ist das sogar bei einer
75 Fernbeziehung leichter, oder – leichter ist jetzt nicht das richtige Wort, aber irgendwie ein
76 besserer Umgang, oder, ein bewussterer Umgang mit dem Thema Vertrauen. Also, dass man
77 einfach, das Vertrauen das Vertrauen hat man in sich selber, und das ist einfach so, weil wenn
78 du das nicht hast, dann wirst du ja irre in so einer Situation, oder? Also du kannst ja nicht,...

79 A1: ↑Hm. ↑Ganz genau.

80 H: ...wenn
81 der andere weg ist und du denkst ständig drüber noch: „Hu, wos is da jetzt“, da wird man
82 verrückt!

83 A1: I denk des a, also i glaub a das eben grad bei der Fernbeziehung des äh, des a
84 Thema ist, des man nicht verdrängen kann. Des is anfoch a Thema des sich so aufdrängt, des
85 anfoch absolut imma omni präsent ist. Man muas sich mit dem Thema konfrontieren, wie ma
86 is mit dem Thema stark konfrontiert, und entweder kann man mit dem Thema umgehen –
87 dann lernt man aber sehr gut damit umzugehen –des Vertrauen ist sowieso die Grundlage,
88 wann des ned do ist, dann ist des Ganze zum Scheitern verurteilt, und äh...wenn allerdings
89 die Vertrauensbasis passt, dann findet man da einen sehr, sehr guten Weg damit umzugehen;
90 oder wird das einfach normal, und da macht man sich wirklich keine Sorgen.

91 H: Hast noch kurz
92 Zeit? Weil ich würd gerne die Lilian dazu nehmen, die ist 17 und hat immer nur
93 Fernbeziehungen gehabt bis dahin, ich mein, sie ist noch sehr jung (lachen)...Hallo?

94 A2: Hallo?

- 95 H: Hallo Lilian, hörst du uns?
- 96 A2: Ja, ich höre Euch! (Lachen)
- 97 H: Wunderbar, ähm, was heißt
- 98 irgendwie, du hast immer nur Fernbeziehungen, warum?
- 99 A2: Also es ist irgendwie so, ich hab
- 100 irgendwie vor, keine Ahnung wie vielen Jahren, das klingt jetzt auch komisch (lachen), hab
- 101 ich zwei Fernbeziehungen gehabt nach München, und jetzt hab ich, wie bitte? Nein, nein...
- 102 G 1: ↑Parallel? ↑Parallel?
- 103 A2: ...Nein,
- 104 hintereinander, hintereinander (großes Lachen von allen) Und jetzt halt eine Fernbeziehung
- 105 nach England, und...
- 106 A1: ↑Oje!
- 107 A2: Oje, ja (lachen). Aber I muas sogn, es ist sehr schwierig, und I hob des
- 108 jetzt a a recht...also i hob jetzt a bissl zuaghoacht und i hob des total interessant gfundn. Es is
- 109 schwierig aba es gibt einfach Situationen oder jo, wo man sich dann einfach hoid wirklich
- 110 vertraut is, und dann sind wieder Lichtblicke do, wenn man sich dann wieder siakt. Es is hoid
- 111 ned...es is ned leicht. Owa...naja...moi sehn wos die Zukunft bringan wiad.
- 112 A1: Vielleicht is grad
- 113 die Challenge irgendwie des Interessante an der gonzn Soche, vielleicht mochts des erst
- 114 richtig intressant.
- 115 H: ↑Was?
- 116 A1: Zu Beginn, i sog jetzt für mi. I bin grundsätzlich a Mensch, vom Typus her,
- 117 wenn i wos will dann setz i mia des in den Kopf letztendlich und, und, und, und bei meiner
- 118 Freundin woas hoid so, do hob i gsogt: „daran sois ned scheitern“, fertig, daran sois ned
- 119 scheitern, und wenn des mein Los jetzt is, dass i da jetzt hoid olle zwa wochn, poar hundert
- 120 Kilometer Richtung Westn foan muss, dann muas des hoid so sein. Und letztendlich hob i
- 121 eigentlich bis jetzt recht behalten, und, und wir beide recht behalten, und hot a funktioniert,
- 122 also...
- 123 H: Wie, wie tuts ihr euch mit diesem – „Man trifft sich, und dann muss es in der Zeit in
- 124 der man sich trifft auch ganz viel und ganz toll, und ganz speziell sein.“
- 125 A2: Aiso, deaf i? Ähm. I was
- 126 ned, bei mir is hoid des so, dos i wen i eam olle sechs Wochn treffen foah, woas hoid so, dass
- 127 er in Linz woa oiso, i bin duat hin...und er hod hoid do studiert für 4 Monat, donn is er hoid
- 128 H: ↑Hm.

129 A2:

130 wieda noch England kumma, äh, England gonga, und jetzt seng ma sie hoid olle 6
131 Wochen wieda, und i muss sogn es it teilweise schwierig (betont), weil dann denk i ma wieder
132 i vergiss irgendwie so des Gesicht... es is irgendwie a lange Zeit, und die Gefühle...man is
133 sie ned gonz sicha, oba wenn...also aus meiner Erfahrung heraus, wenn ma sie dann wieder
134 sieht, dann kummt irgendwie ois wieda, und bis jetzt san die Momente die ma ghobt hobn
135 wirklich ziemlich besonders gwesen. Es war wirklich...Extrem... ↓Ja.

136 A2: ↑Man schätzt sie a viel mehr.

137 Gast 1: Aber ist
138 dann nicht irgendwie der Druck auch da, dass man sich dann denkt, naja, es muss jetzt perfekt
139 sein, wenn man sich wieder sieht, also wir haben das vorher besprochen, dass dann leicht
140 passieren kann, dass man Dinge nicht gleich sagt, nicht gleich ausspricht, die einen stören,
141 weil man sich denkt, man will die gute Zeit halt nicht verderben. Ist euch dass schon mal
142 passiert, dass dann dadurch irgendwie auch Konflikte entstanden sind?

143 A2: I sog imma glei wenn
144 mi wos stört, also...und wir hobn schon so oft gered und ollas mögliche zusommen. Also
145 des is...Lachen.

146 A1: Ja, also bei mir hods scho Situationen gebn, äh, wo vielleicht wirklich a klana Konflikt
147 deswegn aufkommen is, weil hoid irgendwer, entweder ich oder sie, ähm, sich hoid
148 vorgnommen hätt, oder Pläne entwickelt haben, - des Wochenende soi so oder so verlaufen –
149 und die Zeit muss ma optimal nutzen, und, und des, und des, und des muss hoid optimal
150 werden, und supa schöner Abend werd, oder supa schöna Nachmittag werden, und dann geht
151 sie hoid – vielleicht nur der Zeitplan ned aus, was ma alles gemeinsam mochn woltat, und
152 dann is ma irgendwie enttäuscht, oba, ich glaub echt, nach a p... nach wenigen Wochn hod ma
153 eigentlich glernt, dass, das ma trotzdem ganz ungezwungen einfach die Zeit genießen muas.

154 Gast 1: ↑Vorallem,
155 dass man die ganze Zeit schätzen kann, es wär ja nicht nur so, als hätt man, als wär nur die
156 Zeit in der man sich sieht eine schöne Zeit, sondern allein das an-den-anderen-denken, und
157 den-anderen-vermissen, in der positiven Art ist schon was Schönes, und es ist auch schon...

158 A1: ↑Eben! Hm

159 Gast 1: ...wert.

160 A2: Ja.

- 161 H: Ja, positiv vermissen, darüber sollten wir überhaupt noch länger reden. (schmunzeln)
- 162 Ich dank euch sehr für den Anruf, euch zwei, äh, Lilian, das heißt, du besuchst deinen Freund
- 163 jetzt regelmäßig in England? Oder kommt er her? Ahm.
- 164 A2: Ähm... ↑Also gegenseitig. Und jetzt hat er auch gsagt,
- 165 dass er...also nächstes Jahr bin ich ein Jahr in Paris, und dann über nächstes Jahr (lachen) –
- 166 also das ist ziemlich voraus geplant, aber...er wird jetzt schauen, dass er was in Wien kriegt.
- 167 Also vielleicht schaff mas, dass ma irgendwann vielleicht zusammen wohnen. (lachen) Das ist
- 168 jedenfalls unser Ziel.
- 169 H: Ahja, dieses Ziel ist schon wichtig, oder?
- 170 A2: Dieses Ziel ist wichtig, ja, ich
- 171 glaub a dass des der Sinn in einer Fernbeziehung is, dass ma irgendwie vorausschaut, dass ma
- 172 hoid miteinander irgendwie zusammen kommt, ob des in Erfüllung geht oder ned, des kummt
- 173 irgendwie drauf an wie stark ma beide dann...
- 174 H:Ja, außerdem weiß man ja nie, weißt eh, die
- 175 Dinge ändern sich im Leben, aber a..., wie beim Mathias, du hast ja eben so Kilometerweise,
- 176 mehr oder weniger... (Lachen), angenähert (lachen) an dein Ziel...
- 177 Gast 1: ...herangetastet. (Lachen)
- 178 H: ...also jetzt
- 179 bist du nur noch zweihundert Kilometer entfernt, und wann zieht ihr zusammen?
- 180 A1: Jo, ähm,
- 181 es is jetzt einfach die Frage, sie kann, sie kann jetzt da studieren wo ich wohn, und ich hab ma
- 182 an Wohnort gesucht, und es ist jetzt die Frage ob sie den Sommerjob auch schon do mocht,
- 183 dann wird's im Mai oder im Juni sein, und sonst halt mit Beginn nächsten, nächsten
- 184 Studienjahres. Dann...
- 185 H: ↑Naja, wenn man das zweieinhalb Jahre schon ausgehalten hat ist ein
- 186 Monat hin oder her, mocht jetzt a nimma aus...
- 187 A1: Mocht, mocht jetzt nimma wirklich den großen
- 188 Unterschied, aber wie gsogt, des woid i eben a no sogn. I bin eben a der Meinung, dass, dass
- 189 des Ziel, äh, absolut unerlässlich is, zumindest für mi is des so, des is vielleicht für andere
- 190 Personen anders, oba bei mir is des schon so gwesen; also wenn des Ziel ned do gwesen war,
- 191 dass ma hoid wirklich gsogt hod, -I schau, dass i do an Job kriegt und in die Schweiz kumm,
- 192 und dass sie des irgendwie ausgeht, dass ma näher zammruckt, wenn da wirklich nix in
- 193 Aussicht gwesen wear, i glaub dann hätt i, hätt i's glaub i ned gschafft, und sie a ned, also

194 irgendwie ned zammbrocht a sich doch dann...ja sich des ganze zuzumuten, des man sich ja
195 doch antut damit ah. (Host mehrmals „Hm“ dazwischen)
196 A2: ...des irgendwie a Hoffnung, a Hoffnung, die braucht ma...
197 H: ↑Ich wünsch euch ganz,
198 ganz viel Glück, machts es gut, ihr zwei, Danke, Ciao
199 A1 und A2: ↑Danke, Ciao
200 H: 0800226996, die Nummer wir
201 wollen gerne über schönes und grausiges Vermissen sprechen, und natürlich auch über das
202 Thema Sex bei Fernbeziehungen, nicht so unwichtig oder? ... (21:17)

Zweiter Anruf, Anrufer drei und vier: (00:26:31)

203 H: Der Rudi hat uns angerufen; Hallo Rudi.
204 A3: Hallo.
205 H: Hallo.
206 A3: Hallo, jo zum Thema Fernbeziehung, ihr hobt jo eingangs gsogt, es ist nicht möglich, ich
207 relativier des ein bisserl, es ist schwer möglich. I hob ah Beziehung ghobt mit 5 Monat, die
208 woa ned so weit weg, sog ma a bisserl über hundert Kilometer, awa man hod sie trotzdem nur
209 a moi in der Wochn gseng, oder oft a nua jede zweite Wochn, ähn...
210 Gast1: Des würd ich noch gar
211 nicht als Fernbeziehung sehen...
212 Gast2: Wochenendbeziehung...des ist Alltag...
213 A3: Des is schon a
214 Fernbeziehung, weil man sie jo an ned siacht!!!
215 Gast1: Jo, amol in der Wochn.
216 A3: Oder nur jede
217 zweite.
218 Gast 1:Also ich kenne sehr viele Paare, die in der gleichen Stadt wohnen, und sich nur einmal
219 die Woche sehen. Weil sie beschäftigt sind. Aber entschuldige; red mal. (lachen)
220 A3: Oba... Naja, mir hod
221 jedenfalls des scho greicht, sog i mal, weil man wills jo näher do hobn, als wia, wann jetzt
222 zum Beispül den Partner nua olle drei Monat siacht, is des jo a nix ondas, nur is de Zeit wo
223 man ned siacht eigentlich ausgesetzt seiner Emotionen, hod dann Sehnsücht, man wüh eam
224 gspian, riachn, drückn, er suid afoch do sein, sog i a moi, ned? Aba...

- 225 Gast1: Würdest du die Beziehung gern
226 jeden Tog sehng? Oder wos is fua di a Beziehung, wie oft siacht man si do?
- 227 A3: Hm? Jo, dass ma des
228 Lebn miteinonda teilt, so gseng, nen? Des is bei eich a bisserl ondast, weil ihr a no a bissal
229 jinga sads. (kleines lachen) Owa ... i bin eha der Mensch der des ned long aushoit. Wir hobn
230 des 5 Monat gmocht, i man ned, do hob ma sie die ersten zwa Monat ned gseng, sog i a. Aiso
231 i weg woa, beruflich. Und dann hoid des öfteren, owa, wir hobn noch 5 Monat do den
232 Schlusstrich gezogen (lang und hochdeutsch betont) bei der Fernbeziehung, und hobns glei
233 gheirat. Oiso jetzt...
- 234 Gast 3: ↑Aber was war denn für dich jetzt die Ursache? Also habt ihr euch nicht mehr geliebt,
235 oder ... warum hat das nicht geklappt?
- 236 A3: Naja, won i...Na, won ma jo...ma wü den andern ja seng, ma
237 wü erm jo gspian, wann ma miteinonda einschlaft, ma wü miteinonda sochn erlebn, oder
238 irgendwoche Ausflüge mochn oda so. Und des kann ma hoid dann afoch ned so...
- 239 H: Aber, war
240 das auf Perspektive auch gar nicht möglich, weil das klingt, also hundert Kilometer, da könnt
241 ma auch sagn, also jetzt ist es so, aber vielleicht ist es ja in an halben Jahr oder in an Jahr
242 anders, weil...
- 243 A3: Na schau, won kana a Auto ho is afoch a Problem, gö?
- 244 H: Und das man irgendwann
245 gemeinsam eine Wohnung hat, oder ein Haus, oder was auch immer; ich weiß nicht wie du
246 wohnst...
- 247 A3: Naja, des hab ma jetzt, Oba wir hobn ... nach 5 Monat hob mag sogt, na des, des is uns
248 zuwenich, des poa moi seng do da...
- 249 H: Aber es wär nicht, es wär nicht gegangen, dass ihr in denselben
250 Ort zieht.
- 251 A3: Freilich. Wir wollten am selben Ort ziehn (reichlich betont); sie ist dann zu...
- 252 H: Was?... ↑Ja...(ratlos)
- 253 A3: ...mir
254 zogn quasi, ned? Hod die Schui aufgeb'n, a Innenarchitekturschui gmocht doda, die hods...
- 255 H: ↑Ja. (verwundert)
- 256 A3: ...don
257 aufgeb'n, des passt a zu dem beruflichen Bild quasi; des muas ma a don verändern, ned; ...
258 und is a don zu mir gezogen (reichlich betont).

- 259 H: Und was heißt das jetzt? Ihr wohnt
260 zusammen, oder ... Ich hab's jetzt nicht verstanden, also.
- 261 A3: Freilich, wir wohnen zusammen
262 (hochdeutsch).
- 263 H: Aso! Du meinst irgendwie, ihr habt die Fern...die Ferne aufgelöst, aber wohnt
264 jetzt zusammen. Wir haben alle gedacht, äh, ihr habt die Beziehung aufgelöst. Und seid
265 nimm zusammen.
- 266 A3: Na, Na, wir sind wieder...jo, wir haben geheiratet, ned. So geht's...
- 267 H: Verstehe!
- 268 Jetzt geht uns alle der Knopf auf (allgemeines „Hm“ gefolgt von Lachen).
- 269 A3: ↑...meine Freundin meine Frau quasi, ned?
- 270 H: Verstehe!
- 271 Aha.
- 272 A3: (Gemurmel)...Freundin a.
- 273 H: Das heißt es war euch beiden zu wenig, und ihr habt gesagt:
274 Also uns reicht's, wir wollen mehr voneinander haben, das lösen wir jetzt und ziehen
275 zusammen und heiraten.
- 276 A3: ↑Genau... Genau, das ist es, wenn man sie nur einen Monat, oder alle zwei Monate
277 sieht, das ist der Oat wenig, das kann so viel passieren, so viel...
- 278 H: Du ich glaube, das ist Menschen
279 abhängig, also, es gibt Menschen so wie du, die, die brauchen das, das sie irgendwie einen
280 Partner, oder Partnerin, wie du sagst, man will einschlafen gemeinsam, und es gibt Leute, wie
281 die Anna zum Beispiel, die braucht viel Freiraum, und die hat keine Lust glaube ich
282 eh...ss...jeden Tag jemand um sich zu haben... Oder?
- 283 Gast 3: ↑Hmmm... Jeder Tag wäre mir (Anrufer murrte)
284 viel zu viel, also ich finde so ein zwei Mal die Woche ist perfekt, wenn man in derselben Stadt
285 ist, und ... das glaube ich auch, das ist sehr Menschen abhängig (Anrufer sagt: „Aber“),
286 manche brauchen mehr Nähe, manche weniger, ... ↓Genau.
- 287 H: ↑Und auch Lebensphasen abhängig.
- 288 A3: ↑(Murren)...eben...
- 289 Gast 3: ↑Manchmal
290 geht's auch nicht anders, von Zeit her...
- 291 Gast 2: Opa du hast gesagt, das kann so viel passieren, wo man sie so
292 lang nicht sieht; Glaubst du, dass es am Wochenende irgendwas passieren kann...

293 A3: ...Jo sicha, passiert
294 jo jeden Tog wos, owa man kann am Leben...so an zwa moi im Monat, ned am Leben vom
295 ondern teilhobn, a won ma donn per Email a wengl, oba des hods bei uns damois no ned
296 gebn, Email, owa wenn ma jetzt per Email do in Kontakt is, is des a irgendwie ... find i a
297 bisserl wenich (langsam und ruhiger). Trotzdem. Oba i man...

298 Gast 1: Also ich, ich chate nur mit meinem Freund,
299 und Sms'n, und irgendwie, es kommt mir trotzdem so vor, als wie wenn wir sehr, sehr nahe
300 beieinander, als würden wir wirklich mitkriegen was sich beim anderen tut (Anrufer murmelt
301 dazwischen immer wieder), und natürlich ist ein Vermissen da, aber, irgendwie, ich weiß
302 nicht so...

303 A3: Owa mechads ned mehr, mechadst den Menschn ned do hobn? Das ist die Frage
304 (hochdeutsch, betont und klar)...Oiso ich glaub schon dass des...(unverständliches)

305 H: ↑Manchmal, seh ich in deinem Blick:
306 Manchmal. (allgemeines Lachen) ... Rudi hast du noch kurz Zeit, ich würde den Gregor noch
307 gerne dazu holen, der hat auch eine Erfahrung mit äh...Fernbeziehung. Hallo Gregor.

308 A4: Hallo! Ähm, ums direkt vorweg zu nehmen, dass hier keine Irrtümer entstehen, aber ich
309 bin nicht mehr mit meiner Freundin zusammen. Und es ist so, dass wir jetzt 5 Jahre
310 zusammen waren; Wir haben uns kennen gelernt, und dann war ma ein halbes Jahr in
311 derselben Stadt, dann ist sie zum studieren fort gegangen, dann ging das so knapp zweieinhalb
312 Jahre, dann bin ich in eine andere Stadt zum studieren gegangen, bisschen weiter in den
313 Süden: ins schöne Österreich...und ähm, ja, die Entfernung blieb in etwa gleich, außer dass
314 die Alpen dazwischen waren. Naja, und es war halt...wir haben mehr oder weniger eine
315 Achterbahn ... also ich muss den Leuten vor mir eigentlich allen Recht geben, und allen
316 widersprechen, es gab echt schöne Zeiten, und es gab, gab blöde Zeiten, und trotzdem hat
317 mans eigentlich gut ausgehalten miteinander...und jetzt wo die Perspektive in Sicht kam,
318 nämlich, dass meine Freundin eventuell nach München gekommen wäre, ... also ich bin nicht
319 in München aber in der Nähe, ähm, ja da ham ma uns eigentlich...oder ich hab mich dazu
320 entschlossen jetzt doch erstmal die Beziehung zu beenden. Und, und bin irgendwie gar nicht,
321 gar nicht unglücklich darüber im Moment...

322 Gast1: ↑Also, war jetzt die Fernbeziehung selbst jetzt gar nicht der Grund,
323 würdest du sagen das es vorbei ist, oder...

324 A4: ↑Doch, die Fernbeziehung war sicherlich der Grund, aber, es ist
325 so, dass man sich durch die ... also wir waren jetzt wirklich 4 ½ Jahre auch entfernt von
326 einander, auch wenn wir uns regelmäßig gesehen haben; in der Zeit passiert natürlich viel,

327 und alle entwickeln sich irgendwie, in irgendeine Richtung weiter, und bei uns gings meines
328 Erachtens nicht in die selbe Richtung...

329 Gast 1: Aber meinst nicht, man kann sich nicht auch in derselben
330 Stadt von einander ent...entfernen, also...

331 A4: ↑Ja natürlich. Natürlich, natürlich, natürlich. Aber bei uns sagt man:
332 „Ferne hält die Beziehung jung“, und vielleicht deswegen, dieses 5 Jahre, also das geht
333 sicherlich in einer anderen Stadt natürlich auch, aber...

334 H: ↑Vielleicht hättet ihr euch ja auch ansonst schon
335 nach zwei Jahren getrennt.

336 A4: Das mag sein genau. Das stimmt. Die Gedanken macht man sich
337 aber letztlich... ↓Eben! Da gibt's keine Antwort oder so.

338 H: ↑Es nützt nur eh nix, weil man weiß es nicht, also was wäre wenn. Aber
339 ziehst du für dich die Konsequenz, dass du sagst, so was möchtest du eigentlich nicht mehr,
340 da hast du jetzt genug?

341 A4: Ne, ...ich denke die, die, die, die Personen vor mir haben ja gesagt, dass sie
342 a... das eine, das eine Mädels hat ja gesagt, dass sie knapp 8 Monate oder so, hab ich das
343 richtig verstanden? Ich war grad unter der Dusche. (Lachen) Ich weiß nicht ob ichs ganz
344 richtig verstanden habe, aber das ist so, das ist so, so ne Zeit, die man sehr gut aushalten kann
345 find ich, also da war die Beziehung relativ jung, und es war interessant eben immer in die
346 neue Stadt, und die entferntere Stadt zu fahren, und, und ... man hat viel machen können, und
347 zwar...das war ne, das war ne super Erfahrung, muss ich sagen. Aber irgendwann, wenn man
348 die andere Stadt genauso kennt wie dieselbe, und, und dann wird einfach des, des Fahren, des
349 hin und her fahren wird mühsam, und ... ja ... man findet halt auch die, die ... störende
350 Faktoren in der Beziehung natürlich auch, die, die man irgendwie dann auch nicht mehr weg
351 diskutieren kann, ... und letztlich ist es zwar so, dass man durch die, durch die Pause, die man
352 dann hat, wenn man die, wenn man die, die Partnerin nicht mehr in der Nähe hat – denkt man
353 sich natürlich viel, und, und idealisiert meines Erachtens die Beziehung stark, aber, naja,
354 irgendwann krachts dann doch wieder, und dann, ja ...

355 H: Wir haben ja auch die These aufgestellt,
356 bzw. das ist ja ziemlich Realität, dass in einer Fernbeziehung man ja viele Teile der Zeit
357 eigentlich als Single lebt.

358 A4: Ahm... und sich eben auch alleine Gedanken macht, und gar nicht
359 richtig Zeit hat, Ähm, sich, sich von dem ja, oder ist mein Eindruck gewesen, dass man doch
360 die Person immer wieder so ein bisschen, also man kennt sie sehr gut, und trotzdem, trotzdem

- 428 A4: Hm...Naja, ... würd ich jetzt ... die
429 Antwort, die beantwort ich jetzt erstmal nicht, aber ich muss sagen, ich hab irgendwie schon
430 damit abgeschlossen, nur kommt der, der ganz große Schritt kommt erst noch, also ... weil
431 ich jetzt an Ostern doch wieder zuhause bin, das erste Mal, nachdem wir uns getrennt haben,
432 und dass wird dann, dass wird dann definitiv ein Moment, der wird schwierig, weil ich jetzt
433 für mich gesagt hab, ich, ich – die Frau ist absolut toll, aber 5 Jahre ist so lang, und wer weiß
434 wie es weiter geht, ich hab jetzt grad für mich irgendwie gesagt – naja, doch vielleicht mal ne
435 Pause einlegen. Wenns die, wenns die ideale Frau wär, was ich definitiv nicht abstreiten will,
436 dann sag ich...dann.... ...Entscheiden, und, und, ich werd wieder...
- 437 H: ↑Dann wird sich so wieso... ↑Ja
- 438 A4: ...Zurück
- 439 kommen, wer weiß...ein bisschen blauäugig ists sicherlich, aber....
- 440 H: ↑Ja, Ja. Na spannende Ostern!
- 441 (Lachen) Wünsch ich dir. (Lachen) O.K. Danke für den Anruf, Ja?
- 442 A4: Darf ich sofort auflegen,
443 oder... ↓hört ihr dann tuten?
- 444 H: ↑Ob du sofort auflegen darfst? Äh, Ja, du darfst sofort auflegen, wir sind schneller als du.
- 445 Machs gut (Lachen). ↓Ciao.
- 446 A4: Danke, Schönen Abend noch, Ciao.
- 447 H: 0800226996, über Sex haben wir
448 wieder nicht geredet, dass machen wir nach der nächsten Platte...(40:08)

Anruf drei, Anrufer fünf und sechs: (00:46:37)

- 449 H: Die Veronika hat angerufen, hallo Veronika! Veronika, hörst du mich? Dann
450 probier ichs auf der andern Leitung mit Tamara.
- 451 A5: Hallo.
- 452 H: Hallo Tamara (lächelnd).
- 453 A5: Hallo.
- 454 H: Wie ist das bei dir gelaufen?
- 455 A5: Ja, also wir sind jetzt
456 mittlerweile sieben Jahr zomm, und hobn a gemeinsame Tochter die wird 5 heuer, und wir
457 hobn uns an sich in Bangkok kennen glernt, am Flughafen, und er ist aus Wien, und i bin aus
458 Kärntn, und dann hot sich das jetzt ebn eigentlich von domols on entwickelt, und (gezogen),
459 bis ma irgendwann dann noch vier Joahn, sind ma mal – bin ich zu ihm gezogn, woast i hob

460 am Onfong a stoakes verlongen ghobt immer wieder ebn mit ihm zamm zu leben (eher
461 stockend, überlegend), wie, wie eben schon oft besprochn worn is, mit jemand einschlofn, mit
462 jemandn aufzuwochn, und jo er hot hoid immer gsogt, bei ihm wosn...er muass no oabeitn, er
463 hot koa zeit, es mocht kann Sinn, und moch mas liaber so, kann ma die Zeit mehr genießn.
464 (schnauf) Und bin dann eben auch raus gezogn, und hob dann a knoppes Joah bei ihm gwohnt
465 und ihm leider recht gebn müssn, dass das irgendwie ... oiso, wir hobn weniger Zeit
466 gemeinsam miteinonda bewusst (betont) ... äh ... verbrocht, als die Wochenendn oder die
467 olle zwa Wochenendn, die ma donn vabrocht hobn, wenn ma getrennt voneinonda glebt hobn.

468 H: Hm.

469 A5: Und hobn onsich a fuh gstrittn in der Zeit, und ebn auf Grund dessn weil er nie a Zeit
470 ghobt hod, und so weita, (einatmen), und i eigentlich die meiste Zeit mit m Kind donn
471 allanich woa, und mei Familie a weit weg woa, und, es dann doch ned ois so anfoch gwesn,
472 und donn bin i ebn wieda zruck noch Kärntn zogn, (einatmen) und, die Beziehung hod oba
473 trotzdem weita prima funktioniert.

474 H: Das ist eigentlich sehr ungewöhnlich, weil – also ich find
475 das eh so die richtige – hm, oder in dem Fall - es klingt alles irgendwie so vernünftig, und
476 auch gut, dass man sagt: gut zusammenleben hat nicht funktioniert, wir organisieren es eben
477 wieder anders. Ich kenn dann schon viele Paare die sagn: Oh, Zusammenleben hat nicht
478 funktioiert, wir beenden die Beziehung. Was ja wirklich, was ja wirklich nicht sein muss.

479 A5: ↑Ja, äh... Es
480 woa bei uns eigentlich nie a Thema aoiso von den Emotionen her, von den Gefühlen her,
481 woas eigentlich überhaupt nie ein Thema nua es is a so, ähm (stocken), wir sind beide, wenn i
482 des so sogn wü, Menschen die immer Recht hobn eigentlich und des is nid so einfoch dann
483 mit einonda auszukommen. (betont) Und wos ma bei einer Fernbeziehung, ähm, eigentlich –
484 wos, wos gut tut bei einer Fernbeziehung is, doss man sich afoch am Telefon, wenn ma am
485 Telefon miteinanda spricht, ähm, sich sochn sogt, die ma sich ähm (stocken) face to face jetzt
486 nid sogn würd, weil ma genau waß, des wird a Mon- Monstastreit raus kommen, und das
487 Wochenende wär kaputt (betont). Und so ruft man sich on, und bespricht die Sochn in Ruhe
488 und hod donn irgendwonn wieder wos dazua gelernt und wieda a Thema mehr, üba des ma
489 miteinonda in Ruhe redn kann, des ma verorbeitet, also – a gewisse Distanz (betont) is, is
490 nicht zu unterschätzen meiner Meinung noch wos die, die ... bewirken kann und bringen
491 kann.

492 H: Kann

493 die Distanz nicht auch Missverständnisse erzeugen? Auch das, das Reden am Telefon?

- 494 A5: ↑Aliso auf jeden Foi! Auf
495 jeden Foll, vorollm das was, was i stoak gmerkt hob is des SMS schreiben, des kummt gonz
496 stoak auf die Stimmungen on vom Partna; mon kann doch total nett meinen, und des kummt
497 komplett foisch rüba, und, - oiso des ist sicha auch ned der Foll, owa jetzt ebn noch siebn
498 (betont) Joah, kann ma schon in etwa einschätz'n wie der dos mant oder ... wird man...
499 H: ↑Na vor allem nach siebn,
500 nach sieben Jahren denk ich ma, ruft man halt an und versuchts zu klär'n, und meldet sich
501 nicht beleidigt eine Woche nicht, sondern geht dem auf den Grund, wies gemeint is...
502 A5: ↑Genau. Jo genau.
503 Gast 1: ↑Der
504 Nachteil von SMS ist halt vielleicht auch – spät nachts - eventuell unter Einfluss etwaiger
505 Dinge, dann auch SMS schreiben kann, was vielleicht nicht unbedingt förderlich ist, wenn
506 ma – is mir leida jetzt schon einmal passiert – so...
507 H: ↑Und hat zu Missverständnissen geführt.
508 Gast 1: Ja. (betont)
509 Das war unser erster und bis jetzt einziger Streit.
510 A6: (Gemurmelt im Hintergrund)...↑eigentlich a do, i was ned ob ihr mi heats...
511 H: Ah! Jetzt ist sie
512 doch da: Hallo Veronika! (Lachen)
513 A6: Hallo!
514 H: Äh. Du bist uns vorhin abhanden gekommen, oder du
515 warst grad, weiß nicht...äh...
516 A6: Na, i bin eigentlich scho die gonze Zeit do, ob is egal...
517 H: O.K. Jetzt
518 hör'n wir dich! (Lach) Hallo. Äh. Du hast ja in Spanien, äh, deinen Liebsten sitzen, wie ich das
519 verstanden habe, oder?
520 A6: Genau, genau. Also jetzt a schon seit 5 Joah, und ähm, und ja, a bissi
521 kompliziert. Oiso wir woan, oiso wir hom uns kennengelernt auf die Azoren, wir hobn dort
522 beide gearbeitet und sind dann den Sommer drauf zamm. Und denn i war jetzt a schon a Jahr
523 in Spanien bei eam, und er woa a por moi da. Oba jo- wir mochn des weiterhin so. (Lachen)
524 Gast 3: Was, wie du
525 in Spanien warst, war er nicht da, oder was? Ist das richtig?
526 A6: ↑Doch, wir, wir, wir warn gemeinsam in Spanien.

- 527 Gast 3: Also
528 doch, schon.
- 529 A6: ...Und ähm. I hob vorhin gsogt, oiso i glaub, dass wenn – jetzt ned wenns so
530 sehr drauf on kumt auf die Beziehung – obs jetzt a Fernbeziehung is oda ned, sonder einfoch
531 auf ondare Sochn, oiso i glaub, des Wichtigste is wie mans definiern kann (sehr undeutlich
532 gesprochen)...
- 533 H: Jetzt ähm, möchte ich doch, damit ich nicht wieder irgendwie eine halbe Stunde
534 vergehen lasse, und dann wieder sag: Wir haben nicht drüber geredet; Wie ist das mit dem
535 Thema Sex? (Lachen) Also wie, wie löst man das in der Fernbeziehung, oder was habt ihr da
536 für Erfahrungen?
- 537 A6:Ja, Ähm, der starke Punkt daran is, dos man genau waß won man erm hod,
538 und won ned, woi wenn ma sie sieht...
- 539 H: Hm.
- 540 A6: Und denn, und denn, dass donn hoid a besa
541 ausnutzt glaub i weil i kenn a viele Paare die zammen wohnen, wo sie des donn a irgendwon
542 moi verliert, und denn – des passiert do hoid ned so, weil man sich donn scho da drauf gfreit,
543 und des an sich dann jo mocht.
- 544 H: Das heißt, dass ist eigentlich dann halt ein Punkt der durchaus
545 förderlich ist, denkst du? ↓Also...
- 546 A6: Oiso i glaub scho! I glaub scho weil ma einfoch, wie eh scho gfoin
547 is, ma des anfoch mehr genießt, und des – die gonzn Entscheidungen fuh bewusster treffen
548 muaß.
- 549 Gast 3: Also quasi: Qualität vor Quantität.
- 550 A5: (A6: jo!) Das der Olltog anfoch wegfollt. Dieser Alltagsstrott,
551 der, der an das anfoch oft hm, so schwer mocht do obzuscholtn do loszulossn, sie auf das
552 einzulossn. Wos i olladings a - immer wieder öfter so empfunden hob, dos wenn ma uns long
553 ned gseng hobn, dass ma anfoch a gewisse Oart Zeit wieder braucht (betont) um sich so neu
554 zu kummen, dass des, ähm, - möglich is; des klingt so blöd awa, dass ma sich anfoch a
555 gewisse Nähe, a körperliche Nähe (betont) a wieder aufbaut, wenn ma sich jetzt – wir hobn
556 uns zum Teil scho ocht Monat ned gseng, do, do trifft ma sich ned, und, und hod donn sofort
557 am söbn Obnd Sex, sondern des dauert donn a poa Tage, oder an zwa Tage, oiso – bei uns
558 hoid – bis ma sich dann wieder so, so körperlich (betont), so noh is, denk ich a mol...
- 559 Gast 1: Hmmm. So
560 einspielt...

561 A5: Jo genau, bis sie des ois wieda einspielt, und bis ma, bis ma sich dann ähm – ah, jetzt
562 is a do, und jetzt is a nid glei 5 Minuten wieda weg, und ähm, es is ka Eile, und es is ka Dies
563 und es is ka Muss. Des is dann schon so ... bei mir zumindest so.

564 H: Und Tamara: so mit eurem
565 gemeinsamen Kind? Also, das versteht, das der Papa dort lebt, und die Mama da, und dass er
566 trotzdem dann kommt, und dann ist es schön, und dann is er wieder weg ...

567 A5: Es ist so: für sie ist
568 es afoch wichtig, dass er regelmäßig kommt. Er – und er kommt jetzt wirklich regelmäßig, er
569 kommt am Samstag, und er führt sie am Montag in den Kindergarten, und er foahrt dann
570 wieder heim. Und man merkt genau ihre innere Uhr tickt donoch. Wenn er dann amol später
571 kummt, spürt ma bei ihr die Unruhe schon, und so, owa wenn er regelmäßig kommt is es
572 ansich, i man kloa: wär er imma do, wärs natürlich schöna, und besser für sie, des, des is goa
573 ned diskutabl, owa, ähm – sie verstehts soweit a Fünfjährige das verstehen kann, und sie waß
574 anfoch sie hod die Gewissheit und die Sicherheit er kommt afoch immer wieder, und er liebt
575 sie, und des is afoch des Wichtigste...

576 Gast 1: Also würdest du sagen er ist auch wirklich eine, eine
577 enge Bezugsperson? Oder primäre Bezugsperson? Schon.

578 A5: ↑Auf jedn Foll! Auf jeden Foll. Also sehr (betont).
579 Also doch sehr. Sie telefonieren a öfter, und ansich – wenn irgendwos jetzt wichtiges oder,
580 oder dringendes is mim Kind is es scho a so, doss er don amol ais stehn – stehn und liegen
581 losst und sich afoch ins Auto setzt und, und, und herfoahrt. – Afoch gewisse Prioritäten setzt.

582 H: Und
583 Veronika, bei dir, so irgendwie in diesen fünf Jahren gab da mal so eine Trennung
584 dazwischen, oder ist das immer, eigentlich kontinuierlich ganz gut gelaufen bei euch?

585 A6: Na, des
586 is – war eigentlich seit dem ersten Tog klar, des wir ganzoafoch zusammen sein wolln, und –
587 seit dem ham ma des a nie wieda in Frage gstölt. Also, des is oiso a grundsätzliche
588 Entscheidung, dass ma sie für an Menschen entscheidet, und – was dann rund herrum is – is
589 glaub i ned so wichtig. Oiso i man afoch – wann ma mit wem zamm sei wü, dann geht des a.

590 H: Na,
591 aber kommt dir das entgegen, also diese Art des gemeinsamen Lebens, oder musstest du dich
592 auf das einstellen?

593 A6: Naja, wenn wir – wir haben ja scho zusammen gwohnt du wenn, i
594 glaub, dass ma do doch a gewisse Sicherheit griagt, dieses „was wäre wenn“ foid afoch weg,

595 oiso wir fühl'n uns beide frei, dass ma mochn kennan was ma wolln, und eigentlich a, jetzt a
596 beruflich, oiso wir kennen hinziang wo ma wolln, wei ma gonz genau wissen, wia kenna
597 zommen wohnen, wia kennan auch die Disdanz-sochn - i glaub, dass wir do a dotale innere
598 Sicherheit hobn. Oiso a uns gegenüba, und a jetzt in Hinblick auf unsre Beziehung, dass ma
599 einfach, ja, - man kann des olas mochn. Also jetzt ned so wie, „i kann jetzt ka Beziehung
600 hobn wann ma in der gleichn Stadt wohnen, i kann nur mehr a Beziehung hobn wonn ma
601 zommen wohnen“. Also wir hob des ollas scho ausprobiert und mir gibt des a a totale
602 Sicherheit - für die Zukunft.

603 Gast 2: Und wollt ihr denn wieder ne Perspektive zusammen, also, dass ihr wieder
604 zusammen wohnt, oder ist euch das nicht so wichtig?

605 A6: Na sicha, also, was scho ongsprochn
606 wordn is, dass ma gemeinsam a Ziel hobn muass, und eigentlich - sichaaa – natürlich will ich
607 zusammenwohnen. Oba wie und wonn - wobei...

608 H: ↑Aber Aber unterm Strich kann man eigentlich
609 sagen, dass ihr beide, also Veronika und Tamara, dieselbe Erfahrung gemacht habt, und
610 nämlich dass – also einerseits gibt es irgendwie kein fixes Konzept für eine Beziehung, man
611 muss es sowieso immer nachjustieren wies grad passt. Aber wenn ma viele Möglichkeiten
612 hat, dass heißt wenn man das Gemeinsame kennt, zusammen, und das Getrennte kennt,
613 zusammen, dann ähm stärkt das halt auch die Beziehung, und auch die Vielfältigkeit in der
614 man eine Beziehung gestalten kann, oder?

615 A5: Jo, auf jeden Foll.

616 A6: Ja, sicha.

617 H: Punktum. (Lachen) O.K.

618 A6: Es

619 gibt viele Wege wie mans mochn kann, und ma soid de nie von vorn herrein beurteiln.

620 A5: Des
621 is afoch von meiner Seite aus gseng, a Sicherheit do, die afoch a von, jetzt vo Beziehungen
622 vorher, die i nie gekonnt hob. Es is ned so weil es ist oft jo erwähnt worn, ma führt zur Höfte
623 a Singllebn, und zur Höfte a Beziehungslebn, owa, i fühl mi ka Minute als Single, a wenn er
624 nid do is; Er is eigentlich imma bei mir, und i bin ma seiner sicha, und – i hob glernt zu
625 vertraun, weil wies vorher a scho gsogt worn is: ma wird sonst verrückt, - und des hätt i sonst
626 nie glernt. Und bin ma anfoch a sicha, doss des wichtig is, und es kann a afoch jetzt, es ko nix
627 kummen was das Gonze jetzt irgendwie mehr durcheinond schmeißen kann, oder – was des

628 zerstörn könnt, es kann ja wirklich nicht mehr fühl passiern, und is a Sicherheit, die a auf die
629 Distanz, wo ma sich dann schon wohl fühlt in ana Beziehung. (59:02)

630 Gast 1: Ich glaub, es gibt einem auch sehr
631 viel Sicherheit, dass man weiß, der, der andere Partner oder Partnerin, obwohl so weit weg ist,
632 obwohls schwierig ist: man will mit der Person zusammen sein; das ist vielleicht eine Art
633 Bestätigung, die man in einer Beziehung im, am selben Ort vielleicht gar nicht so leicht
634 kriegt, weil ... Manchmal denkt man sich ja schon: ÖHHH, ich lieb den anderen so ...

635 A5: ↑Es ist sicha ka Gewohnheitsbeziehung...

636 Gast 1: ...viel
637 mehr als mich, und bla, bla, aber wenn ma weiß, der andere geht jetzt da auch irgendwie
638 schwierige Rahmenbedingungen ein, um mit einem zusammen zu sein, dann ist das einfach –
639 auch schon ein automatischer Liebesbeweis – also, vielleicht ist auch dass irgendwie was
640 zusammen haltendes, oder zusammen schweißendes.

641 H: ↑Ihr zwei, ich dank euch sehr für den Anruf.

642 A6: Ja, bitte!

643 H: Und

644 wünsch Euch noch ein schönes Wochenende.

645 A6: Ha, Ha, danke Eich a!

646 A5: Danke auch, ebenfalls,

647 danke. Baba.

648 H: Baba. Was hör ma n für Musik?

Anruf vier, Anrufer sieben: (01:14:52)

649 H: ...und die Melanie hat uns angerufen, Hallo Melanie!

650 A7: Hallo!

651 H: Hallo.

652 A7: Hallo???

653 H: Ja, wir hörn

654 dich! Hörst du uns auch?

655 A7: ↑Ja, super. Jaaaaa. (lach)...Wunderbar. Ähm. Hm. Ich bin in einer fixen
656 Beziehung, und doch, manchmal in einer Fernbeziehung. Oder manchmal ist es eine
657 Fernbeziehung.

658 H: ↑Das heißt...?

659 Weil du, oder dein Freund öfter mal ... weg ... is.

- 693 A7: Des
694 stimmt jo, is sicha fördernd, oder förderlich, und grad noch längerer Zeit, oder noch vielen
695 gemeinsamen Jahren, hm, - sind wir jetzt auch drauf gekommen, dass uns so Distanz (betont)
696 sehr gut tut. Und wie beim letzten Mal, des war – ganz wenig negative Gefühle auch dabei,
697 sondern eh fast nur positiv. Wo ma dann gwußt haben, jo, des, des – haut uns wieder vor!
698 (betont) Wo wir wissen, dass uns des beiden wos bringt, und man ist sich dann eben der Liebe
699 (betont) wieder sicher, und hat dann diese Zweifel die anfangs sind, mit Gewohnheit, Alltag,
700 die sind dann weg, weil man sich dann einfach, jo, weil man das tiefe Gefühl dann einfach
701 wieder spürt, des so beim täglichen Zusammensein leicht verloren geht.
- 702 H: Melanie, damit hast
703 du uns jetzt einen sehr schönen Schlusspunkt gesetzt (lachen) – für diese, heutige Sendung.
- 704 A7:
705 Super.
- 706 H: Einen schönen Abend wünsch ich dir noch, gell?
- 707 A7: Danke!
- 708 H: Ciao, machs gut!
- 709 Gäste: Ciao...
- 710 A7: Ciao...
- 711 H: Anna, jetzt musst du dir zu mindest eine Minute nehmen...(01:118:14)

8.2 Interviews

Interview Eins:

Mit: Scharang Elisabeth (E), Moderatorin des FM4 Jugendzimmers

Geführt von: Jessica Elisa Lopez (J)

Transkript: 23. 03. 09

Länge: 00:54:34

J: Erklär mir mal einfach persönlich, welche Rolle du im FM4 Jugendzimmer spielst?

E: Also ich seh mich als Gastgeberin. Das heißt, eine Gastgeberin, ist eine die Menschen zusammen bringt, die schaut, dass es Menschen gut geht, dass sie sich wohl fühlen, die in Gespräche sich einmischt, wenn sie das Gefühl hat was zu sagen zu haben, oder wenn sie das Gefühl hat zwei Menschen zusammen bringen zu wollen. Eine gute Gastgeberin hält aber auch manchmal den Mund, wenn sie das Gefühl hat ihre Gäste unterhalten sich sehr gut ohne sie.

J: Was sind denn so die häufigsten Themen, die Leute dazu bewegen in deinen Sendungen anzurufen?

E: Ähm. Themen ist schwierig. Also ich hab das Gefühl – warum Leute anrufen ist, weil sie sich in einer Geschichte wieder finden, weil sie ähnliche Erfahrungen gemacht haben, und das interessanter Weise oft mit jemanden den man nicht kennt, der aber auf Grund seiner Erfahrungen einem trotzdem nahe ist – man sich mit dem austauschen möchte – und weil das Medium Radio etwas sehr Intimes und trotz alledem etwas sehr Anonymes hat. Und es hilft sehr über - oft persönliche Dinge - zu sprechen ... ähm... die man auch Menschen denen man sonst sehr nahe ist nicht so mitteilt; und ich glaub das es ... äh ... deswegen kann ich das auf Themen gar nicht so – weil jede Woche auch was anderes ist, und jede Woche Leute anrufen – also es geht vor allem drum sich angesprochen zu fühlen, und es ist weniger eigentlich der Grund zu sagen, ... äh ...also zu protestieren...ah oder...was Gegenteiliges zu sagen, oder in einen Streit zu gehen, sondern gemeinsam Erfahrungen auszutauschen; Nachzufragen: „Aha ich höre Du weißt da noch mehr als ich, und mich interessiert aber dieses Thema.“

J: Wie gehst Du um mit den Emotionen, die der Anrufer in die Sendung bringt?

E: Naja, ... es kommt ein Mensch in die Runde, ohne, dass du ihn siehst, du hörst ihn nur; und das auf die intimste Form - die ich sehr, sehr liebe - nämlich über den abgeschlossenen Kopfhörer. Was auch bedeutet, dass du sehr konzentriert bist, viel mehr als in einem Gespräch an einem Tisch, weil du den Menschen ja so nahe, in deinem Kopf hast, über die Stimme – über den Kopfhörer. Und da gilt es, weil du hast ja nicht viel Zeit - also du kannst ja jetzt nicht mal a Stunde da mal schaun wer ist des und wie geht's dem – einfach mal zu hören, wer ist das, und herauszufinden: was will der? Und das ist ja nicht das was die Leute gleich sagen – was sie wollen, sondern oft erzählen sie irgendwas, und man merkt, das ist nicht der Punkt, der will eigentlich was anderes erzählen, und man kann aber jetzt an ned sogn: „Ja jetzt sog amoi wasd sogn wüßt. Jo?“; Und das finde ich immer so spannend, einfach zu hören, mit wem hast du es zu tun – das geht natürlich ganz schnell über die Art der Stimme – findet man sich sympatisch, oder nicht? Ähm... Über den Ort, ruft der mich von Zuhause aus an, ist es laut, ist er im Auto, is er beschäftigt, oder is er nur mit mir beschäftigt. ... Also Autofahrer, da merkt man schon, dass ein Teil der Aufmerksamkeit nicht im Gespräch ist...- das heißt es geht einfach über so viele Ebenen: also wo ist er, wer ist er, in welcher Verfassung ist er - das ganz schnell herauszufinden. Was war die Frage genau?

J: Nein, wie Du jetzt speziell mit dem Emotionen umgehst? Also was...?

E: Die Emotionen sind dann der zweite Punkt. Also zuerst einmal: „Ja, ich bin die und die“ - und dann sagen die mal was sie so wollen...äh...und dann kommt eigentlich über das Gespräch, des Gastes mit dem Hörer - wo ich ja dann ein bisserl draußen bin - oder meine erste Frage nachgefragt...äh...dann kommt man erst a mal dazu, dass so was wie Emotion entsteht. Also nachdem man sich mal vorgestellt hat, und das ist wie gesagt – da muss man herausfinden – das ist nicht immer so ganz klar, also Leute sprechen manchmal um was herum, und sind eigentlich gar nicht emotional, und du spürst aber, dass es eigentlich um was ganz Wichtiges geht, ja? Äh... Also es geht wirklich eher darum überhaupt herauszufinden: gibt es eine Emotion und welche? Also ist da was Persönliches dahinter? Und das finde ich an dieser Art der Kommunikation so interessant, weil du das Gesicht nicht siehst, du siehst die Mimik nicht, so wie ich jetzt deinen Mund sehe, und der...oder...oder was die Hände tun – das siehst du alles nicht, du hörst etwas und die Stimme äh, verrät aber als pure sehr oft viel mehr - also die Stimme verrät dich immer. Letztlich Ja. Also du hörst Aufgrund der Stimme - auch wenn du was sagst, kann die Stimme was diametral völlig anderes dir erzählen - also du

redest so dahin und die Stimme erzählt eigentlich eine ganz andere Erfahrung, und mit dem muss man dann Umgehen, weil du kannst die Leute die du ja nicht kennst, nicht einfach drauf ansprechen, also du kannst ja nicht eine gewisse Grenze der Intimität des anderen überschreiten, ja? Das heißt, man muss dann herausfinden: Will der drüber sprechen, oder nicht? Also eigentlich, was ich mit der Emotion tue: Ich versuche mal sie zu orten ... äh ... einzuordnen, und dann zu schauen, wie weit hat die denn überhaupt Platz, und will von dem Hörer überhaupt geöffnet werden? Also will der überhaupt seine Emotion hier zeigen oder nicht, also des ... ich seh mich da eher ...also ...als Schützer und Verwalter der Emotionen von den Menschen, weil die sind sich oft gar nicht so bewusst ...ähm... in was für einem Forum sie sich da eigentlich bewegen.

J: Das finde ich sehr spannend. Das war zum Beispiel etwas, worüber ich noch nicht nachgedacht hab. Also ich möchte jetzt, dass du an eine bestimmte Situation denkst, eben in dem du einen Anrufer oder eine Anruferin hast, die dir von einem ihrer emotionalen Zuständen berichtet, oder wo du - im Zuge des Gesprächs seit ihr auf das Thema gekommen und sie berichtet dir darüber, oder er. *Räuspern* Glaubst du, dass du die Emotionen deiner Anrufer immer auf Anhieb verstehst... oder?

E: Nein.

J: Wie kommst du dazu?

E: Die Emotionen meiner Anrufer zu verstehen? Meinst du damit dass ich...was heißt Emotionen verstehen?

J: Naja, *Räuspern* ob du das Gefühl hast das du...

E: ...das ich weiß was sie meinen? Oder das ich verstehe was sie vermitteln wollen? Oder meinst du, dass ich nachvollziehen kann, was sie fühlen?

J: Ja, eigentlich mehr, ob du sie nachvollziehen kannst, ja, mhm. Also...

E: Naja das...das hängt davon ab...das hängt davon ab...

J: Das ist jetzt noch eine der offenen Fragen, die werden dann genauer auch, aber ... Ja, es geht einfach darum, ob du dieses Gefühl hast, dass du dir zum Beispiel- weiß ich nicht- leicht tust damit, oder ob du ... ähm.

E: Na es gibt jetzt unterschiedliche Situationen. Es gibt jetzt zwei völlig unterschiedliche Situationen, an die ich denke. Die eine ist eine in die ich – was sehr selten vorkommt- selber emotional involviert wurde. Ähm. Das war eine Sendung, da gings um einen Mann der die Geschichte seiner Großeltern erforscht hat, und dabei draufgekommen ist, dass sein Großvater am Novemberpogrome 38 in Wien beteiligt war, und die Synagoge im 16. Bezirk niedergebrannt hat, oder mitbeteiligt war daran, sie niederzubrennen, und auf diesem Areal den heutigen Familienbesitz, nämlich eine Garage aufgebaut hat. Und der hat das ähm über viele Recherchen, und Archivrecherchen irgendwie festgestellt, der Großvater ist schon lange tot, aber seine Eltern, die Eltern, also die Eltern meines Gastes leben ja noch, und des war für die Familie sehr schwierig und das Thema war eigentlich, wie man mit so was umgeht, soll man so was auch innerhalb der Familie besprechen- ähm- also wie wichtig ist diese Aufarbeitung. Und es hat ein junger Mann angerufen, der gesagt hat: Ich bin der Enkelsohn des Doktor Gross. Und ich, die ich die letzten Jahre sehr intensiv mit der Geschichte des Heinrich Gross mich beschäftigt gehabt habe, und mit dem alten Friedrich Zaverl einen Film gemacht hab, der ein Opfer des Heinrich Gross war – also ich bin da gestanden, es ist eine Livesendung, und ich hab ma gedacht: also a) entweder stimmts nicht, ich hab aber sofort gewusst, dass das stimmt. Des weiß man einfach. Und b) hab ich mir gedacht: „wos moch i jetzt. Ja? Also was ist das jetzt, warum ruft mich der an, ja?“ Äh und hab mal abgewartet, und er hat gesagt: Ja, also ... er hat halt irgendwie in seiner Familie als erster drüber gesprochen, und auch mit seine, mit seinem Großvater, der wollte aber nie, und i..i..ich hab einfach immer im Kopf gehabt, also ich kann doch jetzt nicht einfach mit dem so reden, als wäre ich nicht involviert. Ja? Und hab dann zu ihm gesagt – und das ist also immer so die Entscheidung, wie persönlich wird man selber, also wie trägt man seine eigene Emotion hinein - und ich hab dann zu ihm gesagt: „Also ich muss jetzt einfach fragen, du weißt ja vielleicht, also ich hab mich mit dem...mit deinem Großvater und der Geschichte beschäftigt, und ich kenn auch jemanden sehr gut, der sich auch mit seiner Geschichte viel beschäftigt hat, weil ihn als Patient über lebt hat, ja, am Spiegelgrund.“ Und er hat gesagt: „Ich weiß.“ Und ab dem Zeitpunkt war mir klar, der hat jetzt nicht nur angerufen wegen der Sendung sondern, der wusste – der hat mich angerufen. Ja. Also der wollte mit mir sprechen. Ja. Und ich hab mich dann mit ihm unterhalten, auf Sendung, und hab dann gefragt – auch dass, weißt des sind

dann so Abläufe, die müssen dann so schnell gehen – und hab dann zu ihm gesagt: „Möchtest du gerne den Herrn Zaverl kennen lernen?“. Weil ich hab mir gedacht, ich, ich frag ... weißt also ... ich geh jetzt halt einfach mal soweit, ja, weil ich irgendwie gespürt hab, der ruft aus einem ganz anderen Grund an, und das...und er hat dann gesagt: „Ja, gerne.“. Und wir haben das dann relativ schnell beendet, weil ich gsagt hab: „also, lass doch bitte deine Telefonnummer da, damit ma dann irgendwie Kontakt halten können.“ Und dann war das Telefonat vorbei und also; ich wollte nichts mehr sagen, ich konnte auch nichts mehr sagen, ja, und wir haben dann einfach Musik gespielt...und...also des es war ein unglaublicher Moment ja, und ...

Und in den sonstigen Situationen ist es halt – geht's auch immer so um die Frage wie weit wagt man sich vor, also immer...also wie weit fragst du eine Frau die schwere Depressionen hat, ja, die anruft, und du dann aber merkst, nach einer Zeit, die Frau tut alles um ihre Situation nicht zu ändern, ja, ähm...und eigentlich musst du ja ihr jetzt sagen, oder müsstest du ihr sagen: Ja, aber du, du hältst so fest an deinem Leben, dass nicht funktioniert – du willst dich nicht verändern, und du willst auch deinen Schmerz nicht lassen. Da muss man sich fragen, hat man denn das Recht dazu das zu machen, weil man betreut sie nicht nachher, ja. Andererseits hat sie ja angerufen, man kann sie auch nicht weggehenlassen einfach so und sagen: „jo, machns es hoid guad und rufns a Notrufnummer an“, oder so. Also das, weißt das find ich immer irgendwie so – es sind oft so Situationen wo du so wenig Zeit hast um eine Entscheidung zu treffen, die aber für den anderen möglicher Weise richtige Auswirkungen hat. Und das ja, wo man jetzt...oder wo ich jetzt nicht ausgebildete Psychologin oder sonst was bin, wobei ich nicht glaube, dass das was helfen würde, weil in so einer Situation ...äh...sind Psychologen glaub ich selber total überfordert weil die haben, - sitzen nicht in einer Radiosendung live...und...(lach)- die haben eine Stunde zumindest Zeit mit ihren Patienten zu sprechen, ja. Aber da, da muss man halt über das Gefühl, über das was man hört und was man nicht hört, ja, äh, ein Gefühl dafür kriegen wieweit darf ich gehen.

J: Ähm. Da hast du jetzt so ein bisschen die Sache vorweg genommen. Grade Emotionen sind ja etwas – was zum Beispiel nicht auf Rationalität basiert, und da wäre dann eben die nächste Frage: Erscheinen sie dir manchmal einfach irrational? Emotionen von...

E: Ich weiß nicht „irrational“ ist nur Etwas, was man dann nicht selber nachvollziehen kann. Also, dass jemand am Telefon etwas erzählt, und dann plötzlich hysterisch zu lachen anfängt, dass ist vielleicht irrational, aber weil du es nicht nachvollziehen kannst. Aber ich kann mir

eigentlich immer fast alles vorstellen, weil, also ...hinter allem steckt immer ein Grund, ja. Ich find Gefühle sind – haben immer und überall ihre Berechtigung, und sind nie irrational.

J: Und was tust du, um dir sie zu erschließen, also wenn jetzt zum Beispiel jemand hysterisch anfangt zu lachen. Wie kannst du das ergründen, oder dir verständlicher machen?

E: Ähm Also ich geh immer davon aus, dass alles einen Grund hat. Der muss mir nicht gefallen, den muss ich nicht verstehen, ja? Aber der wird wissen warum, ja. Ähm und seis um mich zu ärgern (lachen), auch dass ist ein Grund, ja. Das ist dann einfach, weil dann kann man das Gespräch relativ schnell beenden. (lach) Ähm, Ja, es geht dann eigentlich immer nur sich zu fragen findet man den Grund heraus, ist es einem wichtig den Grund herauszufinden, gehört der Grund auch dem anderen, und es geht einem jetzt eigentlich gar nichts an, sondern man ist einfach die Fläche worauf das stattfindet, und wenn man nicht selber beschädigt wird dabei, ja...soll nix...ja, ist halt so. Aber ich urteile eigentlich ganz selten über Leute, weil ich gehe immer davon aus: „Also des hot scho irgendwo seinen Sinn“, ja.

J: Hm, Hm Ja, es gibt dieses berühmte Beispiel, welches bei Wittgenstein hin und wieder vorkommt, dass ...hm...dass einer vor dem Schlüsselloch sitzt, und durchschaut, und jedes mal, wenn er eine bestimmte Farbe sieht, ruft er Achtung Alarm, aber es hat eigentlich keine wirkliche Bedeutung- nein, nicht einmal „Achtung Alarm“, sondern er ruft „UUAA“. Oder so was, dann ist die Frage halt dabei wenn dass keinen keinen...

E: Zweck hat?

J: ...nicht rational ist, keinen Zweck hat, ist es dann überhaupt Sprache, und gleichzeitig auch die Frage: Wenn Emotionen etwas sind, was ich nicht teilen kann, was versteckt ist, was in mir sind, die Abgekapselt sind, wie rational können sie überhaupt sein, wenn ich sie nicht herzeigen kann, wenn ich nur „UUAA“ machen kann, wenn ich das Gefühl hab, aber ich kann nicht sagen warum.

E: Ja, wer beistimmt wie der Ausdruck von Gefühlen sein muss? Das ist ja eine gesellschaftlich festgelegte Art, was ich auch total schwierig find. Also weißt du, wenn ich mir zum Beispiel anschau, mein Freund Karl, der 20 Jahre in der Mühl-Kommune gelebt hat, der hat find ich noch eine Form von Ausdruck und Ausdruck...zu zeigen, dass er sich freut,

oder, dass er lustig ist, während die meisten anderen Menschen die ich kenn extrem gehemmt sind, und das überhaupt nicht können. Ja. Wir sitzen alle da, und wenn ma irgendwie laut singend durch die Strassen geht, findet jeder einen komisch, ja. Also wo ich mir denk, also wer, wer bitte bestimmt wie, wie der Ausdruck von Emotion sein soll, und wenn jemand „UAAA“ macht, dann ist das durchaus kreativ, und, und der Zweck von Emotion ist ja überhaupt eine Frage – also Zweck – das schöne an Emotion ist, es braucht keinen Zweck, ja, es ist ein Selbstzweck.

Und das Teilen der Emotion ist auch ein interessanter Punkt, ja, also es gibt Emotionen die weiß nicht, will man die auch immer teilen? Oder mitteilen? Natürlich nicht.

J: Ja, dann hat das eben nur einen privat Zweck, den niemand ergründen kann, und ähm, dann hat es keinen Sinn für Wittgenstein.

E: Ja, aber für dich selber. Also wenn du zum Beispiel irgendwie am Donaukanal stehst, und allein spazieren gehst, und eine Möwe fliegt drüber, und du denkst dir: „Wow ist das toll“. Für wen hat das einen Zweck außer für dich selber, und du freust dich grad einfach, weils so schön ist? Eine starke Emotion von Freiheit, Erinnerung an irgendwas, oder nur, dass die Sonne scheint...Für wen hat das einen Zweck außer deinen eigenen Gefühle wegen.

J: Hmmmm, ja, also ich verstehe was du meinst, da wäre dann wieder der Zweck, dass es dich froh gemacht hat.

E: Ja eben.

J: In dem Moment...aber es würde wahrscheinlich auch – wenn jemand das gleiche erfahren würde, könnte es sein, dass es ihm auch Freude macht. Es ist irgendwie schon Etwas, was du auch teilen könntest. Und auch mitteilen könntest. Aber ...

E: Es ist aber ein großer Unterschied zwischen teilen und mitteilen.

Lachen

E: Also viele Emotionen kann man nicht teilen, und die meisten Emotionen kann man mitteilen wenn man das möchte, sofern man es gelernt hat, aber ja. Das führt jetzt ganz, ganz weit.

Ich tu ma halt grundsätzlich immer schwer mit der Zweckmäßigkeit von Dingen. Also, es ist ja ein großes Problem unserer Zeit, dass vieles Genutzt und Bezweckt werden muss, und eben die Frage ist: Wer stellt denn den Zweck fest? Also was ist denn nutzbar und zweckmäßig, also – heißt wer setzt fest was gebraucht wird? Und vieles was dann nicht gebraucht wird, geht dann unter, und des ist natürlich sehr schade.

J: Ja, also es ist ja auch meine Ansicht. Es gibt das Beispiel von dem Menschen, der immer wieder eine gleiche Empfindung hat, und nicht sagen kann warum er sie hat, er hat sie einfach zu einem Zeitpunkt, und kommt nach Monaten, nachdem er immer wieder diese Empfindung hat, drauf, dass sein Blutdruck steigt, wenn er diese Empfindung hat. Und sobald das der Fall ist, sagt Wittgenstein: Sie hat eine Funktion, sie hat ... und dann ist sie etwas, was man akzeptieren kann, etwas was nicht aus Wittgensteins Begrifflichkeit gestrichen werden müsste. Aber dann ist die Frage was war als erster da- das der Blutdruck steigt – ich meine, es war doch immer schon so, nur wars noch nicht entdeckt. Dann ist die Frage: müssen wir alles entdecken, um dann auch sagen zu können, dass es existent ist?

E: Ja, es ist zum Glück einfach völlig irrelevant, ob jemand findet, dass ein Gefühl, dass ich jetzt hab, zweckmäßig ist, oder nicht; weißt? Das ist das Schöne an meinen eigenen Gefühlen. Die gehen einfach keine Sau was an, ja? Also, dass mein ich wirklich, es ist ...es gibt ja nicht mehr so viel, du bist ja eh so...so vielen Dingen an denen du dich angleichen musst, um nicht aus einem System heraus zu fallen, ja. Aber zumindest, wenn ich in der U-Bahn sitze und was ich mir dort denke, und über wen, oder was ich dort empfinde...ja...*lach* das bleibt mir überlassen, ja. Das ist einfach schon sehr schön, und wenn ich sinnlos denke, und wenn ich komische Gefühle hab, die sicher niemand versteht, weil sich alle denken: „Hey, was will die, der geht's eh gut.“, und du willst es aber nicht so empfinden, dann ist da auch die Frage für wen bringt dass was, natürlich gar niemandem, ja? Aber es ist halt so. Der Mensch ist nicht...ist halt eine wahnsinnig komplizierte Maschine, die zum Glück von ihm selber nicht annähernd begreifbar ist, ja, und das ist einfach wundervoll.

J: Ich kehre zurück zu meinen Fragen.

E: Ja.

J: Also wenn du jetzt zum Beispiel ... wenn dich jemand anruft, und er erzählt dir etwas, was ihm passiert ist, oder so, oder er ist sehr emotional dabei, und du hast auf Anhieb ein Verständnis für seine Situation- Worauf führst Du es zurück, dass du auf Anhieb ein Verständnis hast?

E: Ähm. Natürlich auf die eigene Erfahrung. Auf die eigene Erfahrung, oder auf Erfahrung von Menschen, also auf jeden Fall eine Situation, die ich kenne, und somit auch begreifen und nachvollziehen kann. Simpel so.

J: Wie realistisch und glaubwürdig, wie „wahr“, müssen die Gefühle des Anrufers dir erscheinen? Ist es wichtig für dich, um den voll zunehmen, oder ist es dir eigentlich...auch wenn du merkst, das ist gar nicht so...oder er tut es aufbauschen, oder theatralisiert es...

E: Ja, aber jemand der sich die Mühe nimmt soviel zu investieren, dass er ein Gefühl aufbauscht, ja, das ist ja Energie, die du investieren musst, also ich denk ma das ist eine Aktion, die man dann tut, um sich herum zu schiffen, um Etwas, um das es geht, was man offensichtlich nicht ausdrücken kann, aus irgendeinem Grund. Also aus Langeweile macht sich niemand Mühe, sondern das hat dann schon immer irgendeinen Grund. Und sei es, dass er den Grund hat irgendwie die Leute im Studio zu „häckerln“, was wiederum den Grund hat, dass er offensichtlich sehr viel Aufmerksamkeit braucht. Also es hat für mich immer irgend so eine ... einen Grund der dahinter steht, und insofern muss ich die Gefühle nicht nachvollziehen können, sondern ich geh davon aus, das hat alles einen Grund, ja. Möglicherweise stehen andere Gefühle dahinter.

J: O.K Das heißt Du würdest nicht sagen, dass das Realistisch oder Wahrheit sein muss, sondern du sagst einfach das...

E: ...das kann ich überhaupt nicht beurteilen.

J: ...also, so wie es kommt, so kommt es, und du nimmst es...

E: Ja, weil wenn jemand sich hinstellt, und ich spür, dass ist nicht authentisch, ist es ja trotzdem wahr im Moment, ja, und die Wahrheit dahinter liegt vermutlich, dass es so spricht, weil er dass was er sagen will nicht sagen kann. Und somit ist es ja auch eine Wahrheit. Hinter die kommt man allerdings nicht immer in so einem Gespräch (Lachen)...

J: Ja, genau. Da wäre jetzt nämlich auch die Frage ob du danach suchst, nach dieser Wahrheit hinter den Gefühlen des Anrufers.

E. Schon. Also ich versuch schon immer zu schauen, also was ist der Punkt, ja. Also: Was willst du von uns, und was können wir für dich tun. Also, dass ist schon...Also ich versuche den Anrufer soweit hinzuführen, wenn er nicht von selber dort hin geht, oder gehen kann, zu dem Punkt zu kommen, warum ich glaube, dass er angerufen hat, ja. Auch aus dem simplen Grund, weil das für alle, auch für den Anrufer befriedigend ist. Also wenn du wegen etwas anrufst, das du dich nicht sagen traust, und wieder auflegst, dann ist das sehr deprimierend, also es ist auch einfach ein Erfolgserlebnis dann irgendwie das Gefühl zu haben, jetzt hab ich da was gelassen, was ich auch lassen wollte, ja. Also, dass ist schon wichtig für mich.

J: Das heißt du würdest sagen, du versuchst da ein tieferes Verständnis zu entwickeln, auch und dich da hinein zu lassen in dieses...

E: ...ja, ich versuche grundsätzlich immer alles zu verstehen, ja (Lachen)

J: O.K. Eine schwerere Frage: Ich war ja bei dir schon öfter in den Sendungen, und soweit ich weiß, bekommst du immer dieses nette Zettelchen da steht dann drauf: „Leo, 15, erste Liebesbeziehung vorbei.“. Hast du dann- und auch wenn dir jemand das erzählt: Hallo, mein Name ist Leo, ich bin 15, meine erste Liebesbeziehung ist vorbei, schlägt dann bei dir so was zu wie eine Theorie, die du ihm dann aufdrückst? Sagst du dann: „Liebesbeziehung vorbei, der muss jetzt leiden.“, oder hast du irgendwas Vorgefertigtes wonach du vorgehst?

E: Nein, Vorgefertigtes überhaupt nicht, dass einzige, was halt immer da ist, dass bin ich selber, und mein Erfahrungsschatz. Den kann ich nicht austauschen, dass heißt ich habe zu gewissen Themen, äh, meine Meinung, ähm, und warum ich diese Sendung sicher mache, ist weil, weil ich nicht müde werde gewisse Dinge auch seit vielen, vielen Jahren immer wieder zu predigen, ja. Und anders kann man es nicht ausdrücken (kurzes Lachen). Das sind viele

Bereiche, so von zwischenmenschlichen Dingen, die mit Toleranz zu tun haben, die damit zu tun haben, dass man letztlich in vielen Dingen selber herausfinden muss, und sich einen gewissen anderen – vorgefertigten Normen nicht orientieren kann, weil das einen nirgendwo hinbringt, und weil viele dieser Dinge, ich selber halt durchgegangen bin, und ich weiß, man kann die Entwicklung von anderen Menschen nicht abkürzen, aber es ist einfach total wichtig manchmal zu hören, wie die Erfahrungen anderer Menschen gelaufen sind, und ich mir oft gewünscht hätte, dass mir – auch über Sexualität – damals wie ich 16, 17, 18, 19 war - ich andere Dinge erfahren hätte, als die die ich erfahren hab, ja. Und das ist eigentlich der Grund, und das gebe ich eigentlich schon weiter, ja. Und sicher manchmal in den Dingen die mir ganz wichtig sind – auch nicht sehr tolerant. (Lachen)

J: Das heißt du würdest sagen du hast Theorien im Kopf, aber die sind eben durch deinen Erfahrungsschatz...

E: ...ich hab Lebenseinstellungen im Kopf...

J: Lebenseinstellungen.

E: Ja.

J: O.K- Wenn jemand anruft, der zum Beispiel eine Trennung hinter sich hat, nimmst du an, dass er traurig ist, oder...

E: Nein. Es gibt solche und solche. Also es gibt welche die brauchen Trost, und es gibt andere die...also es ist einfach unterschiedlich, also jeder lebt das auch anders, und was sehr schön an der Sendung ist: Ich lern auch immer so viel. Um das geht's ja auch. Also man macht ja so was nicht damit man sich selber reden hört, also ich zumindest nicht – sondern man macht so was, weil ... also ich kann mich noch so gut erinnern an die Sendung wo wir über erogene Zonen von Männern gesprochen haben, und Männer angerufen haben, die erzählt haben, ähm, wie das bei ihnen ist, und wie sehr sie drunter leiden, dass Frauen die die kennen lernen, und die sie – die oft einfach auch sehr selbstbewusste, tolle Frauen sind – dann im Bett oft so passiv sind, und sich dann so richtig in der Frau... dann in der ...unter Anführungszeichen „Frauenrolle“ dann gemütlich machen, und Frauen beim Sex auch einfach oft faul sind, ja. Und das fand ich wahnsinnig schön, dass das so auch mal angesprochen wird, weil auch

stimmt, ja. Und der hat dann irgendwie erzählt, der hat dann halt von seinen erogenen Zonen und seiner Brust ... und das war wirklich toll. Also es sind immer wieder ... oder Leute die ... jetzt hab ich kürzlich mal mit einer 19, nein 20 ist die jetzt... die jetzt regelmäßig nach Äthiopien fährt, weil die dort in einem – als einzige Weiße – in einem Kinderweisenheim arbeitet, und dort auch jetzt ganz hinunter zieht; und man sich zuerst denkt: „Äh, was isn des für a Verruckte?“ Und die dann unglaublich gut vermitteln könnte warum sie das macht, ja.

J: Also würdest du sagen, also wenn du jetzt – sag ich mal eine Lebenseinstellung oder eine Meinung hast über Etwas – und jemand überrascht dich – hat eine andere Meinung, dann ist es lernen, was du tust?

E: Ja, absolut. Also ich hoffe irgendwie dann immer gegenseitig. Also je nachdem, wer halt in dem Fall mehr weiß, oder was Interessanteres weiß.

J: Wenn du jetzt ... sag ich mal: Du nimmst an, du kennst... Durch deine Lebenserfahrung, oder Meinung, nimmst du an, dieser emotionale Zustand ist dir bekannt, du hast eine vor gefasste Theorie darüber. Versuchst du dann trotzdem mit einer Frage zu prüfen, ob du richtig liegst?

E: Na, es geht nicht drum zu schauen, ob ich richtig lieg, sondern es geht drum zu schauen, was die Person drüber denkt, und auf Grund dessen was der sagt, überleg ich mir dann, ob ich nicht eigentlich zu vorschnell war, oder ... das sag ich dann auch, also ich kann dann... damit hab ich auch echt kein Problem. Also ich find das auch gut. Mir passiert auch viel zu selten, dass jemand mal durchaus auch mich infrage stellt – ich mein – dann tu ich es halt selber (Lach). Aber das ist schon wichtig, wo ich manchmal schon merk: O.K. also da redest halt 15 Jahre dasselbe, und dann kommst aber drauf aha, da gibt schon noch andere. Ich kann mich erinnern, ich hab ein Beispiel dafür: Da hat ein Typ angerufen, der war 28, und hat gesagt, er hatte noch nie Sex. ...Und...Ganz automatisch, ohne das man das möchte, steckt man den in eine ganz spezielle Schublade. Man stellt sich vor, wie der ist, man stellt sich vor wie er ausschaut, man stellt sich vor, wie er mit Frauen ist, und wenn er dann auch sagt: „Das Problem an der ganzen Sache ist: mit ist Sex auch nicht wichtig.“, dann glaubt man es ihm nicht. Ja? Und dann hatte ich ein 15 oder 18 minutiges Gespräch mit ihm, und der hat mich also so was von eines besseren belehrt. Also, dass was wirklich ganz toll. Und am Ende des Gesprächs hab ich gewusst, es geht nicht drum, dass der keinen Sex haben will, sondern der

wird schon irgendwann mit irgendeiner Frau ... Aber ich hab ihm geglaubt, und es ging ja nicht drum – er musste mich ja nicht überzeugen – sondern – des ist ja auch idiotisch, du hast einfach deine Meinung, wenn du so was hörst, und ein 28 Jähriger, der noch nie Sex hatte, und auch nicht drunter leidet, ja – Hallo was ist das – ja? Und das war einfach so, so ein tolles Gespräch, wo Menschen dich irgendwie lehren – und das ist echt ein Geschenk – deinen Horizont zu erweitern. Was es alles an Möglichkeiten zu fühlen, zu denken und zu leben gibt. Ja? Und der hat mich voll überzeugt, ja.

J: Nimmst du an, dass deine Anrufer dir zu einem gewissen Grade ähnlich sind? Das heißt zum Beispiel die gleichen Verhaltensweisen an den Tag legen, oder so...

E: Nein. Nehme ich nicht an.

J: O.K. Auch nicht bezüglich ihrer Entscheidungen, Wünsche, Träume oder eben Gefühle, oder so? Also sie müssen keine Ähnlichkeiten mit dir haben?

E: Überhaupt nicht.

J: Vergleichst du Emotionen oder auch die Situationen deiner Anrufer mit denen dir bekannter Menschen – also schon mit bekannten Situationen.

E: Ich diskutier sie. Also wenn, wenn Sendungen waren, äh, die mich beschäftigen, dann nehm ich das immer in mein Leben mit. Also, dass beschäftigt mich dann auch, und schau auch, quasi wie das ...

J: Nein, andersrum.

E: Einen Bekannten? Das hab ich jetzt nicht verstanden...

J: Nein, nein, es geht darum, - du hast vorher gesagt, du hast durch Lebenserfahrung und so – kannst du auch erschließen was, wie der andere in der Situation sich zum Beispiel fühlt oder so...

E: Ob ich da auch die Lebenserfahrung von Freunden dazu...?

J: Ja, Ja genau!

E: Ja, schon.

J: Also ob du die Situationen vergleichst miteinander.

E: Ja.

J: Müssen die auch einem gesellschaftlichen Bild – oder einen kulturellen Kontext haben. Emotion ist ja etwas, was unterschiedlich gelebt wird in den Kulturen...

E: Ja, dafür müsste man Anrufer haben die aus unterschiedlichen Kulturen kommen, was bei uns schon passiert, aber eher wenig. Also was schon passiert ist, dass die Anrufer aus sehr unterschiedlichen sozialen Schichten kommen. Also, dass ist schon sehr interessant oft. Aber kulturell, leider noch immer viel zu wenig.

J: Das heißt: Unterschiedliche soziale Schichten, da sind dann Unterschiede im emotionalen Verhalten? Oder...

E: Nein, nicht um...(bedingt), naja...es ist...also da ist oft die Art wie Menschen es ausdrücken, in welcher Form, oder was für Worte man findet für etwas. (Pause) Oft auch die Art und Weise wie man sich präsentiert, oder wie viel Selbstbewusstsein man hat. (Pause) Also grad bei emotionalen Sachen- obwohl das ist auch ganz unterschiedlich muss ich sagen. Also es gibt auch irgendwie Leute die – Wobei das eher Männer sind – die anrufen und, die dann halt LKW-Fahrer sind, oder so irgendwas, also eher so aus einem Arbeitermilieu kommen, die auch sehr selbstbewusst ihre Sachen erzählen, und oft auch sehr lebensklug muss man sagen. Also worin sich unterscheidet ist schon die Art wie man es formuliert, aber dass heißt nicht, dass die einen es besser tun, als die anderen.

J: (Zettel Geräusche) Gut, dass haben wir abgeklärt vorhin...Gut. (Lachen)....

Jetzt kommen wir wieder zu dem Punkt wo dir jemand ähnlich sein soll. Glaubst du es wär dir leichter mit Anrufern zu sprechen die dir ähnlich sind, eben von Handlungen, Gefühlen, Wünschen?

E: Überhaupt nicht.

J: Also die siehst da überhaupt nicht...Ich meine du hast sicher schon Anrufer gehabt, wo du gesagt hättest, ähnliches Alter, oder ähnliche Herkunft...

E: Ja, aber das lässt ich ja – wie lässt sich Ähnlichkeit aufgrund von so was überhaupt feststellen? Also, du weißt ja nicht für was sich die interessieren, du weißt halt gerade mal das Alter, du weißt den sozialen Background meistens nicht, außer es geht um diese Fragen, also die Ähnlichkeit find ich, ist da sehr schwer festzustellen. Also manchmal ... also bei Gästen die im Studio sind ist es leichter, aber bei Anrufern...

J: Ja, speziell gibt es da eine Theorie dazu, dass man – ich erzähl dir die Theorie, vielleicht verstehst du dann besser worauf ich hinaus will – es geht darum, dass man sich hineinversetzt in den anderen, dass heißt man simuliert seine Situation, auch wenn man sich jetzt vorstellt in welchem emotionalen Zustand er jetzt gerade ist...

E: ...da muss aber keine Ähnlichkeit vorhanden sein.

J: Es ist eine Theorie, dass Ähnlichkeit ausschlaggebend ist dafür.

E: Glaub ich überhaupt nicht, also ich kann mich zum Beispiel in die Situation meines Freundes extrem gut oft hineinversetzen, obwohl der extrem unterschiedlich ist. Also ich find – also ich hab überhaupt das Gefühl, ich kann mich in die Situation von Menschen sehr gut hineinversetzen, dass ist einfach ein Teil...ein wichtiger Teil meines Berufs. Aber die sind mir alle nicht ähnlich. Glaub ich gar nicht.

J: Wie ist das für den Hörer eigentlich, ähm, jetzt sind wir schon wieder bei Ähnlichkeit...Die Fragen mit Ähnlichkeit muss ich jetzt einfach umformulieren. Ist es für ihn spannender wenn du besser mit den Emotionen deines Anrufers zurechtkommst, oder schlechter. Was glaubst du? Ist es besser, wenn er hört, dass du nachfragen musst, und dass du nicht genau weißt worauf, und...

E: Das ist für jeden Hörer wahrscheinlich anders, oder? Also es gibt wahrscheinlich Hörer, die sind gerade am Thema nicht so interessiert, und somit selber nicht involviert, für die ist es sicher lustiger, wenn Leute nicht miteinander zurecht kommen (Gelächter). Wenn jemand am Thema interessiert, und an dem Verlauf des Gesprächs interessiert ist, ja, ...Also, dass ist wie bei einer Diskussion im Fernsehen. Wenn man was sieht, wo man am Inhalt interessiert ist, dann will man das die Leute weiterkommen im Gespräch, und ansonsten will man, dass sie sich catchen, des „Entertainments“ wegen.

J: Räusper, Ja, versteh ich auch (Lachen). Also, jetzt ruft dich jemand an, und er erzählt dir, was er so erlebt hat, oder so, was er gemacht hat, vielleicht auch, weil er Emotionen in die Richtung hatte, und du kannst es einfach nicht nachvollziehen. Fragst du dann nach seiner Motivation, oder nach seinen Absichten, oder Handlungen, oder...

E: Ja, klar frag ich nach seinen Handlungen, des mag...heißt aber nicht immer, dass ich es nicht trotzdem...also es gibt manchmal einfach Situationen wo ich es nicht nachvollziehen kann.

J: Versuchst du dann so eine Art Muster in den Handlungen zu verstehen?

E: Ja, aber über das sind wir dann in dem Zeitpunkt schon hinweg. Weil wenn ich irgendeinen Anhaltspunkt finde, ja dann, dann sind wir ja schon einen Schritt weiter, aber es passiert manchmal, dass ich keinen Anhaltspunkt finde, oder nichts wo ich...ja...und gewisse Dinge will ich auch nicht verstehen. Also es passiert manchmal, dass es Dinge gibt, für die ich kein Verständnis aufbringen möchte. Aber manche Dinge kann ich auch...da ist dann auch niemand Schuld, des ist halt manchmal so, wo ich sag: Also ich nehme das jetzt einfach zur Kenntnis, dass es für dich so ist, ja, ich kanns nicht nachvollziehen, aber es ist halt für dich so.

J: Sagen wir jetzt, also du hast jetzt einen Anrufer, der hat dir von einer Handlung erzählt, du hast nachgefragt, seine Motivation, und so weiter, er hat dir darauf Antwort gegeben, nimmst du dann dieses Verhaltensmuster, und vergleichst es mit den Mustern die du hast, oder?

E: Na, dass haben wir eh schon ganz am Anfang gehabt, dass ist natürlich in jedem Gespräch, also grad wenns Bereiche sind, auf die man selber zurück greifen kann, also entweder...also wenn ich mit dir jetzt über Interviews rede, oder dir was erzähle, dann wirst du es sogleich

mit deinem Interviewschatz vergleichen, also mit deinem Erfahrungsschatz. Wenn ich dir übers – weiß ich nicht – Fallschirmspringen erzähl, dann wirst du es möglicher weise nicht mit deinem Erfahrungsschatz...dann wirst du mir einfach zuhören, und dich fragen, warum interessiert dich denn dass, und warum hast du denn keine Angst, weil Angst ist auch etwas aus deinem Erfahrungsschatz. Ja? Also, das heißt man vergleicht immer ... und geht ständig zurück in das was irgendwie im Speicher da so vorhanden ist.

J: Ja, wenn es nicht in deinem Speicher vorhanden ist? Wenn du es nicht nachvollziehen kannst?

E: Dann bin ich neugierig. Also oft ist es was – wie gesagt, also wenn du sagst: Fallschirmspringen ist super und du hast keine Angst. Und ich weiß aber, dass du sonst dich eher vor vielen Dingen fürchtest, dann denk ich mir: Aha, interessant, und vielleicht hat man ja wirklich keine Angst und hinterfrage schon dann auch aufgrund von dem was du mir erzählst meine eigenen Muster.

J: Ist es wichtig für dich, dass deine Zuhörer die Emotionen von den Anrufern erschließen können? Nachvollziehen können?

E: Nein.

J: (Lachen) O.K.

E: Nein, also ist mir nicht wichtig. Also, dass geht über das hinaus, was ich leisten kann. Also, es ist einfach ein Gast da – also die Frage war, ob der Gast das...

J: Nein...

E: ...die Zuhörer...

J: JA, die Zuhörer ...Eher dein Außenpublikum. Also würdest du sagen...

E: An das kann ich in dem Moment aber nicht denken...

J: Du fragst also nicht speziell nach. Weil du neugierig bist, fragst du nach, und nicht, weil du dir denkst, hat das jetzt jemand nicht verstanden oder so.

E: Ähm...PAUSE... Naja doch, also ich hab schon – also wenn ich das Gefühl habe, man ist jetzt zu sehr abgeglitten in etwas, dass – was die Leute draussen nicht mehr nachvollziehen können, nicht mehr interessiert, oder auch nicht mehr ins Radio gehört, weil es besser off-the-record diskutiert wird, dann mach ich das schon. Also ich vergesse nicht ganz, dass ich irgendwie ... dass noch andere Leute da sind, die uns zuhören, ja. Also entweder – um die nicht zu fadisieren, oder den zu schützen mit dem ich gerade spreche, das stimmt schon, aber ich, ich, also aber im Gespräch mit dem Menschen ist es trotzdem sehr persönlich, und ich versuch, und ich versuch nicht immer so zu fragen, dass man es immer auf eine allgemeine Ebene hebt, so dass es immer alle Menschen immer interessiert, weil das geht halt auch nicht. Aber das stimmt schon, natürlich vergesse ich nicht, dass da noch andere zuhören.

J: Das heißt du würdest sagen – ich würd das jetzt einfach mal so zusammenfassen: Du versuchst vielleicht eine Art von Gradwanderung zu machen, um jetzt nicht exhibitionistisch die Emotionen deines Anrufers auseinander zu nehmen, um ein paar Zuhörer zu bedienen, sondern, du versuchst eben...

E: Na...ich versuche ein gutes Gespräch zu führen, und zu schauen, dass der Anrufer so wie mein Gast im Studio auch, nach diesem Erlebnis zufrieden weggeht. Das ist mein Punkt, äh, ...

J: Und, dass der Hörer was gelernt hat dabei...

E: ...ich geh immer davon aus, dass wenn ein Gespräch zwischen zwei Menschen konstruktiv ist, dann hat ein Dritter immer was davon, ja. Also man kann – es ist sicher manchmal so, dass das Thema nicht alle interessiert, aber ja, - und ich immer weiß, ich rede zwar mit einem Hörer, aber meistens ist das ja verallgemeinerbar, also die anderen rufen halt nicht an, weil sie sich nicht trauen, oder was auch immer, aber das heißt nicht, dass sie nicht interessiert sind, oder nicht genauso ähnliche Erfahrungen gemacht haben.

J: Du hast vorher schon davon gesprochen, du hast es gerade erwähnt: Erfahrungen. Wie wichtig sind die für dich und deine Tätigkeit?

(Lachen)

E: Erfahrung ist die Basis von allem. Von allem. Von kleinem Kind an schon. Also deswegen ist das Allerwichtigste möglichst viele Erfahrungen zu machen. Ich find nicht, dass man alle Erfahrungen machen muss, also, aber, des ist total wichtig, ja. Sich Sachen anschauen, und – also woraufhin soll man sich zum Beispiel ein Bild machen? Man kann natürlich alles aus der Theorie nehmen, aber man kann zum Beispiel nicht in der Theorie lieben, man kann auch nicht in der Theorie Schmerz haben. Man muss nicht Todesangst haben, um sich das vorstellen zu können, und gewisse Dinge muss man wie gesagt auch nicht selber erfahren, dass find ich schon. Es gibt Leute die finden man muss immer alles selber erfahren, dass find ich auch nicht. Aber ein breiter Erfahrungsschatz, find ich schon, das ist irgendwie so wie das, ja, das Schatzkästchen, das man halt hat.

J: Das hast du vorher eigentlich schon beantwortet, ich frag nur noch mal, Ähm. Du hast mir erzählt von dem mal, als du mitten in den Emotionen deines Anrufers warst – würdest du sagen, dass du da sehr stark mit lebst, ist dir schon mal passiert, dass du es emotional ganz heftig Nachfühlen konntest, wenn dir jemand erzählt hat von etwas?

E: Ja schon, vor allem wenn es etwas ganz Persönliches, Eigenes betrifft, absolut, ja. Es ist schon sehr – es ist wahrscheinlich genauso intensiv, wie wenn du dass mit jemandem besprichst, der dir nahe ist, dann gibt's überhaupt keinen Unterschied, weil man sich darüber, dass man sich so persönlich berührt, sich für diesen Moment dann halt auch so nahe ist, ob man sich kennt oder nicht ist egal.

J: Du kannst deine Anrufer nie sehen. Hältst du das für problematisch?

E: Lachen. Nein, überhaupt nicht. Also ich halte das für wundervoll. (Lachen)

J: Aber entstehen nicht durch das Fehlen dieser Ebene nicht manchmal Probleme in den Gesprächen?

E: Nein. Ich find eher, dass es Probleme weglässt. (Lachen) Also man kommt viel schneller zum Punkt, als wenn man sich sieht. Wenn man sich sieht, checkt man sich zuerst einmal ab. Man hat soviel zu schauen, soviel aufzunehmen, man kommt überhaupt nicht zum Zuhören,

ja? Also insofern höre ich nur – ich weiß nicht ob der dick ist, oder nicht, ich schieb ihn nicht gleich in eine Schublade, sondern ich hör ihn nur mal, die Schubladen sind viel weniger, ja? Für eine Stimme. Also ich find das ganz, ganz toll.

J: Also, du hast nicht das Gefühl, dass es leichter sein würde über Gefühle zu sprechen, wenn dir jemand gegenüber sitzt?

E: Nein. Im Radio nicht. Also man kann ja ganz schon sehen irgendwie, wie ist es im Radio über Gefühle zu sprechen, und im Fernsehen. Du siehst den zwar, aber eigentlich hörst du ihm nicht zu sondern schaust immer nur wie er ausschaut. (Lachen)

J: Ja, ich bin da sehr auf deiner Seite, da hast du voll meine Stimme.

Für wie wichtig ist für dich das vokale; also die vokale Kommunikation; Tonfall, Pausen, Sprechgeschwindigkeit. Misst du dem was bei? Ist das wichtig für deine Gespräche?

E: JA, enorm. Natürlich, Du hörst irgendwie wie aufgeregt jemand ist, ja, also wenn ich hör, es ist jemand sehr aufgeregt, dann versuch ich mal bevor ich zum Punkt komm, zu schauen, dass sich der mal ein bisschen wohler fühlt, ja. Ähm. Und einfach zu schauen, ja, wie ist jemand drauf. Also du kannst dann – ich stell mir dann immer vor, wo sitzt der gerade. Hat der einen Tee in der Hand und lümmelt auf seinem Sofa, oder ist der gerade mit dem Handy auf der Strasse unterwegs, und es regnet draußen. Also, dass hört man ja alles mit und das – einfach nur über die Stimme und die Schnelligkeit, und wie schnell geht der Atem, und Äh...und das ist ganz, ganz wichtig für die Intimität und den Tiefgang des Gesprächs, also wenn ich hör, es ist jemand unterwegs, versuch ich eine gewisse Form des Gesprächs gar nicht zu führen. Ja. Weil es ist ganz einfach unpassend. Du kannst auch nicht mit jemandem in der U-Bahn nicht über den Tod deiner Mutter sprechen.

J: Nächste Frage: Ob die vokale Kommunikation, also eben Tonfall, Pause, Sprechgeschwindigkeit, dir eben eine Möglichkeit gibt des besseren Verstehens, eben der Gefühlsebene, und der Emotionsebene?

E: JA, weil man konzentriert ist. Auf das – wirklich auf das was man sagen möchte, oder was der andere sagen möchte.

J: Ist für dich Phantasie von Nöten, wenn du dich da hineinversetzt in die Lage von jemand anderen. Würdest du sagen Phantasie ist für dich wichtig?

E: Phantasie ist einfach da. Also ich hab sehr viel Phantasie, also ich stell mir – wie gesagt – ohne, dass ich da sehr viel dafür, oder dagegen tue. Ich stell mir halt auch vor dann – nicht immer muss ich sagen, aber manchmal wo Menschen sich gerade befinden – komischer weise stelle ich mir ganz selten vor, wie jemand aussieht. Das ist eigentlich interessant. Damit beschäftige ich mich überhaupt nicht. Obwohl, dass stimmt nicht. Manchmal gibt's Menschen die so eine ganz besonders schöne Stimme haben...

J: Ich hab mir jahrelang vorgestellt wie Hermes aussieht. (Lachen)

E: Du Armes.

(Lachen)

J: JA, aber es ist so. Die haben eine bestimmte Stimme. Ja.

E: Ich mein: Wie wars dann als du ihn gesehen hast?

(Lachen)

J: Also für mich ist die Stimme immer anders wie das Gesicht. Ich glaub ich hab noch nie jemand...

E: Na was meinst wie es mir gegangen ist, wie ich Martin Blumenau das erste Mal gesehen hab...

J: Ja, mir auch...(Lachen)

E: Und den hab ich wirklich viel im Radio gehört. Der war echt einer meiner Lieblingsstimmen. Ja. Ich war aber oft sehr amüsiert, dass die Leute im Jugendzimmer zu mir so oft gesagt haben – wenn ich wohin gekommen bin – mich so angeschaut haben, und dann gesagt haben: Ich hab gedacht du bist blond.

J: (Lachen)

E: Das trifft mich immer noch.

J: Wirklich?

E: Ja. Das trifft mich echt immer noch. Komisch, nicht?

J: Das war etwas worüber ich heute gelesen hab in einem meiner Bücher, dass viele Leute glauben sie wissen wie Leute aussehen, wenn sie die Stimme hören.

E: Na, dass ist aber ein großer Irrtum, also ich hab, ich hab mit einem Typen telefoniert – oder mit einem Anrufer, der eine wirklich extrem tolle Stimme hat, ja, und nicht nur, dass er eine tolle Stimme hat, also er war auch irgendwie witzig, und ... ja...und dann sagt er zu mir – ich weiß gar nicht mehr um was es eigentlich ging – um Körpergefühl glaub ich gings – Ja, also es ist halt für ihn, er findet schon, dass er ein ganz guter Typ ist, aber es ist halt für ihn nicht einfach, weil er ist halt 1,85 groß, und hat 160 Kilo. Und das fand ich irgendwie total toll, weil ich mir gedacht hab: „So, des host jetzt davon du blöde Kuh“, ja. Also quasi: „Jetzt erweiter mal einfach dein Menschenbild, ja?“ Also weißt. JA. Und es hat auch nichts dran geändert, dass ich ihn weiterhin toll fand in seiner Stimme, und was er gesagt hat, aber ich hab mich über mich selber irgendwie geärgert, weil ich mir gedacht hab, man ist wirklich so – ja – beschränkt in seinem Horizont, oft find ich.

J: War ganz interessant drüber zu lesen, es wird gesagt, dass auch beim Telefonieren eine Schubladisierung stattfindet. Dass da ganz eigenartige Stereotypen vorherrschen, und es sehr viel mit Lautstärke, Sprechgeschwindigkeit zu tun hat, und man sofort irgendwie: „mickrig, hat nichts zu sagen, kleinlaut“, oder „weiß alles“, und so weiter, also, es ist ganz witzig wie das...

E: Ja. Stimmt ja vielleicht auch, gerade Klitsches haben immer irgendwo ihren Ursprung, oder? Schon, oder?

Interview Zwei:

Mit: Scharang Elisabeth (E), Moderatorin des FM4 Jugendzimmers

Geführt von: Jessica Elisa Lopez (J)

Transkript: 06. 05. 09

Länge: 00:43:12

J: Also, in dem Gespräch, welches ich jetzt transkribiert habe, da hast du mal gesagt, dass die Sympathie für den Anrufer, für dich oft über die Stimme kommt, und die Frage ist eigentlich dann: „kann das nicht täuschen?“ Ich meine: was meinst du genau, meinst du den Klang der Stimme, oder wie er was sagt, Tonfall ärgerlich, oder gestresst, oder ruhig...?

E: Nein, aber es gibt Menschen die haben für mich, in meinem Empfinden eine angenehme Stimme, oder eine sympathische Stimme oder, dass ist irgendwie ein sehr subjektives Empfinden, und es ist wie ein erster Eindruck, wenn du jemanden siehst, dass ist einfach so, ja. Und das finden auch nicht alle Menschen gleich, aber ich denk ma grundsätzlich bei der Stimme gibt's schon Dinge die findet man – also man findet hohe Stimmen oft anstrengend, also man findet ruhige tiefere Stimmen oft angenehmer, also das ist halt einfach ein erster Eindruck, so wie beim Sehen auch. So ist es da halt die Stimme, weil man sich nicht sieht.

J: Du hast doch erzählt, dass es oft schwierig ist mit der Persönlichkeit, mit deiner eigenen, weil: die Frage ist auch immer, du hast es so schön beschrieben, wie weit man sich persönlich in die Show einbringt, und die Frage ist eigentlich: Wo ist bei dir die Grenze, wie weit wagst du dich da hinein? Oder hältst du dich lieber bedeckt als Person, oder...

E: Das Jugendzimmer ist ja im Vergleich zu anderen Sendungen keine klassische Moderationstätigkeit, wobei auch da die Frage ist, was ist eine klassische Moderationstätigkeit? Logischerweise ist - jemand der ein politisches Magazin oder Nachrichten moderiert hält sich als Person da eher zurück, da geht's eher darum eine Information rüber zu bringen. Und ich bin auch in dem Sinn kein Unterhaltungsmoderator, also für eine Nachmittagssendung also insofern geht's darum mit Menschen zu sprechen, und wenn du mit Menschen vor allem über sehr viel Persönliches sprichst, dann kann man, - das betrifft auch nicht nur das Radio, - sondern grundsätzlich jede Form von journalistischer Tätigkeit – dann kann man nicht erwarten, dass die Leute von sich was geben, und du gar nichts. Das ist eine sehr einseitige und unlustige Angelegenheit sonst, auch für den, der

befragt wird. Insofern ist es wichtig, dass man sich als Person einfach da einbringt, und das ist je nach Thema, auch je nach Laune, geht das halt dann entsprechend weit. Das heißt, wenns irgendwie um persönliche Sachen geht, so um Beziehungs- oder Sexthemen, dann kommts natürlich schon vor, dass man seine persönlichen Erfahrungen erzählt. Und manchmal auch irgendwie so eingesetzt als Hilfestellung für Hörer, um sich auch zu trauen anzurufen, oder eine Hilfestellung für Gäste ein bisschenl aufzumachen, und es hilft eigentlich sehr, also wenn ich merk, es ist für die Gäste schwierig, dann sag ich mal was ich mir so denk, und wie ich das so empfinde, und dann ist es für die auch einfacher drüber zu reden.

J: Ich hab mich jetzt beschäftigt mit den Formaten die es gibt, das heißt gerade in die Richtung in die deine Sendung geht; die Talk-Shows sind ja eigentlich in Amerika häufiger am Programm; und deine Show liegt quasi zwischen normaler Talkshow und Beratungsshow, so nennt man dieses Genre im eigentlich englischen Fachbegriff. Würdest du sagen, dass in einer Beratungsshow es wichtiger ist die eigene Persönlichkeit einfließen zu lassen?

E: Ist ganz unterschiedlich. Also es gibt irgendwie Sendungen die eher so einen – ich würds als Servicecharakter sehen – also, dass du quasi etwas anbietest für den Hörer, und das ist einen Experten, oder jemanden der mehr weiß, als wir Laien. Also insofern ist es ein Unterschied – obwohl es gibt oft, zum Beispiel wenn Leute da sind von einer Selbsthilfegruppe, dann sind das auch Experten in ihrer Sache, es sind halt keine Ärzte. Aber die wissen Etwas, und sind in der Entwicklung und Auseinandersetzung mit einem Thema schon recht weit, ja, ähm. Und da ist meine persönliche Ansicht logischer Weise nicht so wichtig, weil ich ja – also ich hab zum Beispiel keine Erfahrung mit manischer Depression. Also insofern sehe ich mich da eher so als Stellvertreterin der Hörerschaft. Also ich stelle die entsprechenden Fragen, wo ich mir denke, dass interessiert wahrscheinlich andere Leute auch. Also, da geht's dann weniger um meine Person.

J: Okay. Du hast im Gespräch, wenn man es zusammenfasst, gemeint, dass über die Sachen die du im Gespräch mit dem Anrufer hörst, oder auch nicht hörst, ein Gefühl bekommst für dem seine Situation und momentane Gefühlslage – meinst du, dass man dieses, ich nenns mal einfach „Gespür“, lernen kann, oder...

E: Also erstens mal glaub ich ist es Erfahrungssache wenn man das lange macht, aber das geht wahrscheinlich jedem Sozialarbeiter, jedem Lehrer, also jeder Mensch oder jeder

Krankenschwester, also jedem Menschen, der mit Menschen zu tun hat und viel mit Menschen zu tun hat, und sich für Menschen interessiert, was ganz wichtig ist – der lernt natürlich aus seiner Erfahrung, wie in jedem anderen Job ja auch. Also, wenn du mit Tieren zu tun hast, lernst du halt...also das...insofern kann man es lernen, ja, wenn man sich für Menschen interessiert.

J: Das letzte Mal hatten wir als letzte Frage: Ob die Phantasie von Nöten ist wenn du dich in die Lage deiner Anrufer hinein versetzen möchtest, oder nachfühlen möchtest wie dems jetzt grad geht. Ich fang jetzt einfach mit der nächsten Frage an:

Ich hab mit einem Freund mal gesprochen darüber, dass die „Mon Amour“ (Moderatorin bei FM4) eine Sendung begleitet hat, und sie hat immer wieder die Emotionen von anderen Menschen mit sehr viel Mitleid behandelt – und gegen Ende der Sendung haben vermehrt sehr eigenartige Menschen angerufen. Damit will ich sagen: Sie hat versucht sich immer in die Emotionen ihres Gegenübers hineinzusetzen...würdest du dies als Gegensatz zur Spannung der Sendung sehen? – Die Spannung der Sendung, im Gegensatz dazu wie einfühlsam ich mich als Moderator gebe...

E: Ich mein, die Schwierigkeit an solchen Beispielen, also gerade wenns um sehr persönliche Themen geht, und Anrufer – einerseits mit dem Menschen mit dem du sprichst sehr behutsam umzugehen, und andererseits das Ganze nicht aus den Augen zu verlieren. Also a) bin ich der Meinung gewisse Dinge, Gespräche gehören nicht ins Radio, das heißt nicht an die Öffentlichkeit, das ist auch für den Anrufer nicht gut, das ist oft wahnsinnig schwierig einen Weg zu finden, weil andererseits ist es auch so, dass derjenige, oder diejenige sich aufgerafft hat anzurufen. Also diesen Schritt gesetzt hat: „Also jetzt red ich mal drüber.“ Und das ist dann auch für viele Leute manchmal so ein erstes Mal, weils eben doch so anonym ist. Und dann irgendwie ein Gefühl dazu kriegen, noch dazu, wenn du keinen Experten da hast, auf den du nachher weiter verweisen kannst – wie geht man dann damit um? Und da wirklich die Grenze zu ziehen. Es ist auch für die Hörer unangenehm irgendwann und mit Recht. Also man wird irgendwie plötzlich Zeuge von etwas, was einem eigentlich nix angeht, und da find ich immer, dass es ganz wichtig ist a) zu sagen – also Leute wirklich zu ermutigen, also irgendwie schon aufzufangen, aber in erster Linie dazu zu ermutigen – in Zusammenarbeit mit meinen Gästen – das es sinnvoll ist, und so wichtig ist, sich Hilfe zu holen, die wir natürlich nicht bieten können. Also wir können nur ein Angebot machen, dass steht dann eh meistens bei solchen Sendungen auf unserer Homepage. Oder einfach was durchzusagen, wo

man sich informieren kann, aber das – das wir das nicht leisten können, und schon gar nicht in so einer Sendung, also das...da find ich muss man irrsinnig aufpassen. Also man tut niemandem was Gutes damit, weder den Leuten die anrufen – also es sind alle überfordert in so einer Situation, also wenn man da zu weit geht. Natürlich ist das immer wieder also – ist es dann so, dass du es natürlich nicht immer schaffst, und einfach zulange redest und weißt jetzt hast du irgendwie die Grenze überschritten wo du weißt, das gehört jetzt irgendwie nimma daher, ja, aber man kann jetzt anfoch a ned anfoch auflegen. Also da irgendwie den Bogen zu schaffen, weil es ist einfach eine Livesendung, das ist irgendwie schwierig. Aber da ist es find ich schon ganz, ganz wichtig dann wirklich ruhig zu bleiben, und auch irgendwie so bedacht zu bleiben, und auch nicht irgendwie emotional da voll reinzufallen, weil das ist für den Anrufer a unangenehm. Also wenn ich wo anrufen würde, und dann die selbe Ratlosigkeit auf der anderen Seite spüren würde, wäre mir das in meiner Situation nicht angenehm, also da wärs mir lieber irgendwie, wenn jemand sagt: „Du, ich find es toll, dass du angerufen hast, das ist ein wichtiger Schritt, aber jetzt stehen wir an einem Punkt wo wir dir einfach auch nichts mehr geben können, sondern dir einfach nur mitgeben können – jetzt hast du schon einen Schritt gemacht, einfach einen weiteren zu tun.“ So seh ich das halt.

J: Jetzt kommen noch offene Fragen; Was willst du von deinen Anrufern wissen? Möchtest du Situationen hinterfragen, was ist dir wichtig, wenn dich jemand anruft.

E: In erster Linie mal gehe ich davon aus wenn jemand anruft, dass er einen Grund hat. Das heißt, oft warte ich mal, warum der anruft, und warum der mit uns sprechen möchte...

J: ...das heißt der Grund ist dir wichtig.

E: Ja. Also wenn jemand nix erzählen will oder nur so anruft, dass passiert nur ganz selten. Aber es ist manchmal – und dann manchmal bekomm ich den Grund nicht heraus. Oder der tut so herum. Und dann muss man herausfinden: traut er es sich nicht sagen, oder weiß er es selber nicht genau, aber grundsätzlich nehm ich die Leute schon so ernst, dass ich davon ausgehe, dass die was wollen – vielleicht können sie es nicht immer gleich formulieren. Was war die Frage jetzt eigentlich...?

J: Was dir einfach wichtig ist im Gespräch...

E: ...was mit wichtig ist...

J: ...mit dem Anrufer, was du sagen würdest – weiß nicht – die wichtigsten Punkte oder was du versuchst...

E: Also ich bin mal neugierig was der für eine These, was der für ein Erlebnis, für eine Geschichte hat. Das zweite ist dann immer spannend, quasi in wie weit schafft der es in einen Dialog zu treten. Das heißt manche Leute erzählen irgendwas und dann ist es wieder aus, oder es ist irgendwie so ein – Austausch von Gedanken, dass ist für mich natürlich immer am interessantesten, weil du dann selber auch was davon hast. Also wo man selber einen Gedanken auch weiter formuliert, und der greift das auf, und sagt: „Ja, mag schon sein, aber irgendwie seh ich das so und so...“, also wo sich einfach ein Dialog entspinnt. Das ist für mich eigentlich immer das Interessanteste – also wenn sich in einem Gespräch auch mal ein unerwarteter Bogen ergibt, und was ich auch sehr lustig finde, und das mag ich auch gerne, ist wenn sich zwei Hörer, wo jeder in einer unterschiedlichen Leitung ist, und gleichzeitig drinnen, wenn die einen Dialog beginnen, und ich mich ausklynke. Und die dann irgendwie miteinander sprechen und völlig darüber Zeit und Ort vergessen, und das hat so was Intimes, in dem Fall aber positiv, dass find ich dann oft so lässig, also da kann man sich dann zurücklehnen, und einfach nur schauen, was passiert.

J: Meine Fragen sind durch, fällt dir noch etwas ein was du beifügen möchtest? (Lachen)

E: Ich denke wir haben das sehr ausführlich ... lass mich überlegen. Also so ad hoc fällt mir jetzt nichts ein.

J: Es gibt da noch eine Theorie über Machtverteilungen in Talk-Radio – Würdest du sagen...Wie schaut die Machtverteilung aus im Jugendzimmer?

E: Die Machtverteilung ist – auch wenn ich immer behaupte es ist eine sehr demokratische Medienform – ist es natürlich immer so, der der das Mikrofon in der Hand hat – wobei ich das Mikrofon nicht in der Hand habe, weil es haben ja alle ihre eigenen – aber letztlich ist es so, der hat die Macht. Ja, so ist es einfach. Und in dem Fall ist es simpel so: Viele Leute die kommen und zum ersten Mal eine Livesendung machen - wo du ihnen so einfach mit deiner Erfahrung millionenfach überlegen bist...also ist die Machtverteilung einfach immer klar.

Das ist so. Das kann man auch nicht ändern. Was man ändern kann ist – und ich geh ja schon auch sehr bewusst damit um, insofern, dass ich natürlich bei Themen die mit wichtig sind, und wo ich das Gefühl hab da – da will ich, dass etwas Bestimmtes rüberkommt – dass ich das natürlich auch einsetze. Das heißt natürlich wo – wo ich natürlich bestimme – was die Anrufer betrifft. Also gewisse Dinge lass ich einfach nicht zu. Wobei ich da auch halt meine eigene Methode hab. Gutes Beispiel ist „Schwulenfeindlichkeit“. Da hatte ich irgendwie so vier, fünf Jungs im Studio die so ein Projekt gemacht haben – das war so ein Theaterprojekt bei den Basketballkäftigen am Gürtel, ich glaub letztes oder vorletztes Jahr. Und das waren alles so Kids mit Immigrations- Hintergrund, und die waren im Studio und haben ein bisserl drüber erzählt, und die waren eigentlich sehr aufgeweckt. Und dann kams halt zu dem Thema „Schwulenfeindlichkeit“ und „Schwule“ und so, und der eine Bursch – also es waren auch zwei Mädels mit – da waren irrsinnig viele im Studio, da waren glaub ich acht Leute oder so, - und der hat halt irgendwie so auf besonders cool so seine Sprüche losgelassen, und es war völlig klar, man muss reagieren, aber wie tut man das? Also einerseits: Ich weiß ja, dass solche Situationen was die Hörerschaft betrifft tausendmal pädagogischer sind als alle anderen. Also wenn man sich da gut verhält, dann kannst du wirklich gewinnen. Und zwar im Sinn der Sache, dass sich viele Kids draußen dann denken: „Jetzt schaut er aber bled aus.“. Also eigentlich geht’s irgendwie drum, du musst dem irgendwie schon, du darfst – musst dem irgendwie seine Würde in gewisser Weise lassen – Also es bringt irgendwie nix einen Sechzehnjährigen nieder zu machen, ja? Wenn man irgendwie mehr als doppelt so alt ist, dass ist irgendwie schwach. Sondern es geht irgendwie drum ihn selber auflaufen zu lassen. Ihn mit seinen eigenen Schmähs soweit zu bringen, dass er irgendwann sagt – also er muss dann irgendwie zugeben, dass Leute die er selber gut findet schwul sind. Und des hot er sich aber noch nie überlegt. Also wo es einfach ganz klar drum geht man kann die Leute halt irgendwo hinbringen, wo sie ihre Plattitüden dann aufgeben müssen, aber dann – es bringt halt nix einfach so drauf los zudonnern. Wie du es machen würdest mit einem Mitte-Dreißig-Jährigen; Also wenn ein Mitte-Dreißig-Jähriger so daher kommt, dann diskutiert man anders, aber ein Sechzehnjähriger, der irgendwie am Basketballplatz irgendwie blöde Sprüche schiebt um den Mädels zu imponieren – und das war dann irgendwie eine gute Situation. Das fand ich eigentlich schon ganz interessant. Wie bin ich auf das jetzt gekommen?

J: Machtverteilung...

E: Machtverteilung. Und da find ich ist es dann irgendwie super legitim einfach seine Macht einzusetzen und das so zu drehen, dass was anderes dabei raus kommt.

J: Zur Geschichte des Jugendzimmers – Wie ist da eigentlich die Idee dazu entstanden, und wie alt ist das Jugendzimmer?

E: Fm4 ist jetzt 12 Jahre alt, oder 13??? Das Jugendzimmer ist ein Jahr älter als FM4.

J: Wieso ein Jahr älter? Wo hat es begonnen?

E: Weil es während der Zick-Zack-Zeit schon begonnen hat. Also ein Jahr vor FM4 gabs das Jugendzimmer schon und entstanden ist es...also ich hab ja davor am Dienstag immer eine Livesendung gemacht, ein paar Jahre lang mit dem Christoph Grisseman gemeinsam – da hatten wir immer zu Themen so Diskussionsrunden – zu allen möglichen Sachen. Und irgendwann hab ich gesagt, ich möchte diese Expertenrunden nicht mehr, und ich glaube, dass junge Menschen, ohne, dass sie eine Funktion erfüllen, außer dass sie junge Menschen sind, was zu sagen haben. Und alle haben gesagt: „Hearst, des funktioniert nie! Du kannst ja nicht Fünfzehnjährige hinsetzen die ned Drogensüchtig, oder sonst irgendwas san...also was sollen die erzöhn?“. Und daraus ist das eigentlich entstanden, dass wir das ausprobiert haben, damals also wirklich ganz konsequenter weise IMMER aus den Zimmern der Jugendlichen, was damals auch ganz wichtig war, weil...das war ja noch eine Zeit, da hats noch keine Chatrooms gegeben, und die Foren noch nicht gegeben, und da war irgendwie noch das Medium Radio, und wenn du nachhause – und wenn die zu dir nachhause kommen und du da live mit den Leuten redest – das war einfach noch anders. Und das hat was bedeutet, und das war ein Forum, das die Leute auch massiv genutzt haben. Also ich hab damals wirklich...ich hab säckeweise Briefe bekommen. Ich mein jetzt durch den Umzug. Ich bin mir sicher ich hab auch viele aufgehoben, aber ich...eigentlich hätte ich damals anfangen sollen, und das tut mir so wahnsinnig leid...ich hätte so gerne einfach jedes Jugendzimmer in dem ich war einfach so fotografiert...

J: ...ein Buch gemacht.

E: Ja. Also, es ist unvorstellbar wo ich überall war.

J: Aber vielleicht gäbs sogar Fotos, also ich hab Fotos von Dir.

E: Ja, aber viel zu wenig. Obwohl - stimmt, die Leute selber haben oft Fotos gemacht, vielleicht müsste ich mal einen Aufruf machen im Netz und wieder....

J: Also ein Buch bekommst sicher zamm, also ich hab drei Fotos wo wir im Wohnzimmer sitzen...

E: Ja.

J: Also, es wär schon eine Möglichkeit...

E: Stimmt. Und das war halt die Ursprungsidee, und warum halt auch Zuhause...Das war schon, weil es so klar war...da gings halt wirklich, die Beschränkung war 13 bis 18. Also da hatten wir auch echt keine älteren Leute noch dabei, und die halt ins Studio zu holen war klar, dass ist einfach zu einschüchternd, und die Studios waren damals auch anders wie heute, abgesehen davon, dass Menschen heutzutage mit Medien so aufwachsen, dass es eher so ist, dass die ins Studio kommen wollen weil sie das eh interessiert das mal zu sehen und so...

Und das war eigentlich mal der Anfang. Das war naja, also ich geh mal davon aus – warte wir haben jetzt 2009, 96 kann das sein? 96 hat FM4 glaub ich begonnen. Ich glaub wir sind 12 Jahre jetzt, 12 oder 13, muss man nachschauen, aber so 96 und dann ging das sicher mal – ja, ich würd sagen 6, 7 Jahre ging das so. Also das - wirklich immer aus den Jugendzimmern von überall...also unfassbar. Also was ich irgendwie gesehen hab – und in Mini-Dörfern, tausendmal verfahren. Echt unfassbar, und ich bin nur ein einziges Mal zu spät gekommen, ich bin manchmal sehr knapp gekommen, aber ich bin nur ein einziges Mal zu spät gekommen. Da hat dann irgendwie der Stefan Pollach von Wien aus irgendwie die Sendung begonnen mit den Gästen. Und ich bin dann dazu gekommen – da war damals die A1 bei Linz gesperrt. Da war halt nix. Ist halt so, stehst halt. Aber das...

J: Sie hätten dich als Anrufer hinein nehmen können.

E: Genau, sie hätten mich irgendwie als Anrufer rein nehmen können. (Lachen) Und ja, das war immer so lustig weil: Du kommst dort hin, und die Leute haben dann immer gedacht, dass ist dann der Megaaufwand, was es ja technisch eigentlich nie war, und naja, und dann

waren sehr oft auch die Eltern da, dann hieß es natürlich den Eltern „Guten Tag“ sagen, und dann schnurstracks an ihnen vorbei zu gehen, um klar zu machen bei wem man hier auf Besuch ist. Es wurde dann meistens auch so – vorher oder nachher, - also die wollten eigentlich immer, dass man sich ins Wohnzimmer setzt. Und es war aber einfach so wichtig es nicht zu tun. Und wenn dann überhaupt erst nachher und dann MIT den Kids. Wenn überhaupt, aber das hat oft irgendwie zu viel Irritation seitens der Eltern geführt. Und es waren oft Situationen wo, wo wir da in dem Kinderzimmer gesessen sind, und die Jugendlichen irgendwie erzählt haben, also damals noch sehr bezogen auf Probleme mit den Eltern also: „blablabla, ich möchte ein Piercing, und ich darf nicht...“, viele so Sachen und dabei einfach echt vergessen haben, dass die Eltern daneben sitzen und sich des anhören. Und ich habs auch manchmal vergessen, und ich bin mir sicher es gab viele Sendungen, wo es nachher interessante Auseinandersetzungen im jeweiligen Hause gab. Und dann hat sich das irgendwann ein bisschen verändert, also a) bin ich älter geworden, dadurch sind auch die Gäste älter geworden, also es war dann irgendwie so klar, dass so gewisse Themen kannst du ... es hat sich verselbstständigt, es haben sich dann immer mehr Leute gemeldet, und ich hab dann auch Leute eingeladen, die dann gesagt haben: „Naja, fürs Jugendzimmer bin ich eigentlich zu alt...“, die waren aber 21 oder 22, und dann klar war – also unsere Hörerschaft auch die Anrufer sind älter geworden, und inzwischen ist es so, dass das Jugendzimmer – von den Anrufern her würd ich sagen zwischen 17 und 45; und bei gewissen Themen, wenn man die Leute auffordert, rufen auch sehr junge Leute an, also so 13 oder 14. Aber sehr, sehr oft passt halt nicht. Also ich bin mir sicher die hören sich das an, so wie das bei mir immer war eigentlich, also ich hab die „Sexhotline“, also all die Sendungen die es gab als ich Jugendlicher war, ich hab nie angerufen, aber ich habs mir immer angehört. Und es war super wichtig was da besprochen wurde, für mich, aber ich hätte halt auch nicht die Erfahrung gehabt was beizutragen insofern...na und jetzt ist es halt so, dass wir – also ich mach des jetzt seit drei Jahren alternierend mit dem Claus Pirschner, was für mich irgendwie sehr angenehm ist, also dadurch geht mir die Luft nicht aus. Also ich hab jetzt irgendwie heute eine Planung für die nächsten vier Wochen gemacht, also wo es gerade im Moment – also es gab totale Tiefs, aber im Moment daugts ma auch wieder sehr – und ich jetzt auch irgendwie andere Themen mach immer wieder. Also irgendwie über Armut, dann schon irgendwie so immer noch die Sexthemen, die ich sehr liebe – ähm. Aber jetzt wo es eher mehr drum geht Leute einzuladen, und es nicht irgendwie so laufen zu lassen. Schaun irgendwie was kommt – das war früher auch irgendwie so, dass ich gesagt habe: Ich gehe zu jeden. Ich mach auch keine – Ich wähl das nicht aus. Es muss nicht jemand ein Kriterium erfüllen.

J: Man hat ja auch nicht einmal ein Thema gebraucht. Soweit ich mich erinnern kann bist du das erste Mal zu mir gekommen, weil ich gesagt habe, ich habe was zu erzählen.

E: Das ist so wie mit den Anrufern, ich geh davon aus, wenn jemand einen Brief schreibt, und sagt: „Ich möchte, dass ihr kommt.“, das er einen Grund hat. Wie groß oder klein der auch sein mag. Also.

J: Das war früher, heute ist es ein wenig anders, oder?

E: Heute ist es eigentlich genauso, nur das die Leute, heute hat sich das ein wenig verändert, deshalb hat sich auch die Sendung verändert, und verändert sich auch immer wieder, weil sie ein unglaublicher Spiegel zu dem ist was draußen passiert. Nachdem sich die Leute Internetmäßig und über die Foren so vernetzt haben, und so viele Möglichkeiten haben ihre Meinungen zu sagen, ist das so nicht mehr notwendig. Das heißt ich mach jetzt wieder was, was jetzt so nicht mehr stattfindet, nämlich eine sehr gezielte – in vielen so gesellschaftspolitischen Dingen – eine Diskussion. Eine offene Diskussion mit dem Leuten zu Themen wo ich das Gefühl habe, es geht uns alle was an, und es geht einen jeden immer ein bisschen...also es wird nicht geredet. Das ist im Moment eher mein Angebot, ja?

J: Eventuell kannst du mir noch sagen wo man das Jugendzimmer einordnen könnte...also Expertensendung ohne Experten?

E: Also die Sendung hat zwar immer noch denselben Namen und dieselbe Grundausrichtung, und zwar die Art und Weise wie mit Menschen gesprochen wird, und wie man mit Menschen umgeht...aber die Sendung hat sich sehr mit verändert, und wird das auch weiterhin tun, also das ist am Anfang rein eine richtige Jugendsendung, dann Altersmäßig ein bisschen gewachsen, ausgeweitet, jetzt haben wir die Jugendlichen mehr auf der Anruferseite, und das wird sich sicher wieder drehen, bzw. werde ich es irgendwann nicht mehr machen, nehm ich mal an. Also es war z.B. immer die Frage soll man den Namen beibehalten oder nicht, weil das die Sendung jetzt noch „FM4 Jugendzimmer“ heißt könnte man auch sagen im Vergleich zu dem was es mal war, und das wars ja tatsächlich...es ist irgendwie absurd, aber ich bin – ich hab das mit dem Martin Blumenau lange diskutiert, und wir sind dann beide zu dem Schluss gekommen, dass es einfach scheißegal ist wie die Sendung heißt, und das es als das

auch eingeführt ist, und das es irgendwie auch ganz okay ist, man tut unter dem Namen was immer man tun möchte, wurscht wie es heißt, und jetzt lass ma des einfach dabei, als irgendwie wieder ein komisches Packerl zuzusuchen womit man das Einpacken kann.

J: Und im Vergleich mit anderen Sendern? Ich habe durch meine Erfahrung im Radio gesehen: was Vergleichbares gibt es in Österreich eigentlich nicht...Mir ist das so vorgekommen.

E: JA, ich mein...

J: Wo ein Anrufer 13 Minuten mit dir sprechen kann???

E: Ich weiß z.B. nicht, also ich glaub bei, wie heißt das schnell „Von Tag zu Tag“, wo auch Leute anrufen können...Ich mein das ist jetzt nicht auf Jugendliche, aber da ist es zum Beispiel so, dass die das Gespräch nicht suchen, was mich immer sehr irritiert. Da gibst du als Anrufer ein Statement ab, und dann wirst du wieder abgestellt.

J: Genau, aber manchmal ist es sogar aufgezeichnet. Zum Beispiel Anrufer in Morningshows werden alle aufgezeichnet.

E: Das hat wiederum glaub ich damit zu tun, dass sehr viele Moderatoren Angst vor ihren Hörern haben. Weiß ich auch von uns...es gibt Moderatoren in der Nachmittagssendung, die wollen keine Phone-ins machen, die wollen das einfach nicht.

J: Und was auch manchmal gemacht wird: Der Anrufer wird vorab angerufen, er wird gefragt was er will, und dann wird er on-air genommen und hat genau drei Minuten Zeit um das alles wiederzugeben. Und genau in die Richtung muss der Moderator dann fragen, um das Interessante am Hörer zu erforschen.

E: Ja. Na, ich nehm an, die Sendungen gibt's noch in den Nachtschienen, oder? Wo länger geredet wird...

J: Vielleicht bei Radio Orange...

E: Gibt's auf Ö3 nicht auch so was...Na, da gibt's eigentlich nur diese Astrologiesendung da.

J: Also das weiß ich aus Erfahrung, das funktioniert auch alles auf Zeit. Da hat die Astrologin 5 Minuten Zeit, na weniger, 4 Minuten Zeit mit dem Anrufer zu reden, und fragt sofort nach dem Problem, pendelt es aus, sagt ihm die Antworten, und baba.

E: Naja, man muss dazu sagen, als Konzept dürfte ich das- auch wenns natürlich in der Praxis so funktioniert, - nicht hinschreiben. Weil, die Monika Eigensberger, so sehr ich sie sonst als Chefin liebe, ist natürlich auch eine, eine die grundsätzlich gerne fürs Formatradio spricht, und ich mein tagsüber bei FM4 kannst das auch nicht machen, und das ich es um 19 Uhr mach...ähm...also der Claus kriegt dafür regelmäßig eine drüber, ja. Das ist schon so. Wobei es immer so ist, und das stimmt ja auch...es sind auch nicht immer alle 13 Minuten gerechtfertigt, und es ist einfach manchmal zu lang, und es ist einfach manchmal ja...also ich versuch zum Beispiel schon, was ich nicht mehr so tu, einfach so...also wenn du einen Anruf hattest, und es war ein langes Gespräch einfach gleich noch einen zu nehmen, oder so. Aber das ist jetzt einfach auch, weil man als Hörer dann irgendwann genug hat, also dann ein bisserl Abstand braucht und bis man sich auf ein nächstes Ding einlassen möchte. Und was bei den Phone-In-Sachen auch dazu kommt, die Leut haben einfach manchmal so schlechte Leitungen, ja? Da musst des dann auch irgendwie zeitmäßig reduzieren, weil du dich nicht konzentrieren kannst, das klingt elend im Radio, ja...Also das ist für mich im Kopfhörer schon wahnsinnig anstrengend. Das ist irgendwie durch die Handys – das war früher auch angenehmer, dass muss man echt sagen – es ruft dich ja keiner mehr vom Festnetz an.

J: Die meisten haben keines mehr.

E: Genau, und so klingts dann oft auch, also wenn wir sagen die technische Weiterentwicklung – für die Phone-In-Sendungen hat es nicht viel gebracht (Lachen), außer, dass uns die Leut olle aus dem Auto anrufrn was ein Horror ist und wenn man sagt: „Können sie bitte stehen bleiben.“ – Ja, aber sonst so - Vergleiche...Ich weiß auch nicht. Dafür kenne ich mich zu wenig aus, was woanders passiert...

J: Es passiert wenig...

E: Ich finds aber so komisch, weil solche Dinge funktionieren im Radio so super. Also im Fernsehen kannst es nicht machen. Die Zeitung ist zu wenig interaktiv. Das Internet halt

irgendwie aber im Internet, also da fehlt mir...also wenn du das Bild nicht hast, und den Ton nicht hast – also das geschriebene Wort ist zu wenig.

J: Ja, da fehlt halt völlig die Beziehungsebene, wie Watzlawick sagt...

E: Da kannst du nur eine Beziehung über einen längeren Austausch haben, ja? Also da lernst du nur jemanden kennen, wennst öfter mal ein Mail bekommst, dass ein wenig ausführlicher ist, aber da ist der Interpretationsspielraum hoch.

J: Meist ist es mehr Phantasie als Realität.

E: Und insofern ist das Radio eigentlich optimal, und es ist ganz komisch, oder, dass es so wenig genutzt wird. Und ich schwör dir, so Dinge wie – also alle Formen von Beratungssendungen, also alles was die im Fernsehen jetzt machen. Diese Schuldnerberatungssachen, wenn Leute mit ihren Kindern überfordert sind, des gehört für mich alles im Radio. Also da kannst einen ganzen Servicekanal machen. Erstens ist es kostenlos. Die Leute können anonym und schnell, und müssen nicht wohin gehen...

J: Ja, aber es würde ihnen an den Bildern fehlen – wie Mutter schlägt Sohn, und so...

E. Ja, aber es geht halt um die Leute die betroffen sind.

J: Es geht den Leuten halt auch um die Aktion die stattfindet...

E: Ich denk mir es wär einfach super manchmal schnell eine Frage stellen zu können. Ich finde es funktioniert so gut im Radio, und ich bin sehr, sehr erstaunt, dass es so wenig passiert. Das ist eigentlich voll seltsam.

9 Abstract

Das Thema dieser Arbeit ist die Kommunikation von Emotionen über das auditive Medium Radio. Ausgangstheorien dieser Arbeit bildeten: die sprachphilosophische Erforschung der Möglichkeiten, Emotionen zu kommunizieren; die kommunikationswissenschaftlichen Theorien Paul Watzlawicks und die alltagspsychologischen Theorien über Empathie. Watzlawicks Theorien postulieren zwei Ebenen, analoge und digitale, der Kommunikation.

Die analoge Ebene wird geteilt in den Bereich der Mimik bzw. Gestik und in die Vokalisation von Sprache. Festgestellt wird, dass mittels letzterer über ein auditives Medium Emotion kommuniziert werden kann. Wittgensteins Privatsprachenargument findet Eingang in die Arbeit, weil es aufzeigt, dass Emotionen zwischen Menschen nicht unmittelbar teilbar sind. Es kristallisiert sich heraus, dass Emotionen, wenn sie nicht über die direkte Wahrnehmung erkennbar sind, nur über Alltagssprache mitteilbar werden. Dieser Umstand schließt ein Teilen von nicht kommunizierbaren, weil zu privaten Emotionen aus.

Weiters beleuchtet diese Arbeit das Verständnis mentaler Situationen Anderer mittels alltagspsychologischer Theorien. Die Theorie-Theorie erreicht diesen Zustand durch das Verwenden von vorgefertigten Theorien. Die Simulationstheorie hingegen postuliert, dass Verständnis durch eine mentale „off-line“ Simulation des Zustands Anderer erlangt werden kann. Beide Theorien werden in dieser Arbeit als gleichwertig eingestuft, und finden Verwendung. Im Anschluss daran wird diskutiert, welche Faktoren für ein Nachvollziehen von Gefühlslagen Anderer eine Rolle spielen. Als dritter Teil der Arbeit erfolgt die Beleuchtung des Mediums Radio mit dem Schwerpunkt auf dem Sendeformat Talk-Radio. Dieses Medium ist der auditive Transportkanal für Emotionen und trägt somit die darauf erfolgende Untersuchung. Mit Hilfe der kritischen Diskursanalyse werden im Forschungsteil Gespräche aus Radiotalkshows hermeneutisch bearbeitet. Dabei liegt der Fokus auf der Stellung von Emotionen innerhalb des Diskurses. Festgestellt werden konnte, dass sich Gespräche mit dem Eintritt von Emotionen stark verändern.

Die Ergebnisse dieser Arbeit lassen darauf schließen, dass die Emotion nicht nur eine bevorzugte Stellung im Gespräch annimmt - sondern eine Machtstellung. Es ist möglich Emotionen über eine vokale Ebene zu kommunizieren. Dabei können Problemstellungen auftreten, wie z. B., dass sich unterschiedliche Emotionen durchaus ähnlich anhören, oder dass sich der Inhalt des Gesprächs manchmal nicht mit den gehörten Emotionen verbinden lässt. Im Sinne der Erfassung von Emotionen deuten die Ergebnisse durchaus darauf hin, dass die bevorzugte Stellung, die Gefühle im Gespräch innehaben, daher kommt, dass Empfänger versuchen, diese Nachzuvollziehen.

The topic of this work is communication of emotions over an auditory medium, like radio. Theories of this work include: the language-philosophical study of the possibilities how to put emotions in words; the communication-science theories of Paul Watzlawick; and the folk-psychological theories about empathy.

Watzlawick's theories postulate two codes, digital and analogical, in which communication appears. The analogical code can be divided into mimic and/or gesturing and into the vocalization of language. It is stated that by means of vocalization over an auditory medium, emotion can be communicated. Wittgenstein's private language argument finds entrance into the work, because it points out that emotions between humans are not directly perceptible. Emotions, which are not directly recognizable by our senses can be communicated and shared by means of everyday language only. This fact excludes very private emotions from being communicable to others.

The second part of this work shows how mental situations of others can be understood through a closer look on folk-psychological theories. On the one hand side, the theory of mind, which produces understanding of emotions by using prefabricated theories, on the other hand side the simulation theory, which postulates that understanding can be attained only by a mental „off-line“ simulation of the condition of others. Both these theories applied in this work are classified as being equivalent. Furthermore, it is discussed which factors for reconstructing feelings of others are used in everyday life.

The medium radio, or more specifically, the talk radio show, forms the interests of the third part of this work. This medium is considered as an auditory transportation-channel for emotions and therefore it carries the scientific investigation. With the help of the critical discourse analysis, conversations, as in talk radio, are hermeneutically interpreted and discussed. The focus is on the position of emotions within the discourse. The investigation showed that a conversation significantly changes with the appearance of emotions.

The results of this work suggest that emotion does not only accept a preferential position in the discourse – it takes on a position of power. Communication of emotions over a vocal channel is possible, however, with some frequent problems, such as, for example, that different emotions may sound rather similar to others, and therefore are hard to notice correctly. Another problem in communicating emotions occurs if the content of a discourse cannot be connected to perceived emotions. However, it seems to be fact that emotions have such a powerful position in discourse that they make participants try to understand them and to even develop empathy for other participants.

10 Lebenslauf

Persönliche Daten

Name Lopez Jessica Elisa
Geburtsdatum 28.11.1982
Staatsbürgerschaft Österreich

Journalistische Erfahrungen

FM4: Featuresendung, 2005;
 2000 bis 2005 monatliche Radiosendung im
 FM4 Jugendzimmer, „Writing Maniacs“;
www.fm4.at

Radio Arabella: Anstellung Sommer 2008: Mitarbeit in der
 Redaktion mit Schwerpunkt Moderation;
www.radioarabella.at

Radio U-Ton/ Uni-Radio MW 1476 (Ö1): Freie Mitarbeiterin,
 Redaktion, Moderation, seit 2004;
<http://uton.univie.ac.at/>

Radio Energy: Ersatz für „Mel Merio Sommertalk“, 2007;
<http://energy.t-online.at/>

Radio Soundportal: Mitarbeit in der Redaktion, vorwiegend im
 Bereich „Kunst und Kultur“, 2005;
www.soundportal.at

Radio Orange: freie Mitarbeiterin, Redaktion, Moderation,
 Organisation, 2000 bis 2004;
<http://o94.at/>

MTV- Casting: unter den ersten 22 von über 300 Bewerbern,
 2004;

Ausbildung im Radiobereich

Ausbildung für Studiobetrieb bei Radio Arabella
 Praktikum bei Radio Soundportal
 Ausbildung zur Moderatorin/ Sprechtraining bei Radio Max
 Radio- und Moderationsworkshop im Medienzentrum Wien

Bildungsgang

2002 bis 2009: Studium an der Uni Wien,
 Fächerkombination: Publizistik, Theaterwissenschaft,
 Philosophie

1996-2001: Modeschule Hetzendorf, Wien

1997: Summer School, L.A., USA

1992-1996: Realgymnasium, Mattersburg


 Jessica Lopez